

# Franz Josef Degenhardt

## *Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen*

Alle Lieder mit Noten

ro  
ro  
ro





Franz Josef Degenhardt

# Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen

Alle Lieder mit Noten bis 1975



Rowohlt

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg, Juli 1986  
Copyright © 1979 by C. Bertelsmann Verlag GmbH, München  
Die musikalischen Nutzungsrechte der Lieder  
liegen bei Franz Josef Degenhardt  
mit Ausnahme von «Sacco und Vanzetti» (Copyright © 1971  
by Ed. Mus. RCA S.p.a., Rom  
für Deutschland und Österreich:  
Cyclus Musikverlag, Hamburg)  
und «Grandola Vila Morena»  
Umschlagentwurf Manfred Waller  
Farbige Umschlagzeichnung Gertrude Degenhardt  
Gesetzt aus der Times (Linotron 202)  
Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
1280-ISBN 3 499 15774 8



Natürlich hat sich Degenhardt geändert: durch 130 Lieder und 15 Jahre hin – und wie sich die Zeiten von 1963 bis 1978 verändert haben, und die Leute in dieser Zeit! Restauration, Große Koalition, Studentenrevolte und euphorischer Aufbruch, neuerliche Verhärtungen, Terrorismus, Radikalenerlaß, der Zerfall der Linken, restaurative Konsolidierung – Schlagworte einer 15-jährigen Chronik. Degenhardt hat reagiert und agiert, hat beschrieben und ironisiert, er hat attackiert, und er hat sich solidarisiert. Wechselwirkungen, aber nicht nur: neben Schärfungen des Blicks auf die deutschen Zustände auch Verschärfungen der Tendenz; mehr Nähe zur Wirklichkeit, aber auch eine entschiedenere Parteilichkeit; außer zunehmendem Rigorismus auch zunehmende Genauigkeit: dissonante Töne *und* einschmeichelnde Klänge; weniger Melancholie, weniger Metapher, immer wieder enttäuschte Hoffnungen – und doch immer wieder gesungene Hoffnung zwischen den Tönen.

Also und dennoch: die euphorischen Höhepunkte sind überschritten; es gab Abbrüche, Rückfälle, und die Risse gingen nicht nur zwischen den klassischen Fronten noch weiter auseinander, sondern sprengten auch die Linke – jene Volksfront, Degenhardts Lieblingsformation zu einer sozialistischen Erneuerung, die nicht grau-triste, sondern fröhlich-proletarische Kumpanei sein sollte, ist heute weiter denn je entfernt von einer auch nur denkbaren Wirklichkeit. Die Illusionen sind ebenso verflogen, wie solche Träume düsterer geworden sind. Degenhardt singt inzwischen, in «Als Kommunist»: «Ist er zufrieden? Ja, ist er, nein ist er, wie das so ist, als Kommunist». Eine ziemlich durchwachsene Hoffnung, geprägt von den Mühen der Ebenen, die hinter den Gipfeln der 68er Euphorie auftauchten und die sich immer noch endlos dahinziehen.

Also «schlechte Zeiten für Spaßmacher, Spötter und Kabarettist»? Degenhardt sang so 1971, als er, weil er in Schleswig-Holstein zur Wahl der DKP aufgerufen hatte, aus der SPD ausgeschlossen wurde, und er sang es zu einer Zeit, als das böse Wort von den «Charaktermasken» umging. Das Kabarett aber bedarf der kernigen Figuren, die es zum Objekt seines Spotts und ironisierenden entlarvenden Späßes machen kann. Nicht so Degenhardt, der Kabarettist nie war und wurde, und der sang: «Der brutale Senator und Arbeiterschreck / ist schon nicht mehr nötig, gibt's bald nicht mehr. / An dessen Stelle arbeitet schon / der lebenswürdige Funktionär. / Der war nicht mal Nazi, auch sonst ist der nicht. / Auf sowas macht man kein Spottgedicht. / Schlechte Zeiten . . .» Degenhardt zielt gleichzeitig tiefer und umfassender, er will das Typische packen: ob Horsti Schmandhoff, Bodo, genannt der Rote, oder der Wildleder-mantelmann – als Charakterisierung von Opportunisten, die dem Wandel der Zeiten und Verhältnisse stets anschmiegsam und erfolgreich folgen –, ob die «Schmuddelkinder», «Wenn der Senator erzählt», die «Verteidigung eines alten Sozialdemokraten», «Vatis Argumente» oder «Arbeitslosigkeit» – als Depravierungen einer allgemein geführten Argumentation und Sprache der Verlogenheit und Heuchelei –, oder schließlich ob in «Deutscher Sonntag», «Der schwarze Mann», «In den guten alten Zeiten», «2. Juni 1967», «Im Jahr der Schweine», «Monopoly», «Die Wallfahrt zum Big Zeppelin» usw. – als kritische Beschreibungen konkreter gesellschaftlicher Verhältnisse –: immer wieder holzschnittartige Typisierungen, exakt in den Bildern und Stimmungen, für die der Gitarrenschlag Unterstreichung und Untermalung ist, nicht eigentliches und ursprüngliches Element.

Degenhardt typisiert so holzschnittartig auch dort, wo er seine positiven Gegenbilder entwirft, und je später, um so mehr: in «Rudi Schulte», der Verfolgungsgeschichte eines alten Kommunisten; in «P. T. aus Arizona», dem amerikanischen Soldaten, der den Vietnamkrieg nicht mitmachen will und desertiert; in «Natascha Speckenbach», die den Frauen in ihrem Betrieb den Widerstand gegen ihre Ausbeutung beibringt; in «Mutter

Mathilde», die den Bossen widersteht; allesamt Figuren, für deren namenlose Genossen Degenhardt singt, um sie singend an ihre Gemeinsamkeit zu erinnern und zum solidarischen Handeln aufzurufen. Gegenbilder sucht Degenhardt auch in der Geschichte: bei den beiden ermordeten amerikanischen Gewerkschaftsführern Sacco und Vanzetti; und weit zurück bei dem Bauernführer Joß Fritz: «Mal ist er Mönch, mal Landsknecht, Bettler, / mal zieht ein Gaukler über Land, / und mal erkennen ihn Genossen / am Muttermal an seiner Hand. / Das große Bündnis will er knüpfen / mit Ritter, Bürger, Bauer, Pfaff, / Plebejer, Bettler und Soldaten, / und immer warnt er vor der Hast: / Laßt nicht die roten Hähne flattern / ehe der Habicht schreit. / Laßt nicht die roten Hähne flattern / vor der Zeit.»

Hatte Franz Josef Degenhardt 1968 noch gesungen: «Zwischentöne sind bloß Krampf im Klassenkampf», so hat er dies spätestens 1978 zurückgenommen und gesagt: «Das war natürlich Krampf, als ob man auf die Zwischentöne verzichten könnte im Klassenkampf». Ist Degenhardt also älter geworden? Gewiß. Weiser, abgeklärter? Weiß ich nicht, glaube ich nicht. Aber er hat erkannt, daß weder die süße Melancholie seiner frühen kritischen Lieder, der «sogenannten guten, alten Degenhardts», allein weiterhilft (obgleich er sie heute, etwas verfremdet, wieder singt), noch daß die schrillen Dissonanzen von 1968 folgende sehr viel mehr gewesen wären als die notwendige Begleitmusik zu einer ebenso dissonanten, ungereimten, sich zerfasernden Zeit (und diese Lieder singt er heute kaum noch). Degenhardt, vielleicht auch weil er dann begann, Romane zu schreiben, singt heute differenzierter, wo er unsere Verhältnisse beschreibt, und plakativer, wo er eindeutig Partei ergreift, parteilich ist, Solidarität fordert.

Natürlich hat sich Degenhardt geändert – sollte er etwa nicht?

*Göttingen, im Dezember 1978*

*Heinz Ludwig Arnold*

# 1 Rumpelstilzchen

Wenn mor-gens schon die Schu-le brennt, — wenn ein Pfar-rer aus der  
 Kir-che rennt, — ein Schutzmann in die Pfüt-ze fällt, — ein  
 Hund durch ein Mu-se-um bellt, — wenn der Friedhofs-wär-ter, der  
 nie-mals trinkt, — noch am off-nen Grab an zu la-chen fängt, —  
 — wenn der Mond sich vor die Son-ne schiebt, — und ein  
 Greis ein Mäd-chen von sieb-zehn liebt, — da ha-be ich, mal  
 kaum, mal viel, die Hand im Spiel. — Ich bin mit je-dem  
 bluts-ver-wandt, doch bleibt mein Na-me un-ge-nannt. —

## Refrain:

Es ist gut, daß nie-mand weiß, — daß ich Rum-pel-  
 stilzchen heiß. — Hem-ba hem-ba - he, hem-ba hem-ba - he.

1. Wenn morgens schon die Schule brennt,  
wenn ein Pfarrer aus der Kirche rennt,  
ein Schutzmann in die Pfütze fällt,  
ein Hund durch ein Museum bellt,  
wenn der Friedhofswärter, der niemals trinkt,  
noch am offenen Grab an zu lachen fängt,  
wenn der Mond sich vor die Sonne schiebt  
und ein Greis ein Mädchen von siebzehn liebt,  
da habe ich, mal kaum, mal viel, die Hand im Spiel.  
Ich bin mit jedem blutsverwandt,  
doch bleibt mein Name ungenannt.  
Es ist gut, daß niemand weiß,  
daß ich Rumpelstilzchen heiß.  
Hemba – hemba hé  
Hemba – hemba hé
2. Soldaten, wenn sie vor der Schlacht  
heimlich rückwärts lauern und ganz sacht  
die Waffen von den Schultern ziehn,  
nicht glauben, daß die Feinde fliehn,  
wenn ein Richter vorm Automaten steht,  
einen Blechknopf zwischen Fingern dreht,  
seine Frau, schon ziemlich angegraut,  
verträumt nach Italienern schaut,  
die lachend um die Ecke gehn und stark aussehen,  
da pfeif' ich einen leisen Ton  
und flüstre: «Na, nun macht doch schon.»  
Es ist gut, daß niemand weiß,  
daß ich Rumpelstilzchen heiß.  
Hemba – hemba hé  
Hemba – hemba hé
3. Ich bin es, der so oft bei Nacht  
unterm Bett liegt und so hämisch lacht,  
und der, der hinterm Spiegel steckt,

der grinst, wenn man das Kinn vorreckt,  
der von jeder Geschichte den Schluß verrät,  
der beim dritten Mal wie ein Hahn aufkräht,  
der auch gnäd'ge Frau'n ans Kreischen bringt,  
wenn ein Wort fällt, das so glitschig klingt.  
Und der Spruch an der Toilettentür stammt auch von mir.  
Ich beiß' auf Glas und knirsche laut,  
und so entsteht die Gänsehaut.  
Es ist gut, daß niemand weiß,  
daß ich Rumpelstilzchen heiß.  
Hemba – hemba hé  
Hemba – hemba hé

4. Am Bahndamm, wo der Zug verkehrt,  
der von Schilda nach Schlaraffia fährt,  
wo Kinder ihre Höhlen baun,  
weil sie sich nicht nach Hause traun,  
wo der Rattenfänger von Hameln pfeift,  
wo der Ziegenjunker die Scheren schleift,  
wo der Wind durch tote Autos fegt,  
wo der bucklige Oskar die Trommel schlägt,  
da zünde ich am Abend dann mein Feuer an.  
Ich tanze, bis der Mond aufgeht,  
und sing' dazu mein altes Lied:  
Es ist gut, daß niemand weiß,  
daß ich Rumpelstilzchen heiß.  
Hemba – hemba hé  
Hemba – hemba hé



The musical score is written on three staves in G major (one sharp) and 4/4 time. The melody is accompanied by chords indicated above the notes. The lyrics are in German and describe a scene between two tram lines.

Chords: Hm, C, D, G, Hm, A, D, Hm, Em, Hm, F#, H.

Lyrics:  
 Sie tra - fen sich zwi - schen zwei Stra - ßen - bah - - - nen,  
 Li - nie elf und Li - nie zehn. Es reg - ne - te in  
 Ne - on - far - ben, der Schaff - ner sang, sie blie - ben steh'n.

## Zwischen zwei Straßenbahnen

1. Sie trafen sich zwischen zwei Straßenbahnen,  
 Linie elf und Linie zehn.  
 Es regnete in Neonfarben,  
 der Schaffner sang, sie blieben steh'n.
2. Und küßten sich und sagten ihren Namen,  
 die waren kurz wie Warenzeichen.  
 Ein roter Schal verglomm im Nebel,  
 der Schaffner sang und stellte Weichen.
3. Sie waren jung und verstanden das meiste  
 und mieteten zwei Zimmer mit Bad,  
 einer Veranda aus buntem Glas  
 und einer Garage in der Stadt.

4. Und wollten ein Kind, doch es wurde ein Auto  
mit Radio und Schiebedach.  
Das verbrauchte sein ganzes Gehalt als  
Angestellter einer Versicherungsanstalt.
5. Und da ging sie zu ihrem früheren Chef,  
einem reichen Mann mit guten Manieren,  
kreislaufgestört, ein Sportwagenfan,  
diesen Mann tat sie verführen.
6. Und bekamen noch ein Auto für sie  
mit Radio und Schiebedach.  
Das verbrauchte ihr ganzes Gehalt,  
für dreißig Nächte im voraus bezahlt.
7. Sie trennten sich zwischen zwei Straßenbahnen,  
Linie elf und Linie zehn.  
Es regnete in Neonfarben,  
der Schaffner sang nur aus Verseh'n.

The musical score is written for a single melodic line in treble clef, key of D major (two sharps), and 3/4 time. It consists of five staves of music. Chord symbols are placed above the notes: D, C, D, F#0, F7, C, Bb, C, F#0, F7, C, G7, and C. The lyrics are written below the notes, with some words spanning across bar lines. The lyrics are: "Manchmal, dann sagst du mir, heut' bleib' ich ein - fach hier. Tjam bam bam bam ba di bam bam. Wir hok - ken uns auf die Fen - ster - bank, du läßt dir Küs - se ge - ben, wir trin - ken Schnaps und spie - len krank und schwänzen ganz ein - fach das Le - ben."

# *Manchmal, dann sagst du mir*

1. Manchmal, dann sagst du mir,  
 heut' bleib' ich einfach hier.  
 Wir hocken uns auf die Fensterbank,  
 du läßt dir Küsse geben,  
 wir trinken Schnaps und spielen krank  
 und schwänzen ganz einfach das Leben.
2. Du trinkst einen Schluck auf mich,  
 und ich trinke zwei auf dich.  
 Und trinken auf unser Paradies,

das nur zwölf Stunden dauert,  
denn wir sind jener Schlange gewiß,  
die in den Uhrzeigern lauert.

3. Du trinkst aus meinem Glas,  
und anschließend zeigst du mir Das.  
Die Schlange wird in der Nacht erwachen  
und in unsre Träume kriechen,  
irgendwo wird ein Vogel lachen,  
wenn wir ihr Kommen riechen.
4. Und dann machen wir wieder mit,  
fassen erschrocken Tritt.  
Wir zählen die Zebrastreifen im Gehn  
und warten dann wieder auf Grün,  
behaupten, wenn wir an der Kreuzung stehn,  
noch einmal «Auf Wiedersehn!».

Am C G<sup>7</sup> A

Ar - mer Fe - lix, re - qui - es - cas in pa - ce. Der

Am<sup>7</sup> Dm C

Kies knirscht „Traulich ge - führt“. Es reg - net nicht mal, und die

Dm C Dm

Trä - ger — rie - chen nach Schnaps und grin - sen ge - rührt.

C G

War - um hat sich bei dir im - mer al - les ver - kehrt? Du

C G

hast doch dem Leh - rer die Ta - sche ge - tra - gen, ihm dei - ne

C G

Brief - mar - ken - samm - lung ver - ehrt, und lie - ßest dich so - gar von

C A

uns da - für schla - gen und heul - test nicht ein - mal

D E<sup>7</sup> A

un - ter den Hie - ben, doch um O - stern bist du sitz - zen - ge - blie - ben.

Schluß nach der letzten Strophe:

A E<sup>7</sup> Am

Ar - mer Fe - lix, re - qui - es - cas in pa - - ce.

1. Armer Felix, requiescas in pace.  
Der Kies knirscht «traulich geführt».  
Es regnet nicht mal, und die Träger riechen nach Schnaps  
und grinsen gerührt.  
Warum hat sich bei dir immer alles verkehrt.  
Du hast doch dem Lehrer die Tasche getragen,  
ihm deine Briefmarkensammlung verehrt  
und ließest dich sogar von uns dafür schlagen  
und heultest nicht einmal unter den Hieben,  
doch um Ostern bist du sitzengeblieben.
  
2. Armer Felix, requiescas in pace.  
Ein rosabehostes Weib  
zupft Unkraut aus der Familiengruft  
und wirft es aufs Nachbargrab.  
Du hast doch niemals getobt und geflucht,  
wenn dir deine Frau zum Hals heraushing,  
und hast sie auch nicht zu betrügen versucht,  
wenn sie mit anderen Männern wegging.  
Und du hast deinen Kindern alles gegeben,  
doch sie wollten mit dir nicht zusammenleben.
  
3. Armer Felix, requiescas in pace.  
Man legt dich grad vis-à-vis  
den Gräbern, die goldene Aufschriften tragen:  
«Seit Anno Domini . . .»  
Du hast doch immer alles probiert,  
einen Platz im ersten Parkett zu erlangen,  
hast doch hinter- und antichambriert,  
bist in Vereine und Clubs gegangen.  
Doch du durftest sie nur bis zur Türe begleiten,  
hinter der sie dann ihre Plätze verteilten.



4. Armer Felix, requiescas in pace.

Es gibt nicht einmal ein Gebet.

Der Kreiskommunalinspektor redet von Geist und Hygienität.

Jetzt kommst du nicht mal zum lieben Gott,

und du hast doch immer den Zehnten gegeben,

warst immer mäßig und niemals rot,

tatest nach Gutem und Edlem streben.

Doch jetzt glauben sie nicht, daß du bloß aus Versehen

vergessen hast, das Gas abzdrehen.

Armer Felix, requiescas in pace.

# 5 Sentimentaler Hund

Ir - gendwann, ein - o - der zweimal im Jahr, \_\_\_\_\_  
 rie - che ich plötzlich, wie's frü - her mal war. \_\_\_\_\_ Dann  
 kratz'ich mich, jau - le ganz lei - se und bin ein  
 ganz sen - ti - men - ta - ler Hund. \_\_\_\_\_ Dann  
 möcht' ich ganz ein - fach wie - der da - hin, \_\_\_\_\_  
 da, wo ich rich - tig ge - bo - ren bin. \_\_\_\_\_ Und der  
 lau - e Wind er - zählt mir von Ta - gen, \_\_\_\_\_  
 als wir in der Son - ne la - gen \_\_\_\_\_ und  
 nicht ein - mal knurr - ten, wenn ne - ben - an \_\_\_\_\_  
 Cleff's \_\_\_\_\_ Kat - ze zu schnurr - ren be - gann.

1. Irgendwann, ein- oder zweimal im Jahr,  
rieche ich plötzlich, wie's früher mal war.  
Dann kratz' ich mich, jaule ganz leise und  
bin ein ganz sentimentaler Hund.  
Dann möcht' ich ganz einfach wieder dahin,  
da, wo ich richtig geboren bin.  
Und der laue Wind erzählt mir von Tagen,  
als wir in der Sonne lagen  
und nicht einmal knurrten, wenn nebenan  
Cleffs Katze zu schnurren begann.
2. Ich schnupp're am Zaun der Erinnerung entlang,  
und hin und wieder verspür' ich den Drang.  
Ich hebe verstohlen mal eben ein Bein,  
und ich atme die alten Geschichten ein.  
Dann bin ich sehr bissig, lass' niemanden ran  
und belle den Mond und die Sterne an.  
Und der laue Wind erzählt mir von Nächten,  
als wir uns für die Tritte rächten  
und so lange heulten, bis kurz vor Tag  
der Mond vor uns in der Pfütze lag.
3. Was bleibe ich noch, warum renn' ich nicht los?  
Ich könnte doch einfach, ich bräuchte doch bloß.  
Warum pfeif' ich nicht auf den ganzen Salat,  
das Häuschen, Geschäft und den Stacheldraht.  
Ich kratze mit meinen Pfoten die Tür,  
da riecht es schon wieder nach heute und hier.  
Und der laue Wind bläst hinter Bergen  
irgendwo bei den Gartenzwerge,  
bis irgendwann, ein- oder zweimal im Jahr,  
es plötzlich so riecht, wie's früher mal war.

## 6 Die Erbschaft

The musical score is written for a single melodic line in 8/8 time. It consists of six staves of music. Above the notes, chords are indicated: Am, G, F, C, Dm, E, Am, G, F, C, E, Am, G, C, F, G, C, Dm, Am, E, and Am. The lyrics are written below the notes, with some words underlined. The lyrics are: "Man hat mir ei - ne Erbschaft ge - macht und die woll - te ich nicht er - stehn. Man hat sie mir ein - fach ins Haus ge - bracht. Ich ließ es aus Pie - tät ge - schehn. Jetzt steht mein gan - zes Haus da - von voll. Wo - hin ich mich dre - he und wen - de, ich sto - ße da - ran. A - ber mein Groll nahm dann schließlich ein En - de."

Man hat mir ei - ne Erbschaft ge - macht und die woll - te ich nicht er -  
stehn. Man hat sie mir ein - fach ins Haus ge - bracht. Ich  
ließ es aus Pie - tät ge - schehn. Jetzt  
steht mein gan - zes Haus da - von voll. Wo - hin ich mich dre - he und  
wen - de, ich sto - ße da - ran. A - ber mein Groll  
nahm dann schließlich ein En - de.

### *Die Erbschaft*

1. Man hat mir eine Erbschaft gemacht,  
und die wollte ich nicht erstehn.  
Man hat sie mir einfach ins Haus gebracht.  
Ich ließ es aus Pietät geschehn.  
Jetzt steht mein ganzes Haus davon voll.  
Wohin ich mich drehe und wende,  
ich stoße daran. Aber mein Groll  
nahm dann schließlich ein Ende.
2. Ich machte Schluß mit der Zwecklosigkeit,  
den pietätvollen Riten.

Ich lebe schließlich in meiner Zeit  
mit ihren Requisiten.

Was fang' ich mit Goethes Nachthemden an,  
mit Friedrichs Tabaksdosen,  
dem präparierten Kopf eines heiligen Mann,  
Pompadours Unterhosen  
und dem Zahn des größten Franzosen?

3. Einige Dinge behalt ich für mich,  
andere stifte ich fort.  
Papyrusrollen zum Beispiel nicht  
die hängen auf meinem Abort.  
Zwar sind die gerahmten Ahnen schon mal  
verstimmt und blicken gekränkt.  
Doch wer wie mein Onkel, der General,  
patzig den Säbel schwenkt,  
wird in den Keller gehängt.
4. Jetzt hack' ich mit Sarazenerklingen  
mein Holz und mache mir  
Mädchen geneigt mit Bischofsringen,  
spiel Mambo auf Mozarts Klavier.  
Ich spaziere mit Metternichs Degenstock,  
koch in Tolstois Samowar.  
Von dreißig Engeln aus Barock,  
einem Riemenschneideraltar,  
baute ich mir eine Bar.
5. Ich gelte nunmehr als geistvoller Typ,  
belesen, von feiner Natur,  
denn selbst auf meiner Toilette gibt's  
noch ein Stückchen Kultur.  
Ich soupiere gelassen im Chorgestühl  
– echtes vierzehntes saeculum post an –,  
lausche einem Bachschen Flötenspiel,  
blicke schräg hoch – und dann  
grinst Mona Lisa mich an.

## 7 Drei Kugeln

Am G A

Es lie - gen drei glän - zen - de Ku - geln - ich  
ei - - ner nie - dri - gen Knei - pe, neun

Dm E7 1 Am 2 Am

weiß nicht, wor - aus ge - macht = in Nacht Sie  
Mei - len hin - ter der

G Am E

lie - gen auf grü - nem Tuch, und an der

Dm C

Wand hängt der Spruch: 1. - 4. Wer die Ku - geln rol - len  
5. Wer die Ku - geln rol - len

Dm C Dm

läßt, da - ra - da - di - ri - dum, den ü - ber -  
läßt, da - ra - da - di - ri - dum, den ü - ber -

C Am Dm Am

köm me die schwar - ze Pest, tra - la - la - di - ri - dum.  
kömmt die schwar - ze Pest, tra - la - la - di - ri - dum.

### *Drei Kugeln*

1. Es liegen drei glänzende Kugeln  
– ich weiß nicht, woraus gemacht –  
in einer niedrigen Kneipe,  
neun Meilen hinter der Nacht.  
Sie liegen auf grünem Tuch,  
und an der Wand hängt der Spruch:  
Wer die Kugeln rollen läßt, daradadiridum,  
den überkämme die schwarze Pest, tralaladiridum.



2. Der Wirt, der hat nur ein Auge,  
und das trägt er hinter dem Ohr.  
Aus seinem gespaltenen Kopfe  
ragt eine Antenne hervor.  
Er trinkt aus einer Seele  
und ruft aus roter Kehle:  
Wer die Kugeln rollen läßt, daradadiridum,  
den überkömme die schwarze Pest, tralaladiridum.
3. Die einen sagen, die Kugeln  
sind die Sonne, die Erde, der Mond.  
Die anderen glauben, sie seien  
das Feuer, die Angst und der Tod.  
Und wenn sie beisammen sind,  
dann summen sie in den Wind:  
Wer die Kugeln rollen läßt, daradadiridum,  
den überkömme die schwarze Pest, tralaladiridum.
4. Und dann kam einer geritten,  
es war in dem Jahr vor der Zeit,  
auf einer gesattelten Wolke  
von hinter der Ewigkeit.  
Er nahm von der Wand einen Queue,  
der Wirt rief krächzend «He!  
Wer die Kugeln rollen läßt, daradadiridum,  
den überkömme die schwarze Pest, tralaladiridum.»
5. Doch jener, der lachte zwei Donner  
und wachste den knöchernen Stab,  
visierte und stieß, und die Kugeln  
prallten aneinander, der Wirt grub ein Grab.  
Fäulnis flatterte auf,  
so nahm alles seinen Lauf:  
Wer die Kugeln rollen läßt, daradadiridum,  
den überkömmt die schwarze Pest, tralaladiridum.

# 8 Armer Jonas

Ich hat-te ei-nen Traum, da träumte ich, da träumte ich:  
 Du warst ein gro-ßer Fisch und schlucktest mich, und schlucktest  
 mich, als un-ver-dau-ter Spei-se-rest  
 rutsch-te ich um-her, und dann freun-de-te ich mich ganz fest mit  
 ei-nem Heringsweibchen an. Ich ar-mer Jo-nas.

## Armer Jonas

1. Ich hatte einen Traum,  
 da träumte ich, da träumte ich:  
 Du warst ein großer Fisch und schlucktest mich  
 und schlucktest mich,  
 als unverdauter Speiserest  
 rutschte ich umher, und dann  
 freundete ich mich ganz fest  
 mit einem Heringsweibchen an.  
 Ich armer Jonas.
2. Wir hatten viele Kinder  
 in dem Jahr, in dem Jahr.  
 Die sahen aus wie frischer Kaviar,  
 wie Kaviar.

Ich schluckte sie mit Appetit,  
das Heringsweibchen hat geflennt.  
Es löste sich von mir und glitt  
ins tiefe Meer als Exkrement.  
Ich armer Jonas.

3. Da hockt' ich nun allein in  
deinem Bauch, in deinem Bauch,  
und heulte über vieles und mich auch,  
und mich auch.  
Ich knetete ganz flehentlich  
dein Herz mit einer nassen Hand.  
Und eines Tages spiest du mich  
dann wieder aus an festes Land,  
mich armen Jonas.
4. Da diente ich als General  
dem Staat, dem Staat.  
Besaß 'nen Harem und den Doktorgrad,  
den Doktorgrad.  
Ich gurgelte mit Kaviar  
und badete in rotem Sekt  
und wurd' von meiner Haremsschar  
des Morgens kichernd zugedeckt.  
Ich armer Jonas.
5. Doch eines Tages hatt' ich  
einen Traum, einen Traum:  
Das Heringsweibchen lächelte so kaum,  
so kaum.  
Da schlich ich in der Dämmerung  
zum Meer und wartete auf Flut.  
Es roch so nach Erinnerung,  
mir war ganz wässerig zu Mut,  
mir armem Jonas.

6. Und als die Flut mich schließlich  
mit sich zog, mit sich zog,  
da rief ich nach dir: «Komm und schluck mich doch,  
schluck mich doch.»  
Und als die Heringsschwärme flohn,  
war meine Kraft bereits am End'.  
Und als du kamst, da lag ich schon  
im tiefen Meer als Exkrement.  
Ich armer Jonas.

Ein klei - ner, ver schmutz - ter Bauch - la - den - mann schritt durch die  
und pries ei - ne selt - sa - me Wa - re an: Ei - nen Bauch - la - den

Stra - ße beim Fluß Und die Men - schen standen vor ih - ren  
vol - ler Ta - bus.

Tü - ren und lie - ßen sich sei - ne Wa - ren vor -  
füh - ren. Und Kin - der auf Roll - schuhn. füh - ren her -

um, und der klei - ne verschmutzte Mann zeig - te stumm: Ein  
hal - bes Pfund Eh - re, ei - ne E - he, ei - nen Gott

und ei - ne Tü - te voll Angst vor dem Tod, ei - nen  
Zwie - bel - kranz Pflich - ten, Ver - dienstkreuz am Band,

zwölf Ki - lo Ehr - geiz, ein Schäl - chen Ver - stand.

Chords: C, G, G<sup>7</sup>, C, C<sup>7</sup>, C, G, G<sup>7</sup>, C, C<sup>6</sup>, G<sup>9</sup>, C<sup>7+</sup>, Dm, E<sup>m</sup>, F<sup>6</sup>, F<sup>7+</sup>, G<sup>m</sup>, F<sup>m</sup>, F<sup>m7</sup>, G<sup>7</sup>, C

1. Ein kleiner, verschmutzter Bauchladenmann  
schritt durch die Straße beim Fluß  
und pries eine seltsame Ware an:  
Einen Bauchladen voller Tabus.  
Und die Menschen standen vor ihren Türen  
und ließen sich seine Waren vorführen.  
Und Kinder auf Rollschuh'n fuhren herum,  
und der kleine, verschmutzte Mann zeigte stumm:  
Ein halbes Pfund Ehre, eine Ehe, einen Gott  
und eine Tüte voll Angst vor dem Tod,  
einen Zwiebelkranz Pflichten, Verdienstkreuz am Band,  
zwölf Kilo Ehrgeiz, ein Schälchen Verstand.
2. Ein Straßenmädchen kaufte die Ehre,  
schlich glücklich damit zum Tanz.  
Eine Frau ohne Kind schnitt mit der Schere  
drei Pflichten vom Zwiebelkranz.  
Und der Priester des Viertels erbat sich den Gott,  
und der Krüppel erstand die Angst vor dem Tod,  
der Ganove stahl das Verdienstkreuz am Band,  
und der Trottel erhielt das Schälchen Verstand.  
Und schließlich, da hatte der Bauchladenmann  
alles verhökert bis auf ein Ding,  
das schaute er lange und traurig an,  
dann warf er es in die Gosse und ging.
3. Dort fand es ein Kind, trat es mit dem Fuß,  
und das sah der Bauchladenmann.  
Er setzte sich auf das Geländer am Fluß,  
lachte lange und laut, und dann  
kamen die Menschen aus ihren Türen  
und sagten, er wolle die Kinder verführen.  
Und Kinder auf Rollschuh'n fuhren herum,  
und der kleine, verschmutzte Mann wurde stumm.



Sie zogen seine Tabus hervor,  
die Frau ohne Kind zerschnitt sein Ohr.  
Das Mädchen spuckte ihm auf den Mund,  
der Ganove schlug ihm die Hände wund.

4. Der Priester schrie: Ein gemeiner Augur,  
und der Krüppel trat mit dem Fuß.  
Der Trottel zog das Gesetzbuch hervor  
und warf ihn dann in den Fluß.  
Und Kinder auf Rollschuh'n fuhren herum,  
und der kleine, verschmutzte Mann versank stumm.  
Und die Menschen gingen zu ihren Türen  
und taten sich ihre Tabus vorführen:  
Ein halbes Pfund Ehre, eine Ehe, einen Gott  
und eine Tüte voll Angst vor dem Tod,  
einen Zwiebelkranz Pflichten, Verdienstkreuz am Band,  
zwölf Kilo Ehrgeiz, ein Schälchen Verstand.

## 10 *Manchmal des Nachts*

1. Manchmal des Nachts, wenn ich aus mei - ner Kneipe komm', im  
Marschtritt durch die Stra - ßen zieh', o - der ich nicht  
schla - fen kann, trom - melnd an meinem Fen - ster steh', dann  
seh' ich die, die an - dern, die viel - leicht nicht an - ders sind,  
dann seh' ich die, die an - dern, die viel - leicht nicht anders sind.

The musical score is written in G major (one sharp) and 2/4 time. It consists of five staves of music. The first staff begins with a G chord. The second staff has D and G chords. The third staff has D7 and G chords. The fourth staff has G7+, D9, G7+, D9, G7+, D9, and G chords. The fifth staff has G7+, D9, C7+, D9, G7+, D9, and G chords. The lyrics are written below the notes, with some words split across lines.

### *Manchmal des Nachts*

1. Manchmal des Nachts, wenn ich aus meiner Kneipe komm',  
im Marschtritt durch die Straßen zieh',  
oder ich nicht schlafen kann, trommelnd an meinem Fenster  
steh',  
dann seh' ich die, die andern, die vielleicht nicht anders sind,  
dann seh' ich die, die andern, die vielleicht nicht anders sind.
2. Sie stehen rum wie Tiere vor den Augen der Besucher eines  
Sonntagszoos,  
und hören sie den Stiefelschritt der Ordnung, rennen sie  
gleich los  
und schimpfen auf die andern, die vielleicht nicht anders sind,  
und schimpfen auf die andern, die vielleicht nicht anders sind.

3. Manchmal des Nachts, dann steigen sie in Autos ein und fahr'n  
für eine Stunde weg.  
Dann kommen sie zurück und spucken dreimal in den Dreck,  
und meinen die andern, die vielleicht nicht anders sind,  
und meinen die andern, die vielleicht nicht anders sind.
4. Manchmal des Nachts, dann ziehen sie die Schuhe aus und  
träumen an der Häuserwand  
vom Ehemann, von Kindern, von 'nem Häuschen auf dem  
Land,  
vom Leben jener andern, die vielleicht nicht anders sind,  
vom Leben jener andern, die vielleicht nicht anders sind.
5. Manchmal des Nachts, dann sprechen sie mich an, und eine  
kenn' ich ganz genau.  
Sie hat mit mir im Sand gespielt und manchmal Mann und Frau.  
Jetzt steht sie bei den andern, die vielleicht nicht anders sind,  
jetzt steht sie bei den andern, die vielleicht nicht anders sind.
6. Manchmal des Nachts, wenn ich aus meiner Kneipe komm', im  
Marschtritt durch die Straßen zieh',  
oder ich nicht schlafen kann, trommelnd an meinem Fenster  
steh',  
dann seh' ich die, die andern, die vielleicht nicht anders sind,  
dann seh' ich die, die andern, die vielleicht nicht anders sind.

# 11 Tarantella

Em

Wer der er - ste war, wuß - te schon bald kei - ner mehr, doch wahr -  
 — der mit - ten am Tag sei - ne Klei - der zer - riß, als die

H<sup>7</sup> Em G

scheinlich der buck - li - ge Han - dels - ver - tre - ter, Er hüpf - te und  
 schwarzweiß ge - streif - te Ta - ran - tel ihn biß.

D<sup>7</sup> G

tanz - te die Stra - ße ent - lang, wo - bei er mit Hüf - te und

D<sup>7</sup> D

Ar - men schwang: Eins und zwei, drei und vier, fünf, sechs ta -

Em H<sup>7</sup> Em

dum und bei drei - ßig dann ein - mal im Krei - se her - um.

H<sup>7</sup> E<sup>7</sup> Em (H<sup>7</sup>) So (E)

tanz man seit je - her die Ta - ran - tel - la, die Ta - ran -

Em (E) Em

tel - la, die Ta - ran - tel - la, so tanz man seit je - her die

H<sup>7</sup> (E) Em

Ta - ran - tel - la, die Ta - ran - tel - la.

1. Wer der erste war, wußte schon bald keiner mehr,  
doch wahrscheinlich der bucklige Handelsvertreter,  
der mitten am Tage seine Kleider zerriß,  
als die schwarz-weiß gestreifte Tarantel ihn biß.  
Er hüpfte und tanzte die Straße entlang,  
wobei er mit Hüfte und Armen schwang:  
Eins und zwei, drei und vier, fünf, sechs tadum  
und bei dreißig dann einmal im Kreise herum.  
So tanzt man seit jeher die Tarantella, die Tarantella, die  
Tarantella,  
so tanzt man seit jeher die Tarantella, die Tarantella.
2. Der Bucklige biß einer Hausfrau ins Knie,  
als sie an der Haustür «Ich kaufe nichts» schrie.  
Und die Frau schlug die Zähne in ihren Mann,  
als er neben ihr lag und zu schnarchen begann.  
Und der Mann schlüpfte diesmal am anderen Tag  
nicht dem Chef ins Gesäß, sondern schnappte danach.  
Und der Chef fuhr mit gläsernem Spinnenblick  
seiner Ehefrau, während sie schlief, ins Genick.  
Beim Leichenschmaus tanzte man die Tarantella, die  
Tarantella, die Tarantella,  
beim Leichenschmaus tanzte man die Tarantella, die  
Tarantella.
3. Die Frau verbrannte bis auf ihr Gebiß,  
das der Feuerbestatter gleich mitgehen ließ.  
Er brach der Prothese die Goldzähne aus  
und trug sie ins städtische Pfandleihaus.  
Der Pfandleiher, der sie recht schmutzig fand,  
zerschnitt sich beim Säubern an ihnen die Hand.  
Und er ließ sich dann abends beim Skatspielen gehn,  
da war's um den Finger des Kiebitz geschehn.  
Der tanzte besessen die Tarantella, die Tarantella,  
die Tarantella,  
der tanzte besessen die Tarantella, die Tarantella.

4. Und er riß dann am Sonntag beim Meisterschaftsspiel,  
als ein Tor gegen die schwarze Vereinsmannschaft fiel,  
dem jubelnden Sportsfreund vom weißen Verein,  
der vor Freude hochsprang, ein Stück Fleisch aus dem Bein.  
Der fiel dann gleich über den Nebenmann her,  
und da wartete keiner der Sportsfreunde mehr.  
Ob schwarz oder weiß, wurde bald einerlei  
bei der schwarz-weiß gestreiften Tarantelei.  
Man tanzte verbissen die Tarantella, die Tarantella,  
die Tarantella,  
man tanzte verbissen die Tarantella, die Tarantella.
5. Von da an fehlt jede vereinzelte Spur,  
Historiker, die berichten uns nur:  
Ein schwarz-weiß gestreiftes Tarantelinsekt,  
so groß wie ein Fußballplatz, tanzte direkt  
zur Stadt hinaus, weiter und bis an den Rand  
jenes Kraters, der einmal beim Planspiel entstand.  
Aber achttausend Klafter, der Sturz währte lang,  
und so hörte man lange noch den Gesang:  
Jetzt tanzen wir wieder die Tarantella, die Tarantella,  
die Tarantella,  
jetzt tanzen wir wieder die Tarantella, die Tarantella.
6. Nach zwölf Lichtjahren fand dort ein Hirte im Gras  
einen Schneidezahn, der eine Elle maß.  
Er schnitzte sich gleich eine Flöte damit,  
die ihm beim Flöten die Lippen zerschnitt.  
Er hüpfte zur Stadt hinein, tanzte und sprang,  
wobei er mit Hüfte und Armen schwang:  
Eins und zwei, drei und vier, fünf, sechs tadam  
und bei dreißig dann einmal im Kreise herum.  
So tanzt man seit jeher die Tarantella, die Tarantella,  
die Tarantella,  
so tanzt man seit jeher die Tarantella, die Tarantella.



Em<sup>7</sup> A<sup>7</sup> D A<sup>7</sup>

Ich möch-te Wein-trin-ker sein, mit Kum - pa - nen

D A<sup>7</sup>

a - bends vor der Son - ne sit - zen und von Din - gen re - den,

D Hm

die wir gleich ver - stehn, harm-los und ganz ein - fach mei - nen

Em Hm A Hm

Tag aus - schwitzen und nach Mäd-chen guk-ken, die vor - ü - ber - gehn.

Schluß nach der letzten Strophe:

Em A<sup>7</sup> D

Ich möch-te Wein - trin - ker sein.

## Weintrinker

1. Ich möchte Weintrinker sein,  
mit Kumpanen abends vor der Sonne sitzen  
und von Dingen reden, die wir gleich verstehn,  
harmlos und ganz einfach meinen Tag ausschwitzen  
und nach Mädchen gucken, die vorübergehn.  
Ich möchte Weintrinker sein.
2. Ich möchte Weintrinker sein  
und nicht immer diese hellen Schnäpse saufen,  
nicht von Dingen reden, die nur mich angehn,  
mir nicht für zwei Gläser Bier Verständnis kaufen,  
nicht mit jenen streiten, die am Tresen stehn.

3. Ich möchte Weintrinker sein,  
bei 'nem herben Roten oder leichten Weißen  
um 'ne Runde spielen, nach der keiner fragt,  
ein paar Witze über den Verlierer reißen,  
der ganz einfach nur darüber lacht.
4. Ich möchte Weintrinker sein,  
nicht beim Schnaps um Zehntel Skat mit Hirschbock spielen,  
wo man gierig Geld in seine Tasche wischt,  
nicht dem Nachbarn heimlich in die Karten schielen,  
ihn nicht schlagen, wenn er sich zwei Asse mischt.
5. Ich möchte Weintrinker sein,  
mit Kumpanen lachend ein paar Lieder singen,  
die sich um Trinken, Mädchen und um Liebe drehn,  
nebenbei ein bißchen reden von den Dingen,  
die am Tag in einer kleinen Stadt geschehn.
6. Ich möchte Weintrinker sein,  
nicht ab Mitternacht «Frau-Wirtin-Verse» grölen,  
kein Soldatenlied und nicht den «Tag des Herrn»,  
und nicht vom «Mittelabschnitt» irgendwas erzählen  
und auch nichts von Hungerpest in Hongkong hör'n.
7. Ich möchte Weintrinker sein,  
auf dem Nachhauseweg wie Kinder darauf achten,  
daß man beim Bürgersteig nicht auf die Ritzen tritt,  
und im Bett dran denken, wie die Mädchen lachten,  
und im Schlaf noch lachen über meinen Schritt.  
Ich möchte Weintrinker sein.



Hm D

Schlaf, mein Kind, da — mit du — schnell ver - gißt, — ein

C Hm Em D

Vo - gel — stirbt, wenn er nicht frißt. To - te Vö - gel, Mes - ser, Licht

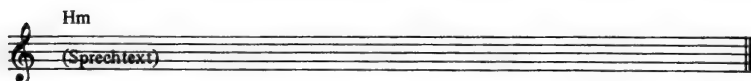
A Hm

sind für klei - ne Kin - der nicht.

## Wiegenlied

1. Schlaf mein Kind, damit du schnell vergißt,  
ein Vogel stirbt, wenn er nicht frißt.  
Tote Vögel, Messer, Licht  
sind für kleine Kinder nicht.
2. Du darfst damit spielen, wenn du groß bist  
und brav dein Linsenbreichen ißt.  
Denn wer ißt, wird stark und klug,  
holt vom Brunnen manchen Krug.
3. Hör nicht auf das Flugzeug, das da summt,  
es wirft keine Bomben, wenn's so brummt.  
Summ, summ, summ, summ, summ, summ,  
Flugzeug summt im Kreis herum.
4. Du darfst damit fliegen, wenn du groß bist  
und viel vom Linsenbreichen ißt,  
fliege in ein ander' Land,  
Pommernland wird abgebrannt.

5. Mach die Augen zu und schlafe ein,  
bald mußt du erwachsen sein.  
Lämmlein schlachten, das sagt «mäh»,  
eins, zwei, drei im roten Schnee.
  
6. Wenn du dann des Nachts nicht müde bist  
und noch vom Linsenbreichen ißt,  
ist die schwarze Köchin da,  
ja, nein, ja, ja, nein, ja.



## *Baden-Baden*

Schon der Bahnhofsvorsteher  
empfängt uns mit seinen Sorgen:  
in diesem Jahr wüte die Laus  
im Blattgold auf Decke und Wänden  
seiner Station.

Die Taxichauffeure sprechen  
vom Ernst der Lage, erinnern an  
Mars la Tour und die Düppeler Schanzen.  
Die Greisin mit Hund,  
die das Vorrecht des Urinierens auf Zebrastreifen genießt,  
droht mit dem Finger

–scherzhaft zwar–,  
aber die Wagen bremsen,  
so daß die Insassen heftig  
mit ihren Köpfen nicken.

Husarenverkehrspolizisten zügeln mit Mühe  
die tänzelnden Rosse.

Ob die Badegäste trotz kurzer Hosen  
die heilenden Quellen erreichen?

Der Kurdirektor, vernimmt man,  
halte sich streng an den Wortlaut  
der Emser Depesche.

# 15 *Spiel nicht mit den Schmuttelkindern*

Refrain:

Spiel nicht mit den Schmuttel-kind-ern, sing nicht ih-re Lie-der.

Geh doch in die O-ber-stadt, mach's wie dei-ne Brü-der,

so sprach die Mut-ter, sprach der Va-ter, lehr-te der Pa-stor.

Er schlich a-ber im-mer wie-der durch das Gar-ten tor.

und in die Ka-nin-chen-stäl-le, wo sie Sechs-und-sech-zig spiel-ten.

um Ta-bak und Rat-ten-fel-le, Mäd-chen un-ter

Rök-ke schiel-ten, wo auf al-ten Bret-ter-ki-sten

Kat-zen in der Son-ne dö-sten, wo man, wenn der

Re-gen rausch-te, En-gel-ber-t, dem Blö-den, lausch-te,

der auf ei-nen Haar-kamm biß, Rat-ten-fän-ger-lie-der blies.

Ende



A - bends, am Fa - mi - lien - tisch, nach dem Ge - bet zum Mahl, —  
hieß es dann: Du riechst schon wie - der nach Ka-nin-chen - stall.

## *Spiel nicht mit den Schmuddelkindern*

Spiel nicht mit den Schmuddelkindern,  
sing nicht ihre Lieder.  
Geh doch in die Oberstadt,  
mach's wie deine Brüder,

1. so sprach die Mutter, sprach der Vater, lehrte der Pastor.  
Er schlich aber immer wieder durch das Gartentor  
und in die Kaninchenställe,  
wo sie Sechsendsechzig spielten  
um Tabak und Rattenfelle,  
Mädchen unter Röcke schielten,  
wo auf alten Bretterkisten  
Katzen in der Sonne dösten,  
wo man, wenn der Regen rauschte,  
Engelbert, dem Blöden, lauschte,  
der auf einen Haarkamm biß,  
Rattenfängerlieder blies.  
Abends, am Familientisch, nach dem Gebet zum Mahl,  
hieß es dann: Du riechst schon wieder nach Kaninchenstall.  
Spiel nicht mit den Schmuddelkindern,  
sing nicht ihre Lieder.  
Geh doch in die Oberstadt,  
mach's wie deine Brüder!

2. Sie trieben ihn in eine Schule in der Oberstadt,  
kämmten ihm die Haare und die krause Sprache glatt.  
Lernte Rumpf und Wörter beugen.  
Und statt Rattenfängerweisen  
mußte er das Largo geigen  
und vor dürrn Tantengreisen  
unter roten Rattenwimpern  
par cœur Kinderszenen klimpern  
und, verklemmt in Viererreihen,  
Knochen morsch und morscher schreien,  
zwischen Fahnen aufgestellt  
brüllen, daß man Freundschaft hält.  
Schlich er manchmal abends zum Kaninchenstall davon,  
hockten da die Schmuddelkinder, sangen voller Hohn:  
Spiel nicht mit den Schmuddelkindern,  
sing nicht ihre Lieder.  
Geh doch in die Oberstadt,  
mach's wie deine Brüder!
3. Aus Rache ist er reich geworden. In der Oberstadt  
hat er sich ein Haus gebaut, nahm jeden Tag ein Bad.  
Roch, wie bessre Leute riechen,  
lachte fett, wenn alle Ratten  
ängstlich in die Gullys wichen,  
weil sie ihn gerochen hatten.  
Und Kaninchenställe riß er  
ab. An ihrer Stelle ließ er  
Gärten für die Kinder bauen.  
Liebte hochgestellte Frauen,  
schnelle Wagen und Musik,  
blond und laut und honig dick.  
Kam sein Sohn, der Nägelbeißer, abends spät zum Mahl,  
roch er an ihm, schlug ihn, schrie: Stinkst nach Kaninchenstall.  
Spiel nicht mit den Schmuddelkindern,  
sing nicht ihre Lieder.  
Geh doch in die Oberstadt,  
mach's wie deine Brüder!

4. Und eines Tages hat er eine Kurve glatt verfehlt.

Man hat ihn aus einem Ei von Schrott herausgepellt.

Als er später durch die Straßen

hinkte, sah man ihn an Tagen

auf 'nem Haarkamm Lieder blasen,

Rattenfell am Kragen tragen.

Hinkte hüpfend hinter Kindern,

wollte sie am Schulgang hindern

und schlich um Kaninchenställe.

Eines Tags in aller Helle

hat er dann ein Kind betört

und in einen Stall gezerrt.

Seine Leiche fand man, die im Rattenteich rumschwamm.

Drum herum die Schmuddelkinder bliesen auf dem Kamm:

Spiel nicht mit den Schmuddelkindern,

sing nicht ihre Lieder.

Geh doch in die Oberstadt,

mach's wie deine Brüder!

# 16 Nachruf auf ein hohes Tier

In ei - nem je - ner Häu - ser, aus de - nen E - feu quillt, mit  
 Türmchen, Er - kern, Ni - schen, Wet - ter - fah - nen, die  
 sich im Zeitwind drehn. In ei - nem Hau - se, an - ge - füllt mit  
 Ta - fel - sil - ber, Deckchen, tau - ben Gips - ti - ta - nen mit  
 samt - be - zog - nen Schachtel - sät - zen a - bends im Sa - lon und  
 ei - ner Fah - nen - stan - ge vor - ne am Bal - kon da  
 wur - de der, der nun - mehr im Gra - be vor euch liegt, zu  
 dem her - an - ge - züch - tet, der schied, vom Tod be - siegt: zu je - nem  
 ho - hen Tier — mit gu - tem Stamm, das stets pa - rier - te,  
 ap - por - tier - te, als dann — sei - nen Lohn be - kam.



1. In einem jener Häuser, aus denen Efeu quillt,  
mit Türmchen, Erkern, Nischen, Wetterfahnen,  
die sich im Zeitwind drehn, in einem Hause, angefüllt  
mit Tafelsilber, Deckchen, tauben Gipstitanen,  
mit samtbezogenen Schachtelsätzen abends im Salon  
und einer Fahnenstange vorne am Balkon,  
da wurde der, der nunmehr im Grabe vor euch liegt,  
zu dem herangezüchtet, der schied, vom Tod besiegt:  
zu jenem hohen Tier mit gutem Stamm,  
das stets parierte,  
apportierte,  
alsdann seinen Lohn bekam.
  
2. Schon früh sprang er für Herrchen kopfüber in den Fluß  
und holte angespuckte Knüppel wieder.  
Am Abend lag er lächelnd und brav bei Frauchens Fuß  
und hörte mit geschloßnen Augen Schubertlieder.  
Nie riß er aus, biß nie vor Räudigkeit die Tür.  
Er spielte nur mit Gleichen, und auch nur am Klavier.  
Er bellte kurz und bündig, gab Pfötchen nur dem Herrn,  
Geschäfte an den Zäunen, die machte er nicht gern,  
das hohe Tier mit gutem Stamm,  
das stets parierte,  
apportierte,  
alsdann seinen Lohn bekam.
  
3. Man paarte ihn mit einer von gleichem gutem Stamm.  
Er sorgte, daß die Jungen es noch besser hatten.  
Er kriegte viele Preise, sogar das goldne Lamm  
für Pflichtgefühl, besonders auch für gute Taten.  
Auf höhere Befehle, ein bißchen auch zum Spaß,  
rottete er zum Beispiel die Pinscherrasse aus,  
ließ von den alten Herren, wenn er verkauft war, ab  
und führte viele Blinde behutsam bis ans Grab,

das hohe Tier mit gutem Stamm,  
das stets parierte,  
apportierte,  
alsdann seinen Lohn bekam.

4. In treuer Pflichterfüllung erteilte ihm der Tod:  
Als ein Faß Bier von einem Wagen runterrollte,  
zersplitterte, und er auf seines Herrn Gebot  
die rohe Bastardmeute verjagen sollte,  
die in der gelben Lache schlappte und lefzend soff,  
da war's wohl der, dem Geifer aus seiner Schnauze troff,  
der flachbeinige Köter mit Krokodilsgebiß,  
der ihm mit einem Schnappen den Kopf vom Rumpfe riß,  
dem hohen Tier mit gutem Stamm,  
das stets parierte,  
apportierte,  
alsdann seinen Lohn bekam.
5. Er bleibt uns unvergessen mit seinem treuen Blick,  
dem schadlosen Gebiß und den gepflegten Pfoten.  
Zerbrochen ist nun endlich sein oft gebeugtes Genick.  
Zieht eure Hüte und nehmt Abschied von dem Toten.  
Er tat das, was er mußte, bescheiden, redlich, und  
in allem, was er machte, war er ein ganzer Hund.  
Sein Abbild sollte daher auf jedem Schreibtisch stehn,  
daß alle Schreibtischtäter ihm stracks ins Auge sehn,  
dem hohen Tier mit gutem Stamm,  
das stets parierte,  
apportierte,  
alsdann seinen Lohn bekam.

Am Dm<sup>6</sup> E<sup>7</sup>

Komm, sing uns mal ein schö - nes Lied, komm

Am Dm<sup>6</sup> E<sup>7</sup> Am F

sing uns mal ein schö - nes Lied, ei - nes, wo man sich so

G C Dm<sup>6</sup> A A<sup>7</sup> B<sup>b</sup> A<sup>b</sup>

rich - tig gut nach fühlt, eins, das nicht in Schmutzge - füh - len wühlt,

G G<sup>7</sup> C B<sup>b</sup> C B<sup>b</sup>

wohl ma - ka - ber, a - ber un - ter - kühlt, ver - traut, ver - spielt, ver - spielt, ver

C B<sup>b</sup> Am

traut und nicht zu laut.

## Ein schönes Lied

1. Komm, sing uns mal ein schönes Lied,  
komm, sing uns mal ein schönes Lied,  
eines, wo man sich so richtig gut nach fühlt,  
eins, das nicht in Schmutzgefühlen wühlt,  
wohl makaber, aber unterkühlt,  
vertraut, verspielt,  
verspielt, vertraut  
und nicht zu laut.
2. Nun gut: Hier ist ein schönes Lied,  
eins, das euch in den Halsspeck geht.  
Schließt die Augen halb und dreht die Lampen klein,

schmaucht's Pfeifchen und gießt Gin und Tonic ein.  
 Macht auf Tiefsinn, decket Bein mit Bein,  
 zum Scherz und Schein  
 und Schein und Scherz,  
 massiert das Herz.

3. Im Busch, nah bei Quang Ngai, fand  
 ein gebranntes Kind die Hand  
 eines Generals mit Ringen, gold und schwer.  
 Die Steine biß es raus und kroch zum Meer.  
 Und für ein altes Boot gab es sie her,  
 's war leck und leer  
 und leer und leck,  
 verkohlt das Deck.
  
4. Doch nichts verstopft ein Leck so gut  
 wie Asche und ein bißchen Blut.  
 Und niemand weiß so viel wie ein gebranntes Kind.  
 Als Segel hängt ein Khakihemd im Wind,  
 der auch nicht weiß, wo jene Blumen sind,  
 gepflückt geschwind,  
 geschwind gepflückt.  
 Im Traum entrückt,
  
5. da treibt das Kind zu jenem Land,  
 da riecht die Erde nie verbrannt,  
 und jeden Tag, da gibt es viele Hände Reis.  
 Haut und Haar und Wind und Wasser sind nicht heiß.  
 Auf Blumenbooten blähen Segel weiß,  
 weht lind und leis  
 und leis und lind  
 ein Lied im Wind.
  
6. Und wird vielleicht ein starker Mann,  
 der, was er will, auch haben kann:  
 Viele Kinder, dick, mit Händen und gesund,  
 ein Reisfeld, einen Büffel, einen Hund,

der jeden, der mit Feuer spielt, reißt und  
bekannt und bunt,  
bunt und bekannt  
ist in dem Land.

7. So treibt das Boot, so träumt das Kind.  
Was meint ihr, wann sie drüben sind?  
Dann, wenn hinterm Mond ein Stern zerplatzt ist, dann,  
wenn grüne Luft nichts weiter sein kann  
als Regenbogenlicht, dann kommt es an  
mit Maus und Mann  
und Mann und Maus  
das Boot zu Haus.
8. Nun, war das nicht ein schönes Lied,  
nun, war das nicht ein schönes Lied?  
Eines, wo man sich so richtig gut nach fühlt?  
Eins, das nicht in Schmutzgefühlen wühlt?  
Wohl makaber, aber unterkühlt,  
vertraut, verspielt,  
verspielt, vertraut  
und nicht zu laut?

# 18 Deutscher Sonntag

nur vor der ersten Strophe

Sonn - tags in der klei - nen Stadt, sonn - tags in der klei - nen Stadt,

Wenn die Spin - ne Lan - ge - wei - le Fä - den spinnt und oh - ne Ei - le

gif - tig - grau die Wand hoch kriecht, wenn's blank und frisch ge -

ba - det riecht, dann bringt mich kei - ner auf die Stra - ße, und aus

Angst und Är - ger las - se ich mein ro - tes Bart - haar stehn, -

lass' den Tag vor - ü - ber - gehn, hock am Fen - ster, le - se

mei - ne Zei - tung, dek - ke Bein mit Bei - ne, seh, hör und

rie - che ne - ben - bei das gan - ze Sonn - tags - ei - ner - lei. Tam -

ta - dam - da - da - ta - dam da - da - ta - dam -

ta - da - da - da - dam.

Chords: D, A, Hm, F#, G, A, D, A, G, A, D, A, G, A, D, A, G, D, C, Hm, Em7, A7, D, Hm, Em7, A7, D, A, D, G, A, D, Hm, Em7, A7, D (ab%).

1. Sonntags in der kleinen Stadt,  
wenn die Spinne Langeweile  
Fäden spinnt und ohne Eile  
giftig-grau die Wand hochkriecht,  
wenn's blank und frisch gebadet riecht,  
dann bringt mich keiner auf die Straße,  
und aus Angst und Ärger lasse  
ich mein rotes Barthaar stehn,  
lass' den Tag vorübergehn,  
hock' am Fenster, lese meine  
Zeitung, decke Bein mit Beine,  
seh', hör' und rieche nebenbei  
das ganze Sonntagseinerlei.  
Tada-da-da-dam ...
  
2. Da treten sie zum Kirchgang an,  
Familienleittiere voran,  
Hütchen, Schühchen, Täschchen passend,  
ihre Männer unterfassend,  
die sie heimlich vorwärts schieben,  
weil die gern zu Hause blieben.  
Und dann kommen sie zurück  
mit dem gleichen bösen Blick,  
Hütchen, Schühchen, Täschchen passend,  
ihre Männer unterfassend,  
die sie heimlich heimwärts ziehn,  
daß sie nicht in Kneipen fliehn.  
Tada-da-da-dam ...
  
3. Wenn die Bratendüfte wehen,  
Jungfrauen den Kaplan umstehen,  
der so nette Witzchen macht,  
und wenn es dann so harmlos lacht,

wenn auf allen Fensterbänken  
 Pudding dampft und aus den Schenken  
 schallt das Lied vom Wiesengrund  
 und daß am Bach ein Birklein stund,  
 alle Glocken läuten mit,  
 die ganze Stadt kriegt Appetit,  
 das ist dann genau die Zeit,  
 da frier ich vor Gemütlichkeit.  
 Tada-da-da-dam . . .

4. Da hockt die ganze Stadt und mampft,  
 daß Bratenschweiß aus Fenstern dampft.  
 Durch die fette Stille dringen  
 Gaumenschnalzen, Schlüsselklingen,  
 Messer, die auf Knochen stoßen,  
 und das Blubbern dicker Soßen.  
 Hat nicht irgendwas geschrien?  
 Jetzt nicht aus dem Fenster sehn,  
 wo auf Hausvorgärtenmauern  
 ausgefrante Krähen lauern.  
 Was nur da geschrien hat?  
 Ich werd so entsetzlich satt.  
 Tada-da-da-dam . . .

5. Wenn Zigarrenwolken schweben,  
 aufgeblähte Nüstern beben,  
 aus Musiktruhn Donauwellen  
 plätschern, über Mägen quellen,  
 hat die Luft sich angestaut,  
 die ganze Stadt hockt und verdaut.  
 Woher kam der laute Knall?  
 Brach ein Flugzeug durch den Schall?  
 Oder ob mit 'm Mal die Stadt  
 ihr Bäuerchen gelassen hat?  
 Die Luft riecht süß und säuerlich.  
 Ich glaube, ich erbreche mich.  
 Tada-da-da-dam . . .



6. Dann geht's zu den Schlachtfeldstätten,  
 um im Geiste mitzutreten,  
 mitzuschießen, mitzustechen,  
 sich für wochentags zu rächen,  
 um im Chor Worte zu röhren,  
 die beim Gottesdienst nur stören.  
 Schinkenspeckgesichter lachen  
 treuherzig, weil Knochen krachen  
 werden. Ich verstopf' die Ohren  
 meiner Kinder. Traumverloren  
 hocken auf den Stadtparkbänken  
 Greise, die an Sedan denken.  
 Tada-da-da-dam ...

7. Dann ist die Spaziergangstunde,  
 durch die Stadt, zweimal die Runde.  
 Hüte ziehen, spärlich nicken,  
 wenn ein Chef kommt, tiefer bücken.  
 Achtung, daß die Sahneballen  
 dann nicht in den Rinnstein rollen.  
 Kinder baumeln, ziehen Hände,  
 man hat ihnen bunte, fremde  
 Fliegen – Beinen ausgefetzt –  
 sorgsam an den Hals gesetzt,  
 daß sie die Kinder beißen solln,  
 wenn sie zum Bahndamm fliehen wolln.  
 Tada-da-da-dam ...

8. Wenn zur Ruh die Glocken läuten,  
 Kneipen nur ihr Licht vergeuden,  
 wird's in Couchecken beschaulich.  
 Das ist dann die Zeit, da trau ich  
 mich hinaus, um nachzusehen,  
 ob die Sterne richtig stehen.  
 Abendstille überall. Bloß  
 manchmal Lachen wie ein Windstoß  
 über ein Mattscheibenspäßchen.

Jeder schlürft noch rasch ein Gläschen  
und stöhnt über seinen Bauch  
und unsern kranken Nachbarn auch.  
Sonntags in der kleinen Stadt,  
sonntags in der deutschen Stadt.

Auf der Es - pres - so - ma - schi - ne — traf — sie — sei - nen

Mund, ei - nen kur - zen Mund mit Zäh - nen aus Chrom.

Der A - tem be - schlug ih - re Au - gen, und —

— sie rauchten sich Wor - te ins Ohr.

## Auf der Espresso-Maschine

1. Auf der Espressomaschine traf sie seinen Mund,  
einen kurzen Mund mit Zähnen aus Chrom.  
Der Atem beschlug ihre Augen, und  
sie rauchten sich Worte ins Ohr.
2. Sein Wagen hockte neben der Tür zur Bar,  
ein kurzer Wagen aus Polster und Chrom.  
Sie rauchten und strichen die Angst ins Haar,  
als sich die Straße im Wind verlor.
3. In einem Feldweg verdrehte er seine Hand,  
eine kurze Hand mit Nägeln aus Chrom.  
Als sie in ihrem Körper verschwand,  
wußte sie, daß sie fror.

4. Von Telegrafendrähten tropften Lieder ins Gras,  
kurze Lieder aus schimmerndem Chrom.  
Wolken flatterten, wurden naß,  
Atem verbrannte ihr Ohr.
5. Speckmond im gelben Licht.  
Scheibenwischer aus schimmerndem Chrom  
wischten den Regen aus ihrem Gesicht,  
als sich die Straße im Wind verlor.
6. Auf der Espressomaschine traf sie seinen Mund,  
einen kurzen Mund mit Zähnen aus Chrom.  
Der Atem beschlug ihre Augen, und  
sie rauchte Worte und fror.



Näch - stens o - der Mitt - woch, — mor - gen o - der gleich,  
 hok - ken wie - der schwar - ze. — Vö - gel auf dem Deich.  
 Je - mand steht auf ei - nem — Ei - mer, mit der Hand  
 droht er und stößt Wol - ken ü - bers Land. Be - weg dich nicht. Wo ist dein  
 Mund? Schließ noch nicht die Au - gen, sieh in den Him - mel, und  
 merk dir ganz ge - nau, wo der Po - lar - stern steht, eh' der gro - ße Bär ihn  
 frißt. Ritz dir in die Hand die Marsch - zahl, wenn es geht,  
 eh' man die Wind - ro - se bricht.

1. Nächstens oder Mittwoch,  
morgen oder gleich  
hocken wieder schwarze  
Vögel auf dem Deich.  
Jemand steht auf einem  
Eimer, mit der Hand  
droht er und stößt Wolken übers Land.  
Beweg dich nicht.  
Wo ist dein Mund?  
Schließ noch nicht die Augen,  
sieh in den Himmel, und  
merk dir ganz genau,  
wo der Polarstern steht,  
eh' der große Bär ihn frißt.  
Ritz dir in die Hand  
die Marschzahl, wenn es geht,  
eh' man die Windrose bricht.
2. Mach unsern Kindern Kleider  
aus Fischhaut und Asbest.  
Näh die schwarzen Brillen  
an ihren Ohren fest.  
Auf dem Schulweg solln sie  
dicht an Mauern gehn,  
nie vom Himmel weg zu Boden sehn.  
Jede Nacht  
ruf ich sie wach,  
reite für ein Weilchen  
mit ihnen auf dem Dach,  
zeig ihnen genau,  
wo der Polarstern steht,  
eh' der große Bär ihn frißt.  
Ritz jedem in die Hand  
die Marschzahl, wenn es geht,  
eh' man die Windrose bricht.

3. Keine Tasse halten  
wir in unserm Schrank.  
Gold zerschmilzt, wir füllen  
Schnaps in einen Tank,  
werfen Grundsteinstückchen  
flach über den Fluß –  
ein Orakel, das uns sagen muß:  
Springt ein Steinchen  
dreimal hoch,  
habt ihr noch ein Weilchen,  
vielleicht drei Tage noch.  
Drum merkt euch ganz genau,  
wo der Polarstern steht,  
eh' der große Bär ihn frißt.  
Ritzt euch in die Hand  
die Marschzahl, wenn es geht,  
eh' man die Windrose bricht.
4. Schließ jetzt deine Augen.  
Hochzeit halten wir.  
Schnuppen falln vom Himmel,  
noch schläft der große Bär.  
Wünsch uns in ein Mondschiff,  
das seinen Kurs nicht hält  
und weiterfliegt bis an den Rand der Welt.  
Die Jungfrau flackert –  
schon vorbei –  
und Kassiopeia lacht.  
Die Milchstraße ist frei.  
Schau raus, merk dir genau,  
wo der Polarstern steht,  
eh' der große Bär ihn frißt.  
Ritz dir in die Hand  
die Marschzahl, wenn es geht,  
eh' man die Windrose bricht.

5. Wer wird jemals finden,  
wo unser Bette was?  
Unter diesen Linden  
brennt schon bald das Gras.  
Wer spielt unsre Spiele,  
liegt dann nachts noch wach,  
rechnet noch mal unsre Chancen nach?  
Beweg dich nicht.  
Wo ist dein Mund?  
Öffne deine Augen,  
sieh in den Himmel, und  
merk dir ganz genau,  
wo der Polarstern steht,  
eh' der große Bär ihn frißt.  
Ritz dir in die Hand  
die Marschzahl, wenn es geht,  
eh' man die Windrose bricht.



Da wo ein Wolf die Pfo - te gibt, — sorg - los zwischen Läm - mern  
 wo man je - den Krieg ge - winnt, und wo aus Di - steln Rot - wein  
 lebt, — möcht' ich Hirt und Jä - ger sein. Da  
 rinnt, möcht' ich Sol - dat und Bau - er sein. — sein. —  
 Wo man zum Fisch - fang — lauthals Lie - der singt, und —  
 wo ein Sän - ger so - gar — fet - te Fi - sche fängt,  
 möcht' ich Po - et und Fi - scher sein, möcht' ich Po - et und  
 Fi - scher sein, Po - et und Fi - scher sein. —  
 Schluß der letzten Strophe ab  $\Phi$ :  
 im Reis - brei stek - ken bleibt — vor dem — gelobten Land. —

## Gelobtes Land

1. Da, wo ein Wolf die Pfote gibt,  
 sorglos zwischen Lämmern lebt,  
 möcht' ich Hirt und Jäger sein.  
 Da, wo man jeden Krieg gewinnt,  
 und wo aus Disteln Rotwein rinnt,  
 möcht' ich Soldat und Bauer sein.  
 Wo man zum Fischfang lauthals Lieder singt,

und wo ein Sänger sogar fette Fische fängt,  
möcht' ich Poet und Fischer sein,  
möcht' ich Poet und Fischer sein,  
Poet und Fischer sein.

2. Wo man zum Frühstück Lämmer brät,  
und da, wo nie ein Wanst entsteht,  
möcht' ich Vielfraß und Dressman sein.  
Wo Frauen nach dem zehnten Kind  
noch feurig und verträglich sind,  
möcht' ich Galan und Gatte sein.  
Da, wo ein Kind nach Elternwunsch gerät  
und Eltern Dinge tun, die das Kind versteht,  
da möcht' ich Sohn und Vater sein,  
da möcht' ich Sohn und Vater sein,  
Sohn und Vater sein.
3. Wo man mit Nonnen Rauschkraut kaut  
und statt Kerker Klöster baut,  
möcht' ich Mönch und Laie sein.  
Da, wo man Krüppeln Wagen schenkt  
und sagen darf, was man sich denkt,  
möcht' ich Herr und Genosse sein.  
Da, wo man stirbt und trotzdem weiterlebt,  
auch, der mit seiner Hand nur immer Gläser hebt,  
möcht' ich tot und lebendig sein,  
möcht' ich tot und lebendig sein.  
tot und lebendig sein.
4. Schlaraffia und Kanaan,  
Ardistan, Kommunistan,  
wo ist das gelobt Land,  
das man so en passant ganz leicht  
und notfalls auch zu Fuß erreicht,  
das gelobte Land?  
Nicht in der Herde, die ein Zischler treibt,  
und die dann nachher doch im Grießbrei steckenbleibt  
vor dem gelobten Land.

Manch - mal triffst du in dei - ner Stadt je - manden wie - der,  
 und der hat frü - her mit dir mal Mot - sche ge - macht.  
 Jetzt bleibt ihr steh'n und fragt: „Men - schens -  
 kind, — Kerl, al - tes Haus siehst du denn aus? —  
 Bist du noch? Hast du noch? Kannst du noch und machst du  
 noch? Und oh - ne, daß es ei - ner will, seid ihr ganz  
 plötz - lich still, — ihr al - ten — Freun - de. —

1. Manchmal triffst du in deiner Stadt  
jemanden wieder, und der hat  
früher mit dir mal Motsche gemacht.  
Jetzt bleibt ihr steh'n und fragt:  
Menschenskind, Kerl, altes Haus,  
siehst du denn aus?  
Bist du noch? Hast du noch?  
Kannst du noch und machst du noch?  
Und ohne, daß es einer will,  
seid ihr ganz plötzlich still,  
ihr alten Freunde.
2. Zwischen euch grinst mit 'mal die Zeit  
ihr Lachen aus Verlegenheit.  
Ihr zählt ganz heimlich all die Jahre  
und sucht eure wahre  
Geschichte beim anderen im Gesicht,  
und ihr find't sie nicht.  
Glaubst du denn, hoffst du denn,  
wähnst du denn und meinst du denn,  
daß ihr noch etwas findet,  
das euch verbindet,  
euch alte Freunde?
3. Der hat zwei Kinder und 'ne Frau,  
die irgendwas an den Nieren hat.  
Dir wird beim Rauchen immer flau,  
und du wohnst in 'ner and'ren Stadt.  
Der glaubt an guten Ruf, Geist und an Geld,  
und dir kann die Welt.  
Merkst du nicht, fühlst du nicht,  
siehst du nicht und riechst du nicht,  
daß das ja nicht mehr klappt,  
daß ihr euch nichts mehr zu sagen habt,  
ihr alten Freunde?

Dm Bb C

Au-gust, der Schä-fer, hat Wöl-fe ge-hört, Wöl-fe mit-ten im  
hüt-ten zu-sam-men das Fraß- lied ge-heult, das aus frü-her-er

F C 1. Dm

Mai -zwar nur zwei-a-ber Au-gust, der schwört, sie  
Zeit, und er schreit, und sein

2. Dm C

Hut ist ver-beult. Schreit: „Rasch, holt die Sen-sen, sonst ist es zu spät. Schlagt sie

Bb C F

tot, noch e-he der Hahn drei-mal kräht.“ Doch wer

Dm C Bb<sup>9</sup>

hört-schon auf ei-nen al-ten Hut und ist auf der Hut,-

Dm

und ist auf der Hut.

## Wölfe mitten im Mai

1. August, der Schäfer, hat Wölfe gehört,  
Wölfe mitten im Mai  
-zwar nur zwei-  
aber August, der schwört,  
sie hätten zusammen das Fraßlied geheult,  
das aus früherer Zeit,  
und er schreit,  
und sein Hut ist verbeult.

Schreit: «Rasch, holt die Sensen, sonst ist es zu spät.  
Schlagt sie tot, noch ehe der Hahn dreimal kräht.»  
Doch wer hört schon auf einen alten Hut  
und ist auf der Hut?

2. August, der Schäfer, ward nie mehr gesehn,  
nur sein alter Hut  
voller Blut  
schwamm im Bach. Zirka zehn  
hat dann später das Dorfhexenkind  
nachts im Steinbruch entdeckt,  
blutbefleckt  
und die Schnauzen im Wind.  
Dem Kind hat die Mutter den Mund zugehext,  
hat geflüstert: «Bist still oder du verreckst.  
Wer den bösen Wolf nicht vergißt, mein Kind,  
bleibt immer ein Kind.»
3. Schon schnappten Hunde den Wind, und im Hag  
rochen Rosen nach Aas.  
Kein Schwein fraß.  
Eulen jagten am Tag.  
Hühner verscharrten die Eier im Sand,  
Speck im Fang wurde weich,  
aus dem Teich  
krochen Karpfen ans Land.  
Da haben die Greise zahnlos gelacht  
und gezischelt: «Wir haben's ja gleich gesagt.  
Düngt die Felder wieder mit altem Mist,  
sonst ist alles Mist.»
4. Dann, zu Johannis, beim Feuertanzfest  
– keiner weiß heute mehr wie –  
waren sie  
plötzlich da. Aus Geäst  
sprangen sie in den Tanzkreis; zu schnell  
bissen Bräute ins Gras,

und zu blaß  
 schien der Mond; aber hell,  
 hell brannte Feuer aus trockenem Moos,  
 brannte der Wald bis hinunter zum Fluß.  
 «Kinder, spielt, vom Rauch dort wissen wir nichts  
 und riechen auch nichts.»

5. «Jetzt kommen Zeiten, da heißt es, heraus  
 mit dem Gold aus dem Mund.

Seid klug und  
 wühlt euch Gräben ums Haus.  
 Gebt eure Töchter dem rohesten Knecht,  
 jenem, der noch zur Not  
 nicht nur Brot  
 mit den Zähnen aufbricht.»  
 So sang der verschmuddelte Bauchladenmann  
 und pries Amulette aus Wolfszähnen an.  
 «Wickelt Stroh und Stacheldraht um den Hals  
 und haltet den Hals.»

6. Was ist denn doch in den Häusern passiert?  
 Bisse in Balken und Bett.

Welches Fett  
 hat den Rauchfang verschmiert?  
 Wer gab den Wölfen die Kreide, das Mehl,  
 stäubte die Pfoten weiß?  
 Welcher Geiß  
 glich das Ziegegebell?  
 Und hat sich ein siebentes Geißlein versteckt?  
 Wurden Wackersteine im Brunnen entdeckt?  
 Viele Fragen, die nur einer hören will,  
 der stören will.

7. Doch jener Knecht mit dem Wildschweingebrech  
 – heut ein Touristenziel –  
 weiß, wieviel  
 da geschah. Aber frech

hockt er im Käfig, frißt Blutwurst und lacht,  
wenn man ihn fragt. Und nur  
Schlag null Uhr  
zur Johannisnacht,  
wenn von den Bergen das Feuerrad springt,  
die Touristenschar fröhlich das Fraßlied singt,  
beißt er wild ins Gitter, schreit: «Schluß mit dem Lied,  
's ist ein garstig Lied.»

8. August, der Schäfer, hat Wölfe gehört,  
Wölfe mitten im Mai,  
mehr als zwei.  
Und der Schäfer, der schwört,  
sie hätten zusammen das Fraßlied geheult,  
das aus früherer Zeit,  
und er schreit;  
und sein Hut ist verbeult.  
Schreit: «Rasch, holt die Sensen, sonst ist es zu spät,  
schlagt sie tot, noch ehe der Hahn dreimal kräht.»  
Doch wer hört schon auf einen alten Hut  
und ist auf der Hut?



Nie - mand grüßt mich in der Stadt, — nie-mand schaut mich an.  
 Nie - mand fragt um mei - nen Rat, — denn ich leb' im Bann.  
 El - tern sa - gen ih - ren Kin - dern: Seht, der da  
 ist der schwar - ze Mann, — der des Sonn - tags,  
 wenn ihr in die Kir - che geht, an der The - ke steht.

## Der schwarze Mann

1. Niemand grüßt mich in der Stadt,  
 niemand schaut mich an.  
 Niemand fragt um meinen Rat,  
 denn ich leb' im Bann.  
 Eltern sagen ihren Kindern: Seht,  
 der da ist der schwarze Mann,  
 der des Sonntags, wenn ihr in die Kirche geht,  
 an der Theke steht.
2. Früher hat mein Väterchen  
 Leute umgebracht.  
 Alle haben zugeseh'n  
 und dazu gelacht.

Heute sagen sie: War nichts bekannt.  
Hier, sein Sohn hat mitgemacht.  
Schickt ihn weit fort und gleich in ein and'res Land,  
denn er ist verwandt.

3. Alle warten wieder, daß  
es was zu lachen gibt,  
ich mordend durch die Straßen ras',  
weil man mich nicht liebt.  
Seht euch vor, der Bursche ist gewitzt,  
– wie er seine Schultern schiebt –  
daß nicht eines Tages euch ein Messer blitzt,  
er die Ohren schlitzt.
4. Selber möcht' ich furchtbar gern  
morden, und nach Maß.  
Leider liegt mir aber fern  
Blutrausch, Wut und Haß.  
Blutet eine Katze vor mir aus,  
wird mir schlecht, ich werde blaß.  
Leider komme ich zu mein und aller Graus  
nicht auf meinen Vater 'raus.
5. Man erwartet von mir viel'  
Taten blutigwild,  
doch der Natur verrücktes Spiel  
macht' mich zahm und mild.  
Und so tret' ich stets am selben Fleck,  
lebe ohne rechtes Ziel.  
Und ich bleibe, was ich bin: Nichts als ein Dreck  
und der Kinderschreck.

Hm A Hm Em

Dankst du dem Mann von ne-ben - an? Der kommt zu spät — und

Hm A G

du kriegst den Zug, — dem feh-len Haa - re und du hast ge - nug, der ver -

Hm A Hm

spielt — im Lot - to sein gan - zes Haus, und du kommst sonn - tags

D

im - mer raus. — Wer ge - hört zu den neun - und - neunzig Pro - zent, da -

G D

mit das ei - ne dann traum - los pennt? — Im - mer der

A Hm Schluß: Hm A Hm

Mann von ne - ben - an. Dankst du dem Mann von ne - ben - an? —

## Der Mann von nebenan

1. Dankst du dem Mann von nebenan?  
 Der kommt zu spät, und du kriegst den Zug,  
 dem fehlen Haare, und du hast genug,  
 der verspielt im Lotto sein ganzes Haus,  
 und du kommst sonntags immer raus.  
 Wer gehört zu den neunundneunzig Prozent,  
 damit das eine dann traumlos pennt?  
 Immer der Mann von nebenan.

2. Dankst du dem Mann von nebenan?  
Wenn's regnet, hat der seinen Schirm vergessen,  
du hast nie App'tit, und der ist verfressen.  
Der ist's, der in der Klammer steht,  
damit dann deine Rechnung aufgeht.  
Wem tut morgens das Atmen schon weh,  
wer findet niemals den richtigen Dreh?  
Immer der Mann von nebenan.
  
3. Dankst du dem Mann von nebenan?  
Der ist Soldat, wenn du Goethe liest,  
der trinkt Bier, wenn der Schampus fließt.  
Der bricht sich schon beim Schlafen ein Bein,  
und du hast, selbst wenn du fällst, noch Schwein.  
Wer bleibt da, wenn die Fahnen fallen,  
wer muß schließlich das Ganze bezahlen?  
Immer der Mann von nebenan.
  
4. Dankst du dem Mann von nebenan?  
Wenn der mal stirbt, denkt niemand dran,  
dir aber baut man ein Monumang.  
Den legt man schnell neben irgend'nen Schuft,  
und du kommst in eure Familiengruft.  
Wer bleibt immer gänzlich tot?  
Wer kommt niemals zum lieben Gott?  
Immer der Mann von nebenan.

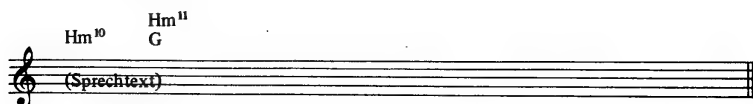
Musical score for the song "Zwei und zwei". The score is written on two staves. The first staff has a treble clef and a key signature of one flat (Bb). The second staff has a treble clef and a key signature of one flat (Bb). The lyrics are written below the staves. The chords are indicated above the notes.

Chords: Cm, Eb, Bb, Eb, Cm, D7, G, C, G, C.

Lyrics:  
 Zwei und zwei noch - mal her - um. Ja und ja, und wie - der - um  
 tanzt das Lamm und lacht spät bis in die Nacht.

## Zwei und zwei

1. Zwei und zwei noch mal herum.  
 Ja und ja, und wiederum  
 tanzt das Lamm und lacht  
 spät bis in die Nacht.
2. Zwei und zwei und eins im Sinn.  
 Ja und nein und her und hin,  
 denkt die Geiß und zählt  
 Tage und ihr Geld.
3. Zwei und zwei macht vier, das reicht.  
 Ja heißt ja und nicht vielleicht,  
 spricht der alte Bock,  
 meckert fest am Pflock.
4. Zwei und zwei macht noch nicht satt.  
 Ja heißt's, wenn ein Lämmlein naht,  
 knurrt der Wolf und geht  
 durch das Feld und späht.



## *Häuser im Regen*

1. In den Häusern hinter fast entlaubten Bäumen,  
hinter Vorgärten, die so wie Gräber riechen,  
in den Häusern mit den vollgestopften Räumen,  
durch die sinnlos staubgeputzte Tage kriechen,  
stehn sie an Fenstern, starr'n in den Regen.
2. Manchmal schieben sie Gardinen halb zur Seite,  
um die immergrünen Pflanzen zu begießen,  
recken ihre Truthahnhäse. Doch die Leute  
draußen gehen weiter, ohne sie zu grüßen,  
weiter im Regen, weiter im Regen.
3. Ihre Kinder, auf die sie nur immer warten,  
kommen nicht mehr. Sie sind das jetzt, was sie wollten:  
bessere Leute, klug vermählt. Hinten im Garten  
faulen Beeren, die die Enkel pflücken sollten,  
faulen im Regen, faulen im Regen.
4. Ihre Kinder haben Angst vor diesen Zimmern,  
vor den schwarzlackierten Mäulern der Klaviere,  
die nach Kinderszenen hungern, nächstens wimmern  
nach den Fingern kleiner Kinder, so wie Tiere,  
Angst vor dem Regen, Angst vor dem Regen,

5. Angst vor den Vätern auf Büfettis in Trauerrahmen.  
Denn wer weiß, was die korrekt verwaltet haben  
in dem Krieg, aus dem sie dann nicht wiederkamen.  
Angst vor den Müttern, die in alten Fotos graben,  
Angst vor dem Regen, Angst vor dem Regen.
6. Hinter Fenstern stehen sie und warten, warten,  
schon umwuchert von den Pflanzen, die sie gießen.  
Lesen immer wieder jene bunten Karten  
ihrer Kinder, die von weit her freundlich grüßen,  
starrn in den Regen, starrn in den Regen.

H E F#7 H  
Dies - mal werd ich nicht mit ih - nen ziehn, — werd nicht mal

G D  
win - ken, nicht an mei - - nem Hof - tor stehn, — wenn

C Hm  
sie die schwarzen Boo - te strandwärts tra - - gen, — ver -

Em Hm  
schwitzt, im Gleichschritt, den die Trommeln schla - gen, — Wenn

E A  
man im Chor die Kil - ler - hym - ne singt, — der

Dm H A  
Prie - ster sei - nen nas - sen Be - sen schwingt. — Dies - mal

H A E  
werd' ich nicht, — dies - mal werd ich nicht. —

## *Diesmal*

1. Diesmal werd ich nicht mit ihnen ziehn,  
werd nicht mal winken, nicht an meinem Hoftor stehn,  
wenn sie die schwarzen Boote strandwärts tragen,  
verschwitz, im Gleichschritt, den die Trommeln schlagen,  
wenn man im Chor die Killerhymne singt,  
der Priester seinen nassen Besen schwingt,  
diesmal werd ich nicht.



2. Keiner meiner Leute soll sie sehn,  
kein Kind mit Salz, kein Weib mit Wein zu ihnen gehn.  
Treib' Kinder, Vieh und Weiber von den Toren,  
stopf meinen Töchtern Honig in die Ohren,  
sperr meine Söhne mit den Mägden ein  
und öffne ihnen meinen stärksten Wein.  
Niemand soll sie sehn.
3. Ich zerschlug mein Boot, mein Kerbenbeil,  
zerschnitt mein Schild, bot meine Schlächterschürze feil.  
Will keine Kreuze mehr in Boote ritzen  
und keine Kerben mehr in Beile schnitzen.  
Ich will nicht, daß ein Lederschild mich schützt  
und Blut auf eine Schlächterschürze spritzt.  
Ich zerschlug mein Boot.
4. Ich will nur durch meine Ställe gehn,  
das Wetter riechen und bei meinen Leuten stehn,  
hier trinken und mit jenen was erzählen  
und meinen Söhnen ihre Weiber wählen,  
drauf achten, daß kein Kind mit Beilen schlägt  
und eine Kinderschlächterschürze trägt.  
Darauf achte ich.
5. Diesmal werde ich am Hoftor stehn,  
wenn sie geschlagen, ohne Tritt nach Haus ziehn.  
Ich hör mich satt an dem zerschlurften Schweigen  
und werde allen meinen Leuten zeigen,  
wie man die toten Männer landwärts bringt,  
der Priester seinen nassen Besen schwingt.  
Alle sollen sehn.

# 29 Der, der meine Lieder singt

Em

Durchs Schall-loch im Gi - tar - ren - bauch, da seh ich ihn und  
 Ich rie - che je - nen schar - fen Hauch von Schnaps und seh durch

D<sup>7</sup>

hö - re auch die Lie - der, die er singt.  
 Pfei - fen - rauch, wie an - däch - tig er trinkt.

C<sup>0</sup>

Hör, was er mei - ner Frau er - zählt, hör, wie sie lacht und

Em

Fra - gen stellt und hö - re, wie er lügt. Seh, wie er mit den

Kin - dern spielt, an ih - re Oh - ren Mu - scheln hält, vom Rum - pel - stilzchen

H<sup>7</sup>

spricht. Wie kommt nur die - ser Mann hier - hin? Was hält ihn hier, was

Refrain

Em C D<sup>7</sup>

will er denn, der, der mei - ne Lie - der singt, der, der mei - ne

G Em H<sup>7</sup>

Schnäp - se trinkt, mei - ne Frau zum La - chen bringt, mei - nen Kin - dern

Em

Mu - scheln schenkt?

1. Durchs Schalloch im Gitarrenbauch,  
da seh ich ihn und höre auch  
die Lieder, die er singt.  
Ich rieche jenen scharfen Hauch  
von Schnaps und seh durch Pfeifenrauch,  
wie andächtig er trinkt.  
Hör, was er meiner Frau erzählt,  
hör, wie sie lacht und Fragen stellt,  
und höre, wie er lügt.  
Seh, wie er mit den Kindern spielt,  
an ihre Ohren Muscheln hält,  
vom Rumpelstilzchen spricht.  
Wie kommt nur dieser Mann hierhin?  
Was hält ihn hier,  
was will er denn,  
der, der meine Lieder singt,  
der, der meine Schnäpse trinkt,  
meine Frau zum Lachen bringt,  
meinen Kindern Muscheln schenkt?
2. Der könnt doch auch als Lohengrin  
im Nachen auf die Bühne ziehn,  
den Bauch voll Wagnerklang,  
in Flandern an 'nem Tresen stehn,  
durchs Schnapsglas auf die Mole sehn,  
am Ölzeug Salz und Tang,  
mit langstieligen Mädchen an  
Kaminen hocken als der Mann,  
der Nüstern beben läßt,  
als Pfaff und Arzt in Hindustan,  
der auch noch Orgel spielen kann,  
die Kinder impfen gegen Pest.  
Das könnt doch alles der da tun,  
auf dem jetzt alle Blicke ruhn,

der, der meine Lieder singt,  
 der, der meine Schnäpse trinkt,  
 meine Frau zum Lachen bringt,  
 meinen Kindern Muscheln schenkt?

3. Der singt und quasselt, lacht und raucht,  
 der säuft und säuft und lutscht und saugt,  
 sein Mund kriegt nie genug.

Die Zunge brennt, in Schnaps getaucht,  
 das Glas, das er pro Stunde braucht,  
 leert er in einem Zug.

Wenn der mit andren Frauen spricht,  
 dann sieht er nur in ihr Gesicht,  
 nur selten tiefer hin.

Der lügt, daß Rumpelstilzchen nicht  
 nachts unter Kinderbetten liegt,  
 erzählt von guten Feen.

Ein ordentlicher Mann, gepflegt,  
 der Schlips und weiße Hemden trägt,  
 der, der meine Lieder singt,  
 der, der meine Schnäpse trinkt,  
 meine Frau zum Lachen bringt,  
 meinen Kindern Muscheln schenkt?

4. Wie, wenn's dem plötzlich nicht mehr schmeckt,  
 wenn der sein Instrument zerschlägt  
 und laut Kommandos brüllt?

Die Zunge nicht ins Schnapsglas steckt,  
 sie jedem gleich entgegenstreckt,  
 des' Nase ihm mißfällt?

Wie, wenn der alle Scham vergißt  
 und sich zum Bahndamm ziehen läßt,  
 Zigeunerweiber jagt,  
 den Kindern sagt, wie's richtig ist,  
 daß Rumpelstilzchen Kinder frißt  
 und nachts am Bettpfost' nagt?  
 Vertraut dem nicht zu sehr, gebt acht.

Auch, wenn er so gemütlich lacht,  
der, der meine Lieder singt,  
der, der meine Schnäpse trinkt,  
meine Frau zum Lachen bringt,  
meinen Kindern Muscheln schenkt?

Ihr, die Kumpa-nen aus dem sel-ben Vier-tel vol-ler Ruß, aus  
glei-chen grauen Rei-henhäu-ern und aus glei-chem

Guß, mit glei-cher Gier nach hel-len Häu-ern, Ra-sen, Chrom und

Kies, nach schlanken Frauen, Ka-chelbad - Kum-pa-nen, dir ihr dies

fast al-le heu-te habt und nur noch un-gern rückwärts seht -,  
wenn ihr euch trifft,per Zu-fall, ir-gend-wo zu-sam-mem-steht,

von neu-en Din-gen sprecht und ü-ber al-te Wit-ze lacht,  
und ei-ner von euch fragt: „Wer weiß,was Hor-sti Schmandhoff macht?“

Kum-pa-nen, dann, dann fällt euch ein: Ihr

woll-tet mal ge-nau wie Hor-sti Schmandhoff sein.

1. Ihr, die Kumpanen aus demselben Viertel voller Ruß,  
aus gleichen grauen Reihenhäusern und aus gleichem Guß,  
mit gleicher Gier nach hellen Häusern,  
Rasen, Chrom und Kies,  
nach schlanken Frauen, Kachelbad – Kumpanen, die ihr dies  
fast alle heute habt und nur noch ungern rückwärts seht –,  
wenn ihr euch trefft, per Zufall, irgendwo zusammensteht,  
von neuen Dingen sprecht und über alte Witze lacht,  
und einer von euch fragt: «Wer weiß, was  
Horsti Schmandhoff macht?»  
Kumpanen, dann, dann fällt euch ein:  
Ihr wolltet mal genau wie Horsti Schmandhoff sein.
2. Im passenden Kostüm der Zeit, stets aus dem Ei gepellt,  
hat er mit knappen Gesten eure Träume dargestellt –  
der Sohn einer Serviererin, der Horsti, schmal und blond,  
mit jenem Zug zum Höheren um Nase, Kinn und Mund,  
am Tag, als er ins Viertel kam und abends vor der Tür  
in Lederhose, weißem Hemd auf dem Schifferklavier  
sein Stückchen spielte, «Bergmannsglück»,  
und beim «Glückauf tara»  
die Locke aus der Stirne warf und in den Himmel sah –  
schon da, Kumpanen – fällt's euch ein? –,  
da wolltet ihr genau wie Horsti Schmandhoff sein.
3. Auch, als er dann als Fähnleinführer, Hand mit Siegelring  
am Fahrtenmesser, das ganz los' als Ehrendolch da hing,  
in Halbschuhen, weißen Söckchen und mit kurzem Tänzeltritt  
und Wackelhintern neben seinem Fähnlein einherschritt  
und bald darauf in Uniform auf Sonderurlaub kam,  
das Panzerkäppi schiefgesetzt, das Ekazwo abnahm,  
es zeigte und erzählte, wie er kurz vor Stalingrad  
12 Stalinorgeln, 50 Iwans plattgefahren hat,  
Kumpanen, da, gesteht euch ein,  
da wolltet ihr genau wie Horsti Schmandhoff sein.

4. Und wie er dann im Khakizeug, den Kaugummi quer im Mund,  
mit Bürstenschnitt, als Küchenhelfer, rosig, dick und rund,  
bei Strathmanns an der Ecke stand und an 'ner Lucky sog,  
euch «Hello, Boys» begrüßte, schleppend durch das Viertel zog  
und dann im schweren Ledermantel an 'nem Tresen stand,  
Hut im Nacken, Halstuch lose, Bierchen in der Hand,  
erzählte, wie er 42, kurz vor Stalingrad,  
den Drecksack General Paulus in den Arsch getreten hat,  
Kumpanen, da, gesteht euch ein,  
da wolltet ihr genau wie Horsti Schmandhoff sein.
5. Auch als er später dann statt Bier nur Möselchen noch trank,  
den grünchangierenden Anzug trug,  
mit weichem Kreppsohlengang  
geschmeidig ins Lokal reinkam, am kleinen Finger schwang  
der Wagenschlüssel, wenn er dann sein «hay Barbary ba» sang,  
schließlich im offenen Jaguar mit Mütze, Pfeife, Schal,  
ein Mädchen auf dem Nebensitz, sehr blond und braun  
und schmal,  
im Schrittempo durchs Viertel glitt, genau vor  
Strathmanns Haus  
mal eben bißchen Gas zugab, der rechte Arm hing 'raus,  
Kumpanen, da, gesteht euch ein,  
da wolltet ihr genau wie Horsti Schmandhoff sein.
6. Doch dann verschwand er, niemand wußte,  
wo er war und blieb,  
bis eine Illustrierte über Ukalula schrieb.  
Dort, hieß es, lebte hochgeehrt ein Weißer, und der wär  
ein Häuptling und des Präsidenten einz'ger Ratgeber.  
Da stand im Leopardenfell, den Schwanzquast an der Hand,  
die Fäuste in die Hüften gestemmt und um die Stirn ein Band,  
inmitten dreißig Weibern, alle nackt und schwarz und prall,  
ein fatter Horsti Schmandhoff, und der lächelte brutal.  
Kumpanen, da, gesteht euch ein,  
da wolltet ihr nochmal wie Horsti Schmandhoff sein.



Dei - ne Schwe - stern, Tan - te Th're - se, wa - ren sämt - lich  
 hübsch und grad. Du warst da - für der Tri -  
 but an die Dä - mo - nen - welt ge - zahlt.  
 Dich mit dei - nen Flammen - haa - ren, dei - nem  
 Feu - er - mal am Kinn, den un - end - lich gro - ßen  
 Fü ßen, nah - men sie als Fü - gung hin.

### Tante Th'rese

1. Deine Schwestern, Tante Th'rese,  
 waren sämtlich hübsch und grad.  
 Du warst dafür der Tribut, an  
 die Dämonenwelt gezahlt.  
 Dich mit deinen Flammenhaaren,  
 deinem Feuermal am Kinn,  
 den unendlich großen Füßen,  
 nahmen sie als Fügung hin.

2. Hocktest meistens in der Küche,  
hast die Mahlzeiten gemacht.  
Und du spültest ihre Schüsseln  
während ihrer Hochzeitsnacht.  
Du saß't stundenlang an Wiegen,  
summtest, horchtest auf den Wind  
und warst selig, wenn sie sagten,  
diesmal wäre es *dein* Kind.
3. Man ertrug dich, ließ dich leben,  
durftest auch vor Türe gehn.  
Selbst den Tick an Fronleichnam  
haben sie dir fast verziehn. –  
War das ehrlich oder Rache,  
wenn du die Gardine nahmst,  
sie um Kopf und Schultern legtest,  
so zur Prozession rauskamst?
4. Ob man dich auch schlug und einschloß,  
spätestens an der Station  
in Doktor Strathmanns Blumengarten  
kniestest du, wenn wir kamen, schon.  
Sangst voll Inbrunst Litaneien  
oder auch ein Weihnachtslied.  
Alle lachten. Doch der Pfarrer  
kam zu dir und sang laut mit.
5. Ja, Tant' Th'rese, deine Schwestern  
sind nicht mehr auf dieser Welt,  
ihre Kinder, kühl und freundlich,  
zahlen jetzt ein Pflegegeld.  
Deren Kinder nämlich – heißt es –  
hätten vor dir große Angst,  
vor dir, die du allen Kindern  
nachts die Angst nahmst, wenn du sangst.

6. Auch der Pfarrer ist nicht weise,  
so, wie es der alte war.  
An Fronleichnam treten leise  
dicke Männer zum Altar  
in Doktor Strathmanns Blumengarten,  
drehen dich ganz sanft herum  
und bringen dich in der Gardine  
zurück ins Sanatorium.
7. Ja, Tant' Th'rese, ist schon richtig:  
Früher, das ist lange her.  
Wie du aussiehst – die Gardine –,  
das darf heute keiner mehr.  
Ja, ja, auch der Schnee ist anders,  
nicht so weiß wie früher mal.  
Herr, erlöse dich und andre  
hier aus diesem Jammertal.

Hier die - se Ge - gend kenn ich doch! Da drü - ben stehn die Wei - den noch, und  
dort ver - sik - kert auch der Bach. Dies Rog - genfeld lag da - mals brach.

## *Spaziergang*

1. Hier diese Gegend kenn ich doch!  
 Da drüben stehn die Weiden noch,  
 und dort versickert auch der Bach.  
 Dies Roggenfeld lag damals brach.
2. Schau rechts, mein Sohn, siehst du den Rauch  
 und links davon den Brombeerstrauch?  
 Von dort zwölf Schritte hin zum Wald,  
 da liegt ein Kind, wie du so alt.
3. Das Kind wollte nach Hause gehn.  
 Das hat der Offizier gesehn  
 und hat das Kind dorthin gestellt. –  
 Auch damals hat ein Hund gebellt.
4. Die Leute hab ich ausgesucht.  
 Ein alter Mann hat laut geflucht,  
 doch keiner hat vorbeigezielt. –  
 Im Wald dort wachsen Kirschen wild.
5. Doch diese Birke stand nicht dort,  
 und auch der Schober ist jetzt fort.  
 Vielleicht ist alles gar nicht wahr! –  
 Schau, über uns ein Bussardpaar.

6. Was ist? Was bleibst du stehn, mein Sohn?  
Die Sonne sinkt. Nun komm doch schon!  
Der Gasthof ist noch weit von hier,  
und ich hab Durst auf kühles Bier.

32

*In den guten alten Zeiten*

33

Hm G A D  
 Dort im Süd-rand-kra-ter, hin-ten an der Zwischen-kie-fer-wand,  
 wo im letz-ten Jah-re noch das Pär-chen — Brennes-seln stand,  
 A<sup>7</sup> D  
 wo es im-mer, wenn der Mond sich ü-ber-schlägt, so gel-lend lacht,  
 F<sup>7</sup>  
 drü-ben haust in ei-nem Pan-zer aus der al-ten letz-ten Schlacht  
 D A  
 je-ner Kerl mit lau-ter Haa-ren auf dem Kopf und im Ge-sicht,  
 zu dem, wenn es Neumond ist, — un-ser gan-zer Stamm hinkriecht.  
 G F<sup>7</sup>  
 Je-ner schlägt ein In-stru-ment aus hoh-lem Holz und Stach-el-draht  
 Em A<sup>7</sup>  
 und er-zählt da-zu, was frü-her sich hier zu-ge-tra-gen  
 D G F Hm  
 hat in den gu-ten al-ten Zei-ten, in den  
 G A<sup>7</sup> D A G F<sup>7</sup> Hm (H)  
 gu-ten al-ten Zei-ten.

1. Dort im Südrandkrater, hinten an der Zwischenkieferwand,  
wo im letzten Jahre noch das Pärchen Brennesseln stand,  
wo es immer, wenn der Mond sich überschlägt, so gellend lacht,  
drüben haust in einem Panzer aus der allerletzten Schlacht  
jener Kerl mit lauter Haaren auf dem Kopf und im Gesicht,  
zu dem, wenn es Neumond ist, unser ganzer Stamm hinkriecht.  
Jener schlägt ein Instrument aus hohlem Holz und Stacheldraht  
und erzählt dazu, was früher sich hier zugetragen hat  
in den guten alten Zeiten.
2. Damals konnte der, der wollte, auf den Hinterkrallen stehn.  
Doch man fand das Kriechen viel bequemer als das  
Aufrechtgehn.  
Der Behaarte sagt, sie seien sogar geflogen, und zwar gut.  
Aber keiner fand je abgebrochne Flügel unterm Schutt.  
Über Tage und in Herden lebten sie zur Sonnenzeit,  
doch zum Paaren schlichen sie in Höhlen, immer nur zu zweit.  
Ihre Männchen hatten Hoden und ein bißchen mehr Gewicht,  
doch ansonsten unterschieden sie sich von den Weibchen nicht  
in den guten alten Zeiten.
3. Damals wuchsen fette Pflanzen überall am Wegesrand,  
doch sie abzufressen galt als äußerst unfein in dem Land.  
Man verzehrte Artgenossen, selbst das liebenswerte Schwein,  
doch die aufrecht gehen konnten, fraß man nicht, man grub sie  
ein.  
Manchmal durfte man nicht töten, manchmal wieder mußte  
man.  
Ganz Genaues weiß man nicht mehr, aber irgendwas ist dran.  
Denn wer Tausende verbrannte, der bekam den Ehrensold,  
doch erschlug er einen einzelnen, hat der Henker ihn geholt  
in den guten alten Zeiten.

4. Wenn ein Kind ganz nackt und lachend unter einer Dusche stand,  
dann bekam es zur Bestrafung alle Haare abgebrannt.  
Doch war's artig, hat's zum Beispiel einen Panzer gut gelenkt,  
dann bekam es zur Belohnung um den Hals ein Kreuz gehängt.  
Man zerschlug ein Kind, wenn es die Füße vom Klavier zerbiß,  
doch man lachte, wenn's dem Nachbarkind ein Ohr vom Kopfe riß.  
Blut'ge Löcher in den Köpfen zeigte man den Knaben gern,  
doch von jenem Loch der Löcher hielt man sie mit Hieben fern  
in den guten alten Zeiten.
5. Alle glaubten an den unsichtbaren gleichen Manitu,  
doch der Streit darüber, wie er aussah, ließ sie nicht in Ruh.  
Jene malten ihn ganz weiß und andre schwarz oder gar rot,  
und von Zeit zu Zeit, da schlugen sie sich deshalb einfach tot.  
Ob die Hand ganz rot von Blut war und die Weste schwarz von Dreck,  
das war gleich, wenn nur die Haut ganz weiß war, ohne jeden Fleck.  
Und den Mischer zweier Farben federte und teerte man  
oder drohte ihm für nach dem Tode Feuerqualen an  
in den guten alten Zeiten.
6. Und wer alt war, galt als weise, und wer dick war, galt als stark.  
Und den fetten Greisen glaubte man aufs Wort und ohne Arg.  
Und wenn Wolken sich am Abend färbten, freute man sich noch,  
und man fraß ganz ruhig weiter, wenn die Erde brandig roch.  
Denn vom Himmel fiel noch Wasser, und die Sonne war noch weit,  
und der große Bär, der schlief noch in der guten alten Zeit.  
Und die Erde drehte sich nicht plötzlich rückwärts und im Kreis.  
Doch man schaffte rüstig, bis es dann gelang, wie jeder weiß.  
Und da war Schluß mit jenen Zeiten,  
mit den guten alten Zeiten.

- 33 7. Und so hocken wir bei Neumond an der Zwischenkieferwand,  
wo im letzten Jahre noch das Pärchen Brennesseln stand.  
Und wir lauschen dem Behaarten, der sein Instrument laut  
schlägt.  
Und wir lauschen, lauschen, lauschen nächtelang und  
unbewegt.  
Und wir träumen von den guten alten Zeiten und dem Land,  
wo man überall und jederzeit genug zu fressen fand.  
Unsre Stammesmutter streichelt unser Jüngstes mit den Zehn,  
manchmal seufzt sie: «O ihr Brutgenossen, war das früher  
schön  
in den guten alten Zeiten.»



C

Du wirst um - ge - lei - tet. Von der gro - ßen Stra - ße mußt du  
als man dich so wie ein Nutz - tier, hielt, — — nur Sams - tag

E

ab. — — — — — Fährst kreuz und quer durch die Landschaft, und dann bleibst du  
nachmit - tag, da warst du frei, erst um acht be - gann der Film, doch

F

ste - hn. — — — — — Nichts ist los, nur der Ben - zin - tank leer. Guckst dich  
vor dem Kin - no — — — — — standst du schon — um — — — — — drei. Und du

um. Es ist Sonn - tag Nach - mit - tag, — — — — — es ist  
war - te - test auf Mar - lon Bran - do — — — — — und die

G G<sup>7</sup>

still, es riecht nach Milch und Mist. Und die Kir - chen - tür steht of - fen,  
an - dern Jun - gens aus Brook - lyn, und du rauchtest so wie Rich - chard

C

und dann merkst du, daß es noch ge - nau wie frü - her ist,  
Wid - mark, — — — — — standst wie Fran - kie wie - gend in den Knien,

G<sup>7</sup>

Schluß:

C G<sup>7</sup> C

träu - mest von der gro - ßen Stadt, von der Stadt, von der Stadt,  
träumst von ei - nem klei - nen Dorf, ei - nem Dorf ei - nem Dorf.

1. Du wirst umgeleitet. Von der großen Straße  
mußt du ab, fährst kreuz und quer  
durch die Landschaft, und dann bleibst du stehn.  
Nichts ist los, nur der Benzintank leer.  
Guckst dich um. Es ist Samstag nachmittag,  
es ist still, es riecht nach Milch und Mist.  
Und die Kirchentür steht offen, und dann merkst du,  
daß es noch genau wie früher ist,  
als man dich so wie ein Nutztier hielt,  
nur am Samstagnachmittag, da warst du frei,  
erst um acht begann der Film, doch  
vor dem Kino standst du schon um drei.  
Und du wartetest auf Marlon Brando  
und die andern Jungens aus Brooklyn,  
und du rauchtest so wie Richard Widmark,  
standst wie Frankie wiegend in den Knien,  
träumtest von der großen Stadt,  
von der Stadt, von der Stadt.
2. Den Benzinkanister in der Hand,  
ziehst du die Dorfstraße entlang.  
Und der Bauer drüben sitzt genauso  
wie dein Vater dick und fest auf seiner Bank.  
Und genauso wie dein Vater sieht er dich nicht,  
raucht und träumt von Korn und Speck.  
Du wirst schwindelig, und deine Hand verkrampft sich,  
doch dann rauchst du einfach und schaut weg.  
In den Himmel zeichnet grad ein Starkampffighter  
lautlos eine weiße Maus.  
Ein paar Kinder hüpfen, wolln zum Beichten,  
und sie tauschen ihre Sünden aus.  
Die Benzinzapfstelle. Und da schellst du.  
Und da kommt was. Du stehst starr, mit offenem Mund:  
Lange schwarze Haare, Äpfel, Pflaumenhintern,

und du siehst in ihre Augen, und  
die träumen von der großen Stadt,  
von der Stadt, von der Stadt.

3. «Den Kanister», sagst du, «bitte voll», sie lächelt,  
«Super», fragt sie, «oder Einfach», du sagst «Ja».  
«Es ist heiß hier», sagst du, «Och, es geht noch»,  
sagt sie. Ihre Eltern waren nicht da.  
«Nimm mich mit», hat sie gesagt. Gewitterhagel  
schlug die Fensterscheiben aus.  
Und die Bürschchen auf den Fotos an den Wänden  
flatterten zum Fenster raus.  
Glocken läuten. Es ist Maiandacht.  
Schwalben zappeln lustlos überm Mist.  
Eine Ehrenrunde drehst du, winkst noch einmal  
und glaubst wirklich, daß du sie nicht mehr vergißt.  
Hinterm Regenbogen, auf der großen Straße,  
hupen Wagen wütend auf dich ein.  
Doch du fährst ganz langsam weiter,  
summst ein Liedchen, läßt dich ruhig mal reaktionär sein,  
träumst von einem kleinen Dorf,  
einem Dorf, einem Dorf.

Das ist die Ge-schich-te von To-nio Schiavo ge-

bo-ren, ver-wachs-en im Mez-zo-gior-no. Frau und acht

Kin-der, und drei le-ben kaum, und zwei-ein-halb Schwe-tern in

ei-nem Raum. To-ni-o Schia-vo ist

ab-ge-haun. Zog in die Fer-ne, ins Pa-ra-

dies, und das liegt ir-gend-wo bei Her-ne.

Schluß der letzten Strophe ab

Fer-ne-aus dem Mez-zo-gior-no-in's Pa-ra-dies, und das liegt

ir-gend-wo bei Her-ne.

### *Tonio Schiavo*

1. Das ist die Geschichte von Tonio Schiavo,  
geboren, verwachsen im Mezzo-giorno.  
Frau und acht Kinder, und drei leben kaum,  
und zweieinhalb Schwestern in einem Raum.  
Tonio Schiavo ist abgehaun.

Zog in die Ferne,  
ins Paradies,  
und das liegt irgendwo bei Herne.

2. Im Kumpelhäuschen oben auf dem Speicher  
mit zwölf Kameraden vom Mezzo-giorno  
für hundert Mark Miete und Licht aus um neun,  
da hockte er abends und trank seinen Wein,  
manchmal schienen durchs Dachfenster rein  
richtige Sterne  
ins Paradies,  
und das liegt irgendwo bei Herne.
3. Richtiges Geld schickte Tonio nach Hause.  
Sie zählten's und lachten im Mezzo-giorno.  
Er schaffte und schaffte für zehn auf dem Bau.  
Und dann kam das Richtfest, und alle waren blau.  
Der Polier, der nannte ihn «Itaker-Sau».  
Das hört er nicht gerne  
im Paradies,  
und das liegt irgendwo bei Herne.
4. Tonio Schiavo, der zog sein Messer,  
das Schnappmesser war's aus dem Mezzo-giorno.  
Er hieb's in den dicken Bauch vom Polier,  
und daraus floß sehr viel Blut und viel Bier.  
Tonio Schiavo, den packten gleich vier.  
Er sah unter sich Herne,  
das Paradies,  
und das war gar nicht mehr so ferne.
5. Und das ist das Ende von Tonio Schiavo,  
geboren, verwachsen im Mezzo-giorno:  
Sie warfen ihn zwanzig Meter hinab.  
Er schlug auf das Pflaster, und zwar nur ganz knapp  
vor zehn dünne Männer, die waren müde und schlapp,  
die kamen grad aus der Ferne – aus dem Mezzo-giorno –  
ins Paradies,  
und das liegt irgendwo bei Herne.

Am Hm<sup>7</sup> C

Komm, Ge-lieb-te, komm, wir ziehn nach San-ta-cher,

F H E H<sup>7</sup> E

komm, Ge-lieb-te, komm. Wir neh-men uns-re Träu-me mit und

A<sup>6</sup> E<sup>3</sup>

baun uns ei-ne Hüt-te aus Sil-ber-gras und Ried. Ich

Em<sup>7</sup>

fang uns Fi-sche mit der Hand. Wir lau-fen nackt durch

lie-ben uns im hei-ßen Sand und la-chen uns um

1. 2. A<sup>7</sup>

un-ser Land und den Ver-stand. Komm mit nach San-ta-cher

## *Santacher*

1. Komm, Geliebte, komm,  
wir ziehn nach Santacher.  
Komm, Geliebte, komm.  
Wir nehmen unsre Träume mit  
und baun uns eine Hütte  
aus Silbergras und Ried.  
Ich fang uns Fische mit der Hand.  
Wir laufen nackt durch unser Land  
und lieben uns um den Verstand.  
Komm mit nach Santacher.

2. Nein, Geliebte, nein,  
nicht erst im nächsten Jahr.  
Nein, Geliebte, nein.  
Im nächsten Jahr sind wir schon fett,  
ertrinken stumm und traurig  
in unsrem Ehebett.  
Und ich bestelle brav ein Feld.  
Wir schreiten Arm in Arm, gequält,  
mit schmalen Lippen zähl'n wir Geld  
und träumen von der großen Welt,  
und nicht von Santacher.
3. Ja, Geliebte, ja,  
ich bleibe hier bei dir.  
Ja, Geliebte, ja.  
Nimm diesen Ring und wein nicht mehr.  
Und diese grüne Perle,  
die ist aus Santacher.  
Und bald hast du ein schönes Kind.  
Ich schließ das Fenster vor dem Wind,  
bestell mein Feld und werde blind,  
versuch zu träumen, daß wir sind  
weit weg in Santacher.
4. Nein, Geliebte, nein,  
jetzt ist es schon zu spät,  
nein, Geliebte, nein.  
Wir fahrn nicht mehr nach Santacher.  
Es ziehn zu grüne Schleier  
nach dorthin übers Meer.  
Geplatzte Fische faul'n im Sand,  
vermint ist überall das Land.  
Wer nackt läuft, der ist bald verbrannt.  
Wer leben will, der braucht Verstand  
heute in Santacher.

5. Komm, Geliebte, komm  
in unser Santacher.  
Komm, Geliebte, komm.  
Ich schenk uns diesen Bungalow.  
Er ist gedeckt mit Ried und  
Silbergras und Stroh.  
Vom Sessel aus siehst du die See.  
Auf jenen Bergen liegt stets Schnee,  
und diese Ruhe stört man nie.  
Wir sind so alt und brauchen sie  
in unserem Santacher.



Am Dm<sup>6</sup>

Ich werd' jetzt ziehn, Kum - pa - nen, und kann mich er - ho - len

Am E<sup>7</sup>

von die - sem Land, vom Rhein ge - spal - ten bis nach Po - len,

C

dem Land, von mei - nem ro - ten Sang - es - bru - der Bier - mann

G Ab<sup>9</sup>

drü - ben mit ei - nem Arsch ver - gli - chen, das wir trotz - dem

G<sup>9</sup> Am

lie - ben. Auch wenn wir bei - de nicht von Maas bis Me - mel

E<sup>9</sup> F<sup>0</sup> G<sup>7</sup> F<sup>0</sup> G<sup>7</sup> F<sup>0</sup>

sin - gen: von die - sem Land mit sei - nen hun - dert - tau - send

C G

Din - gen, den schö - nen Mäd - chen, Wäl - dern, Bie - ren, vol - len

D<sup>7</sup> E<sup>7</sup>

Scheunen, den Füh - rungs - kräf - ten Sonn - tags - wor - ten und den To - des -

Am

zäu - nen. Aus die - sem Land zieh' ich jetzt fort, kann mich ver -

Dm<sup>6</sup> Am G

schnaufen, Kum - pa - nen, dar - auf wol - len wir noch ei - nen

C Refrain: F G<sup>7</sup> C C

sau - fen. A - dieu, Kum - pa - nen, ich zieh' in ein andres Land.

Für Wolfgang Neuss

1. Ich werd' jetzt ziehn, Kumpanen, und kann mich erholen  
von diesem Land, vom Rhein gespalten bis nach Polen,  
dem Land, von meinem roten Sangesbruder Biermann drüben  
mit einem Arsch verglichen – das wir trotzdem lieben.  
Auch wenn wir beide nicht von Maas bis Memel singen:  
von diesem Land mit seinen hunderttausend Dingen,  
den schönen Mädchen, Wäldern, Bieren, vollen Scheunen,  
den Führungskräften, Sonntagsworten und den Todeszäunen,  
aus diesem Land zieh' ich jetzt fort, kann mich verschnaufen.  
Kumpanen, darauf wollen wir noch einen saufen.  
Adieu, Kumpanen, ich zieh' in ein andres Land.
2. Ich würg' schon lang an diesen brei'gen Sonntagssprüchen,  
und diesen Führungskräfte-schweiß kann ich nicht länger  
riechen.  
Mir schlägt das Brüllen jener Leute auf den Magen,  
die – humbatätärä – sich auf die Schenkel schlagen.  
Der Klassenzimmermief, der rüberweht vom Osten,  
die Oberlehrerhymnen bringen mich zum Kotzen.  
Und wenn es knattert in der Nacht, sag' ich mir: «Schlafe!»  
Ich seh' zwar Zäune, doch was springt und fällt, sind keine  
Schafe.  
Daß jeder dahin, wo er leben will, kann laufen,  
Kumpanen, darauf wollen wir noch einen saufen.  
Adieu, Kumpanen, ich zieh' in ein andres Land.
3. Daß unsre Mädchen nicht in Kitteln aufmarschieren,  
und daß die Führungskräfte nach Marihuana gieren,  
und daß die Jäger euch nicht in die Zäune treiben,  
und daß die Sonntagsworte in den Kehlen steckenbleiben,  
daß unsre Kinder nicht vom Rumpelstilzchen träumen,  
daß auch das Bier läuft, ohne allzuviel zu schäumen,

und daß Taranteln alle Oberlehrer küssen,  
daß sie zu ihren eignen Hymnen twisten müssen,  
und daß die Händler nicht den letzten Baum verkaufen,  
Kumpanen, darauf wollen wir noch einen saufen.  
Adieu, Kumpanen, ich zieh' in ein andres Land.

4. Kumpanen, ihr aus den Provinzen vor den Zäunen,  
verfreßt euch nicht, trotz eurer übervollen Scheunen.  
Das In-den-Spiegel-Gucken, Grinsen, Zwiebelschneiden,  
ein bißchen Job und Jazz und Sex und Krach-Vermeiden:  
Das alles reicht nicht mehr. Man ist schon bei den Proben.  
Die Henker bürsten grinsend ihre alten Roben.  
Verstellt die Weichen, wenn sie Züge rückwärts schalten,  
so lang, bis sie sich wieder an den Fahrplan halten.  
Daß wir uns wiedersehn im gleichen freien Haufen:  
Kumpanen, darauf wollen wir noch einen saufen.  
Adieu, Kumpanen, ich zieh' in ein andres Land.

G D Em Hm

Vor - stadt-Fei - er a - bend, — dick von Flie - der - duft.  
 Mau - er - seg - ler schrein — zer - si - cheln die - se Luft.

D 1. A D 2. A D

A - bend-glok-ken schwingen vo - gel - frei.  
 Kü - ster - ki - chern in der Sa - kri - stei.

G

Sü - ßer Wind weht lind — und lau vom Eh - ren - fried - hof - hain.  
 Lu - stig flak - kerts Licht — im Schlachthaus auf. Die Käl - berschrein.

D

Ra - sen - mä - her met - zeln — Nach - bar - scher - ze kurz und klein.  
 Kin - der - la - chen frank — und frei Je - ho - vas Zeu - gen aus.

Em A D

Komm — wir gehn ins Haus.

1. Vorstadt – Feierabend,  
dick von Fliederduft.  
Abendglocken schwingen vogelfrei.  
Mauersegler schrein,  
zersicheln diese Luft.  
Küster kichern in der Sakristei.  
Süßer Wind weht lind  
und lau vom Ehrenfriedhofhain.  
Rasenmäher metzeln  
Nachbarscherze kurz und klein.  
Lustig flackert's Licht  
im Schlachthaus auf. Die Kälber schrein.  
Kinder lachen frank  
und frei Jehovas Zeugen aus.  
Komm –  
wir gehn ins Haus.
  
2. Schließ die Fensterläden.  
Bing mir das MG.  
Zapf ein Kännchen Schnaps vom Faß.  
Schlaf bei unsren Kindern.  
Küß mich, und dann geh.  
Halt – verbrenn noch den Familienpaß.  
Horch, sie singen Lieder.  
Gläser klingen. Siehst du was?  
Öffnet man die Kragen?  
Ballt man schon die Hand ums Glas?  
Nein, dies Lachen kenn ich –  
alles ist noch halber Spaß.  
Ich entschre erst,  
wenn man im Chor und Marschtakt lacht.  
Wann  
beginnt die Nacht?

3. Braver Baß und Orgeln,  
 schummrig schwimmt der Tag.  
 Küster kneten, strampeln, keuchen schwer.  
 Papas Lied lullt ein  
 beim Ledernackenschlag.  
 Orgeln überzeugen mich nicht mehr.  
 Nein. Ich halt sie noch  
 im Fadenkreuz, die Wohnungstür.  
 Diesmal, Lodenröcke,  
 dieses Mal, da lauern wir.  
 Wir sind diesmal Jäger.  
 In die Falle tappt jetzt ihr.  
 Ich blas' euch Halali,  
 kommt, ist Feierabendzeit,  
 und  
 ich bin bereit.

4. Vorstadt – Feierabend.  
 Fliederduft verweht.  
 Abendglocken schwingen leise aus.  
 Mauersegler ruhn,  
 die Sichel abgedreht.  
 Küster hinken hungrig nach Haus.  
 Kühler Nachtwind bläst  
 vom Fluß herauf, und Tauben gurr'n.  
 Frauen kichern, kaun  
 die Lippen. Ihre Männer knurr'n.  
 Greise lecken sich  
 die Finger, und die Kater schnurr'n.  
 Langsam weicht der Krampf  
 im Bauch, löst sich die Hand vom Stahl  
 bis  
 zum nächsten Mal.

Refrain:

He, Vä - ter - chen Franz, ver-soff - ner Chro - nist, he,  
 letzter Refr: Ne, Vä - ter - chen Franz, ver-soff - ner Chro - nist, ne,

Vä - ter - chen Franz, sag du wie es ist. He, Vä - ter - chen  
 Vä - ter - chen Franz, sei's wie es ist. Nein, Vä - ter - chen

Franz, he, Vä - ter - chen Franz, er - zäh - le die Ge - schichte, er -  
 Franz, nein, Vä - ter - chen Franz, hör auf mit der Ge - schichte,

zäh - le sie ganz. „Nun gut.“ Vä - ter - chen Franz hebt  
 Kunst ist doch Ge - nuß. „Nun gut.“ Vä - ter - chen Franz macht

an:  
 Schluß. Seht ihr drü - ben, Mit - be - woh - ner, das Hy -

gie - ne - in - sti - tut, da, wo heut die wei - ßen Rie - sen die Ge -  
 hir - ne wa - schen? Gut, ge - nau bis dort - hin reich - te da - mals

uns - re Va - ter - stadt, und da leb - ten die im Aus - satz, die man  
 nicht er - tra - gen hat: Der S - S - Of - fi - zier, der nachts nicht

schief, son-dern schrie, und der Zoo-di-rek-tor, ab-ge-half-tert  
 we-gen So-do-mie, 'der schwule Kom-mu-nist mit T-b-c  
 und oh-ne Paß, und der ab-ge-fall-ne Prie-ster, der noch  
 schwarze Mes-sen las, das Ha-sen-schar-ten-kind, daß biß, wenn's  
 bit-te sa-gen sollt', und der Schreiner, der par-tout so wie  
 Je-sus le-ben wollt'.

## Väterchen Franz

He, Väterchen Franz,  
 versoffner Chronist,  
 he, Väterchen Franz,  
 sag du, wie es ist.

He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,  
 erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.

Nun gut. Väterchen Franz hebt an:

1. Seht ihr drüben, Mitbewohner, das Hygieneinstitut,  
 da, wo heut die weißen Riesen die Gehirne waschen? – Gut,  
 genau bis dorthin reichte damals unsre Vaterstadt,  
 und da lebten die im Aussatz, die man nicht ertragen hat:



der SS-Offizier, der nachts nicht schlief, sondern schrie,  
 und der Zoodirektor, abgehalftert wegen Sodomie,  
 der schwule Kommunist mit Tbc und ohne Paß  
 und der abgefallne Priester, der noch schwarze Messen las,  
 das Hasenschartenkind, das biß, wenn's bitte sagen sollt',  
 und der Schreiner, der partout so wie Jesus leben wollt'.

He, Väterchen Franz,  
 versoffner Chronist,  
 he, Väterchen Franz,  
 sag du, wie es ist.

He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,  
 erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.  
 Nun gut. Väterchen Franz fährt fort.

2. Viele Jahre lebten sie dort zwischen Trümmern, Schrott und Müll,  
 aßen Krähen, tranken Wermut, rauchten Pfefferminz mit Dill.  
 Ihre Haare waren lang und ihre Bärte kraus und dick,  
 und sie stanken wie die Füchse, jeder hatte seinen Tick:  
 der SS-Offizier, der suchte Massengräber und  
 stach überall mit einer Eisenstange in den Grund.  
 Der Zoodirektor schuf aus Pappe, Polsterzeug und Draht  
 ein riesengroßes Tier, das seufzen konnte, wenn man's trat.  
 Der Kommunist, der malte rote Sonnen, prophezeite schon  
 für das nächste Wochenende die Weltrevolution.

He, Väterchen Franz,  
 versoffner Chronist,  
 he, Väterchen Franz,  
 sag du, wie es ist.

He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,  
 erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.  
 Nun gut. Väterchen Franz fährt fort.

3. Und der Priester psalmodierte monoton von früh bis spät  
 ein aus Kurs-, Konzils- und Kriegsbericht bestehendes Gebet.  
 Der Schreiner, der vermehrte meist den Wermutwein-Vorrat,  
 und das Kind baute den Ratten eine richt'ge Rattenstadt.

Und so hätten sie gelebt, vielleicht bis heute irgendwann.  
 Doch es fing dann diese peinliche Geschichte plötzlich an:  
 Töchter und die Söhne aus den allerbesten Familien  
 zogen, zunächst heimlich, später offen nach dorthin,  
 sangen rohe Lieder, tranken, liebten sich die kreuz und quer,  
 und sie ließen ihre Haare wachsen, wuschen sich nicht mehr.  
 He, Väterchen Franz,  
 versoffner Chronist,  
 he, Väterchen Franz,  
 sag du, wie es ist.  
 He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,  
 erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.  
 Nun gut. Väterchen Franz fährt fort.

4. Viele schlugen sogar mit den Fäusten ihre Erbschaft aus,  
 schütteten ihre Mitgift in das Faß voll Saus und Braus.  
 Sie verbrannten – dazu tanzend – gar den Abendlandaltar  
 und verleugneten ganz öffentlich die rote Gefahr.  
 Das ging nun freilich weiter als ein high-life-Schabernack.  
 Voll Angst verschloß man alle Tempeltüren, auch am Tag.  
 Doch im Hirtenbrief erklärte unser Zeitungszar zuletzt  
 das saubere Empfinden unsrer Stadt als grob verletzt,  
 sprach dem Senat das Mißtraun aus, befahl im barschen Ton  
 dem fetten Polizeichef eine Säuberungsaktion.  
 He, Väterchen Franz,  
 versoffner Chronist,  
 he, Väterchen Franz,  
 sag du, wie es ist.  
 He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,  
 erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.  
 Nun gut. Väterchen Franz fährt fort.
5. Es war an einem Montag, als die Säuberung begann.  
 Zwanzig Bagger robbten sich ans Aussatzrevier ran.  
 Das Hasenschartenkind, das mit den Ratten spielte, das  
 bemerkte sie als erstes, brüllte, schlüpfte in ein Faß.  
 Der SS-Offizier, der gerade bohrte, hört' es schrein,

gab Alarm, legte die Stange so wie eine Lanze ein,  
galoppierte auf die Bagger zu, sang das Horst-Wessel-Lied,  
der Baukolonnenführer riß die Hand hoch und sang mit.  
Die Baggerrachen – tief am Boden – fauchten, und in ein’  
preschte, blind vor Glück und Wut, der SS-Ritter hinein.  
He, Väterchen Franz,  
versoffner Chronist,  
he, Väterchen Franz,  
sag du, wie es ist.  
He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,  
erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.  
Nun gut. Väterchen Franz fährt fort.

6. Es formierten sich die Bagger dann zu einem offenen Kreis,  
rollten vor zu jenem Panzerlied. – Der Tag war glühend heiß.  
Mit riesengroßem Seufzer fiel das riesengroße Tier  
ineinander. Ein paar Eisenraupen knirschten drüberher.  
Dann zunächst fing man mit Netzen alle Bürgerkinder ein,  
warf den zappeligen Fang in große Waschtröge hinein.  
Nur die Aussätzigen ließ man, und die rannten hin und her.  
Doch der Kreis wurd’ enger, schloß sich, und dann sah man sie  
nicht mehr.  
Schließlich spritzte man noch Napalm. Wollt ihr wissen, was  
geschah,  
wie das Hasenschartenkind zum Beispiel hinterher aussah?  
Nee, Väterchen Franz,  
versoffner Chronist,  
nee, Väterchen Franz,  
sei’s, wie es ist.  
Nein, Väterchen Franz, nein, Väterchen Franz,  
hör auf mit der Geschichte, Kunst ist doch Genuß.  
Nun gut. Väterchen Franz macht Schluß.



## *Wenn der Senator erzählt*

### 1. Ja, wenn der Senator erzählt.

Das ist der, dem das ganze Wackelsteiner Ländchen gehört  
und alles, was darauf steht.

Wie der angefangen hat:

Sohn eines Tischlers,

der war mit 40 schon Invalide,

alle Finger der rechten Hand unter der Kreissäge.

Mit fünf Jahren schon ist der Senator jeden Tag

von Wackelrode nach Hohentalholzheim gelaufen,

zwölf Kilometer hin

und zwölf Kilometer zurück.

Und warum?

Weil in Wackelrode ein Liter Milch zweieinhalb Pfennig  
gekostet hat,

in Hohentalholzheim aber nur zwei Pfennig,

und diesen halben Pfennig durfte der Bub behalten.

Das hat er auch getan, zehn Jahre lang –

von Wackelrode

nach Hohentalholzheim,

von Hohentalholzheim

nach Wackelrode.

Und nach zehn Jahren, da hat sich der Senator gesagt:

«So.» Hat das ganze Geld genommen

ist hergegangen

und hat das erste Hüttenwerk

auf das Wackelsteiner Ländchen gestellt.

Ja, wenn der Senator erzählt.

## 2. Dann 14/18, der Krieg.

Und hinterher, da hat sich der Senator gesagt:

«So, der Krieg ist verloren,  
was ist dabei ausgekommen?

Gar nichts.»

Und dann hat er sein Geld genommen  
und hat Grundstücke gekauft.

Hier eins, da eins.

Und dann kam die Arbeitslosenzeit, dann Adolf.

Ja, und 34, da gehörte ihm praktisch schon  
das ganze Wackelsteiner Ländchen.

Und dann hat er noch ein Hüttenwerk  
auf das Wackelsteiner Ländchen gestellt.

Das waren dann schon zwei,  
das alte Wackelsteiner Hüttenwerk  
und das neue Wackelsteiner Hüttenwerk.

Und mitten im Krieg, in schwerer Zeit,  
hat er noch ein Hüttenwerk  
auf das Wackelsteiner Ländchen gestellt.

Ja, wenn der Senator erzählt.

## 3. Und dann 45, ausgebombt, demontiert.

Da hat sich der Senator gesagt:

«So, der Krieg ist verloren.  
Was ist dabei rausgekommen?

Gar nichts.»

Und er war froh,

daß er wenigstens noch das Wackelsteiner Ländchen hatte  
und seine treuen Bauern;

hier einen Schinken, dort einen Liter Milch.

Und so konnte man ganz allmählich wieder anfangen.

Aber dann 48, Währungsreform.

Da stand der Senator

wie jeder von uns da, mit vierzig Mark auf der Hand.

Und was hat er damit gemacht?

Etwa ein viertes Hüttenwerk  
auf das Wackelsteiner Ländchen gestellt?

Nein. Er hat's auf den Kopf gehauen  
in einer Nacht.

Und als er dann morgens auf der Straße stand,  
neblig war's und kalt,  
da mußte der Senator plötzlich so richtig lachen.

Er hatte eine gute Idee:

«Wie wäre es», sagte sich der Senator,  
«wenn man aus dem Wackelsteiner Ländchen  
ein Ferienparadies machen würde?»

Gesagt, getan.

Verkehrsminister angerufen – alter Kumpel aus schwerer Zeit.

Ja, und dann ist aus dem Wackelsteiner Ländchen  
*das* Wackelsteiner Ländchen geworden,  
wie es jedermann heute kennt.

Und dann hat der Senator noch ein Hüttenwerk  
auf das Wackelsteiner Ländchen gestellt.

Ja, wenn der Senator erzählt.

#### 4. Aber dann wird er traurig, der Senator.

«Und wissen Sie was», sagt er dann,  
«die waren damals doch glücklicher,  
die Leute.

Wie ich angefangen habe:

Sohn eines Tischlers,  
der war mit 40 schon Invalide,  
alle Finger der rechten Hand unter der Kreissäge.

Mit fünf Jahren schon bin ich jeden Tag  
von Wackelrode nach Hohentalholzheim gelaufen,  
zwölf Kilomter hin  
und zwölf Kilometer zurück.

Und warum?»

Ja, wenn der Senator erzählt.

In dieser Saison soll es wieder ruhig und beständig bleiben wie in den letz - ten De - ka - den.  
 Und darum wollen sie jetzt die Schlagstöcke für Polizisten e - lek - trisch la - den. In dieser  
 Saison beginnt auch die erste K Z - La - ger - bau - per - i - o - de. Doch es wird nicht gebaut  
 nach den Lüb - ke - plä - nen, sondern nach der neuen Ganz - heits me - tho - de. In dieser  
 Saison wollen wir deshalb die schöneren Tö - ne in der Gi - tar - re las - sen und wollen wie's  
 Maître Villon und sein Erbe - der Neuss - uns befehlen, ein paar Schmä - lie - der bla - sen.

Refrain:

Wa - rum auch nicht? Denn Spaß muß sein, und Sprin - ger lebt und al - le, al - le,  
 al - le sind nett zu - ein - an - der. Wa - rum auch nicht? Denn Spaß muß sein'

## In dieser Saison

In dieser Saison  
 soll es wieder so ruhig und beständig bleiben  
 wie in den letzten Dekaden.  
 Und darum wollen sie jetzt die Schlagstöcke  
 für Polizisten elektrisch laden.

In dieser Saison  
beginnt auch die erste KZ-Lager-  
Bauperiode.  
Doch es wird nicht gebaut nach den Lübkeplänen,  
sondern nach der neuen Ganzheitsmethode.

In dieser Saison  
wollen wir deshalb die schöneren Töne  
in der Gitarre lassen  
und wollen, wie's Maître Villon und sein Erbe – der Neuss –  
uns befehlen, ein paar Schmählieder blasen.

Warum auch nicht?  
Denn Spaß muß sein,  
und Springer lebt,  
und alle, alle, alle, alle  
sind nett zueinander.  
Warum auch nicht?  
Denn Spaß muß sein.

In dieser Saison  
nimmt der Schah mit seiner Gemahlin auf dem Marktplatz  
von Teheran in der Wanne aus Glas ein Bad,  
damit das persische Volk auch sieht,  
daß er nichts zu verbergen hat.

In dieser Saison  
wird ein Anführungszeichen vor DDR den Sowjets  
zum Tausch angeboten  
gegen Hindenburg, die deutscheste Stadt,  
und noch ein paar andere Stücke von Polen.

In dieser Saison  
sollen noch mehr Hotels und KZs aus  
klassischer griechischer Erde sprießen,  
damit die Studienräte für Griechisch und Turnen  
auf der Akropolis Beethovens Fünfte besser genießen.



Warum auch nicht?  
Denn Spaß muß sein,  
und Springer lebt,  
und alle, alle, alle, alle  
sind nett zueinander.  
Warum auch nicht?  
Denn Spaß muß sein.

In dieser Saison  
will der Heilige Vater zwar wieder nicht die  
Mordgenerale in Vietnam exkommunizieren,  
doch er will für den Frieden in aller Welt  
ein Pontifikalamt zelebrieren.

In dieser Saison  
soll auf Antrag amerikanischer Frauentierschutzverbände  
was gegen die Farbigenplage unternommen werden,  
weil auch die Ratten ein Recht zu leben hätten  
auf dieser Erde.

In dieser Saison  
beschließt der Senat, daß bestraft wird, wer  
Teufel an Wände malt oder schreibt,  
und daß Teufel selbst bis zum Wiedervereinigungstage  
unter Polizeiaufsicht bleibt.

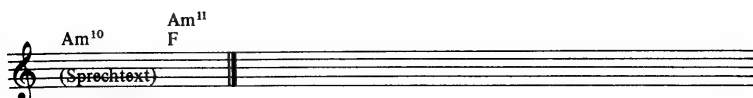
Warum auch nicht?  
Denn Spaß muß sein,  
und Springer lebt,  
und alle, alle, alle, alle  
sind nett zueinander.  
Warum auch nicht?  
Denn Spaß muß sein.

In dieser Saison  
sind die Mörder mit einem Mal ratlos  
geworden.

Es klappt nicht so recht, das Bombengeschäft  
mit dem Morden.

In dieser Saison  
wird von der Bildzeitung die Preisfrage  
des Jahres gestellt.  
Ob vor dem Osterfest noch auf Hanoi  
die Atombombe fällt?

Warum auch nicht?  
Denn Spaß muß sein,  
und Springer lebt,  
und alle, alle, alle, alle  
sind nett zueinander.  
Warum auch nicht?  
Denn Spaß muß sein.

*Macht euch nichts vor*

Macht euch nichts vor,  
Kumpanen, Sangesbrüder:  
die Polizisten regeln den Verkehr  
beim Ostermarsch.  
Soldaten summen unser Lied.  
Die Nonnen winken uns  
verstohlen zu.  
Im ersten Glied  
marschieren Priester mit.  
Macht euch nichts vor,  
auch ihr nicht, ihr Genossen  
von der E-Kultur:  
Kommilitonen kichern, klopfen laut  
im überfüllten Audi-Max,  
wenn jener mit dem Schnorres  
grollt und seinen Willy preist.  
Und die Gemüsehändler  
lachen sich ins Fäustchen,  
wenn Blindenschrift-Enträtsler  
zornig die Bananenrepublik ausrufen.  
Macht euch nichts vor.  
Uns haben sie  
ins Narrengatter abgedrängt.  
Was tun?  
Die Kladden unsrer roten Brüder  
geben keinen Rat.

Nichts liegt mehr auf der Straße,  
und Transparente, mehr noch die Gewehre  
sehen komisch aus in Händen,  
welche Mittelklassewagen steuern.  
Ich, ich han min Lehen  
und kann nichts weiter tun, als  
sie mit Spott, Kübeln voll Spott und Hohn  
zu übergießen,  
sie bloßzustellen,  
preiszugeben dem Gelächter  
der Konsumgenossen.  
Ich werde ihren schlechten Ruf verbreiten.  
Dies ist mein Ziel:  
Die Kinder unsrer Kinder  
sollen es nicht fassen können,  
daß Väter ihrer Väter  
die Lehrsätze von abartigen  
Zwergschullehrern glaubten,  
die gute Art zu leben  
von hochgekommenen kleinen Spießern  
übernahmen,  
und daß sie ihre Kinder  
in den Weißen Sonntag schickten,  
als eine Sendeminute entfernt  
Eliteeinheiten  
ein kleines Land  
einfach  
verbrannten.

He, Frem - der mit dem Hin - ke - fuß ich bin der Wirt. Kommt  
Ein hü - scher Wa - gen, schnell und rot. Wir ziehn ihn mor - gen

tre - tet ein. Ich sah, wie ihr die Kur - ve naht. Ihr  
früh her - aus. Trinkt ei - nen Schnaps, viel - leicht auch zwei. Ich

rutsch - tet in den Gra - ben rein. Die sind voll Miß - traun  
rat Euch, bleibt in mei - nem Haus.

hier, die Leut, und ha - ben Hun - de scharf ge - macht, die spü - ren

je - den Frem - den auf. Und dies ist ei - ne hel - le Nacht. Ihr

sagt: Wir le - ben doch heu - te! Ja ge - wiß, a - ber so sind

hier die Leu - te. So sind hier die Leu - te.

1. He, Fremder mit dem Hinkfuß,  
ich bin der Wirt. Kommt, tretet ein.  
Ich sah, wie Ihr die Kurve nahmt.  
Ihr rutschtet in den Graben 'rein.  
Ein hübscher Wagen, schnell und rot.  
Wir ziehn ihn morgen früh heraus.  
Trinkt einen Schnaps, vielleicht auch zwei.  
Ich rat Euch, bleibt in meinem Haus.  
Die sind voll Mißtraun hier, die Leut,  
und haben Hunde scharf gemacht,  
die spüren jeden Fremden auf.  
Und dies ist eine helle Nacht.  
Ihr sagt: Wir leben doch heute!  
Ja gewiß – aber so sind hier die Leute.
2. Die Leute sind verbittert, weil  
die Ernte fault und auch das Geld.  
Sie suchen den, der schuldig ist  
an all dem Unglück in der Welt.  
August, der Schäfer, hat den Mann  
im Traum gesehn. Und in der Tat,  
derselbe ist's, der Papst Johann  
und Kennedy ermordet hat.  
Und der hat einen Hinkfuß  
wie Ihr und rotes Haar wie Ihr,  
fährt einen Wagen schnell und rot,  
trägt einen Kinnbart so wie Ihr.  
Ihr sagt: Wir leben doch heute!  
Ja, gewiß – aber so sind hier die Leute.
3. Hört! Ihre Hunde haben die Spur.  
Sie kommen. Werft den Mantel um.  
Warum ist Euer Wagen auch  
so rot? Das spricht sich schnell herum.

Sie haben ihre Forken mit.  
Der Schulze führt den Haufen an.  
Der Mond ist voll. Das ist die Zeit,  
wo keiner nachts hier schlafen kann.  
Geht 'raus! Die Flucht hat keinen Zweck,  
denkt nur an Euren Hinkefuß.  
Und ihre Hunde sind sehr schnell.  
Nein, Ihr erreicht nicht mehr den Fluß.  
Ihr sagt: Wir leben doch heute!  
Ja, gewiß – aber so sind hier die Leute.

4. Sie haben ihn noch eingeholt,  
die Uferböschung war zu hoch,  
zu hoch für seinen Hinkefuß.  
Zu weit – zu hoch. Ich sagt' es doch.  
An einem Telegrafmast,  
da hängt schon morgen früh ein Mann.  
Er hängt an einem Hinkefuß,  
am andern hängt ein Zettel dran.  
Und wenn die Leute morgen früh  
zum Hochamt gehn, dann lesen sie:  
Hier hängt der, der der Mörder war  
von Papst Johann und Kennedy.  
Ihr sagt: Wir leben doch heute!  
Ja, gewiß – aber so sind hier die Leute.

## 44 Zug durch die Gemeinde

Am H<sup>0</sup> C G Am H<sup>0</sup>

durch Wie - der mal hab ich ge - nug, — wie - der mal mach  
die Ge - mein - de. Ste - he hier und da und trin - ke

C G F G C G<sup>7</sup>

ich n'en Zug Noch n'en Schnaps, Herr Wirt. „He Kum - pan, komm,  
Schnaps und Bier. „Laß man,“ sag ich

C

hock dich her, sieh mal die - sen Null - ou - vert.”  
heu - te nicht, ich fahr heut ne an - dre Schicht.”

Am H<sup>0</sup> C G F E Am

Zah - len, raus und wei - ter - ziehn, ir - gend - wo - hin fliehn.

## *Zug durch die Gemeinde*

1. Wieder mal hab ich genug,  
wieder mal mach ich 'nen Zug  
durch die Gemeinde. Stehe hier  
und da und trinke Schnaps und Bier.  
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.  
«He, Kumpan, komm, hock dich her,  
sieh mal diesen Nullouvert.»  
«Laß man», sag ich, «heute nicht,  
ich fahr heut 'ne andre Schicht.»  
Zahlen, raus und weiterziehn,  
irgendwohin fliehn.



2. Bei Paula sind sie schon so weit,  
sie grölen aus der braunen Zeit.  
Lieber also weitergehn  
zu Kurt, wo die Propheten stehn.  
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.  
Eugen sagt: «Drei Jährchen, dann  
ist China da, und dann geht's ran.  
Falsch war damals Stalingrad,  
wartet, auch der Iwan zahlt.»  
Zahlen, raus und weiterziehn,  
irgendwohin fliehn.
3. Im Bürgerstübchen hocken die  
Notabeln, trinken Wein, und sie  
erzählen von Frau Wirtin, und  
sie wischen sich den vollen Mund.  
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.  
Nee, den Witz kennt man noch nicht,  
Frau Wirtin mitten ins Gesicht.  
Lachen, «Mensch, schau, da ist er,  
komm, hock dich hin, schon lang nicht mehr.»  
Zahlen, raus und weiterziehn,  
irgendwohin fliehn.
4. Chez Lieselotte tanzen sie.  
Ein Dicker sitzt auf Inges Knie,  
seine Frau hätt' Krebs, schluchzt er,  
und Rita fragt, wie's mit uns wär.  
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.  
«Laß man», sag ich, «heute nicht,  
ich fahr heut 'ne andre Schicht.»  
Der Dicke tanzt jetzt einen Twist,  
wobei er eine Bockwurst ißt.  
Zahlen, raus und weiterziehn,  
irgendwohin fliehn.

5. Speckmond im Antennenwald,  
ein Italiener torkelt, lallt  
und schimpft auf diese dreckige Stadt,  
die zu viele Kneipen hat.  
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.  
Ob er noch am Bahndamm steht,  
der Ginster, ob er jetzt wohl blüht?  
«'türlich», sagt der Wirt und gähnt,  
die Kellnerin am Ecktisch pennt.  
Zahlen, raus und weiterziehn,  
irgendwohin fliehn.
6. Am letzten Tresen stehen drei  
Kumpel Arm in Arm, dabei  
singen sie, daß ein Tag so schön  
wie heute dürfte nie vergehn.  
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.  
Morgen früh, da dusche ich,  
turne und rasiere mich  
so wie jeden Tag, und dann  
heißt es wieder: Life is fun.  
Zahlen, raus und weiterziehn,  
irgendwohin fliehn.

Da hok - ken sie auf Kir - chen - stu - fen: Bau - ern oh - ne Land,  
 Hir - ten oh - ne Her - den, tau - send - mal ver - brannt. Ih - re  
 Frau - en tra - gen Kin - der auf dem Rük - ken und im Leib.  
 Hü - te, bun - te Lum - pen, Zöp - fe, Manh und Weib.  
 Refrain:  
 Fie - - - - sta - - - - Pe - ru - a - na.

## Fiesta Peruana

1. Da hocken sie auf Kirchenstufen:  
 Bauern ohne Land,  
 Hirten ohne Herden,  
 tausendmal verbrannt.  
 Ihre Frauen tragen Kinder  
 auf dem Rücken und im Leib.  
 Hüte, bunte Lumpen,  
 Zöpfe, Mann und Weib.  
 Fiesta Peruana.
  
2. Da hocken sie auf Kirchenstufen,  
 Köpfe zwischen Knien,  
 wissen, warum Geier

über ihnen ziehn.  
Das ist alles, was sie wissen,  
tausendmal verbrannt,  
träumen nicht einmal von  
einem andern Land.  
Fiesta Peruana.

3. Da hocken sie auf Kirchenstufen,  
murmeln Litanein,  
die sie nicht verstehen,  
atmen Weihrauch ein.  
Und das Zeichen Fidel Castros  
an der Häuserwand  
schreibt, sagen die Priester,  
Satans Klauenhand.  
Fiesta Peruana.
4. Da hocken sie auf Kirchenstufen,  
und von Mund zu Mund  
gehn die Fuselflaschen.  
Priester lauern, und  
dann rollen sie von Kirchenstufen:  
Bauern ohne Land,  
Hirten ohne Herden,  
tausendmal verbrannt.  
Fiesta Peruana.
5. Wann stehen sie auf Kirchenstufen,  
Gewehre in der Hand,  
nehmen sich die Herden,  
nehmen sich ihr Land.  
Vertreiben alle Priester,  
Hacendados aus dem Land,  
schreiben unser Zeichen  
frei an jede Wand?

FIESTA PERUANA!

Ein - ge - reicht ist die Kla - ge, rechts - hängig ist der  
 Streit. Die pro - zess - ua - le La - ge zeigt kei - ne Be - son - der  
 heit. Das Ver - fah - ren ist nicht ver - letzt - es  
 wird zwar noch ge - schos - sen, die Voll - streck - ung nicht aus - ge -  
 setzt. Das ist der Stand des Ver - fah - - rens.  
 Das ist der Stand des Ver - fah - rens.

\* teilweise unbegleitet zu singen.

1. Eingereicht ist die Klage,  
rechtshängig ist der Streit.  
Die prozessuale Lage  
zeigt keine Besonderheit.  
Das Verfahren ist nicht verletzt  
– es wird zwar noch geschossen –,  
die Vollstreckung nicht ausgesetzt.  
Das ist der Stand des Verfahrens.  
Das ist der Stand des Verfahrens.
2. Die auf der Klägerseite  
begründen den Anspruch nicht schlecht.  
Und es sind stolze Leute,  
die wollen kein Armenrecht.  
Und sie haben die Gebühren gezahlt  
– nicht nur in Dollarnoten.  
Auf Schadenersatz wird geklagt.  
Und sie haben Beweis angeboten.  
Das ist der Stand des Verfahrens.
3. Es sollen vernommen werden  
Bauern ohne Land,  
Hirten ohne Herden,  
Kinder, halbverbrannt.  
Bereit sind Parteien und Gericht,  
diesen Prozeß zu führen.  
Nur Anwälte gibt es hier nicht,  
die für die Kläger plädieren.  
Das ist der Stand des Verfahrens.

Da habt ihr es, das Ar - gu - ment der Stra - -

ße. Sagt bloß jetzt nicht: Das ha - ben wir nicht ge - wollt. Zu oft ver -

höhnt habt ihr die so - ge - nann - te Mas - se, die

euch trotz al - lem heut noch Bei - fall zollt. Nun wißt ihr

es: Uns ist es nicht ge - nug, in je - dem vier - ten

Jahr ein Kreuz zu ma - len. Wir rechnen nach und nen - nen es Be -

trug, wenn es gar kei - ne Wahl gibt bei den Wah - len.

Schluß der letzten Strophe ab

Wer kann noch ru - hig schla - - fen? Und sagt, wer kann noch

ru - hig schla - - fen?

1. Da habt ihr es, das Argument der Straße.  
Sagt bloß jetzt nicht: Das haben wir nicht gewollt.  
Zu oft verhöhnt habt ihr die sogenannte Masse,  
die euch trotz allem heut noch Beifall zollt.  
Nun wißt ihr es: Uns ist es nicht genug,  
in jedem vierten Jahr ein Kreuz zu malen.  
Wir rechnen nach und nennen es Betrug,  
wenn es gar keine Wahl gibt bei den Wahlen.
2. Jetzt schreiben wir die Kreuze an die Wände  
mit roter Farbe. Warum eure Wut?  
Das ist doch Farbe. Aber eure Hände  
sind seit Berliner Tagen voller Blut.  
Zerquetschte Schädel stellt ihr zum Vergleich  
geplatzten Eiern und Tomaten.  
Das ist nicht neu in diesem Land! Und euch,  
euch paar'n, die ihr mal anders wart, was soll man  
euch noch raten?
3. Genau das ist die Mischung, die wir kennen:  
Gerührt bei kindischer Sorayerei.  
Und das schlägt zu, mitten im Flennen.  
Aus Rotz und Blut ist dieser Brei.  
Warum, verdammt, seid ihr nicht aufgewacht,  
bevor die Kugeln trafen?  
Jetzt denkt an Deutschland in der Nacht  
und sagt, wer kann noch ruhig schlafen?



Im Hal-se rauh, im Kop-fe leer, im Sack den sau-ren —  
 Sän-ger-lohn, so kehr ich heim, die Lip-pen schwer, und  
 hö-re sie von weitem schon. Dies Blech-ge-läch-ter ken-ne ich: Sie  
 hab'n je-man-den auf-ge-spießt, wahr-scheinlich so-gar  
 gra-de mich. Der Nach-bar grinst, als er mich grüßt. Und  
 mei-ne Frau öff-net das Tor. Sie beißt und flüstert in mein Ohr:  
 Refrain: Da hok-ken die Kum-pa-nen und sau-fen dei-nen Wein. Und  
 je-der weiß noch mehr als der and-re, und sie schrein und sie  
 sin-gen und sie quas-seln, lü-gen sich die Huk-ke voll. Und  
 je-der weiß, wie's rich-tig ist und wie man's ma-chen soll.

1. Im Halse rauh, im Kopfe leer,  
im Sack den sauren Sngerlohn,  
so kehr ich heim, die Lippe schwer,  
und höre sie von weitem schon.  
Dies Blechgelchter kenne ich:  
Sie hab'n jemanden aufgespießt,  
wahrscheinlich sogar gerade mich.  
Der Nachbar grinst, als er mich grt.  
Und meine Frau öffnet das Tor.  
Sie beißt und flüstert in mein Ohr:  
Da hocken die Kumpanen  
und saufen deinen Wein.  
Und jeder weiß noch mehr  
als der andre, und sie schrein,  
und sie singen,  
und sie quasseln,  
lgen sich die Hucke voll.  
Und jeder weiß, wie's richtig ist  
und wie man's machen soll.
2. Ja, sie sind da, kaum einer fehlt,  
und alle schaun mich lächelnd an.  
So aufrichtig! Und einer hält  
das Glas mir hin zum Gruß, und dann  
erklären sie, wie gut ich sei,  
wenn nur der Wein so wr wie ich.  
Ein Platz ist unterm Tisch noch frei,  
und dahin schiebt und drückt man mich.  
Im Arm das Tischbein, klemm ich hier,  
und über, vor und neben mir  
da hocken die Kumpanen  
und saufen meinen Wein.  
Und jeder weiß noch mehr  
als der andre, und sie schrein,

und sie singen,  
 und sie quasseln,  
 lügen sich die Hucke voll.  
 Und jeder weiß, wie's richtig ist  
 und wie man's machen soll.

3. Weltpolitik ist schon gemacht.  
 Zum Essen komm ich auch zu spät.  
 Mein Vorschlag wird sofort verlacht,  
 daß man jetzt still nach Hause geht.  
 Die Mädchen, die mal . . . werd'n gezählt  
 und Motorhauben aufgeklappt.  
 Dann wird erklärt, wie man viel Geld  
 sehr schnell verdient und nicht berappt.  
 Und jedem, der ein Liedchen singt,  
 dem sagt man, daß man's so nicht bringt.  
 Ja, so hocken die Kumpanen  
 und saufen meinen Wein.  
 Und jeder weiß noch mehr  
 als der andre, und sie schrein,  
 und sie singen,  
 und sie quasseln,  
 lügen sich die Hucke voll.  
 Und jeder weiß, wie's richtig ist  
 und wie man's machen soll.
  
4. Dann kommt das Mitleid, und man spricht  
 von denen, die jetzt nicht hier sind.  
 So schlecht sei'n sie im Grunde nicht,  
 nur unglücklich veranlagt, und  
 wenn sie vielleicht ein bißchen mehr –  
 doch keiner könnt aus seiner Haut –,  
 wenn bloß nicht, na, ihr wißt schon, wer!  
 Und sagen dürft man's nicht mal laut.  
 Egal, sie täten einem leid.  
 Und tiefe Freundschaft macht sich breit  
 unter allen den Kumpanen,

und die saufen meinen Wein.  
Und jeder weiß noch mehr  
als der andre, und sie schrein,  
und sie singen,  
und sie quasseln,  
lügen sich die Hucke voll.  
Und jeder weiß, wie's richtig ist  
und wie man's machen soll.

5. Jetzt stimmt man zu, sagt: Warum nicht?  
Läßt fünfe ruhig mal gerade sein.  
Holt Atem. Nickt, wenn jemand spricht.  
Das ist die Zeit: Ich greife ein,  
erklär einen Zusammenhang  
mit sanften Worten, kurz und klug,  
und red vielleicht ein Stündchen lang,  
bis alle schrein, nun sei's genug.  
Ich widerlege, werde laut.  
Und bis der späte Morgen graut,  
da hocken wir Kumpanen  
und saufen unsren Wein,  
und jeder weiß noch mehr  
als der andre. Und wir schrein,  
und wir singen,  
und wir quasseln,  
lügen uns die Hucke voll,  
und jeder weiß, wie's richtig ist  
und wie's man machen soll.

Ganz wie der al - te No - tar Bo - la - mus, muß

Gm (simile)

weit ü - ber neun-zig sein, macht täg - lich noch sei - nen Spa -

zier - gang trinkt sonn-tags ein Schöppchen Wein, liest

im - mer noch oh - ne Bril - le die Zei - tung, die er seit

je - her las. A - ber nur noch die To-des - an -

zei-gen, und er hat da - bei sei-nen Spaß. Er

ki-chert und kratzt sich mit Grei-sen-lust zwi-schen den Ze - - -

hen „zu le - ben,“ sagt er, „das muß man e - ben ver -

ste - - - hen.“ „Zu le - ben,“ sagt er, „das muß man

e - ben ver - ste - - - - - hen.“

Die zwischen den Zeilen  
Widerstand leisteten,  
damals,  
die sich zurückzogen  
in das Reich Beethovens,  
damals,  
und dann wieder herauskamen  
und immer noch schreiben,  
die heben jetzt mahnend die Stimme:  
Maßhalten, sagen sie, maßhalten,  
ihr Polizisten,  
maßhalten,  
ihr Studenten,  
maßhalten,  
ihr Exploiteure und Gouverneure,  
maßhalten,  
ihr Arbeiter, Chinesen und Neger,  
maßhalten, ihr Mörder,  
maßhalten, ihr Opfer.

1. Ganz wie der alte Notar Bolamus,  
der muß weit über neunzig sein,  
macht täglich noch seinen Spaziergang,  
trinkt sonntags ein Schöppchen Wein,  
liest immer noch ohne Brille  
die Zeitung, die er seit jeher las,  
aber nur noch die Todesanzeigen,  
und er hat dabei seinen Spaß.  
Er kichert und kratzt sich  
in Greisenlust zwischen den Zehen.  
«Zu leben», sagt er,  
«das muß man eben verstehen.»

2. Der alte Notar Bolamus,  
der hat das richtige Rezept,  
wie man so alt wie er wird  
und immer noch weiterlebt.  
Und er erzählt's am Stammtisch  
auch jedem, der's hören will.  
«Das ist es», sagt er, «alles ganz  
einfach mit Maß und mit Ziel.  
Und niemals, Verehrtester,  
irgendwas übertreiben.  
Dann wird jedes Organ  
und alles in Ordnung bleiben.»
3. Der alte Notar Bolamus  
hat so gelebt, wie er sagt.  
Hat ein bißchen geraucht und getrunken,  
ein bißchen von allem genascht, ein bißchen  
an allem genagt,  
ein bißchen geschafft, ein bißchen gezeugt,  
ein bißchen Vermögen gemacht.  
Und manchmal ist er am Morgen sogar  
ein bißchen erschrocken erwacht.  
Ja, der alte Notar Bolamus  
hat nie etwas übertrieben.  
Und darum ist er auch bis heut  
so gesund geblieben.
4. Der alte Notar Bolamus  
hat sich gut durch die Zeit gebracht,  
weil: er war immer ein bißchen dafür  
und ein bißchen dagegen, und er gab immer acht.  
«Nur Auschwitz», sagt er, «das  
war ein bißchen zu viel.»  
Und er zitiert seinen Wahlspruch:  
«Alles mit Maß und mit Ziel.»  
Ja, sein Urteil war immer

sehr abgewogen.

Und darum ist er auch bis heute  
um nichts betrogen.

5. Der alte Notar Bolamus  
muß weit über neunzig sein,  
macht täglich noch seinen Spaziergang,  
trinkt sonntags ein Schöppchen Wein.  
Und jetzt nehmen wir mal an, er kommt einmal  
dann doch zu dem, den er Herrgott nennt,  
eine Mischung aus Christkind  
und Goethe und Landgerichtspräsident.  
Und dieser, der täte ihn schließlich  
dann auch noch belohnen.  
Mal ehrlich, Kumpanen,  
wer von uns möchte da wohnen?



G

Wie oft hat man sie schon tot - ge - sagt, doch

C G D

hier im In - nern des Lan - des le - ben sie noch, nach den

G D

al - - ten Sit - ten und al - ten Ge - bräu - chen,  
kaum de - zi - miert durch Krie - ge und Seu - chen,

E E7 E

stäm-mig und stark ein be - harr - li - ches Le - ben, den  
al - ten Füh - rern in Treu - e er - ge - ben, dem

1. H

herz - haf - ten Trun - ke, der üp - pi - gen Spei - se, in Häu -

E

sern, ge - baut nach Alt - vä - ter - wei -

Em H E

se, ge - fes - tigt im Glau - ben, daß al - les - fließt, daß

Em D

un - ten stets un - ten, o - - ben stets o - - ben ist.

Schluß:

Wie — oft hat man uns schon tot - ge - sagt, doch —

hier im In - nern des Lan - des le - ben wir —

noch. Ja, da le - ben sie noch.

## *Im Innern des Landes*

1. Wie oft hat man sie schon totgesagt, doch  
hier im Innern des Landes leben sie noch  
nach den alten Sitten und alten Gebräuchen,  
kaum dezimiert durch Kriege und Seuchen,  
stämmig und stark, ein beharrliches Leben,  
den alten Führern in Treue ergeben,  
dem herzhaften Trunke, der üppigen Speise,  
in Häusern, gebaut nach Altväterweise,  
gefestigt im Glauben, daß alles fließt,  
daß unten stets unten, oben stets oben ist.
2. Wie oft hat man sie schon totgesagt, doch  
hier im Innern des Landes leben sie noch,  
die gewaltigen Mütter mit Kübelhintern,  
Bewahrer der Sitten, Leittier den Kindern,  
die Männer, die diese Mütter verehren  
und auf ihr Geheiß die Familie vermehren,  
die Söhne, die nach diesen Vätern geraten  
—prachtvolle Burschen und gute Soldaten—,  
die Töchter, die mit dem Herzen verstehn  
und im weißesten Weiße hochzeiten gehn.

3. Wie oft hat man sie schon totgesagt, doch  
hier im Innern des Landes leben sie noch  
und lieben die Blumen und Hunde und Elche,  
vor allen Dingen die letzteren, welche  
aus Bronze sie in die Wohnzimmer stellen,  
wo sie dann leise röhren und bellen,  
wenn jene traulichen Weisen erklingen,  
die ihre Herrchen so gerne singen,  
kraftvoll und innig nach gutalter Art,  
von den zitternden Knochen, vom Jesulein zart.
4. Wie oft hat man sie schon totgesagt, doch  
hier im Innern des Landes leben sie noch  
und folgen den Oberhirten und -lehrern,  
den Homöopathen und weisen Sehern.  
Sie lieben das erdverbundene Echte,  
hassen zutiefst das Entartete, Schlechte,  
sind kurz vor der Sturmflut noch guten Mutes  
und tanzen im Takt ihres schweren Blutes  
einen Schritt vor, zurück eins, zwei, drei,  
und schwitzen und strahlen und singen dabei:  
Wie oft hat man uns schon totgesagt, doch  
hier im Innern des Landes leben wir noch.  
Ja, da leben sie noch.

Wo sind eu - re Lie - der, eu - re al - ten Lie - der?

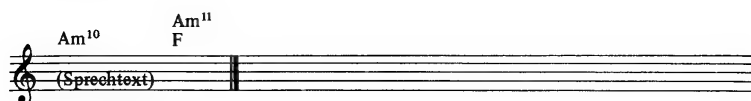
Fra - gen die aus an - dern Län - dern, wenn man um Ka -

mi - ne sitzt matt ge - tanzt und leer - ge - sprochen

(C) und das high - life Spiel aus - schwitzt.

## *Die alten Lieder*

- |   |  |
|---|--|
| <p>1.<br/>Wo sind eure Lieder,<br/>eure alten Lieder?<br/>fragen die aus andren Ländern,<br/>wenn man um Kamine sitzt,<br/>mattgetanzt und leergesprochen,<br/>und das high-life-Spiel ausschwitzt.</p>         | <p>3.<br/>Tot sind unsre Lieder,<br/>unsre alten Lieder.<br/>Lehrer haben sie zerbissen,<br/>Kurzbehoste sie verklampft,<br/>braune Horden totgeschrien,<br/>Stiefel in den Dreck gestampft.</p> |
| <p>2.<br/>Ja, wo sind die Lieder,<br/>unsre alten Lieder?<br/>Nicht für'n Heller oder Batzen<br/>mag Feinsliebchen barfuß ziehn,<br/>und kein schriller Schrei nach Norden<br/>will aus einer Kehle fliehn.</p> |  |



## *Jedenfalls*

1. Die Brüder meines Vaters,  
die Lodenmäntel tragen,  
sagen:  
Jedenfalls hat er sein Land nicht verraten.
2. Die Freunde meines Vaters,  
die sich den Markt aufteilen,  
sagen:  
Jedenfalls ist er keinem was schuldig geblieben.
3. Die Nachbarn meines Vaters,  
die ihre Kinder erziehen,  
sagen:  
Jedenfalls hat er gewußt, was er wollte.
4. Die Frau meines Vaters,  
die eine Pension verzehrt,  
sagt:  
Jedenfalls hat er für uns gut gesorgt.

Jedenfalls, ich muß sagen:  
Jedenfalls war er mein Vater.

Dm Bb C F  
 's war An - no zwo-und - vier - zig in Pa - ris, wo  
 Bb Eb  
 er ein Neu - ge - bor - nes hin - ter - ließ, noch  
 G C  
 sorg - te, daß man es Ger - mai - ne hieß. Und es war  
 F Dm  
 Krieg, Krieg in Pa - ris. Ver - frach - tet wur - de  
 Bb A F Bb  
 er nach Sta - lin - grad. Er war recht deutsch: ein tapfer - er Sol -  
 Eb G Cm  
 dat, der noch beim Abschied Was - ser - au - gen hat. Denn Ger -  
 Eb Bb  
 mai - nes Mut - ter gab ihm ei - nen Ta - - lis - mann,  
 Eb  
 ein win - zig Hen - kel - töpf - chen war's aus grü - nem  
 Cm F  
 Por - zel - lan mit ei - nem Kett - chen dran.

1. 's war Anno zwoundvierzig in Paris,  
wo er ein Neugeborenes hinterließ,  
noch sorgte, daß man es «Germaine» hieß.  
Und es war Krieg,  
Krieg in Paris.  
Verfrachtet wurde er nach Stalingrad.  
Er war recht deutsch: ein tapferer Soldat,  
der doch beim Abschied Wasseraugen hat.  
Denn Germaines Mutter gab ihm einen Talisman,  
ein winzig Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,  
mit einem Kettchen dran.
2. Der Talisman im Krieg manch Wunder tat:  
Die Kugel, die ihn traf vor Stalingrad,  
die prallte von dem Henkeltöpfchen ab,  
traf neben ihm  
den Kamerad.  
Als man das Land dann in zwei Stücke schlug,  
sprang er noch schnell auf jenen letzten Zug  
dorthin, wo man schon wieder Lodenröcke trug.  
Er hatte nichts auf seinem Leib als jenen Talisman,  
ein winzig Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,  
mit einem Kettchen dran.
3. Sofort begann er mit der Produktion  
von Henkeltöpfchen. Nach zwei Jahren schon  
gab er fünftausend Mann Arbeit und Lohn  
und spielte auf  
dem Telefon.  
Vermählte sich mit einer Brauerei,  
hielt sich ein Mannequin für nebenbei  
und war schon wer, war reich und dick und frei.  
Und alles das verdankte er nur seinem Talisman,  
ein winzig Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,  
mit einem Kettchen dran.

4. Doch dann bekam er Sehnsucht nach Paris.  
Und an der Ecke rue St. Denis  
fand er ein Mädchen, das Germaine hieß.  
Und es war Frieden in Paris.  
In jenem kleinen Zimmer für die Lust,  
wo er sein feines Tuch ablegen muß',  
da schrie das Mädchen, wies auf seine Brust:  
«Meine Mutter gab dir damals diesen Talisman,  
hier dieses Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,  
mit einem Kettchen dran.»
5. «Der Mutter schwur ich auf der Totenbahr,  
zu rächen Not und ausgerißnes Haar,  
als Strafe, weil sie ein Feindsliebchen war.  
Und jetzt wird meine Rache wahr.»  
Paris ist abends laut, man lacht, trinkt Wein.  
Wer hört schon eines Mannes schrilles Schrein,  
wer hört schon, wenn er brüllt «laß dran, 's ist mein».  
Und wer kennt schon die Geschichte von dem Talisman,  
ein winzig Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,  
mit einem Kettchen dran.
6. Und damit ist zu Ende mein Bericht.  
Und das ist die Moral von der Geschicht':  
Erfülle immer deine Vaterpflicht  
entweder ganz  
oder sonst nicht.  
Und weiter lehrt dies tragische Geschick:  
Kehr nie an einen Kriegsschauplatz zurück,  
zu schnell verliert der Krieger Stolz und Glück.  
Darum merk dir die Geschichte von dem Talisman,  
ein winzig Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,  
mit einem Kettchen dran.



Fm Eb

Ich sin - ge nicht für euch, ihr..... wickelt, Hym - nen singt,

Ab Eb

wenn euch der Strah - len - gü - tel schnürt. Und nicht für

Fm Fm<sup>7+</sup> Fm<sup>7</sup> Fm<sup>6</sup> Fm<sup>6-</sup> Fm Eb Ab

euch, ihr..... revolutionär ist. Nein, für euch nicht.

### *Für wen ich singe*

1. Ich singe nicht für euch,  
ihr, die ihr eure Riemen enger schnallt,  
wenn es um Höheres geht,  
ihr, bis zum Rand voller Gefühls matsch,  
ihr, die ihr nichts so haßt  
wie eure eigenen verschwärzten Leiber,  
die ihr euch noch in Fahnen wickelt,  
Hymnen singt,  
wenn euch der Strahlengürtel schnürt.  
Und nicht für euch,  
ihr high-life-Spießer mit der  
Architektenideologie,  
ihr frankophilen Käselutscher,  
ihr, die ihr nichts so liebt  
wie eure eignen parfümierten Pöter,  
ihr, die ihr euch nicht schämt,  
den Biermann aufzulegen,  
weil der so herrlich revolutionär ist.  
Nein, für euch nicht.
2. Ich singe nicht für euch,  
ihr vollgestopften Allesfresser mit der

Tischfeuerzeugkultur,  
 ihr, die ihr eure Frauen so wie  
 Steaks behandelt und vor  
 Rührung schluchzt, wenn eure fetten Köter  
 sterben, die ihr grinst, wenn ihr an  
 damals denkt,  
 wie über einen Herrenwitz.  
 Und nicht für euch,  
 die ihr nur lebt, weil hier zuviel  
 und anderswo zuwenig Brot  
 herumliegt, Tempelstufenhocker,  
 ihr, die ihr nichts so liebt  
 wie eure eigenen bemalten Bäuche,  
 die ihr mit blödem  
 Haschisch-Lächeln eure  
 gesetzlosen Gesetze vor euch hin lallt.  
 Nein, für euch nicht.

3. Ich sing' für euch,  
 die ihr die feige Weisheit eurer Heldenväter  
 vom sogenannten  
 Lauf der Welt in alle Winde schlägt  
 und einfach ausprobiert,  
 was richtig läuft, die ihr den Lack, mit dem  
 die Architekten überpinseln,  
 runterbrennt  
 von allem rissigen Gebälk.  
 Für euch,  
 die ihr die fetten Köter  
 in die Sümpfe jagt, nicht schlafen könnt,  
 wenn ihr an damals denkt, und alle  
 Allesfresser schnarchen hört  
 und nicht auf Tempelstufen hocken wollt,  
 solange der Schlagstock noch  
 die weiße Freiheit regelt,  
 Napalm noch die Speise für die Armen ist,  
 ich sing für euch.

The musical score is written on seven staves in G major (one sharp) and 4/4 time. The lyrics are in German. Chords are indicated by letters above the staff: D, Hm, F#m6+, F#m7, F#m (simile), E10, E11, E (simile), A, (D), D, and A. The melody is a simple, folk-like tune. The lyrics are: 'Weit hin - term Heer zo - gen ein paar, und de - ren Land war ab - ge - brannt. Und sie a - ßen, was Sol - da - ten in den Dreck ge - wor - fen hat - ten, und sie flo - hen vor den Rat - ten, die die Pest im Bal - ge hat - ten. Ein gan - zes Jahr, viel - leicht auch mehr, stan - den so man - che Fel - der leer. Ran - - di - ri - dan.'

D Hm

Weit hin - term Heer zo - gen ein paar,

F#m6+ F#m7 F#m (simile)

und de - ren Land war ab - ge - brannt. Und sie

a - ßen, was Sol - da - ten in den Dreck ge - wor - fen

hat - ten, und sie flo - hen vor den Rat - ten, die die

E10

Pest im Bal - ge hat - ten. Ein gan - zes

E11 E (simile)

Jahr, viel - leicht auch mehr, stan - den so man - che

A (D) D A

Fel - der leer. Ran - - di - ri - dan.

1. Weit hinterm Heer  
zogen ein paar,  
und deren Land  
war abgebrannt.  
Und sie aßen, was Soldaten  
in den Dreck geworfen hatten,  
und sie flohen vor den Ratten,  
die die Pest im Balge hatten.  
Ein ganzes Jahr, vielleicht auch mehr,  
standen so manche Felder leer.
2. Dann, vor dem Heer  
zogen schon mehr,  
und auch viel Land  
war abgebrannt.  
Und sie aßen Dreck und Ratten,  
ebenso wie die Soldaten,  
und sie flohn vor den Soldaten  
und vor Fliegern und Granaten.  
Ein ganzes Jahr, vielleicht auch mehr,  
standen sehr viele Felder leer.
3. Überall Heer,  
das ganze Land,  
bis nach Hanoi,  
ist abgebrannt.  
Sind vergiftet Dreck und Ratten.  
Niemand flieht mehr vor Granaten.  
Und erschlagen wie die Ratten  
werden alle Ledernacken.  
Einhundert Jahr, vielleicht auch mehr,  
stehn überall die Felder leer.

ich sag dir so geht das nicht sagt der  
 so - zial - de - mo - krat und spricht na - tür - lich kann ich... ..ich sag dir  
 ...jetzt müs-sen wir zäh schritt für schritt für schritt für schritt für  
 schritt für schritt für schritt sagt der al - te e - wi - ge so -  
 zial - de - mo - krat und spricht und spricht, und spricht, bloß  
 än - dern das will er nicht.

Musical score in 3/4 time, key of B-flat major. The score consists of six staves of music. The first staff begins with a treble clef and a key signature of two flats (B-flat major). The second staff continues the melody. The third staff features a change in time signature to 6/8. The fourth staff returns to 3/4 time. The fifth staff continues the melody. The sixth staff concludes the piece with a double bar line. Chord symbols (Fm, Cm, G, Eb) are placed above the notes. The lyrics are written below the notes.

*Verteidigung  
eines Sozialdemokraten  
vor dem Fabrikator*

ich sag dir so geht das nicht  
sagt der sozialdemokrat und spricht  
natürlich kann ich auf eine drehbank steigen  
und loslegen  
alle mal herhören  
von wegen sicherer arbeitsplatz  
und was übrig bleibt wenn die raten bezahlt sind  
oder zum beispiel  
akkord  
aber angenommen sogar ich bin franz beckenbauer  
die hören doch überhaupt nicht hin  
die schreien doch  
halt den hals  
ich sag dir so geht das nicht  
sagt der sozialdemokrat und spricht  
paß auf  
im theater bei euch  
na meinerwegen  
aber stell dir mal vor  
bundesliga endspiel  
borussia / eintracht  
so fünf minuten nach halbezeit  
kommen paar von euch auf den platz  
rote fahnen und so  
und brüllen schluß mit dem quatsch  
jetzt wird diskutiert  
was meinst du was da passiert  
hier euer flugblatt  
wischen die sich den arsch mit ab  
ich sag dir so geht das nicht  
sagt der sozialdemokrat und spricht  
paß auf

das mußt du auch mal vergleichen  
was hat er früher gehabt  
was hat er heute  
sieh mal  
wir waren sieben zu hause  
zwei zimmer immer kohldampf geschoben  
und heute  
guck dir das doch mal an  
wohnzimmer teppich  
couch sessel  
alles was du willst  
auto sogar  
die kinder arbeiten verdienen  
und dann kommt ihr ARBEITER DU WIRST AUSGEBEUTET  
DDR  
hau mir ab  
ist doch viel schlimmer  
ich sag dir so geht das nicht  
sagt der sozialdemokrat und spricht  
ja  
fünfundvierzig  
da hätten wir zuschlagen müssen  
zack  
dann wären wir am drücker gewesen  
so  
dann hätten die andern mal kommen sollen  
dann hätten wir diesen staat gemacht  
aber heute geht das nicht mehr  
jetzt müssen wir zäh  
schritt  
für  
schritt für schritt für schritt für schritt für schritt für schritt  
sagt der alte ewige sozialdemokrat und spricht und spricht und  
spricht  
bloß ändern das will er nicht.



## *Zu Prag*

Seit Tagen  
 rufen sie bei mir an,  
 die Beobachter von Mißständen  
 aus Funk- und Zeitungs-  
 und anderen Häusern.  
 Degenhardt, sagen sie,  
 oder, vertraulich, Väterchen:  
 Nun, was sagen Sie jetzt  
 zu Prag?  
 Ach, die widern mich an.  
 Endlich, endlich  
 dürfen sie die in Jahren hinuntergewürgte  
 Kritik  
 hinauskotzen,  
 diesmal darf man vom Leder ziehen  
 zu Prag.  
 Beifällig nicken Verleger und Intendanten.  
 Und wir, Freunde,  
 es scheint, wir haben gut gearbeitet.  
 Denn hört euch diese Typen an,  
 die Vorsitzenden der Aufsichtsräte,  
 die Vorstände und Herren der Konzerne  
 und deren Sachwalter  
 auf Regierungs- und anderen -bänken.



Sie sind empört,  
weil der Aufbau des Sozialismus  
gehemmt worden ist  
zu Prag.  
Sie trauern  
und sprechen von Scham,  
die Stalingradkämpfer,  
die Makler und Generale  
und deren Sachwalter  
in Zeitungs- und anderen Häusern.  
Sie trauern,  
weil der Sprung, voller Wagnis,  
auf eine andere Stufe des Sozialismus  
nicht stattfinden durfte  
zu Prag.  
Nein,  
wir hören genau hin.  
Die sagen «das goldene Prag».  
Und wenn die Gold sagen,  
meinen die Gold,  
die Herren,  
die den Vorfall in der Schweinebucht  
peinlich,  
den Vorfall in Santa Domingo  
gelingen,  
den Vorfall in Griechenland  
überhaupt nicht benennen.  
Nein, mit diesen Herren  
(und mit den Herren ohne Eier, versteht sich)  
teilen wir nicht  
unsere Wut  
über den Sieg der Panzer  
zu Prag.

# 58 Irgendwas mach' ich mal

E E<sup>6</sup> E E<sup>6</sup> E (wie im 1. Takt)

Wäh-rend der Wo-che nach Schichtschluß macht er nicht viel. Mal'n

Bier und Fern-sehn Kri-mi und Län-der-spiel. Kein

Kräf-te ver-schleiß, fährt im lee-ren Lauf. Erst

H H<sup>6</sup> H E<sup>7</sup> E

Frei-tag nach Schichtschluß dreht er auf. Weg-duschen erst mal

E

den ver-damm-ten Ge-stank. Dann den Ka-

A<sup>7</sup> E

rier-ten an, braun-, Jak-ke halb-lang,

A<sup>7</sup> E

Bin-der um, far-big und breit, a-ber da-mit auch

H E E<sup>6</sup> E

Schluß. So'n biß-chen auf sweet,a-ber – hart,wenn's sein muß.

H E A H

„Sehr gu-ter Typ,“ sagt er vor'm Spiegel und bläst den

A

Rauch durch die Na-se, ver-spricht sich ganz fest: Ir-gend was

C<sup>#</sup>m 4 4 A

mach' ich mal, ir-gend-wann,und dann,dann komm' ich ganz groß,

H E<sup>(6)</sup>

ganz groß raus.

1. Während der Woche nach Schichtschluß  
macht er nicht viel.  
Mal 'n Bier und Fernsehen,  
Krimi und Länderspiel.  
Kein Kräfteverschleiß,  
fährt im leeren Lauf.  
Erst Freitag nach Schichtschluß  
dreht er auf.  
Wegduschen erst mal  
den verdammten Gestank.  
Dann den Karierten an, braun,  
Jacke halblang,  
Binder um, farbig und breit,  
aber damit auch Schluß.  
So'n bißchen auf sweet,  
aber – hart, wenn's sein muß.  
«Sehr guter Typ», sagt er  
vorm Spiegel und bläst  
den Rauch durch die Nase,  
verspricht sich ganz fest:  
Irgendwas mach' ich mal,  
irgendwann,  
und dann,  
dann komm' ich ganz groß,  
ganz groß  
raus.
2. Im Big Apple, sagt einer,  
sollen paar Neue sein.  
Die muß er mal ansehen,  
geht er mal 'rein.  
Und wenn er so dasteht,  
sich bißchen bewegt,  
guckt man schon 'rüber.

Und wenn er dann loslegt!  
 Na ja, er hat's eben,  
 kennt auch sein Ziel.  
 Und um eins ziehn sie los.  
 Die Neue quatscht bißchen viel.  
 Doch im Wagen, im Stadtwald,  
 legt sich das dann.  
 Knopfdruck und Liegesitz,  
 Radio an.  
 Und nachher beim Rauchen,  
 und so gegen vier,  
 dann spricht er von sich,  
 und dann sagt er ihr:  
 Irgendwas mach' ich mal,  
 irgendwann,  
 und dann,  
 dann komm' ich ganz groß,  
 ganz groß  
 raus.

3. Samstag und Sonntag fährt er  
 mit ihr im Coupé  
 und 'ner ganzen Clique  
 raus an den See.  
 Sein Bruder ist anders,  
 so'n stiller Typ.  
 Geht seit zwei Jahren mit einer,  
 weil: die haben zu Hause 'nen Betrieb.  
 Macht Abendschule,  
 auf Ingenieur, für die.  
 Überm Bett hat er 'n Foto  
 von Kennedy.  
 «Mann», sagt der manchmal,  
 «was willst du denn noch?  
 Mach doch mal fest,  
 sieh, bei mir läuft das doch.»  
 Na schön. Aber darauf

steht er nun mal nicht.  
Und er meint was ganz andres,  
wenn er im Traum ganz laut spricht:  
Irgendwas mach' ich mal,  
irgendwann,  
und dann,  
dann komm' ich ganz groß,  
ganz groß  
raus.

4. Das große Kotzen  
Montag früh.  
Um 'n Block herum  
und schon riecht er sie:  
die große, verdammte,  
verfluchte, die  
Ernährerin, Fresserin,  
Söhne & Companie.  
Abdrehen möcht' er.  
Bloß weg hier und schnell.  
Draußen am See  
wird es jetzt langsam hell.  
Aber irgendwie, weiß er auch,  
stimmt da was nicht.  
Die quasseln schon wieder  
von Feierschicht.  
Manchmal denkt er so nach,  
aber viel fällt ihm nicht ein.  
Und er drückt seine Karte  
und möcht' ganz laut schrein:  
Irgendwas mach' ich mal,  
irgendwann,  
und dann,  
dann komm' ich ganz groß,  
ganz groß  
raus.

Cm  
G

Da sind sie, die Kon-zern- und Land-be - sit - zer, Ge - ne -

Fm<sup>3 2</sup>

rä - le, Po - pen, Pan - zer, die be-kann-te Kum-pa - nei. Im - mer

wie - der wol - len sie die Zeit auf - hal - ten, in A - then und Kap-stadt,

Bo - gó - tá, Ber - lin und Quang Ngai. Ih - re

Cm Bb<sup>7</sup>

grei - sen, kal - ten Hän - de - su - chen je - des hei - ße Herz,

Fm<sup>3 2</sup>

The - o - do - ra - kis, und du weißt, wie kalt sie sind. Doch wir

Bb<sup>7</sup>

wis - sen auch, daß sie zu kalt sind, daß sie viel zu

Eb

alt sind, daß sie tot sind dann, wenn un - ser Tag be - ginnt.

Refrain: Bb<sup>6 5</sup>

Je - ner Tag, an dem die Son - ne tanzt. Ro - ter

Bb<sup>7</sup>

Tag der Frei - heit in A - then. Je - ner Tag,



### *Für M. Theodorakis*

1. Da sind sie, die Konzern- und Landbesitzer,  
Generäle, Popen, Panzer,  
die bekannte Kumpanei.  
Immer wieder wollen sie die Zeit aufhalten,  
in Athen und Kapstadt, Bogotá,  
Berlin und Quang Ngai.  
Ihre greisen, kalten Hände suchen  
jedes heiße Herz, Theodorakis,  
und du weißt, wie kalt sie sind.  
Doch wir wissen auch, daß sie zu kalt sind,  
daß sie viel zu alt sind, daß sie tot sind  
dann, wenn unser Tag beginnt,  
jener Tag,  
an dem die Sonne tanzt.  
Roter Tag der Freiheit in Athen,  
jener Tag,  
an dem wir auf den Straßen tanzen  
und uns wiedersehn.
2. Die Feinde dieser Parasiten – es sind  
deine Freunde. Sie sind zahlreich,  
und sie leben überall.

Deine Lieder sind auf ihrem langen Marsch  
die kurze Rast in einem quellenkühlen Tal.  
Darum hassen sie die Lieder, unsere Feinde.  
Ihre wurmstichigen Ohren  
trifft dein Name wie ein Schlag.  
Und im Bellen ihrer Stimmen,  
in den kurzsichtigen Augen  
ist die Angst vor jenem Tag,  
jenem Tag,  
an dem die Sonne tanzt.  
Roter Tag der Freiheit in Athen,  
jener Tag,  
an dem wir auf den Straßen tanzen  
und uns wiedersehn.

3. Und sie frieren in den weißen Häusern,  
diese alten Männer. Ihre tausendfache Angst  
wird tausendfach bewacht.  
Wie ihr großer weißer Vater,  
dieser Völkermörder Johnson,  
löschen sie das Licht nicht mehr bei Nacht.  
Denn sie wissen, die, die auf den Morgen  
warten, die sind überall,  
und sie sind wach.  
Seht! die Nacht geht schon zu Ende.  
Ihre Sterne, sie verlöschen.  
Bald beginnt der Tag,  
jener Tag,  
an dem die Sonne tanzt.  
Roter Tag der Freiheit in Athen,  
jener Tag,  
an dem wir auf den Straßen tanzen  
und uns wiedersehn.



Manchmal sa - gen die Kum - pa - nen jetzt, was soll denn die - ser Scheiß?

Wo sind dei - ne Zwi - schen - tö - ne? Du malst bloß noch schwarz und weiß.

Na schön, sag ich, das ist ja rich - tig, a - ber das ist

jetzt nicht wich - tig. Zwi - schen - tö - ne sind bloß Krampf im Klas - senkampf.

## Manchmal sagen die Kumpanen

1. Manchmal sagen die Kumpanen  
jetzt, was soll denn dieser Scheiß?  
Wo sind deine Zwischentöne?  
Du malst bloß noch schwarz und weiß.  
Na schön, sag ich, das ist ja richtig,  
aber das ist jetzt nicht wichtig.  
Zwischentöne sind bloß Krampf  
im Klassenkampf.

2. Auch die alten Kunden klagen,  
wo bleibt Ihre Poesie?  
Dinge bilderreich umschreiben,  
andeuten, das können Sie.  
Na schön, sag ich, das ist ja richtig,  
aber das ist jetzt nicht wichtig.  
Schöne Poesie ist Krampf  
im Klassenkampf.

3. Einen Scheißhaufen zu malen,  
das nutzt gar nichts. Der muß weg.  
Und trotz aller schönen Künste  
stinkt der Dreck nach Dreck.  
Daß er daliegt, ist nicht richtig.  
Daß er weg muß, das ist wichtig.  
Schöne Künste sind bloß Krampf  
im Klassenkampf.
4. Und, um es genau zu sagen,  
ohne alle Poesie:  
Weg muß der Kapitalismus,  
her muß die Demokratie.  
Ja, genau das ist jetzt richtig,  
alles andere nicht so wichtig.  
Alles andere ist Krampf  
im Klassenkampf.
5. Und der Dichter, der poetisch  
protestiert in seinem Lied,  
bringt den Herrschenden ein Ständchen  
und erhöht ihren (und seinen) Profit.  
Und genau das ist nicht richtig,  
und genau das ist nicht wichtig.  
Protestieren ist bloß Krampf  
im Klassenkampf.

Am F E Am  
Was sollst du glau - ben, Christ? Der Papst sagt Nein zur

E Am F  
Pil - le, und das ist Got - tes Wil - le. Das sollst

G D (G<sup>7</sup> F C<sup>7+</sup> Am Dm E)  
du glau - ben, — Christ.

% Am  
Wem soll die - ser Gott nüt - zen, was ist das für ein

F  
Gott? — Und wen soll er be - schüt - zen vor

C<sup>7+</sup> Am E  
wel - cher ar - gen Not? Das soll-test du fra - gen, du

Dm C<sup>7+</sup> Am  
glau - bensfro - her Christ. Die Ant - wort wird dir sa - gen,

F G D (G<sup>7</sup> F C<sup>7+</sup> Am Dm E)  
wes lie - ber Gott das — ist. — (ab%)

Schluß: Am F E Am  
Dann weiß der from - me — Christ, dann weiß die gan - ze

F G D  
Chri - sten - schar, wes lie - ber Gott das — war.

Was sollst du glauben, Christ?  
Der Papst sagt Nein zur Pille,  
und das ist Gottes Wille.  
Das sollst du glauben, Christ.

1. Wem soll dieser Gott nützen,  
was ist das für ein Gott?  
Und wen soll er beschützen  
vor welcher argen Not?  
Das solltest du fragen,  
du glaubensfroher Christ.  
Die Antwort wird dir sagen,  
wes' lieber Gott das ist.
2. Wem nützt, wenn zuviel Söhne,  
die hungern und nichts wissen,  
für ganz geringe Löhne  
sich verdingen müssen?  
Wem nützt, wenn zuviel Töchter,  
die hungern und nichts wissen,  
an jeden fetten Schlächter  
sich verkaufen müssen?
3. Wem nützt es, wenn die Knechte  
immer mehr Kinder hecken  
und ihre Herrenrechte  
ihr Lebtage nicht entdecken?  
Wem nützt es, wenn Proleten  
in Dublin, Peru, Kapstadt,  
nicht kämpfen sondern beten,  
daß ihre Not ein End hat?

4. Das ist der Gott der Reichen,  
die fressen, ficken, saufen  
und den Gewinn einstreichen  
und sich die Pille kaufen.  
Doch es werden die Proleten  
beenden ihre Not  
und kämpfen, statt zu beten.  
Dann stirbt auch dieser Gott.

Dann weiß der fromme Christ,  
dann weiß die ganze Christenschar,  
wes' lieber Gott das war.

62 *Das Ereignis am Mondfalterfluß im Mai 1968*

The musical score is written for a single melodic line in treble clef. It begins in 3/8 time with a key signature of one flat (B-flat). The melody is composed of eighth and quarter notes, with some measures containing rests. Chord symbols are placed above the staff at various points: Dm, C7+, C, Bb, F, G7/Bb, G6, and Dm. The lyrics are written in German and are aligned with the notes of the melody. The text describes an event at the 'Mondfalterfluß' in May 1968, mentioning 'Panzer', 'glücklose', 'US-Armee', 'Mädchen', and 'Vietnam'.

Das war bei Da Nang am Mond-fal-ter-fluß. Sie  
 wa-ren nur vier und ein leich-tes M G. Und am  
 an-de-ren U-fer vom Mond-fal-ter-fluß stand ein  
 Pan-zer der glück-lo-sen U S-Ar-mee. Und sie  
 muß-ten ü-ber den Mond-fal-ter-fluß, ein Mann und  
 drei Mäd-chen der F N L. Und der Mond stand  
 ü-ber dem Mond-fal-ter-fluß. Und der  
 Mond in Viet-nam ist im Mai sehr hell, und der  
 Mond in Viet-nam ist im Mai sehr hell, und der  
 Mond in Viet-nam ist im Mai sehr hell.

1. Das war bei Da Nang am Mondfalterfluß.  
Sie waren nur vier und ein leichtes MG.  
Und am anderen Ufer vom Mondfalterfluß  
stand ein Panzer der glücklosen US-Armee.  
Und sie mußten über den Mondfalterfluß,  
ein Mann und drei Mädchen der FNL.  
Und der Mond stand über dem Mondfalterfluß.  
Und der Mond in Vietnam ist im Mai sehr hell.
2. Ho-Chi-Minhs Partisanen kennen den Feind  
und wissen, wovon der Soldat meistens träumt,  
besonders dann, wenn der Mond so hell scheint  
und Wasser um silberne Steine schäumt.  
Sie zogen die schwarzen Pyjamas aus,  
die Mädchen, und liefen nackt in den Fluß.  
Sie lachten und winkten. Und das sah sehr schön aus:  
drei nackte Mädchen im Mondfalterfluß.
3. Da vergißt der Soldat sehr schnell seine Pflicht  
zur wachsamen Feindbeobachtung.  
Also verachtet die sechs Grenadiere nicht.  
Sie waren alle auch viel zu jung.  
Aus dem Panzer heraus in den Mondfalterfluß  
sprangen sechs boys der US-Army.  
Doch die drei Mädchen im Mondfalterfluß  
am anderen Ufer erreichten sie nie.
4. Das war bei Da Nang im Mondfalterfluß,  
da färbte das Wasser sich rot.  
Ein leichtes MG schießt sehr schnell sehr viel Schuß.  
Und die sechs Grenadiere waren schnell tot.  
Von dieser Geschichte ist die Moral:  
es lohnt sich nicht, lange darüber zu flennen.  
Es lohnt sich nur dies: überlegt einfach mal,  
was die vier Partisanen uns lehren können.

## 63 *Rat an einen jungen Sozialisten aus der reicheren Welt*



### *Rat an einen jungen Sozialisten aus der reicheren Welt*

1. Aber wenn du mich fragst, Junge,  
soll ich gehn in die Armee?  
Kann ich dir nur raten, Junge,  
wenn du stark genug bist, geh.
2. Stark genug sein, das ist wichtig.  
Unterschätz die andern nie,  
denn die waschen die Gehirne.  
Das Geschäft verstehen sie.
3. Lern mit ihren Waffen kämpfen,  
wir gebrauchen sie einmal.  
Lerne ihre Schwächen kennen.  
Schwäche ihre Kampfmoral.
4. Und es gibt schon viel Soldaten,  
die sind das Gehorchen satt.  
Sag was vorgeht, diskutiere,  
welche Ursachen das hat.



5. Und wenn der Soldat weiß, wer ihn  
und die Völker unterdrückt,  
um im Überfluß zu leben,  
ist der Feind schon halb besiegt.

63

6. Also wenn du mich fragst, Junge,  
soll ich gehn in die Armee?  
Kann ich dir nur raten, Junge,  
wenn du stark genug bist, geh.

*Die Moritat von dem Revolutionär Robespierre*

64

Li - ber - té, E - ga - li - té, Fra - ter - ni - té. Zer -

schla - gen ist der Stand von Got - tes Gna - den. Li - ber - té, E - ga - li -

té, Fra - ter - ni - té! An die La - ter - nen die A - ri - sto -

kra - ten! Ver - flucht zur Höl - le mit Al - tar und

Thron! Schluß mit Pa - rie - ren, Be - ten und Al - mo - sen!

Es le - be lang die Re - vo - lu - tion! An die Ge -

weh - re, Bür - ger und Fran - zo - sen!

## 64 *Die Moritat von dem Revolutionär Robespierre*

1. Liberté, Egalité, Fraternité.  
Zerschlagen ist der Stand von Gottes Gnaden.  
Liberté, Egalité, Fraternité.  
An die Laternen die Aristokraten!  
Verflucht zur Hölle mit Altar und Thron!  
Schluß mit Parieren, Beten und Almosen!  
Es lebe lang die Revolution!  
An die Gewehre, Bürger und Franzosen!

*14. Juli 1789: Sturm auf die Bastille. Sieg der Konstitution über den Absolutismus. 10. August 1792: Sturm auf die Tuilerien. Absetzung Ludwig XVI., Königs von Frankreich. Hinrichtung Januar 1793. Sieg der Republik über die Monarchie. Das reaktionäre Europa schlottert vor Angst. Man flüstert Namen: Barras, Danton, Marat. Und leiser noch: ROBESPIERRE*

2. Das ist Maximilien Robespierre.  
Der Unbestechliche, so nennen ihn die Leute.  
Bis jetzt verflucht und fürchtet ihn nurmehr  
die konterrevolutionäre Meute.  
Und noch verehren ihn die Sansculottes,  
den Feind der Reichen, Parasiten, Schranzen,  
Doch bald, im Thermidor, um das Schafott  
wird ganz Paris im Freudentaumel tanzen.

*Robespierre wurde 36 Jahre alt. Geschichte hat er nur 3 Jahre lang gemacht. Biografie bis 1791: Kleinbürgerschicksal in der Provinz. Fastwaise, arm und guter Schüler. Stipendium. Pariser Firstclass-Schule. Zurück in die Provinz und Advokat. 1789: Robespierre ist Vertreter des dritten Standes. Hinterbänkler in der Nationalversammlung. Baut seine politische Karriere im Jakobinerclub auf.*

3. Im Jakobinerclub, da jubelt man ihm zu,  
dem kleinen Mann mit linkischen Gebärden.  
Er spricht von Volk und Willen, Tugend von Rousseau.  
Die Republik muß rein und tugendhafter werden.  
Er spricht. Der Wind ist eisigkalt, der weht.  
Vorsicht vor denen, die sich selbst nicht mögen!  
Im Tugendrock geht die Autorität.  
Das wirkt der Volksbefreiung meist entgegen.

*1793: Es geht um die Macht im Nationalkonvent. Robespierre ist Wortführer der Jakobiner. Die Jakobiner, die kleinen Bürger, bekämpfen die Girondisten, die feinen Bürger. Die Girondisten werden verhaftet. Hoch fliegen die roten Mützen der Jakobiner. Der Weg ist frei für eine radikale, vielleicht sogar proletarische Demokratie. Die Massen von Paris stehen auf der Seite von Robespierre.*

4. Robespierre, was willst du noch? Reif ist die Zeit!  
Wo bleiben die Kommunen, die Sektionen?  
Nur, wenn von unten her die Masse sich befreit,  
nur dann gelingen Revolutionen.  
Nicht für das Volk, nein, kämpfe in der Masse mit!  
Ach Robespierre, wie soll dir das gelingen?  
Für dich ist ja das Volk nur Abstraktion, mehr nicht.  
Du frierst, wenn sie dich freundschaftlich umringen.

*Juli 1793: Robespierre kommt in den Wohlfahrtsausschuß, die revolutionäre Regierungsbehörde. Genau ein Jahr lang wird er der mächtigste Mann sein in Frankreich. Krieg an allen Fronten.*

*Das reaktionäre Europa kämpft gegen das revolutionäre Frankreich. Die Preußen nehmen Mainz. Die Engländer Toulon. Im Innern Aufstand der Bauern in der Vendée. Korruption, Komplote, Schieber und Verräter in Paris und den Provinzen. Die Konterrevolution darf nicht siegen!*

5. Terror dem Laster, der Verschwörung, dem Verrat.  
Robespierre, dein Name ist der Schrecken.  
Unbeugsam, unbestechlich, ohne Gnad  
will er die reine Republik vollstrecken.  
Halunken, Spekulanten und Verräter aufs Schafott.  
Noch schart das Volk sich um die Guillotine,

beurteilt Henker und die Opfer, richtet mit,  
begreift den Vorgang auf der Todesbühne.

6. Das Volk ist wachsam, denn es gibt die Sansculottes.  
Und manche kennt man nicht, doch als Verräter  
karrt sie der Henkerskarren zum Schafott.  
Und Mißtraun fragt sehr schnell nach Tat und Täter.  
Und Robespierre, der Blut und Beil nicht sehen kann,  
beschreibt mit kleiner Schrift viele Papiere  
und will beweisen, daß man Terror braucht, weil dann  
die Tugend endlich überall regiere.

*Der Terror kann die Korruption nicht ausmerzen. Im Schatten der Guillotine betreiben die Kriegsgewinnler ihre Geschäfte. Das Volk aber hungert. Das Revolutionstribunal verhängt nur noch die Todesstrafe. Aber das ist Robespierre nicht genug. Abschaffung der Gerichtsverhandlungen. Gesetz auf Gesetz bringt er im verschreckten Nationalkonvent durch. Schließlich gilt jeder als schuldig und ist mit dem Tod zu bestrafen, der die Festigung der Republik zu hindern sucht in Gedanken, Worten und Werken. Denunziation wird gesetzliche Pflicht. Der Terrorismus hat sich verselbständigt. Die Todeswelle läuft durch die Provinzen. In den Provinzhauptstädten wird wahllos geköpft. Robespierre versucht, das sinnlose Morden aufzuhalten. Doch es ist zu spät.*

7. Das ist die Zeit der Henker überall im Land.  
Auf frischen Gräbern blühen schon die Rosen.  
Die reine Republik der Tugend ist verbannt  
ins Paradies der kopflosen Franzosen.  
Das ist die Logik einer Revolution,  
die allererst die Menschen ändern möchte,  
und die Verhältnisse, die ändern sich dann schon.  
Ach Robespierre, grad umgekehrt läuft die Geschichte!

*Die Revolutionäre der ersten Stunde kommen aufs Schafott. Die Girondisten, dann Jacques Roux, ein früher Kommunist. Camille Desmoulins. Und schließlich auch Danton, der Liebling des Volkes. Das werden die Massen nicht verzeihen. In den Kommunen und Sektionen, bislang die Stützen Robespierres, werden Zweifel laut. Robespierre, der Unbestech-*

liche, erstrebt die Diktatur. Und er erfindet einen neuen Gott: das höhere Wesen. Das Gründungsfest des höheren Wesens wird gefeiert. Es ist das größte Happening der großen Revolution. Dem Festzug voran schreitet Robespierre.

8. Da, wo die Tugend herrschen soll, fehlt noch ein Gott  
zum Nutzen aller Tugendbürokraten.  
Und Robespierre wählt sich, der ganzen Welt zum Spott,  
zu dieses Wesens erstem Theokraten.  
Seht ihn euch an, im Arm den roten Blumenstrauß,  
mit blauem Frack, mit Schärpe, weißen Hosen.  
Da geht die Trikolore! Lacht sie aus!  
Und tödlich ist das Lachen der Franzosen.

*Die Fête ist mißlungen. Ein höheres Wesen interessiert die Massen nicht. Sie wollen eine gute Republik. Robespierre zieht sich zurück. Er ist verletzt. Und seine Feinde im Konvent nutzen seine Schwäche. Konspiration. Stürzt den Diktator Robespierre! Seine Rede im Konvent am 7. Thermidor kommt schon zu spät. Die Deputierten machen nicht mehr mit. Am 9. Thermidor wird Robespierre im Nationalkonvent verhaftet. Er hofft auf die Kommunen. Aber auch zu spät!*

9. Nein, Robespierre, die Sansculotten kämpfen nicht.  
Du bist ihnen trotz allem fremd geblieben.  
Er will sich töten, doch zerschießt nur sein Gesicht.  
Am nächsten Tage wird er aufs Schafott getrieben.  
Das war Maximilien Robespierre.  
Den Bürgern gilt er heute noch als Schrecken.  
Für uns bleibt er ein großer Revolutionär:  
Er wollte die Volksrepublik vollstrecken.

*Nach dem Sturz Robespierres beginnt die Republik der Krämer, Kriegsgewinnler, Lebemänner. Sie endet im Staatsstreich durch Napoléon Bonaparte im November 1799. Hat die Konterrevolution gesiegt?  
Karl Marx: «Danton, Robespierre, Napoléon vollbrachten in römischen Kostümen und mit römischen Phrasen die Aufgabe ihrer Zeit: die Entfesselung und Herstellung der modernen bürgerlichen Gesellschaft.»*

65 *Die Ballade von den Weißmachern  
und was mit ihnen geschehen muß*

Und als der flei - ßi - ge Stu - dent be - en - det hat sein  
Stu - di - um, da zog er aus der Lern - fa - brik in  
ei - ne an - dre um. Das war ein gro - ßes Sei - fen - haus. Mit  
hun - dert an - dern stell - te er schier drei - ßig Jahr tag  
ein tag aus die al - ler - fein - ste Sei - fe her. Die  
hat - te hun - dert Weiß - ma - cher. Und hat sein  
Leb - tag nicht ge - fragt, wa - rum er sol - chen Un - sinn macht.

*Die Ballade von  
den Weißmachern  
und was mit ihnen  
geschehen muß*

1. Und als der fleißige Student  
beendet hat sein Studium,  
da zog er aus der Lernfabrik  
in eine andre um.  
Das war ein großes Seifenhaus.  
Mit hundert andern stellte er  
schier dreißig Jahr tagein tagaus  
die allerfeinste Seife her.  
Die hatte hundert Weißmacher.  
Und hat sein Lebtage nicht gefragt,  
warum er solchen Unsinn macht.
2. Und er bekam als Lohn dafür  
ein Haus und Wagen, Kind und Frau.  
Das nannte er sein Eigentum.  
So handelte er auch genau.  
Da durfte keiner ran und rein.  
Das liebte und das putzte er  
zum Wochenend, jahraus jahrein,  
mit allerfeinstem Seifenschmeer.  
Der hatte hundert Weißmacher.  
Und hat sein Lebtage nicht gefragt,  
warum er solchen Unsinn macht.
3. Und als er fünfzig Jahr alt war,  
da fing er plötzlich an zu schrein.  
Er kotzte in den Seifentrog,  
und dabei fiel er rein.  
Natürlich hatte er kein Glück.  
Zerkocht, zermahlen wurde er,

gepreßt zu tausend Seifenstück.  
Die Seife ist noch im Verkehr,  
und die hat hundert Weißmacher.  
Und hat sein Lebtage nicht gefragt,  
warum er solchen Unsinn macht.

4. In diesem Produktionsprozeß  
wird zum Produkt, wer produziert.  
Das ändert sich solange nicht,  
bis es geändert wird.  
Denn ihm gehört der Apparat,  
den nennt man heut noch «Arbeiter»,  
erst, wenn der ihn sich genommen hat,  
dann ist er keine Ware mehr,  
wenn er sie in die Hölle schickt, die Weißmacher.  
Und das sei nicht nur so gesagt.  
Es kommt drauf an, daß man es macht.



3

C F C Am

Nehm'n wir mal an, (a-ber) neh'm'n wir mal an,  
Nehm'n wir mal an, (a-ber) neh'm'n wir mal an,

F G7 C

Frank-reich lä - - ge öst - lich vom Rhein. dann wuß - ten die  
Frank-reich wür - - de Deutschland sein.

plötz - lich gar nicht mehr, wie so ei - ne Bar - ri -

Em

ka - de aus - sieht, daß da nur zwei Par - - teien sind und

C

ei - ne da - vor, die an - dre da - hin - ter steht. Und

F G

daß die Stra - te - gen des "so - wohl als auch" als er - ste da -

C

lie - gen mit 'ner Ku - gel im Bauch. (A - ber)

⊕ Schluß

F

Nehm'n wir mal an, a - ber neh'm'n wir mal

C F G7 C

an..... A - ber das ist lei - der viel zu schön um wahr zu sein.

1. Nehmen wir mal an,  
Frankreich läge östlich vom Rhein.  
Nehmen wir mal an,  
Frankreich würde Deutschland sein.  
Dann wüßten die plötzlich gar nicht mehr,  
wie so eine Barrikade aussieht,  
daß da nur zwei Parteien sind und  
eine davor, die andre dahinter steht.  
Und daß die Strategen des «sowohl als auch»  
als erste da liegen mit 'ner Kugel im Bauch.
  
2. Nehmen wir mal an,  
Frankreich läge östlich vom Rhein.  
Nehmen wir mal an,  
Frankreich würde Deutschland sein.  
Dann wüßten die plötzlich gar nicht mehr,  
was das ist «Solidarität».  
Nicht mal, wenn man den Notstand probiert  
und es um Tod oder Leben geht.  
Generalstreik, daran dächte keiner mehr,  
weil so ein Streik ja verboten wär.
  
3. Aber nehmen wir mal an,  
Deutschland läge östlich vom Rhein.  
Nehmen wir mal an,  
Deutschland würde Deutschland sein.  
Dann wäre sie plötzlich wieder da,  
die ganz große Resignation.  
Jeder zög sich mal wieder zurück  
in die geschützte Privatbastion,  
bejammerte mal wieder Deutschlands Schicksalsleid  
und guckte wieder mal nach Frankreich voller Neid.

4. Aber nehmen wir mal an,  
Deutschland läge westlich vom Rhein.  
Nehmen wir mal an,  
Deutschland würde Frankreich sein.  
... Aber das ist leider viel zu schön  
um wahr zu sein.

## 67 Daß das bloß solche Geschichten bleiben

F#m  
Daß das bloß sol - che Ge - schich - ten \_\_\_\_ blei - ben,  
E  
die man den En - - keln er - zäh - len kann,  
F#m  
es gibt 'ne \_\_\_\_ Men - ge Leu - te, die hät - ten \_\_\_\_  
Hm  
gro - - - - ßes In - - teres - se da - ran.  
E  
A Dm  
(frei gesprochen)  
Streiche von Kindern besserer Leute, die letzten Streiche vor dem großen Abspeisen.  
E7  
(frei gesprochen)  
Ja, so hätten sie's gern, die Abgespeisten und die, \_\_\_\_ die die  
Spei - sen ver - tei - len. \_\_\_\_

### *Daß das bloß solche Geschichten bleiben*

1. Daß das bloß solche Geschichten bleiben,  
die man den Enkeln erzählen kann,  
es gibt 'ne Menge Leute, die  
hätten großes Interesse daran.  
Streiche von Kindern besserer Leute,  
die letzten Streiche vor dem großen Abspeisen.  
Ja, so hätten sie's gern, die Abgespeisten  
und die, die die Speisen verteilen.

2. Jetzt kommen schon die kälteren Tage.  
Mancher bleibt da in seinem Haus,  
denkt an die heißere Zeit,  
erzählt paar Geschichten daraus.  
Und das läßt sich leider auch gut erzählen.  
Zum Beispiel so: Das war beim Vietnam-Kongreß,  
als ich zu Rudi sagte, nee wart mal, das war doch später,  
in der Kommune II beim Weihnachtsfest.
3. Oder wie Dany nach Frankreich wollte  
im Cello-Kasten und mit schwarzem Haar.  
Im Hauptbahnhof München steht heut noch ein Cello,  
weil der Geheim-Code zu schwierig war.  
Und dabei kann man auch Dias zeigen:  
auf einer Brücke über dem Rhein  
im Gegenlicht 10000 rote Fahnen.  
Das muß beim Sternmarsch gewesen sein.
4. Wenn das bloß solche Geschichten bleiben,  
die man den Enkeln erzählen kann,  
hockt in der Nähe der Wodka-Flasche  
ein APO-Großväterchen und hebt an:  
Also damals, als wir mit Dany nach Forbach zogen,  
da hatten wir Blumen im Haar,  
und Gaston war da und KaDe, und wir sangen  
die Internationale, und das war wunderbar.
5. Daß das bloß solche Geschichten bleiben,  
die man den Enkeln erzählen kann,  
es gibt 'ne Menge Leute, die  
hätten großes Interesse daran.  
Streiche von Kindern besserer Leute,  
die letzten Streiche vor dem großen Abspeisen.  
Ja, so hätten sie's gern, die Abgespeisten  
und die, die die Speisen verteilen.

The musical score is written on four staves. The first staff begins with a treble clef and a key signature of one flat (B-flat). The melody is accompanied by chords Am<sup>9</sup> and F. The lyrics are: "Dies ist das Jahr der Schweine, und dieses Jahr wird". The second staff continues the melody with chords Am<sup>9</sup>, F, and (C). The lyrics are: "lang. Es zieht durch unsere Städte die". The third staff starts with a double bar line and the text "nur 5. Strophe" above it. It begins with a treble clef and a key signature of one flat. The melody is accompanied by chords (Dm), E, and F. The lyrics are: "ser Schweine - ge - stank dann bricht der rote". The fourth staff continues the melody with chords (Dm) and E. The lyrics are: "Mor - gen der end - gül - ti - gen Zeit an." The score ends with a double bar line.

Am<sup>9</sup> F  
Dies ist das Jahr der Schweine, und dieses Jahr wird

Am<sup>9</sup> F (C)  
lang. Es zieht durch unsere Städte die -

nur 5. Strophe  
(Dm) E F  
ser Schweine - ge - stank dann bricht der rote

(Dm) E  
Mor - gen der end - gül - ti - gen Zeit an.

1. Dies ist das Jahr der Schweine,  
und dieses Jahr wird lang.  
Es zieht durch unsre Städte  
dieser Schweinegestank.
2. Die, die uns jetzt verfolgen,  
verstehen ihr Geschäft.  
Weh dem, der jetzt noch sorglos  
und ohne Waffe schläft.
3. Mancher wird uns verraten.  
Sei wachsam, wo du bist.  
Wir müssen überleben,  
kämpfen mit aller List.
4. Flieh in die Katakomben,  
eh du dich fangen läßt.  
Am Bahndamm wird jetzt mancher  
unter den Zug gehetzt.
5. Doch auch das Jahr der Schweine  
wird einmal enden. Dann,  
dann bricht der rote Morgen  
der endgültigen Zeit an.
6. Und darum laßt uns feiern  
auch vor der Feierzeit,  
und sollten uns auch stärken  
an unsrer Einigkeit.

The musical score is written for a single voice in G major (one sharp) and 4/4 time. It consists of several staves of music with German lyrics underneath. Chord symbols (D, A, G) are placed above the staves to indicate the harmonic structure. Triplet markings (3) are used over certain groups of notes. The lyrics are as follows:

Wir hät - ten den Va - ter er - schla - - - gen, die  
Müt - ter und Schwe - stern ge - nom - - - men. Wir  
hät - ten den Va - ter ge - fres - - - sen zu  
un - se - rem Nut - zen und From - - - men. Na  
schön, dann ha - ben ei - ni - ge von uns a - - - ber zu  
we - nig ab - be - kom - - - men. **Refrain:** Und ich bin  
ei - ner, der nicht ge - nug ge - habt hat. Ich hab'  
im - mer noch Angst, ich wer - de nicht satt.  
**Schluß:** Mo - ral die - ser Fa - bel von Hun - ger und Streit: Man kommt zu  
die - sem be - kann - ten Er - geb - nis auch mit Dok - tor Freud.



1. Wir hätten den Vater erschlagen.  
die Mutter und Schwestern genommen.  
Wir hätten den Vater gefressen  
zu unserem Nutzen und Frommen.  
Na schön, dann haben einige von uns aber  
zu wenig abbekommen.  
Und ich bin einer, der nicht genug gehabt hat.  
Ich hab immer noch Angst, ich werde nicht satt.
  
2. Die haben auch heute noch Hunger,  
die zu kurz gekommenen Brüder.  
Und an dem sehr alten Hunger  
erkennen sie sich auch wieder.  
Und an dem Haß auf die anderen  
satten Familienmitglieder.  
Und ich bin einer, der nicht genug gehabt hat.  
Ich hab immer noch Angst, ich werde nicht satt.
  
3. Und schwappen die Kannen auch über,  
und wenn auch die Fleischbänke brechen,  
der Hunger ist viel zu alt und  
läßt sich nicht mehr bestechen.  
Und es werden die leiblichen Brüder  
miteinander jetzt nicht mehr sprechen.  
Und ich bin einer, der nicht genug gehabt hat.  
Ich hab immer noch Angst, ich werde nicht satt.
  
4. Die ausgehungerten Brüder  
wollen es nicht länger ertragen.  
Sehr bald muß man daher verteilen  
die Beute für Schwanz und Magen.  
Nach dem nächsten Massaker nämlich  
sind alle Verwandten erschlagen.

Und ich bin einer, der nicht genug gehabt hat.  
Ich hab immer noch Angst, ich werde nicht satt.

Moral dieser Fabel vom Hunger und Streit:  
Man kommt zu diesem bekannten Ergebnis auch mit  
Doktor Freud.

H<sup>0</sup> A<sup>0</sup> G<sup>0</sup> F<sup>#0</sup> E

Dies ist jetzt un - er - träg - lich: Nicht das, was fei - ne  
 Leu - te un - ter „klein-ka - riert“ ver - stehn, wenn sie durch eu - ren  
 ein - ge - rahm - ten Staat spa - zie - ren gehn. Die stört ein Mief.  
 Was soll das schon? Ar - beit riecht mei - stens schlecht. Und auch die  
 Spit - zen - deck - chen ü - ber eu - ren Her - zen stör'n mich nicht, weil  
 je - der der zu Haus was nicht ge - habt hat, der  
 frißt sich da - ran spä - ter gründ - lich satt.

## *An einige Autoritäten drüben*

1. Dies ist jetzt unerträglich:  
 Nicht das, was feine Leute  
 unter «kleinkariert» verstehen,  
 wenn sie durch euren eingerahmten Staat spazierengeh'n.  
 Die stört ein Mief. Was soll das schon?  
 Arbeit riecht meistens schlecht.  
 Und auch die Spitzendeckchen über

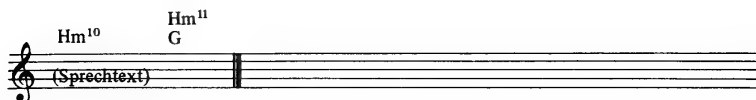
euren Herzen stören mich nicht,  
weil jeder, der zu Haus was nicht gehabt hat,  
der frißt sich daran später gründlich satt.

2. Dies ist jetzt unerträglich:

Nicht weil das fehlt, was die, die  
zwischen Dash und Omo wählen können,  
mit kaum verschuldeter  
Gewißheit Freiheit nennen.  
Mich stört auch nicht das Kampfgeschrei.  
Noch lebt der Klassenfeind,  
der über die verlorene Einheit  
falsche Tränen weint.  
Solang der noch nach seinen freien Märkten schreit,  
behält man seine Waffe besser schußbereit.

3. Nein, unerträglich ist jetzt dies:

Die Riesengipsfigur, die  
mit dem Stalinkopf bei Fuß  
nicht weiß, daß zu dem Satz  
der Gegensatz zur Sprache kommen muß.  
Die greisendumme Arroganz,  
die «Dunkelmänner» schimpft,  
wer in der großen Dunkelheit  
vom roten Morgen singt.  
Das könn' auch die jetzt nicht mehr übersehn,  
die immer noch auf eurer Seite stehn.



## Ausdiskutiert

Das war hier  
 in der Musterkolonie des Imperialismus  
 nach einer der hundert Nächte,  
 randvoll mit besseren Argumenten.  
 Ausdiskutiert auch Persönliches.  
 (Das ist gefährlich)  
 Vorsichtig (das ist wichtig)  
 sagten wir wieder Freundlichkeiten einander.  
 Einer aus Nord-Vietnam  
 hatte meistens geschwiegen.  
 Wir brachten ihn zur Station  
 am Morgen,  
 quer durch die Pfalz,  
 und sahen die Wälder  
 hinter geladenen Zäunen,  
 die flüchtig getarnten Plätze,  
 Fässer und Panzer,  
 Hunde an Ketten  
 vor grünem Beton,  
 Eingänge zu den Stollen,  
 die Rollbahn,  
 die Stars and Stripes.  
 Da sagte der,  
 den wir unverschämt und naiv  
 Genosse genannt hatten,

klug hätten wir geredet,  
er habe gelernt,  
vieles sei auch ganz anders  
hier.

Aber warum, so müsse er fragen,  
gebe es noch  
die Wälder, die Plätze und Stollen,  
die Rollbahn,  
die Stars and Stripes  
hier  
in diesem schönen Land.  
Was hätten wir dem Genossen  
antworten sollen?

Da habt ihr es, das Ar-gu-ment der Stra-ße. Sagt  
 bloß jetzt nicht: nur ein Ver-rück-ter schießt. Ihr  
 kennt sie doch, die grin-sen-de Gri-mas-se, die  
 sagt, daß auch der Dutschke noch ein Mensch ist. Ihr habt ge-  
 wußt, wie man uns hetzt und jagt. Ihr habt es Tag für  
 Tag ge-se-hen. Es kotzt mich an, wie ihr jetzt  
 laut be-klagt ein so-ge-nann-tes tra-gi-sches Ge-sche-hen.

1. Da habt ihr es, das Argument der Straße.  
Sagt bloß jetzt nicht: nur ein Verrückter schießt.  
Ihr kennt sie doch, die grinsende Grimasse,  
die sagt, daß auch der Dutschke noch ein Mensch ist.  
Ihr habt gewußt, wie man uns hetzt und jagt.  
Ihr habt es Tag für Tag gesehen.  
Es kotzt mich an, wie ihr jetzt laut beklagt  
ein sogenanntes tragisches Geschehen.
2. Was nützt Protest, Entrüstung, Klagen!  
Ihr wißt genau, wer jene Mörder sind.  
Die haben Liebknecht, Rosa Luxemburg erschlagen.  
Die Hintermänner kennt doch jedes Kind.  
Sie sind noch da. Und sie regieren hier,  
die ihren dreckigen Profit aus allem schlagen.  
Die legen jene einfach um, die das  
Geschäft zu stören wagen.
3. Macht endlich Schluß mit diesem faulen Frieden,  
mit unserer Angst, die man hier täglich schürt.  
Sonst wird uns wieder mal ein sogenanntes Los beschieden,  
das uns zum dritten Male an die Schlachtbank führt.  
Beginnt! Sofort! Die Zeit langt kaum noch hin,  
die Zwischenhändler reiben sich die Hände  
und rechnen auf den ganz großen Gewinn  
und unser Ende.



*G<sup>3/10+</sup>*

Sit - zend bei star - kem Frost, ritt - lings auf hart - ten

Krup - pen mit - ten im Rü - ben ak - - ker

zwi - schen den Krä - hen ru - fe ich wit - zelnd ein

paar der Pa - ro - len, „O - ma komm run - ter“ zum

*D* *G<sup>3/10+</sup>*  
Bei - spiel. Und der Re - frain:

*Em* *C*  
Land-leu - te na - geln to - te Eu - len oft an

*D* *G<sup>3/10+</sup>*  
ih - re Scheu - nen. Land-leu - te na - geln

*Em* *C* *D* *G*  
to - te Eu - len oft an ih - re Scheu - nen.

## *Landleute nageln tote Eulen oft an ihre Scheunen*

(Ausflug mit antiautoritärer Genossin)

1. Sitzend bei starkem Frost  
rittlings auf harten Kruppen  
mitten im Rübenacker  
zwischen den Krähen,  
rufe ich witzelnd ein paar der Parolen,  
«Oma komm runter» zum Beispiel.  
Und der Refrain: Landleute nageln tote Eulen  
oft an ihre Scheunen.
  
2. Wir lieben die Stürme und  
allzumal satisfaction,  
schreit übers Feld die Genossin,  
krächzen die Krähen:  
Ein Schnee wird fallen, weiß noch als weißer,  
wir brauchen nicht den vom vorigen Jahr.  
Und der Refrain: Landleute nageln tote Eulen  
oft an ihre Scheunen.
  
3. Eingehakt rennt man gut.  
Ich bin schon 38,  
ho-ho-ho-hoppe Reiter noch mal.  
Hier haben Füchse  
Tollwut. Frau Wirtin sieht alles ganz schwarz, doch  
Heintje Popeintje baut ihr ein Schloß.  
Und der Refrain: Landleute nageln tote Eulen  
oft an ihre Scheunen.
  
4. Auch gut aus Kuba ist Rum.  
Eine Million Dollar  
zahlt die Sowjetunion  
täglich nach Kuba,

dennoch sagt unterm Geweih die antiautoritäre  
Genossin:

«Konterrevolutionär». Na Prost denn.

Und der Refrain: Landleute nageln tote Eulen  
oft an ihre Scheunen.

5. Man fährt auch ganz gut mit Rum.

Und auf der Welle der Freude  
machen Weißmacher weißer.

Und auch John Lennon

believes not so very much in revolution.

Na ja, der muß es ja ganz genau wissen.

Und der Refrain: Landleute nageln tote Eulen  
oft an ihre Scheunen.

Die - se ro - te Wut, die hat - te er im - mer, ih - ren

Aus - bruch hat er bloß mei - stens ver - mie - - - den. Er

ging dann rü - ber ins gu - te Zim - mer und spiel - te

Re - vo - lu - tions - e - tü - - den. Dann, in den

frü - hen fünf - zi - ger Jah - ren als die schon wie - der beim

Auf - rü - sten wa - ren, an ei - nem Sams - tag beim

A - bend - ge - läut, da war es dann a - ber

Schluß: D<sup>7</sup>  
(frei gesprochen)  
schließlich so weit. Aber merke: Ein Warenhaus.....

1. Diese rote Wut, die hatte er immer,  
ihren Ausbruch hat er bloß meistens vermieden.  
Er ging dann rüber ins gute Zimmer  
und spielte Revolutionsetüden.  
Dann, in den frühen fünfziger Jahren,  
als die schon wieder beim Aufrüsten waren,  
an einem Samstag beim Abendgeläut,  
da war es dann aber schließlich so weit.
2. Da hat er das schwarze Piano zerschlagen,  
ist losgetrampt, durch Europa gezogen.  
Hat gestohlen, gevögelt, die Laute geschlagen,  
gesungen, gesoffen, geprügelt, betrogen.  
Saint-Germain-des-Prés, da ist er länger geblieben.  
Sartre hatte für ihn den Ekel geschrieben.  
Er lebte mit der Nutte Marie-Thérèse  
und hörte sich nachts besoffen an Jazz.
3. Zurück im Deutschland der Naziväter  
tat er das Billigste: Jura studieren.  
Als Illustrierten- und Schulbuchvertreter  
fand er die offenen Hausfrauentüren.  
Budenzauber im Butzenscheibenstädtchen.  
Mit einem der-Vater-ist-Amtsrichter-Mädchen  
zog er am Samstag sogar zur Beicht,  
dann durfte er manchmal – aber nur leicht.
4. Dann hörte er Oskar die Blechtrommel schlagen  
und ließ sich den patzigen Schnauzschnorres stehen.  
Fuhr oft mit gebrauchtem 2-CV-Wagen  
zum Schiffbauerdamm, Brechtstücke sehen.  
Er glaubte an eine Parteikarriere,

zog sofort nach der Spiegel-Affaire  
als Referendar in die Landeshauptstadt,  
kandidierte dort als Sozialdemokrat.

5. Wer hat uns verraten, wer hat uns verraten?  
Es stellten sich denen, die wirklich verfügen,  
mal wieder zur Verfügung Sozialdemokraten.  
Die große Verfügung begann zu siegen.  
Und weil er noch nicht sehr weit war gekommen,  
hat er das auch sehr ernst genommen,  
und er meinte, er hätte sie längst bestochen.  
Doch die rote Wut kam wieder angekrochen.
  
6. Die Pauke vom Neuss hat den Auftakt geschlagen  
zu den späten sechziger Jahren.  
Und er sah dann hinter den Barrikaden,  
wie weit die davor schon wieder mal waren:  
die Schüsse auf Dutschke, Bildzeitungshetzen,  
Faschistenfaust hinter Notstandsgesetzen.  
Die Wut wurde klarer und kalt, wurde Haß.  
*Hasta la victoria siempre* gilt das.
  
7. Dem, der uns hier tat aus dem Leben erzählen,  
dem müßt' man jetzt aber erklären,  
aus der linken Ecke knurren und bellen  
tat noch nie den Klassenfeind stören.  
Hassen allein, das wird nicht genügen.  
Der muß schon mal rauskommen,  
was tun für das Siegen.  
Und da gibt es auch viel,  
und da fällt schon was ein.  
Das muß ja nicht gleich ein Warenhaus sein.

Aber merke: Ein Warenhaus anzünden  
ist immer noch besser als sich selbst anzünden.

Hm G

Ob ich zum Kampf ge - bo - ren bin, na ja, ich weiß nicht

F#m G D<sup>6</sup>

recht. Die al - ten Freun - de sa - - gen,

G A D<sup>6</sup> F#m

das kann er a - ber schlecht, das kann er a - ber schlecht.

⊕ letzte Strophe Hm

das ist dann scheiß - e - gal.

## An die Kumpanen

1. Ob ich zum Kampf geboren bin,  
na ja, ich weiß nicht recht.  
Die alten Freunde sagen,  
das kann er aber schlecht,  
das kann er aber schlecht.  
Natürlich hock' ich gern bei euch  
und trinke euren Wein  
und sing' die alten Lieder  
und möcht' Weintrinker sein,  
und möcht' Weintrinker sein.

2. Und läg' auch gern bei meiner Frau –  
nicht erst ab Mitternacht,  
erzählte meinen Kindern,  
was Fännä Spormann macht,  
wie Rumpelstilzchen lacht.  
Wer will nicht diese heile Welt –  
bloß ist die Welt nicht heil,  
solang' sie nur heile ist  
für euren kleinen Teil,  
für euren kleinen Teil.
3. Wer will nicht diese heile Welt,  
bloß ist die Welt nicht heil,  
solang' wir nur ein Stück von haben  
und nicht den ganzen Teil,  
und nicht den ganzen Teil.  
Daß wir zum Kampf geboren sind,  
das macht euch endlich klar,  
ob wir dazu geboren sind,  
das ist dann scheißegal,  
das ist dann scheißegal.



F<sup>7/9</sup> Eb<sup>7</sup>  
 Drei Wa - gen stan - den mor - gens ein - fach hin - ter mei - nem Haus. Wa -  
 C<sup>7</sup> 5/8 F<sup>7+</sup>  
 rum nun ei - gent - lich, das krieg - te ich nicht raus. Viel -  
 F<sup>7</sup> Eb<sup>7/9</sup> 5/8 3  
 leicht war es der für Sep - tem - ber viel zu war - me Wind. O - der Cre -  
 C<sup>7</sup> 5/8 F  
 szi - na mit der War - ze hat ge - glaubt, sie kriegt ihr Kind. Viel -  
 F<sup>7+</sup> C<sup>7</sup>  
 leicht war's auch tat - säch - lich das ka - put - te Diffe - renti - al. O - der die  
 2.Str. F  
 Er - de noch zu stark nach Er - de. Ist ja auch e - gal.  
 C  
 Jei, \_\_\_\_\_ jei, jei, jei, jei, jei, jei, jei, jei, jei, \_\_\_\_\_  
 C F  
 \_\_\_\_\_ jei, jei, jei. Zi - geu - ner wa - ren da.

## *Zigeuner hinterm Haus des Sängers*

1. Drei Wagen standen morgens  
einfach hinter meinem Haus.  
Warum nun eigentlich,  
das kriegte ich nicht raus.  
Vielleicht war es der für  
September viel zu warme Wind.  
Oder Creszina mit der Warze  
hat geglaubt, sie kriegt ihr Kind.  
Vielleicht war's auch tatsächlich  
das kaputte Differential.  
Oder die Erde roch zu stark  
nach Erde. Ist ja auch egal.  
Zigeuner waren da.
2. Natürlich hab ich ihnen  
einen Kessel Tee gebracht.  
Dann haben wir geziert geraucht  
und uns sehr höflich angelacht.  
Die Alte las mir aus der Hand  
und hat mich «guter Rom» getauft.  
Am Mittag hatten sie mir schon  
drei Teppiche verkauft.  
Dann habe ich mit Janos  
das Getriebe repariert,  
die anderen haben zugeschaut,  
drei Kästen Bier dabei geleert.  
Zigeuner waren da.
3. Wir haben meine Bank zersägt,  
ein Feuerchen gemacht.  
Ein Kater schrie. Die Alte rief:  
«Gegrüßet seist du, Nacht.»  
Im Feuerscheine funkelten

die Zähne aus Platin.  
Aus dem Transistorradio  
erklangen Pußamelodien.  
Jeanette tauschte meine Uhr  
mit ihrem Nickelring.  
Creszina mit der Warze  
sang dann «Puppet on a string».  
Zigeuner waren da.

4. Wir waren alle fröhlich  
von Wachholder und von Bier  
und aßen heiße Blutwurst  
und ein unbekanntes Tier.  
Der Chef, der Gold im Munde trug,  
am Schlips und an der Hand,  
erklärte seine Narben,  
wo und wie er sie erstand.  
Ich schenkte ihm drei Flaschen  
von dem allerbesten Wein,  
er gab mir dafür seinen  
allerschönsten Nierenstein.  
Zigeuner waren da.
5. Am nächsten Morgen fehlten  
die drei Wagen hinterm Haus.  
Warum nun eigentlich,  
das kriegte ich nicht raus.  
Egal, denn dreifach haben  
die Zigeuner mir gezeigt,  
wie man einem Konsumtrottel  
die Träume schön vergeigt.  
Da hockt das Haustier, abgerichtet,  
und es wird ihm klar:  
Es gibt auch noch das andere,  
nicht versklavte Exemplar.  
Zigeuner waren da.

## 77 Vom Machen, Schreiben, Lesen, Machen, Schreiben

Em Am Em D

Al - les ge - nau be - schrie - - ben, mit ziem - lich

Em

gu - tem Ge - wis - - sen, wie es die Vä - ter ge -

Am G

trie - - ben, was sie hät - ten ma - chen müs - sen. Das

Em Am

hat sich sehr gut ge - le - - sen. Als wär man da - bei - ge -

Em H Em

we - - sen. Man war a - ber nicht.

### *Vom Machen, Schreiben, Lesen, Machen, Schreiben*

1. Alles genau beschrieben  
mit ziemlich gutem Gewissen,  
wie es die Väter getrieben  
was sie hätten machen müssen.  
Das hat sich sehr gut gelesen,  
als wäre man dabeigewesen.  
Man war aber nicht.
2. Alles genau beschrieben  
mit ziemlich gutem Gewissen,  
wie sie es schon wieder trieben,

und was man hat machen müssen.  
Das hat sich sehr gut gelesen,  
als wär' das woanders gewesen.  
Das war's aber nicht.

3. Dann wollte man auch was machen.  
Resolutionen geschrieben.  
Da mußten die Macher sehr lachen.  
Und dann aufs Podium gestiegen,  
von Revolution gesungen.  
Das hat sehr gut geklungen.  
Die kam aber nicht.
4. Jetzt hockt man so auf der Leiter,  
will keine Eier mehr legen.  
Die Macher machen so weiter  
und haben gar nichts dagegen. –  
Dies Lied hat genau beschrieben,  
was man so hat getrieben.  
Viel war das nicht.
5. Erst, wenn man das wird betreiben,  
was längst hätt' betrieben werden müssen,  
wird man wieder beschreiben,  
was sich auch lohnt zu wissen.  
Das wird sich viel schwerer lesen.  
Man ist ja dabeigewesen.  
Oder auch nicht.

Wa - gen, Wei - ber und hei - ße Re - gio - nen im  
 Fern-sehn und le - bend auf Bild und Pla - kat. Du  
 kommst da nicht ran und hast E - rek - tio - nen, und die  
 Frau zu Hau - se kriegt dich nicht satt. Ü - ber -  
 stun - den und sparrn fürn Wa - gen. Das gro - ße Geld ver -  
 dienst du nie. Du schluckst die Wut und die staut sich im  
 Ma - gen. Da muß sich was än - dern, a - ber du weißt nicht,  
 wie. Refrain: Weil die rich - ti - ge Lö - sung von die - sem Pro -  
 blem, die solln wir ver - ges - sen, die solln wir ver - ges - sen,  
 weil die rich - ti - ge Lö - sung von die - sem Pro -



## Monopoly

1. Wagen und Weiber und heiße Regionen  
im Fernsehen und lebend auf Bild und Plakat.  
Du kommst da nicht ran und hast Erektionen,  
und die Frau zu Hause kriegt dich nicht satt.  
Überstunden und sparn fürn Wagen.  
Das große Geld verdienst du nie.  
Du schluckst die Wut, und die staut sich im Magen.  
Da muß sich was ändern, aber du weißt nicht, wie.

Weil die richtige Lösung von diesem Problem,  
die solln wir vergessen,  
die solln wir vergessen,  
weil die richtige Lösung von diesem Problem  
ist für einige,  
aber nur für wenige, nicht angenehm.

*Diese Moritat ist eine wahre Geschichte.*

*Sie passierte so oder ähnlich am 26. Januar 1970 abends in Westberlin.  
Nein, nicht an der Mauer. Das passierte mitten in Westberlin. Und das pas-  
sierte mit zwei Arbeitskollegen, beide 30 Jahre alt, verheiratet, ohne Kin-  
der, aber mit Konfession.*

78 Beide aus Westdeutschland, Volksschule, kaufmännische Lehre, Bundeswehr, dann nach Westberlin, da geheiratet wegen Familiendarlehen. Werksangehörige derselben Firma. Vorstrafen: keine.

2. Für achthundertfünfzig acht Stunden am Tage  
Arbeit im selben Großraumbüro.  
Werkseigene Wohnung in Nachbarlage,  
2½ Zimmer, und im Bad ist das Klo.  
Und machen genau, was sie machen sollen:  
Sie machen sich gegenseitig ganz geil  
mit Überstunden, Farbfernsehen und so weiter,  
und die beiden Fraun machen auch ihren Teil.

Weil die richtige Lösung von diesem Problem,  
die solln wir vergessen,  
die solln wir vergessen,  
weil die richtige Lösung von diesem Problem  
ist für einige,  
aber nur für wenige, nicht angenehm.

*Also die beiden Arbeitskollegen sind Konkurrenten. Warum? Weil das nützt denen, von denen sie ausgenutzt werden. Und jetzt wollen die ausgenutzten Arbeitskollegen so sein wie die, die sie ausnützen. Was wollen sie sein? Monopolisten. Das geht natürlich nicht in Wirklichkeit. Also spielen sie. Was spielen sie? Sie spielen, und ihre Frauen spielen mit, abends nach Überstunden und wenn im Fernsehen nichts Richtiges ist, dann spielen sie das beliebte Gesellschaftsspiel Monopoly. Zu diesem Spiel gehören: 2 Würfel, 6 Spielfiguren, 32 grüne Häuser, 12 rote Hotels, ein Gemeinschafts- und Ereignisfach, Verschiedenes. Jeder erhält als Anfangskapital 30000 Mark.*

3. Und hocken am Tisch, und die Geldscheine wandern.  
Das Spiel ist ernst. Man ist Kapitalist.  
Und schon mal hat *die* ihre Hand bei dem andern,  
mit dem sie nicht verheiratet ist.  
Salzstangen, Bier, rote Köpfe und Lachen,  
wenn einer paar Häuser verkaufen muß.



Die Würfel rollen. Was willst du da machen?  
Alles ist Schicksal, Gewinn und Verlust.

Weil die richtige Lösung von diesem Problem,  
die solln wir vergessen,  
die solln wir vergessen,  
weil die richtige Lösung von diesem Problem  
ist für einige,  
aber nur für wenige, nicht angenehm.

*Aus den Spielregeln von Monopoly: Sinn des Spiels ist es, Besitztümer so günstig zu kaufen, zu vermieten oder zu verkaufen, daß man der Reichste und möglichst Monopolist wird. Wer das meiste besitzt, der hat gewonnen. Und wer am wenigsten besitzt, der hat verloren.*

*Und so war das am 26. Januar 1970 abends in Westberlin: Der eine hatte Überstunden gemacht. Soll Gehaltsaufbesserung kriegen. Weil der so tüchtig ist. Das sagt die Frau von dem anderen. Und dann kamen die abends noch rüber aufn Sprung zum Monopoly. Und dann hat der Nicht-so-Tüchtige alle seine Besitztümer an den Tüchtigen verloren. Und dann sieht er noch, wie seine Frau dem Tüchtigen mit ner Salzstange an der Hose rumfummelt. Und da war es dann soweit.*

4. Hat an dem Tisch die Flasche zerschlagen,  
zieht dem den Scherben grad durchs Gesicht.  
Und durch die Wohnung ins Treppenhaus jagen,  
und hinterher mitm Brotmesser, sticht.  
Der hat an der Tür das Bleirohr genommen,  
schlägt zu, übern Kopf zweimal quer.  
Und dann hat alles voll Blut geschwommen.  
Und im Krankenhaus lebten schon beide nicht mehr.

Weil die richtige Lösung von diesem Problem,  
die solln wir vergessen,  
die solln wir vergessen,  
weil die richtige Lösung von diesem Problem  
ist für einige,  
aber nur für wenige, nicht angenehm.

78 *Der Tod der beiden Arbeitskollegen hat geschmerzt. Vor allem das Werk, dessen Angehörige sie waren. Es nützt dem Werk nämlich gar nichts, wenn gute Arbeitskräfte sich erschlagen und erstechen. Das muß auch mal gesagt werden. Und es gab eine Doppelbeerdigung. Und viele Werksangehörige zogen mit.*

5. Und auf den zwei Särgen haben Kränze gelegen,  
und daran waren Schleifen, und darauf stand:  
Gedenken den treuen Arbeitskollegen,  
Betriebsrat und Firmenvorstand.  
Und ein Direktor hat auch gesprochen  
vom gemeinsamen Boot, das uns alle eint.  
Aber das Leben ist Kampf, hat er paarmal gerufen.  
Aber Klassenkampf hat er wohl nicht gemeint.

Weil die richtige Lösung von diesem Problem,  
die solln wir vergessen,  
die solln wir vergessen,  
weil die richtige Lösung von diesem Problem  
ist für einige,  
aber nur für wenige, nicht angenehm.

*Das war eine wahre Geschichte. Sie passierte Ende Januar 1970 in Westberlin. Nein, nicht an der Mauer. Das passierte mitten in Westberlin.*

Weil die richtige Lösung von diesem Problem,  
die solln wir vergessen,  
die solln wir vergessen,  
weil die richtige Lösung von diesem Problem  
ist für einige – nicht für die Krauses –,  
nur für sehr wenige – für die Krupps undsoweiter –,  
nicht angenehm.

Em %  
(frei gesprochen) ... PRO - GRES-SIV DY - NA MISCH MIT FAN-TA -  
C° H° B° A° G#° Em ⊕ letzte Strophe: Em  
SIE A - BER SACHLICH ... werden sie euremgötzen mit namen  
Em 3 3 3 3  
imperialismus stück für stück die ze - hen ab - hak - ken die fü - ße ab - hak - ken  
hän - de ab - hak - ken die ar - meab - hak - ken  
(frei gesprochen)  
dei bei - ne ab - hak - ken die wie heute schon in vietnam und usa und bald  
den kopf ab - hak - ken  
⊕  
auch hier und überall und zwar

## Progressiv dynamisch mit Fantasie aber sachlich

Ja sie  
mit ihnen wollt ich schon immer mal reden  
hören sie zu  
meinen sie nicht  
sie sollten jetzt endlich mal schluß machen  
mit diesem linksradikalen gedöns  
sagt der aus industriegreisen  
enddreißig und  
PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE  
ABER SACHLICH

## 1. der sagt

was wollen sie eigentlich noch  
ihr habt doch ganz schön was erreicht  
die sind doch jetzt weg  
die schwarzbraunen reaktionäre  
die haben die ganze entwicklung  
bloß aufgehalten  
jetzt fluppt das  
passen sie auf  
die neuen leute sind gut  
linksliberal und weg  
mit den alten zöpfen  
ja mein lieber  
jetzt kommen die siebziger jahre  
die achtziger  
was meinen sie was da los ist  
da zählt nur noch leistung  
leistung  
und noch mal  
leistung  
wir müssen den anschluß kriegen  
und sie  
ich will ihnen mal was sagen  
ihr wollt euch drücken  
so die bequeme tour  
nee mein lieber  
die welt von morgen ist  
PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE  
ABER SACHLICH

## 2. zum beispiel

sehn sie sich rußland an  
mein lieber  
was die allein produzieren an wissenschaftlern  
was da gearbeitet wird  
die wachstumsraten  
gucken sie sich die mal an

und auch die jugend und intellektuellen  
 von wegen  
 ich will nicht  
 ich mach da nicht mit  
 das fluppt da  
 und da ist zukunft  
 aber rußland  
 ist euch ja nicht links genug  
 hören sie zu  
 ich sag ihnen was im vertrauen  
 vergesellschaftung  
 dingsbums  
 enteignung  
 von boden und großbetrieben  
 das kriegen wir bald auch hier  
 das geht nämlich gar nicht mehr anders  
 wir  
 ich meine die junge garde der industrie  
 wir sind überhaupt nicht dagegen  
 die alten eigner  
 die flickse und abse  
 was meinen sie denn  
 die halten den ganzen laden doch bloß noch auf  
 schauen sie mich an  
 für uns zählen keine tabus mehr  
 privilegien  
 können wir uns gar nicht mehr leisten  
 ja mein lieber  
 die junge garde auch in der industrie die ist  
 PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE  
 ABER SACHLICH

3. und sie  
 hören sie zu  
 sie sind auf dem falschen dampfer  
 die zeit der postkutschen barrikaden  
 und klassenkämpfe

die ist vorbei  
und  
was habt ihr denn schon zu bieten  
wenn ihr mal am drücker seid  
na  
das ganz große schweigen  
wer von euch kann denn zum beispiel  
einen computer füttern  
ihr KELTEN  
ihr wollt die massen befreien  
hahahaha  
von was denn  
von kühlchränken eigenheimen und autos  
nee mein lieber  
die wissen bescheid  
die blasen euch einen  
eure massen  
die wollen geleitet werden  
und ihre ruhe haben  
und das bieten wir  
die industrie  
schafft ganze armeen  
von sozialpartnern und verbrauchern  
und im übrigen kann jeder machen  
was er grad will  
ihr mein lieber  
im Jahr 2000  
wird keiner mehr von euch sprechen  
da gibt es vielleicht schon riesenstädte  
ganz unter wasser  
da leben die menschen in riesenmuscheln  
kolonien auf mars und mond  
auf zu den sternern  
mensch beeindruckt euch das denn gar nicht  
das macht doch spaß  
PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE  
ABER SACHLICH

4. ja grinsen sie nur  
ich sag ihnen was  
die biochemie  
da ist die H-bombe gar nichts  
die wird uns alle verändern  
ja grinsen sie nur  
mit china  
werden wir auch noch fertig  
die sind gar nicht so blöd  
gucken sie sich mal unsere außenbilanz an  
mit china  
heute schon  
wir steigen jetzt auf den weltmarkt um  
asien afrika lateinamerika  
die wollen doch auch bloß leben  
wenn die erst mal alle  
das sind riesengebiete  
das wird alles erschlossen  
PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE  
ABER SACHLICH
5. ja  
das alles weiß der aus industriegreisen  
enddreißig  
hören sie zu  
sagt der  
meinen sie nicht  
sie sollten jetzt endlich mal schluß machen  
mit diesem linksradikalen gedöns  
nein sage ich  
meine ich nicht  
nämlich  
das fängt erst jetzt richtig an  
eure armeen  
beginnen zu meutern  
und  
ehe ihr sie ins meer schicken könnt

in eure riesenmuschel  
und zu den sternern  
mit biochemie  
und H-bombe  
ehe ihr alles erschlossen habt  
werden sie eurem götzen  
mit namen imperialismus  
stück für stück  
die zehen abhacken  
die füße abhacken  
die beine abhacken  
die hände abhacken  
die arme abhacken  
den kopf abhacken  
wie heute schon in vietnam  
zum Beispiel  
und Angola  
und Nicaragua  
und zwar  
PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE  
ABER SACHLICH

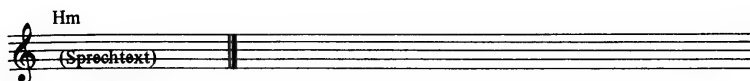


Da hok - ken sie nun, die Kum - pa - nen von Hor - sti Schmandhoff, sind  
 ein - o - der zwei - o - der drei - mal ge - schie - den. Na und?  
 Ver - blaßt sind die Bil - der von frü - her, und auch nach dem  
 er - sten und zwei - ten und drit - ten Glas Whis - ky ist nichts mehr  
 drin. Wo sind sie ge - blie - ben?  
 Na was denn? Ört - lich be - täubt. (Schluß instr.)

## Die Kumpanen von Horsti

1. Da hocken sie nun,  
 die Kumpanen von Horsti Schmandhoff,  
 sind ein- oder zwei- oder dreimal geschieden.  
 Na und?  
 Verblaßt sind die Bilder  
 von früher, und auch nach dem  
 ersten und zweiten und dritten Glas Whisky ist  
 nichts mehr drin.  
 Wo sind sie geblieben? Na was denn?  
 Örtlich betäubt.

2. Der Kampf um den Aufstieg  
ist aus und gewonnen. Es bleibt noch  
für ein oder zwei oder höchstens drei Wochen der Kampf  
ums Gewicht.  
Man strickt so am Strumpf  
seiner Kunstfertigkeiten  
die Masche eins links und zwei rechts und drei  
halbundhalb.  
Wo sind sie geblieben? Na was denn?  
Maschen.
3. Die Kinder nennen sie  
Fach- und Konsum-, überhaupt -Idioten,  
und sie geben ihnen lachend ein- und auch zwei- und  
auch dreifach recht.  
Sie machen noch mal,  
auch nur so aus Gewohnheit, genau wie die  
erste, die zweite, die dritte, asthmatisch die  
Sexwelle mit.  
Wo ist er geblieben? Na wer denn?  
Na wer schon!
4. Ja, da hocken sie nun,  
die Kumpanen von Horsti Schmandhoff,  
noch ein oder zwei oder höchstens  
drei Jahrzehnt.  
Die Pappkameraden der deutschen Geschichte,  
zum ersten, zum zweiten, zum dritten Mal  
ganz schön verarscht.  
Wo sind sie geblieben?  
Na was denn?

*Hier am Ende von Deutschland*

Hier am Ende von Deutschland  
(in der Nähe von Saarbrücken)  
habe ich mich aufs Warten verlegt.  
Zum Beispiel  
kann ich die Birnen zählen.  
Es gibt zuviel davon  
in diesem Jahr.  
Oder ich lese im bolivianischen Tagebuch.  
Dann kommen die Streitgenossen  
und reden und reden.  
Die meisten sind nicht mehr sicher.  
Sie prahlen – sogar in Kneipen.  
(Ich muß vorsichtiger werden.)  
Manchmal kommt jemand, den wir nicht kennen,  
nachts, flüstert  
und warnt uns vor jemandem,  
den wir nicht kennen.  
Alle spielen Guerilla.  
Jeder will einen P. T. in Sicherheit bringen.  
Aber es gibt zu wenig davon  
in diesem Jahr.  
Und die Freunde in Frankreich haben mit sich zu tun.  
Hier am Ende von Deutschland  
spiel ich mit meinen Kindern  
und warte.  
Margret lacht.  
Morgen ist schon Oktober.

Ü - ber den da hat noch kei - ner was ge - schrie - ben,  
 weil so rich - tig gro - ße Ta - ten hat der nie voll - bracht.  
 Und dem fehlt das Flair des Re - vo - lu - tio - nä - ren, was die  
 pro - gres - si - ven Wei - ber hei - ßer macht. Sei - ne Na - se hab'n die  
 Na - zis ein - ge - schla - gen, und er hinkt von we - gen Ar - beits - un - fall,  
 und bei ihm zu Haus, da ist es nicht mal pro - le - ta - risch,  
 so mit So - fa - kis - sen, Bron - ze - schä - fer - hund. Doch ge -  
 le - sen hat er viel - was sei - ne Klas - se an - be - trifft. A - ber  
 Zeit für Kul - ti - vier - tes hat er selbst - ver - ständ - lich nicht. Denn die

Refrain:

Chords: A<sup>5/8/9</sup>, E, G<sup>6</sup>, A<sup>5/8/9</sup>, G<sup>6</sup>, D, Dm, C<sup>7+</sup>, Hm\*, AE, Am\*, GD, F, C<sup>7+</sup>, Dm, C<sup>7</sup>, Dm, C<sup>7+</sup>, G<sup>3/10-</sup>.

C A F C7+  
 Zeit war Kampf, und der war Tag für Tag, und manch-mal war das  
 Am F  
 auch des Nachts, für die Sa-che, die so ein-fach-a-ber  
 H0 G C7+  
 schwer zu ma-chen ist vor und nach dem Sieg des Pro-le-ta-ri-ats.

## Rudi Schulte

*Dies ist die Geschichte des Kommunisten Rudi Schulte aus Essen, 63 Jahre alt und noch immer im Betrieb.*

- Über den da hat noch keiner was geschrieben,  
 weil so richtig große Taten hat der nie vollbracht.  
 Und dem fehlt das Flair des Revolutionären,  
 was die progressiven Weiber heißer macht.  
 Seine Nase haben die Nazis eingeschlagen,  
 und er hinkt von wegen Arbeitsunfall, und  
 bei ihm zu Haus, da ist es nicht mal proletarisch,  
 so mit Sofakissen, Bronzeschäferhund.  
 Doch gelesen hat er viel – was seine Klasse anbetrifft.  
 Aber Zeit für Kultiviertes hatte er nun leider nicht.  
 Denn die Zeit war Kampf, und  
 der war Tag für Tag,  
 und manchmal war das auch des Nachts,  
 für die Sache, die so einfach –  
 aber schwer zu machen ist  
 vor und nach dem Sieg  
 des Proletariats.

- 82 2. Der erzählt nicht viel, da mußt du lange fragen,  
weil der fragt zunächst, wem das Gesagte nützt,  
daß er schon mit 12 beim Ruhraufstand dabei war,  
hat auf heißgeschossene MGs gepißt.  
Wurde Schlosser, wurde paarmal rausgeschmissen,  
weil: die Krupps, die mögen keinen Kommunist.  
Dann Rotfrontkämpferbund und dafür Zet zwei Jahre.  
Und in den Betrieb zurück, weil das sein bester Kampfplatz ist.  
Und der Kampf gegen Faschisten. In den Straßen nachts kein  
Licht.  
Und die Frau hat wach gelegen. Flennen tat sie selbstverständ-  
lich nicht.  
Denn der Kampf ging weiter,  
weiter Tag für Tag,  
und manchmal eben auch des Nachts,  
für die Sache, die so einfach –  
aber schwer zu machen ist  
vor und nach dem Sieg  
des Proletariats.

*Dann folgt die Diktatur des Hitler-Faschismus. Und aus dieser Zeit, da gibt es nichts zu singen. Und das sind die Stationen des Kommunisten Rudi Schulte: 1933–1934 Moorsoldat im KZ Börgermoor. 1935 zurück in den Betrieb und Aufbau illegaler Zellen. 1936–1939 Zuchthaus wegen Spendenammlung für den Kampf in Spanien. 1940 lebenslänglich wegen Beschädigung von Maschinen, Organisation von Bummelstreiks, Vertrieb illegaler Betriebszeitung. Bis 1945 KZ Neuengamme.*

3. Und zurück in diesen großen Trümmerhaufen.  
Und war müde; hat gedacht, laß mal die anderen ran.  
Aber Krupp war auferstanden aus Ruinen,  
und die Herren Generale fingen wieder an.  
Also weiter agitieren, demonstrieren.  
War'n paar Fische in dem großen Meer voll Haß.  
Wurden mehr. Da haben sie die Partei verboten.  
Und die Krupps, die schmissen ihn mal wieder raus.  
Und die Herrn in Ledermänteln. Da gab's manch bekannt  
Gesicht.

Hätte gerne reingeschlagen. Tat es selbstverständlich nicht.  
 Denn der Kampf ging weiter,  
 weiter Tag für Tag,  
 und manchmal eben auch des Nachts,  
 für die Sache, die so einfach –  
 aber schwer zu machen ist  
 vor und nach dem Sieg  
 des Proletariats.

4. Und dann kamen auch mal wieder gute Tage:  
 Rote Fahnen, Barrikaden, Streiks und rote List.  
 Gab auch Sprüche. Wildgewordene Studenten  
 sagten ihm: Du feiger Revisionist.  
 Das erzählte er am Abend seinen Tauben,  
 und da haben seine Tauben sehr gelacht.  
 Bei den Tauben spricht er oft auch seinen Wunsch aus,  
 daß er einmal diese große Reise macht  
 durch das Drittel dieser Welt, das jetzt schon rot geworden ist.  
 Aber daß er einfach losfährt, macht er selbstverständlich nicht.  
 Denn der Kampf geht weiter,  
 weiter Tag für Tag,  
 und manchmal eben auch des Nachts,  
 für die Sache, die so einfach –  
 aber schwer zu machen ist  
 vor und nach dem Sieg  
 des Proletariats.

*Rudi Schulte, 63 Jahre alt, seit 40 Jahren verheiratet, ein Sohn, der ist Lehrer in Leipzig. Rudi Schulte, 63 Jahre alt und noch immer im Betrieb. Und die wollen ihn mal wieder rausschmeißen. Diesmal wegen: verdienter Altersruhe, Invalidität. Wird ihnen aber nicht gelingen. Und jetzt gibt's auch schon manchmal Ärger mit den jüngeren Genossen: lange Haare, Bärte, Mädchen, wo man alles sehen kann. Die wollen jetzt so Witzchen in die Betriebszeitung bringen. Hat er mal auf den Tisch gehauen und Verschiedenes klargestellt, über Mode erzählt und überhaupt. Aber die haben gelacht und ihn überstimmt. Da hat er gebrüllt, leckt mich doch alle am Arsch. Und ist abgehauen. Aber kommt natürlich wieder. Denn die Betriebszeitung muß ja raus, und die Grundeinheitssitzung muß stattfinden.*

5. Und jetzt werden auch die Nächte manchmal schwerer,  
und er schläft schlecht. Manchmal träumt er sogar schon:  
Er fährt oben auf 'ner großen roten Lok ganz  
einfach durch die große Sowjetunion  
bis zum Roten Platz. Da heulen die Sirenen  
in das Morgenrot den Schluß der langen Nacht.  
Und an der Kreml-Mauer lehnt Genosse Lenin  
und sagt: Schulten Rudi, hast du gut gemacht.  
Und dann rappelt auch der Wecker. Wieder raus zur nächsten  
Schicht.  
Na, und über seinen Traum da spricht er selbstverständlich  
nicht.  
Denn der Kampf geht weiter,  
weiter Tag für Tag,  
und manchmal eben auch des Nachts,  
für die Sache, die so einfach –  
aber schwer zu machen ist  
vor und nach dem Sieg  
des Proletariats.



Refrain: Dm

Ja an - no sieb - zig ein - und - sieb - zig, da

warn sie al - le wie - der da, die Wan - der - vö - gel,

zo - gen da - hin auf Wall - fahrt zum Big Zep - pe - lin.

Am

Für - sten aus Af - gha - ni - stan in Lum - pen und in Lo - den, Prin -

zes - sin - nen vom ro - ten Nil, wehr - los bis un - tern

H C<sup>9</sup>

Bo - den, so fünf - acht - tau - send Ta - ge alt, mit Haa - ren

D

aus Vo - gel - ne - stern, da - run - ter ih - re Angst ver - steckt vor

C Am

mor - gen und vor ge - stern. Und wie - der hat - ten sie da - bei die

Am C<sup>(7/9)</sup>

Lau - ten und die Flö - ten. Von blau - en Blu - men san - gen sie nicht, die

Em Am C<sup>7+</sup>

wa - ren längst zer - tre - ten, sie san - gen vom Big Zep - pe - lin, dem

Am C<sup>7+</sup> Am C<sup>7+</sup>

rie - sig gro - ßen dik - ken, wie der die Welt, das wun - de Weib tät

Dm G Dm  
 hei - len und er - quik-ken. Die Spei - er und die  
 D<sup>2/4</sup>  
 Spötter ha - ben wie - der mal ge - lacht und mit den bun-ten  
 A<sup>7</sup>  
 Vö - geln ihr gut Ge - schäft ge - macht. Refrain

## Die Wallfahrt zum Big Zeppelin

*Nach dem Ersten Weltkrieg rebellierten Teile der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Jugend gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Aber sie zogen als bunte Wandervögel verkleidet in die Wälder, statt mit der proletarischen Jugend in den Klassenkampf. So trugen sie dazu bei, daß der Kampf entschieden wurde zu Gunsten der Klasse, die hier noch herrscht. – Aber der Kampf geht ja weiter. Und heute gibt es wieder viele, die rebellieren gegen Autorität und Manipulation. Einige haben begriffen und aus der Geschichte gelernt. Sie verbünden sich mit der Arbeiterklasse und ihren Organisationen. Andere, und das sind leider immer noch die meisten, sind aber mal wieder mit Pop und Pot auf dem falschen Trip, ähnlich wie ihre Ahnen, die Wandervögel.*

Ja anno siebzig einundsiebzig,  
da waren sie alle wieder da,  
die Wandervögel, zogen dahin  
auf Wallfahrt zum Big Zeppelin.

1. Fürsten aus Afghanistan  
in Lumpen und in Loden,  
Prinzessinnen vom roten Nil,  
wehrlos bis untern Boden,  
so fünf-, achttausend Tage alt,  
mit Haaren aus Vogelnestern,  
darunter ihre Angst versteckt  
vor morgen und vor gestern.  
Und wieder hatten sie dabei  
die Lauten und die Flöten.  
Von blauen Blumen sangen sie nicht,  
die waren längst zertreten.  
Sie sangen vom Big Zeppelin,  
dem riesiggroßen, dicken,  
wie der die Welt, das wunde Weib,  
tät heilen und erquicken.  
Die Speier und die Spötter  
haben wieder mal gelacht  
und mit den bunten Vögeln  
ihr gut Geschäft gemacht.  
Ja anno siebzig einundsiebzig,  
da waren sie alle wieder da,  
die Wandervögel, zogen dahin  
auf Wallfahrt zum Big Zeppelin.
2. Und kamen aus den Schulen und  
den dreckigen Betrieben,  
aus Häusern, wo die Eltern sich  
gierig die Zeit vertrieben,  
aus Zimmern, wo die Väter  
ihre rote Wut versoffen  
und Mütter auf die Wiederkehr  
von Adolf Hitler hoffen.  
Und wieder mal nach innen ging  
der Trip, das große Wandern,  
und Schule und Betriebe ließen  
sie wieder mal den ändern.

Und wieder hing der große Traum  
 an einem satten Frieden,  
 wo Tauben, weil sie Tauben sind,  
 die Habichte besiegen.  
 Und überm Paradiese  
 hing prall Big Zeppelin,  
 die große Friedensspritze  
 und Glücklichmacherin.  
 Ja anno siebzig einundsiebzig  
 waren sie alle wieder da,  
 die Wandervögel, zogen dahin  
 auf Wallfahrt zum Big Zeppelin.

3. Und hunderttausend zogen hin  
 zu ihren heiligen Plätzen  
 und lagen da, und Frieden war  
 in ihren sanften Gesten.  
 Big Zeppelin, Big Zeppelin  
 hing an zwei schwarzen Sonnen.  
 Und aus Verstärkern dröhnt im Bauch  
 die Litanei der Wonnen.  
 Und Wolken aus Afghanistan  
 und stampfende Gitarren  
 und Schreie nach Befriedigung,  
 nach Klassenkampf der Narren.  
 Big Zeppelin, Big Zeppelin,  
 er erigierte mächtig.  
 Dann kam es ihm beim Riesenschrei,  
 und er zerplatzte mächtig.  
 Und hunderttausend Fähnchen  
 verströmt Big Zeppelin  
 mit Love- und Peace-Parolen  
 von Coca-Cola und Jasmin.  
 Ja anno siebzig einundsiebzig  
 waren sie alle wieder da,  
 die Wandervögel, zogen dahin  
 auf Wallfahrt zum Big Zeppelin.

4. Der hing da abgefuckt und schlaff  
über dem leeren Rasen.  
Und ein Chemie-Konzern hat ihn  
geflickt und aufgeblasen.  
Big Zeppelin, Big Zeppelin,  
du Friedenswunderwaffe,  
du hast erreicht, was Wasserwerfer  
und Polizeiknüppel nicht schafften:  
Die gerade lernten, wie man lernt,  
nicht einfach wegzurennen,  
die hockten da am Straßenrand,  
kaputtgerannt beim Flennen.  
Die lernten, daß der Kampf nicht läuft  
wie Räuber und Gendarmen,  
die schossen sich die Leiber wund  
und hatten kein Erbarmen.  
Und love and peace and freedom  
war wieder überall.  
Und paar kaputte Schießer  
verschmerzt man allemal.  
Ja anno siebzig einundsiebzig  
waren sie alle wieder da,  
die Wandervögel, zogen dahin  
auf Wallfahrt zum Big Zeppelin.

## 84 *Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer*

The musical score is written on seven staves in G major (one sharp) and 3/4 time. The melody is in treble clef. Chord symbols are placed above the staff: Dm, A, E, F, G, Dm<sup>2</sup>, A<sup>7</sup>, Dm, A<sup>7</sup>, and Dm. The lyrics are written below the staff, aligned with the notes.

Ziem-lich be-sof-fen, a-ber die Flasche, die aus der Korn-saat  
hoch in der Hand, sing ich das Lied von See-mann und Hu-re  
schlag ich das Was-ser breit an die Wand. Das macht dir  
Herz und Ge-dan-ken frei. Und les ich in blau das  
Wort „Po-li-zei“ A-ha, sa-ge ich, Po-li-zei. Das  
Was-ser im Ha-fen ist schmut-zig und schwer, das Was-ser im Ha-  
-fen ist schmutzig und schwer.

### *Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer*

1. Ziemlich besoffen, aber die Flasche,  
die aus der Kornsaat, hoch in der Hand,  
sing ich das Lied von Seemann und Hure,  
schlag ich das Wasser breit an die Wand.  
Das macht dir Herz und Gedanken frei.  
Und les ich in Blau das Wort «Polizei».  
Aha, sage ich, Polizei.  
Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.

2. Betrete ich singend die blaue Wache,  
bin ich Hans Albers, sage ich: Hopp.  
Entnehm ich dem erstbesten Bullen die Mütze,  
setz sie auf meinen besoffenen Kopp.  
Lehn am Ganoventresen lässig bis schlapp  
und sag zu den Bullen so von oben und knapp:  
Na, sage ich, ihr Pisser.  
Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.
3. Wache ich auf und liege am Boden,  
über mir hängt ein bekanntes Gesicht.  
Den Zeugen kenn ich aus vielen Prozessen.  
Der ständige Zeuge grinst so und spricht:  
Herr Rechtsanwalt sind aber böse gefallen,  
direkt auf den Kopf, hat uns gar nicht gefallen.  
Das, sage ich, wirst du bezahlen.  
Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.
4. Natürlich lernt man aus solchen Fehlern.  
Ich bin jetzt gelassen, auch vor Gericht.  
In das Geschwätz der Justizfunktionäre  
schreie ich nicht mehr, kotze ich nicht.  
Abwarten, zuschlagen nur, wenn man trifft.  
Wir haben Zeit, die anderen nicht.  
Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.
5. Schmutzig und schwer ist das Wasser im Hafen,  
das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.  
Übrigens, jenen ständigen Zeugen  
gibt es seit kurzem in Hamburg nicht mehr.  
Man sah, wie er mit einer Corvette den Hafen verließ  
und schwamm nach Portugal ins Paradies,  
ins Paradies aller ständigen Zeugen.  
Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.

Refrain:



Am  
Schlech - te Zei - ten, schlech-te Zei - ten sind das für

Gm A7  
Spaß - machei, Spöt - ter und Ka - ba - ret - tist. Aus der

Dm Gm F  
Schrek - kens - kam - mer der deut - schen Pro - vinz, hol - ten wir man - chen

C Gm  
Papp - kam - me - rad: Rich - ter, No - tar, Pfaff und

Dm A Dm  
Lo - den - rock, den Va - ti und den So - zial - de - mo - krat. Und die

Bb C G  
ha - ben wir fröh - lich fer - tig - ge - macht und haben uns da - bei ei - nen

Am Schluß: Am  
ab - ge - lacht. Schlechte Zei - ten, schlechte Zei - ten sind

das für Spaß - machei, Spöt - ter und Ka - ba - ret - tist.

## *Schlechte Zeiten*

1. Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten sind das für Spaßmacher, Spötter und Kabarettist.  
Aus der Schreckenskammer der deutschen Provinz holten wir manchen Pappkamerad:  
Richter, Notar, Pfaff und Lodenrock,



den Vati und den Sozialdemokrat,  
und die haben wir fröhlich fertiggemacht  
und haben uns dabei einen abgelacht.  
Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten sind das für Spaßmacher,  
Spötter und Kabarettist.

2. So haben wir paar kleine Spießer verarscht,  
als stamme die ganze Scheiße von den',  
und die sind doch bloß so beschissen, weil sie  
so beschissen werden und es selber nicht sehn.  
Aber jetzt hör ich paar Jusos schrein:  
Denk an Ruhnau und den üblen Kleinbürgerverein.  
Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten sind das für Spaßmacher,  
Spötter und Kabarettist.
3. Der brutale Senator und Arbeiterschreck  
ist schon nicht mehr nötig, gibt's bald nicht mehr.  
An dessen Stelle arbeitet schon  
der lebenswürdige Funktionär.  
Der war nicht mal Nazi, auch sonst ist der nicht.  
Auf so was macht man kein Spottgedicht.  
Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten sind das für Spaßmacher,  
Spötter und Kabarettist.
4. O heiliger Villon, schlechte Zeiten sind das  
für Spaßmacher, Spötter und Kabarettist,  
jedenfalls dann, wenn er merkt, daß er bloß Funktionär  
fürs Pappkameraden-Abknallen ist.  
Die Richtigen, die kriegt er nie vors Gesicht,  
und wenn mal ganz kurz – dann schießt er nicht.  
Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten sind das für Spaßmacher,  
Spötter und Kabarettist.

## 86 Inka-Lied

*C#m7*

Der Con - dor hackt der Son - ne Au - gen aus und fällt, —  
 Feu - er fällt — auf das Land. —

Im Schat - ten schwe - rer Flü - gel ruft kein Schrei zum  
*F#m7* *A* *E*  
 Kampf, — und ge - lähmt — ist die Hand. —

*F#m7*

Wie heißt die Gier nach Gold und Blut und Tod, —  
 grau - e Fe - dern fal - len auf die Stirn, —

1. *E* *C#m7* 2. *G#m7*

— die noch nie — ei - ner sah? — Und Nacht — ist so  
 und die

*C#m7* *F#m7* *E* *C#m7*

nah. — Ah - ja — ah - ja. —

### Inka-Lied

Die Inkas hatten eine Menge Gold. Das interessierte sie aber nicht besonders. Das Volk der Inkas lebte in Land- und Stadtkommunen. Dann passierte Folgendes:

Die Großmacht Spanien hatte finanzielle Probleme. Man schickte deshalb ein Heer zu den Inkas mit dem Auftrag, das Volk der Inkas von seinem Joch zu befreien. Der Befreiungsplan wurde später in das Schulungsprogramm

*des amerikanischen Geheimdienstes CIA übernommen. Man ging folgendermaßen vor: Gleich nach der Ankunft lud man den gesamten Oberen Rat der Inkas zu einem Gastmahl und liquidierte ihn während des Essens. Den Chef des Obersten Rates, Atahualpa, behielt man als Geisel. Das Lösegeld mußte in Gold bezahlt werden. Als soviel Gold beisammen war, daß das Befreiungsheer mehr nicht transportieren konnte, wurde Atahualpa ebenfalls liquidiert. Dann wandte man das Prinzip der verbrannten Erde an. «Uns blieb nichts anderes übrig», sagte der Chef der Befreiungsarmee. Die Inkas begriffen das Ganze nicht. Sie wurden sprachlos.*

1. Der Condor hackt der Sonne Augen aus und fällt,  
Feuer fällt auf das Land.  
Im Schatten schwerer Flügel ruft kein Schrei zum Kampf,  
und gelähmt ist die Hand.  
Wie heißt die Gier nach Gold und Blut und Tod,  
die noch nie einer sah?  
Und graue Federn fallen auf die Stirn,  
und die Nacht ist so nah.

*200 Jahre lang blieb es still im Land der Inkas. Aber dann fanden die Inkas ihre Sprache wieder. Sie nahmen den Kampf auf gegen die spanischen Kolonialherren, und um 1780 kam es zum ersten großen Befreiungskampf unter dem Inkaführer Tupac Amaru. Und der Kampf ging und geht weiter, heute gegen die neuen Kolonialherren, die internationalen Konzerne und deren Handlanger im eigenen Land – so lange, bis die so neue und die so alte Ausbeutung von dieser Erde verschwunden ist.*

2. Der Morgen brennt, und aus den Bergen fällt der Schrei,  
Schrei zum Kampf, auf das Land.  
Und schwarze Panther stehn zum Sprung bereit, ah ja.  
Überall liegt der Brand.  
Zerhackt die Gier nach Gold und Blut und Tod,  
diese Gier wird nie satt.  
Erst dann kann Frieden sein in jedem Land,  
wenn man sie getötet hat.

*vatis argumente*

also wenn vati loslegt  
 dann bringt er so seine  
 argumente  
 zum beispiel fall Dutschke  
 sagt vati  
 möchte ich gern mal mit sprechen  
 wirklich und wißt ihr  
 was ICH ihm dann sagen würde  
 lieber Rudi Dutschke  
 würde vati sagen  
 das ist ja alles ganz gut und schön  
 aber kaputtschlagen  
 kann jeder  
 doch wie is denn mit  
 ÄRMEL AUFKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN  
 ja vati scheut keine  
 auseinandersetzungen  
 und trotz allem  
 hat er ein herz  
 für die jungen Leute  
 lieber Rudi Dutschke  
 würde vati sagen  
 passen sie auf  
 als ich so alt war wie sie  
 meinen sie  
 haben wir da gemacht  
 jawoll krieg  
 aber nicht freiwillig  
 das ging nämlich so

von der penne weg  
flakhelfer  
dann rußland  
erste zweite dritte kurlandschlacht  
so  
dann  
gefangenschaft  
wissen sie was das heißt  
RUSSISCHE KRIEGSGEFANGENSCHAFT  
na schön  
47 zu hause da war nichts  
buchstäblich gar nichts  
ja da half kein jammern und wehgeschrei  
da hieß es ganz einfach  
ÄRMEL AUFGKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN  
ja vati läßt sich nicht  
unterkriegen  
und vormachen läßt  
er sich auch nichts  
zum beispiel wenn der  
SOZIALISMUS hört  
kann er nur lachen  
lieber Rudi Dutschke  
würde vati sagen  
wissen sie was das hieß  
studieren damals  
keine bücher kein brot kein bier  
ja  
da hatte keiner  
flausen im kopp  
die welt verbessern  
und so  
in alten kommißklamotten  
paarmal gewendet  
so sind wir herumgelaufen  
aber gewaschen haben wir uns  
und wenn's keine seife gab

mit sand  
jawoll mit sand  
und von wegen asta  
mitbestimmung  
wissen sie was der asta gemacht hat  
gehamstert  
daß wir was zu essen hatten  
wir und die professoren  
und trotzdem  
wir waren auch richtige studenten  
ja auch wir haben  
zusammengehockt  
nächtelang  
die köpfe uns heiß geredet  
aber wir haben  
gelernt  
gelernt  
und nochmals  
gelernt  
und wir haben's geschafft  
und warum  
weil wir haben gewußt  
was das heißt  
ÄRMEL AUFKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN  
ja vati hat wirklich geschuftet  
von nichts kommt nichts  
das ist sein wahlpruch  
und immer sauber bleiben  
das lohnt sich  
lieber Rudi Dutschke  
würde vati sagen  
und heute  
die jungen leute  
jammern und wehgeschrei  
paßt dies nicht  
paßt das nicht  
orgasmusschwierigkeiten

wenn ich so was schon höre  
lieber Rudi Dutschke  
würde vati sagen  
nun hören sie mal gut zu  
was sie hier sehen  
ringsherum  
das haben WIR WIR ihre väter  
die sie würstchen nennen  
WIR haben das hingestellt  
macht das doch erst mal nach  
sie ihr alle  
streckt doch eure beine unter unsren tisch  
und darum verstehen sie  
darum  
lassen wir uns von euch nicht sagen  
wie wir zu leben haben  
wer kann das denn heute noch  
ÄRMEL AUFGKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN  
also was vati nun gar nicht mag  
das sind die klugscheißer  
und intellektuellen  
aber gute rasse  
die erkennt er sofort  
lieber Rudi Dutschke  
würde vati sagen  
ich mach ihnen einen vorschlag  
ich weiß  
sie sind aus andrem holz geschnitzt  
als die meisten der jungen leute  
sie machen sich auch  
ihre gedanken  
treten für ihre sache ein  
und in vielem haben sie sogar recht  
mir paßt hier auch manches nicht  
das können sie mir glauben  
als ich so alt war wie sie  
hab mir auch nichts gefallen lassen

hatte immer krach  
mit dem fähnleinführer  
dem spieß  
um ein haar und  
ich wär bei der strafkompanie gelandet  
aber bei aller aufsässigkeit  
wenn not am mann war  
da hieß es doch  
ÄRMEL AUFGKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN  
also lieber Rudi Dutschke  
würde vati sagen  
wie gesagt  
ich mach ihnen einen vorschlag  
sie kommen zu mir  
in meinen betrieb  
personalabteilung  
und in einem jahr  
in einem jahr  
sind sie mein assistent meine rechte hand  
und dann  
steht ihnen alles offen  
na  
bin mal gespannt  
was er dann sagen wird  
euer Rudi Dutschke  
meint vati  
aber das andere ist ja bequemer  
würde vati sagen  
alles kaputtschlagen  
bloß nicht  
ÄRMEL AUFGKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN  
also wenn vati loslegt  
dann fragt man sich immer  
warum ist der bloß so wütend  
hat er gemerkt  
daß ihn keiner mehr  
ernst nimmt



P. T. aus A - ri - zo - na, von dem Stam-me der A -

pa - chen, leb - te ziem-lich gut in K - town, Ger - ma - ny.

War G I und bei der Ar-my, na, und Sehn-sucht nach den

Staa - ten hat - te P. T. der A - pa - che ei - gentlich nie.

Nur im Herbst, wenn Vö - gel schrie-en, ü - ber K - town südwärts

zo - gen, sag - te P. T. manchmal lei - se zu sich „UFF“.

Und dann trank er sehr viel Bour - bon, stieg in sei - nen al - ten

Chrys-ler und fuhr rü - ber nach Karls - ru - he in den Puff.

Refrain: P. T. P. T. das hat dem P. T.

gut ge - tan. Das hat dem P. T. gut ge - tan.

1. P. T. aus Arizona  
von dem Stamme der Apachen  
lebte ziemlich gut in K-town, Germany.  
War GI und bei der Army,  
na, und Sehnsucht nach den Staaten  
hatte P. T., der Apache, eigentlich nie.  
Nur im Herbst, wenn Vögel schrien,  
über K-town südwärts zogen,  
sagte P. T. manchmal leise zu sich «Uff».  
Und dann trank er sehr viel Bourbon,  
stieg in seinen alten Chrysler  
und fuhr rüber nach Karlsruhe in den Puff.  
P. T. P. T.  
Das hat dem P. T. gutgetan.  
Das hat dem P. T. gutgetan.
2. Und die Mädchen in Karlsruhe  
mochten P. T. wirklich leiden,  
denn er zahlte gut und wurde nie zu laut.  
Manchmal blieb er ein paar Tage,  
reparierte ihre Betten,  
und sie liebten seine schöne braune Haut.  
Manchmal sang er leise Lieder  
und erzählte die Geschichte  
von dem roten Adler und dem weißen Hund.  
Und die Mädchen in Karlsruhe  
hatten Tränen in den Augen  
und sie küßten P. T. sogar auf den Mund.  
P. T. P. T.  
Das hat dem P. T. gutgetan.  
Das hat dem P. T. gutgetan.
3. Und im Jahre 66,  
als die Vögel wieder schrien,

sollte P. T. mit den anderen nach Vietnam.

P. T. sagte leise «Uff», trank  
sehr viel Bourbon und war voll, als  
er um Mitternacht in Karlsruhe ankam.

Und es war die rote Rita,  
die versteckte ihn im Wandschrank,  
denn die CIA, die zögert sicher nicht.  
Doch die suchten nicht sehr lange,  
denn die Mädchen sprangen ihnen  
gleich mit ihren nackten Ärschen ins Gesicht.

P. T. P. T.

Das hat dem P. T. gutgetan.

Das hat dem P. T. gutgetan.

4. Und die rote Rita brachte  
ihn in ihrem roten Porsche  
aus dem Haus der Freuden und der Stadt hinaus.  
Und im Pfälzerwald gibt's Männer,  
und die Rita kennt die Männer,  
und die kennen sich in vielen Dingen aus.  
Über Frankreichs grüne Grenze  
ziehn im Herbst viel bunte Vögel,  
und die wollen an das warme Mittelmeer.  
Und auch P. T., der Apache,  
zog mit ihnen, und er glich dem  
Bauern Pflimli aus dem krummen Elsaß sehr.  
P. T. P. T.  
Das hat dem P. T. gutgetan.  
Das hat dem P. T. gutgetan.

5. Und was ist aus ihm geworden?  
P. T. zog nicht lange weiter.  
Einer Bauernwittib fehlte auch der Mann.  
Na, und P. T. kennt die Erde,  
kennt die Tiere, kennt die Weiber,  
und jetzt baut er Futtermais in Frankreich an.  
Manchmal spielt er mit den Kindern

Indianer und erzählt dann  
von dem roten Adler und dem weißen Hund.  
Als er mal im Radio hörte,  
wieviel GIs täglich fallen,  
schob er sich grinsend ein Stück Käse in den Mund.  
P. T. P. T.  
Das hat dem P. T. gutgetan.  
Das hat dem P. T. gutgetan.

Em

Drei schwar-ze Brü-der, die san-gen, das war \_\_\_\_\_

an-no sieb-zig am drei-zehn-ten Jan-nu-ar, \_\_\_\_\_ im

Hof vom Ge-fäng-nis von So-le-dad \_\_\_\_\_ im

kal-li-for-ni-schen Bun-des-staat. \_\_\_\_\_ Das durf-ten sie

nicht, weil es war schon halb zehn, doch sie woll-ten den

schö-nen Voll-mond noch sehn. \_\_\_\_\_ Auf dem Wach-turm po-

stier-te der Wäch-ter John Mills, der Ne-ger-has-ser mit der

Nar-be am Hals. Und er schoß gleich ein paar Ma-ga-

zi-ne leer, \_\_\_\_\_ und da san-gen die drei schwarzen

Brü-der nicht mehr. \_\_\_\_\_ Na, sagt ihr... Weiterhörn. Weitersehn!

Schluß:

An-ge-la \_\_\_\_\_ wird sie-gen und ih-re Par-tei.

(frei gesprochen)

*Dies ist die Geschichte von den Untaten der Kommunistin Angela Davis und warum sie in die Gaskammer geschickt werden soll:*

1. Drei schwarze Brüder, die sangen, das war  
anno siebzig am dreizehnten Januar  
im Hof vom Gefängnis von Soledad  
im kalifornischen Bundesstaat.  
Das durften sie nicht, weil es war schon halb zehn,  
doch sie wollten den schönen Vollmond noch sehn.  
Auf dem Wachturm postierte der Wächter John Mills,  
der Negerhasser mit der Narbe am Hals.  
Und der schoß gleich ein paar Magazine leer,  
und da sangen die drei schwarzen Brüder nicht mehr.  
Na, sagt ihr, das ist ja alles ganz schön.  
Aber was hat das mit Angela Davis zu tun?  
Weiterhörn. Weitersehn!
2. Die gefangenen Männer von Soledad,  
die wollten Bestrafung für diese Tat  
und streikten. Da kam John Mills vor Gericht.  
Doch der Richter sagte: Mills tat bloß seine Pflicht.  
Na, und paar Tage später fand man John Mills  
erschlagen und mit durchschnittenem Hals.  
Da hat sich der Gouverneur Reagan gefreut,  
weil es saßen nämlich zu dieser Zeit  
drei schwarze Panther in Einzelhaft,  
die hat er dann wegen Mord angeklagt.  
Na, sagt ihr, das ist ja alles ganz schön.  
Aber was hat das mit Angela Davis zu tun?  
Weiterhörn. Weitersehn.
3. Der Richter hieß Campbell und war ein Faschist,  
genau, wie der Gouverneur einer ist.  
Der hat bei Prozeßbeginn gleich gesagt:

Luther King hat man zu Recht umgebracht.  
 Und der war natürlich ganz scharf drauf zu sehn,  
 wie Revolutionäre in die Gaskammer gehn.  
 Ein geplanter Mord, wie verhindert man den?  
 Den Bruder von einem Angeklagten,  
 Jonathan Jackson, den ließen sie in den Gerichtssaal rein,  
 und der sollte die drei Genossen befreien.  
 Na, sagt ihr, das ist ja alles ganz schön.  
 Aber was hat das mit Angela Davis zu tun?  
 Weiterhörn. Weitersehn!

4. Jonathan Jackson, der springt übern Richtertisch,  
 drückt die Waffe dem Richter hart ins Genick.  
 Und Handschellen los und Schußwaffen her.  
 Und im Nu ist der ganze Gerichtssaal leer.  
 Und der Richter ist noch als Geisel dabei.  
 Aber draußen wartet schon die Polizei.  
 Und kommen raus, und da knallen die Bullen schon,  
 und so verblutet die Befreiungsaktion.  
 Die Gerichtsstufen runter rollen drei,  
 aber der Richter Campbell ist auch dabei.  
 Na, sagt ihr, das ist ja alles ganz schön.  
 Aber was hat das mit Angela Davis zu tun?  
 Weiterhörn. Weitersehn.
5. Die an der Macht sind, die wissen Bescheid:  
 ihr mächtiges Ende ist nicht mehr weit,  
 wenn die Ohnmächtigen anfangen, sich zu befreien.  
 Und da fiel ihnen Angela Davis ein.  
 Die sagte schon immer, daß das so ist.  
 Und das sagt sie nicht nur, denn sie ist Kommunist.  
 Darum klagt man sie an wegen Hilfe zum Mord  
 an dem Richter der Panther von Soledad.  
 Aber was auch geschieht: er ist längst gemacht,  
 der Anfang vom Ende der Mördermacht.  
 Und lassen sie auch John Mills und alle Leutnant Calleys frei:  
 Angela Davis wird siegen  
 und ihre Partei.

Ge - nos - sin - nen, Ge - nos - sen, wir ha - ben uns

ge - nos - sen, und auch den Wein im schwarzen Krug, und

viel zu star - ke Sät - ze. Und Gi - tar - ren - sai - ten

spran - gen, und die Näch - te wa - ren auch nicht

lang ge - nug. Das Mor - gen - rot, es

streu - te sei - ne Ro - sen, und du dreh - test uns

noch ei - nen Joint, Ma - rie. Und der Dik - ke mit der

War - ze lach - te von der Wand sein ro - tes —

La - chen auf die Bett - und Kü - chen - ab - fall - an - ar - chie.



1. Genossinnen, Genossen,  
wir haben uns genossen  
und auch den Wein  
im schwarzen Krug  
und viel zu starke Sätze.  
Und Gitarrensaiten sprangen,  
und die Nächte waren  
auch nicht lang genug.  
Das Morgenrot, es  
streute seine Rosen,  
und du drehtest uns  
noch einen Joint, Marie.  
Und der Dicke mit der Warze  
lachte von der Wand  
sein rotes Lachen auf die  
Bett- und Küchenabfallanarchie.
  
2. Und Tage ohne Stunden,  
sanfter Terror, und die Kinder  
schliffen Messer  
an dem Luftballon.  
Und meine heiseren Lieder,  
eure scharf geschriebenen Blätter,  
warfen wir am Abend  
auf die Straße vom Balkon.  
Die Werkssirenen heulten,  
und die Leute,  
die wir meinten, kamen  
von der letzten Schicht,  
und die kannten uns viel besser,  
als wir sie je kannten.  
Und die sangen meine Lieder,  
lasen eure Blätter nicht.

3. Die Trauer meiner Klasse,  
die mir manchmal noch so süß schmeckt,  
dabei denke ich  
an euch und mich  
und an die, die diesen Krampf nicht  
ausgehalten haben und die  
losgeschossen haben,  
und nicht nur auf sich.  
The times they are a-changin',  
und die Trauer  
schläft in der Gitarre,  
weck sie nicht mit deinem Schrei.  
Pack die Sachen, die dir wert sind,  
sag Adieu zu deinen  
Leuten. Diese himbeerrote  
Reise ist jetzt auch vorbei.
4. Genossinnen, Genossen,  
wir haben uns genossen  
und auch den Wein  
im schwarzen Krug.  
Hinter den viel zu starken Sätzen,  
den zersprungenen Gitarren,  
hörten wir auch die Signale  
nicht mehr klar genug.  
Das Morgenrot, es  
streut schon seine Rosen,  
in den Straßen stehen Leute,  
und die singen schon.  
Und es werden immer mehr.  
Die brauchen neue Lieder,  
neu geschriebene Blätter.  
Also los, kommt runter vom Balkon.

Ziem-lich gro-ßer und hel-le- rer Typ. Geht biß-chen  
schief, so mit Hah-nen-tritt. War schon im er-sten Se-me-ster voll da.  
Re-det sehr schnell und denkt auch schnell mit. Hat-te im-mer paar  
Leu-te um sich, spra-chen wie er und gin-gen auch schief,  
schleppten ihm Bü-cher, la-sen für ihn. Spä-ter nann-te er  
das „Kol-lek-tiv.“ Er ist von zu Hau-se nicht gerade arm.  
Ü-ber-schätz-te das a-ber nie. Und weil er zu Recht nicht zu-  
frie-den war, wurd er von al-len schon ziem-lich früh  
Bo-do ge-nannt, der Ro-te.

*Dies ist die Ballade von Bodo, genannt der Rote, Junge aus gutem Hause, der in die linke Bewegung eintrat, und was aus ihm geworden ist:*

1. Ziemlich großer und hellerer Typ.  
Geht bißchen schief, so mit Hahnentritt.  
War schon im ersten Semester voll da.  
Redet sehr schnell und denkt auch schnell mit.  
Hatte immer paar Leute um sich,  
sprachen wie er und gingen auch schief,  
schleppten ihm Bücher, lasen für ihn.  
Später nannte er das «Kollektiv».  
Er ist von zu Hause nicht gerade arm.  
Überschätzte das aber nie.  
Und weil er zu Recht nicht zufrieden war,  
wurd' er von allen schon ziemlich früh  
Bodo genannt, der Rote.
2. Dann brach der Sturm auf der Uni los.  
Bodo mit Bart spielte Megaphon.  
Straßenkampf machte sein Kollektiv.  
Er koordinierte am Telefon.  
Dann war's bloß ein Sturm im Wasserglas,  
und Bodo ging auf den Mao-Trip.  
Das heißt, er schickte sein Kollektiv  
für'n paar Monate in 'nen Betrieb.  
Machte über das Ganze ein Buch,  
frech und mit Witz, aber sehr radikal.  
Allein der Arbeitgeberverband  
kaufte das Buch gleich fünftausendmal  
von Bodo, genannt der Rote.
3. Mädchen kamen, und Bodo war high,  
Guru mit Stirnband, Hemd bis zum Knie.  
Zog in ein Haus mit dem Kollektiv,

nannte das die «Bodo-Family».  
 Machten Musik und tanzten und bumsten,  
 schluckten und fixten ziemlich herum.  
 Bodo machte daraus dann den Film  
 «Drogenmißbrauch» fürs dritte Programm.  
 Ging für ein Jahr in die USA  
 als Friedrich-Ebert-Stipendiat.  
 Als er zurückkam, wußte er viel,  
 was man ihm auch angesehen hat,  
 dem Bodo, genannt der Rote.

4. Schmiß sich sofort auf Basisarbeit  
 in einem Obdachlosenasyll.  
 Hatte wieder paar Typen dabei.  
 Agitierten und sofften auch viel.  
 Steckten zwei alte Baracken in Brand,  
 paar Obdachlose kamen in' Knast.  
 Die anderen fielen über sie her,  
 erschlugen die Leute von Bodo fast.  
 Bodo nannte das «Praktikum  
 für angewandte Soziologie».  
 Schrieb dann auch seine Doktorarbeit,  
 Titel «Die Randgruppenstrategie»  
 von Bodo, genannt der Rote.
5. So hatte Bodo in sehr kurzer Zeit  
 klargemacht, was er kann, was er ist:  
 Führungskraft mit viel Phantasie,  
 der Konflikte erkennt und auch löst.  
 Und so machte der Polizeipräsident  
 einer sozialdemokratischen Stadt  
 ihn zum persönlichen Assistent,  
 was Bodo dann auch befriedigt hat.  
 Und nun wär ja ganz schön, wenn man singen könnt,  
 der wär gestorben – oder anderswie.  
 Ist aber nicht. Der lebt heute noch,  
 dieses Anpassungs-genie,  
 als Bodo, genannt der Rote.

Am Dm

Nun bin ich vier-zig Jah-re alt und hab mir oft den

G C Dm

Mund ver-brannt und wur-de noch da-für be-zahlt, und

C E

das war mei-stens al-ler-hand. Und raus-ge-schmis-sen

hat man mich aus Schu-le, Kir-che, S P D. Ich

F G

hab ge-lacht und jäm-mer-lich ge-flucht, denn manchmal

C Refrain: G

tat das weh. A-ber kla-gen will ich nicht, a-ber

C F G

kla-gen will ich nicht, nein, den Ge-fal-len tu ich mir nicht

C F G

gern. Das wol-len wir, das müs-sen wir, das

C A D<sup>7</sup>

wer-den wir schon än-der-n.

1. Nun bin ich vierzig Jahre alt  
und hab mir oft den Mund verbrannt  
und wurde noch dafür bezahlt,  
und das war meistens allerhand.  
Und rausgeschmissen hat man mich  
aus Schule, Kirche, SPD.  
Ich hab gelacht und jämmerlich  
geflucht, denn manchmal tat das weh.  
Aber klagen will ich nicht,  
aber klagen will ich nicht,  
nein, den Gefallen tu ich mir nicht gern.  
Das wollen wir, das müssen wir,  
das werden wir schon ändern.
2. Und einiges mitgemacht hab ich.  
Paar Zähne brachen weg beim Streit.  
Beschimpft, gehandelt hat man mich.  
Das hat mich aber nie gereut.  
Ja, mitgemacht hab ich dabei,  
daß man mich bloß nicht überhört  
bei Pi-Pa-Pop- und Marktgeschrei,  
getrickst, geklappert und geröhrt.  
Aber klagen will ich nicht,  
aber klagen will ich nicht,  
nein, den Gefallen tu ich mir nicht gern.  
Das wollen wir, das müssen wir,  
das werden wir schon ändern.
3. Nein, sehr viel hab ich nicht gemacht:  
paar Kinder, viele Flaschen leer,  
paar Staatsanwälte aufgebracht,  
'ne Handvoll Lieder oder mehr.  
Geflüstert hab ich und geschrien  
mal ohne und mal mit Musik.

Und viele hörten gar nicht hin  
in Sachen Politik.  
Aber klagen will ich nicht,  
aber klagen will ich nicht,  
nein, den Gefallen tu ich mir nicht gern.  
Das wollen wir, das müssen wir,  
das werden wir schon ändern.

4. Und viele Herrn hab ich gesehen,  
den Hitler und den Greis vom Rhein,  
und den und den und schließlich den  
aus meinem eigenen Verein.  
Geändert hat sich vieles viel,  
nicht nur der Haarschnitt und mein Bauch.  
Persil blieb aber doch Persil,  
und Krupp und Krause blieben auch.  
Aber klagen will ich nicht,  
aber klagen will ich nicht,  
nein, den Gefallen tu ich mir nicht gern.  
Das wollen wir, das müssen wir,  
das werden wir schon ändern.

5. Und viele Freunde sind nicht mehr.  
Ein paar beim Feind, ein paar dahin.  
Und viele hassen mich jetzt sehr,  
weil ich nicht mehr der alte bin.  
Ja, vierzig Jahre bin ich schon  
und bin auch fast ein Kommunist,  
was in dem Deutschland, wo ich wohn,  
noch immer sehr gefährlich ist.  
Aber klagen will ich nicht,  
aber klagen will ich nicht,  
nein, den Gefallen tu ich mir nicht gern.  
Das wollen wir, das müssen wir,  
das werden wir schon ändern.



Eu - er Kampf, Ni - co - la und Bart, — brann - te weit und  
 wur - de Fa - nal. — Brann - te rot und wur - de zum  
 Schrei: Gebt Sac - co und Van - zet - ti frei!

## Sacco und Vanzetti

*Dieses Lied ist für Nicola Sacco und Bart Vanzetti, zwei amerikanische Arbeiterführer. Sie hatten Streiks organisiert und Demonstrationen gegen die Herrschaft des Kapitals. Deshalb sollten sie beseitigt werden, und man klagte sie an wegen Mord, den sie nie begangen hatten. Trotzdem wurden sie zum Tode verurteilt. Hunderttausende in allen Ländern der Welt gingen gegen dieses Unrechtsurteil auf die Straße, streikten und forderten die Freilassung von Sacco und Vanzetti. Zwar konnte der Mord nicht verhindert werden. Am 22. August 1927 wurden Sacco und Vanzetti auf dem elektrischen Stuhl zu Tode gefoltert. Aber der Kampf der internationalen Bewegung zur Befreiung der beiden Arbeiterführer öffnete Millionen die Augen über den wahren Charakter des kapitalistischen Systems und seiner Justiz. Sacco und Vanzetti blieben Kämpfer bis zum letzten Augenblick. Aus dem Gefängnis heraus forderten sie zu weiteren Aktionen auf. Sie wußten, weshalb sie hingerichtet werden sollten, und starben als Opfer des internationalen Befreiungskampfes.*

1. Euer Kampf, Nicola und Bart,  
 brannte weit und wurde Fanal.  
 Brannte rot und wurde zum Schrei:  
 Gebt Sacco und Vanzetti frei!

2. Und der Schrei lief rund um die Welt.  
Und im Kampf hat jeder gefühlt  
diese Kraft, die hinter euch steht,  
die Kraft der Solidarität.
3. Diese Kraft, Nicola und Bart,  
sie ist heute mächtig und stark,  
und sie hat Millionen erfaßt,  
wie blutig auch der Feind sie haßt.
4. Euer Kampf, Nicola und Bart,  
und auch dein Kampf, Angela,  
euer Kampf wird weitergehn,  
weil hinter euch Millionen stehn.
5. Dieses Lied, Nicola und Bart,  
ist für euch und Angela.  
Hinter euch steht heute die Welt,  
in der das Volk die Macht schon hält.

A G A H C D

(frei gesprochen)

...hier darf je - - der ma - chen was er will

A

(frei gesprochen)

im rahmen der freiheitlich demokratischen grundordnung versteht sich

## Befragung eines Kriegsdienstverweigerers

*durch den liberalen und zuvorkommenden Kammervorsitzenden*

1. also sie berufen sich hier pausenlos aufs grundgesetz  
sagen sie mal  
sind sie eigentlich kommunist  
ja sie dürfen sitzen bleiben  
überhaupt wir sind hier ziemlich liberal  
lange haare bärt ketten ringe  
ham wir alles schon gehabt  
aber in die akten scheißen  
mögen wir hier nicht  
marx und engels haben sie gelesen sagen sie uns  
sagen sie verstehen sie das denn  
sie ham doch bloß die volksschule besucht  
na nun regen sie sich nicht gleich auf  
dafür können sie ja nichts  
lesen dürfen sie ja was sie wollen – überhaupt  
hier darf jeder machen was er will  
im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung  
versteht sich
2. ja soldat sein das will heute keiner mehr  
kann ich auch verstehen  
und ich selber hätte keine lust

aber  
 gründe haben müssen wir dafür  
 na nun fangen sie nicht wieder an  
 mit imperialismus den zwei krieg  
 und die alte klasse ist noch immer an der macht  
 und sie wollen nicht für die  
 kastanien aus dem feuer holen  
 das verstehn wir ja  
 mag auch alles richtig sein  
 interessiert uns aber nicht  
 das ist nämlich politik  
 hier interessieren nur gewissensgründe  
 was das ist  
 hört sich zwar sehr grausam an  
 trifft den nagel aber auf den kopf  
 nämlich  
 ob sie töten können oder nicht  
 ja hier darf jeder machen was er will  
 im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung  
 versteht sich

3. also fangen wir mal an  
 in 'ner kirche sind sie nicht  
 auch nicht in 'ner anerkannten sekte  
 sehen sie da wirds schon schwierig  
 mit gewissensgründen  
 einen haben wir mal hier gehabt  
 und der machte auf buddhist  
 war son typ mit glatze  
 aber durchgekommen ist er  
 schlaues kerlchen  
 also passen sie mal auf  
 ich werd jetzt ihr gewissen prüfen  
 nehmen wir mal an  
 sie gehn spazieren mit ihrer freundin  
 nachts im park  
 plötzlich

kommt 'ne horde russen  
 stockbesoffen und bewaffnet  
 halt  
 sagen wir 'n trupp amerikaner  
 schwer betrunken und bewaffnet  
 nachts im park  
 machen sich an ihre freundin ran  
 SIE haben 'ne MP bei sich  
 na was machen sie  
 was sagen sie uns da  
 sie verbitten sich dies beispiel  
 meinetwegen bitte schön  
 hier darf jeder machen was er will  
 im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung  
 versteht sich

4. schön die russen und amerikaner  
 fallen also weg  
 die chinesen sicher auch  
 und mit negern brauch ich gar nicht erst zu kommen  
 lassen wir das eben  
 nehm' wir einfach ein paar ganz normale kriminelle  
 schwer betrunken und bewaffnet  
 nachts im park  
 machen sich an ihre freundin ran  
 SIE haben wieder die MP dabei  
 na was machen sie  
 sagen sie uns bloß jetzt nicht  
 sie fallen auf die knie und beten  
 denn mit so was kommt hier keiner durch  
 der marx und engels liest  
 wie  
 was sagen sie uns da  
 ich red' die ganze zeit von politik  
 das ist aber wirklich komisch  
 bilde einen fall  
 so richtig auf sie zugeschnitten

baue ihnen auch noch goldene brücken  
 aber sie aber  
 hier darf jeder machen was er will  
 im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung  
 versteht sich

5. so nun wolln wir aber wirklich wissen  
 was sie tun  
 also noch mal  
 ein paar schwere jungs  
 schwer bewaffnet und betrunken  
 nachts im park  
 machen sich an ihre freundin ran  
 SIE haben wieder die MP dabei  
 na was machen sie  
 was sagen sie uns da  
 sie wehren sich  
 weil sie ja in notwehr sind  
 ätsch  
 das ist aber falsch  
 durften sie nicht sagen  
 richtig ist die antwort nämlich die  
 ich werfe meine waffe fort  
 und dann bitte ich die herrn  
 mit der vergewaltigung doch bitte aufzuhörn  
 was sagen sie uns da  
 sie kämen als soldat doch nie in eine solche situation  
 fangen sie schon wieder an  
 ist doch politik  
 hat doch mit gewissen nichts zu tun  
 ja grundgesetz ja grundgesetz ja grundgesetz  
 sagen sie mal  
 sind sie eigentlich kommunist  
 na ja  
 hier darf jeder machen was er will  
 im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung  
 versteht sich

Die Bir - nen - prü - fe - rin - nen im Glüh-lam - pen-werk Hal - le II,

das sind ein - hun - dert Frau - en von hier und von da und Tür - kei.

Die hok - ken in vier Rei - hen, die Fließ-bän - der flie - ßen vor - bei,

und grei - fen in die Bir - nen, gleich beid-hän - dig grei-fen sie zwei.

In die Kon-tak - te stek - ken, die gu - ten wer-den ver - packt, die

schlechten kommen ins Kröpfchen, und das acht Stunden am Tag. Und

Fließ-band fließt quer durch den Bauch, und das schon nach der hal - ben Schicht, „näm -

lich acht-tau - send Stück pro Frau. So geht das ein - fach nicht“, das

sagt Na - ta - scha Spek-ken-bach, mit Haa - ren wie To - ma - ten-saft, und

die kennt Marx und En - gels und wie man's rich-tig macht.

*Das ist das erste Lehrstück der Natascha Speckenbach, nämlich, wie sie eine gute Arbeit machte im Glühlampenwerk Halle II*

1. Die Birnenprüferinnen  
im Glühlampenwerk Halle II,  
das sind einhundert Frauen  
von hier und von da und Türkei.  
Die hocken in vier Reihen,  
die Fließbänder fließen vorbei,  
und greifen in die Birnen,  
gleich beidhändig greifen sie zwei.  
In die Kontakte stecken,  
die guten werden verpackt,  
die schlechten kommen ins Kröpfchen,  
und das acht Stunden am Tag.  
Und Fließband fließt quer durch den Bauch,  
und das schon nach der halben Schicht,  
«Nämlich achttausend Stück pro Frau  
so geht das einfach nicht»,  
das sagt Natascha Speckenbach,  
mit Haaren wie Tomatensaft,  
und die kennt Marx und Engels  
und wie man's richtig macht.
2. An einem Montagmorgen  
da kamen vom Büro paar Herrn  
mit Stoppuhren und so weiter,  
mal wieder die Stückzahl vermehren.  
Den Fall hatte Natascha  
besprochen mit einigen Fraun.  
So lief denn auch das Weitere  
genau nach besprochenem Plan.  
Natascha hat geschrien,  
«Ihr wollt uns kaputtmachen hier!»  
Da drehten alle Herren

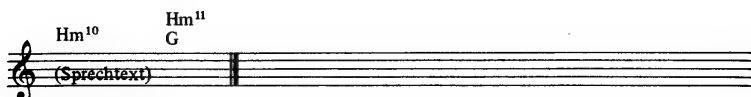


mit 'm Ruck die Köpfe zu ihr.  
Weil niemand hinten Augen hat,  
zersplitterten mit einem Schlag  
so hundert Lampenbirnen.  
«Hell wie der lichte Tag»,  
das sang Natascha Speckenbach,  
mit Haaren wie Tomatensaft,  
und die kennt Marx und Engels  
und wie man's richtig macht.

3. Wir wollen keinen Ärger,  
sprach zu den Herren der Boß.  
Wir wollen bloß mehr Birnen,  
also denken Sie sich was aus.  
Da kamen Psychologen  
von der «Schöner Arbeiten AG»,  
beguckten sich den Laden  
und sagten grinsend, Okay.  
Und übers Wochenende  
malten Maler in Halle II  
eine Landschaft auf die Wände,  
das war Mallorca am Nil auf Hawaii.  
Und leis erklang Hula-Musik.  
Und Montag auf der ersten Schicht,  
da riefen alle Frauen: Ooh!  
«Dies Spielchen spielen wir mit»,  
das rief Natascha Speckenbach,  
mit Haaren wie Tomatensaft,  
und die kennt Marx und Engels  
und wie man's richtig macht.
4. Die Birnenprüferinnen,  
Natascha natürlich voran,  
die zogen nach und nach dann  
die heißen Hosen an.  
Und alle hundert Frauen,  
die pfffen und summten mit,

bewegten ihre Hintern  
 und tanzten beim Gang auf Klosett  
 und tranken Schnaps mit Brause.  
 Die Stückzahl am Wochenende,  
 die war rapide gesunken,  
 und Ausschuß war dreißig Prozent.  
 Und die Männer kamen aus Halle I.  
 Da gab es Bums und Feierei.  
 Und auch der Werkschutz kam gerannt.  
 «Auf auf, zum Kampf, zur Keilerei»,  
 das schrie Natascha Speckenbach,  
 mit Haaren wie Tomatensaft,  
 und die kennt Marx und Engels  
 und wie man's richtig macht.

5. Da flogen dann die Fetzen.  
 Zusammen mit allen Fraun  
 die Männer aus Halle I, die  
 haben den Werkschutz verhaun.  
 Wir wollen keinen Ärger,  
 sprach zum Betriebsrat der Boß.  
 Auf der Betriebsversammlung,  
 da legte Natascha dann los:  
 «Aus unseren Kraftreserven  
 wolln die jetzt noch mehr Profit,  
 mit vierzig sind wir fertig  
 und kommen auf den Schrott.»  
 Weil die Belegschaft Streiken rief,  
 war das Ergebnis auch bald klar:  
 Die zweite Pause gibt's pro Schicht,  
 Akkordsatz bleibt so wie er war.  
 Aber was noch sehr viel besser ist:  
 Zwölf Frauen gehn jetzt wöchentlich  
 zu der Natascha Speckenbach,  
 mit Haaren wie Tomatensaft,  
 und lesen Marx und Engels und Lenin  
 und wie man's richtig macht.

*Auf der Hochzeit*

1. Auf der Hochzeit ,  
sagte der Geiger: «Heute,  
wo Bagger kreischen,  
kann man nicht mehr mit Roßhaar  
über Katzendarm streichen  
und nennen das noch Musik.»
2. «So was»,  
sagte der Geiger,  
«machte man damals,  
als die Geräusche noch mitbestimmt wurden  
von wiehernenden Pferden  
und schreienden Katzen,  
als man also  
unter ganz anderen Produktionsbedingungen  
hörte.»
3. Dann strich er  
mit nylonbespanntem Bogen  
über die Stahlsaiten seiner elektrisch verstärkten  
Stradivari.  
Und man konnte,  
wenn man wollte,  
hören,  
wie ein Bagger zwei Stuten  
und mehrere Kater  
fraß.

4. «Schön», sagten die Hochzeitsgäste,  
 «aber nun geig mal  
 mit deinem feinen Verständnis für Töne  
 und unseretwegen allemal auch mit 220 Volt,  
 auf wen denn nun  
 – Katzen hin, Pferde her –  
 die Produktionsbedingungen  
 hören.  
 Und das heißt,  
 wem die Produktionsmittel  
 – zum Beispiel Bagger –  
 gehören  
 und wem sie gehören sollten.»  
 Aber der Geiger geigte schon wieder  
 den Tod der Kater und Stuten.
5. Da gingen die Hochzeitsgäste  
 in einen anderen Raum,  
 und einer nahm das Akkordeon  
 und spielte «So ein Tag so wunderschön wie heute»,  
 und alle sangen mit.  
 Und jemand sagte:  
 «das haben wir damals gesungen  
 beim Streik . . .»  
 Und dann sangen sie das Lied noch einmal  
 und andere Lieder von anderen Streiks,  
 und Rudi Schulte  
 rieb seine beinlose Nase und lachte.  
 «Kinder», sagte er, «wir sind  
 ganz schön weitergekommen im letzten Jahr.»  
 Aus dem Nebenraum drangen  
 manchmal die rabiaten Töne der Geige.  
 Aber das störte nicht weiter.

Vis à vis vom Tor der gro-ßen Fa-brik, da  
 gibts ne Knei-pe, die ge-hört Mut-ter Mat-  
 hil-de, sehr blond und dick. Schon man-cher hat bei ihr ver-kehrt,  
 weil bei Mut-ter Mat-hil-de da riecht es gut nach  
 dem und dem und gar nicht so fein, nach kla-rem  
 Schnaps, nach Bou-let-ten und Fud, und man-cher, der möch-te mal  
 gern bei ihr rein, weil bei Mut-ter Mat-hil-de da  
 spricht man viel von dem und dem aus der gro-ßen Fa-brik.  
 Und gibt man-chen Hor-cher, der mit-hor-chen will, doch  
 da-für hat man ei-nen sehr schar-fen Blick bei Mut-ter Mat-  
 hil-de, bei Mut-ter Mat-hil-de.

1. Vis à vis vom Tor der großen Fabrik,  
da gibts ne Kneipe, die gehört  
Mutter Mathilde, sehr blond und dick.  
Schon mancher hat bei ihr verkehrt,  
weil bei Mutter Mathilde, da riecht es gut  
nach dem und dem und gar nicht so fein,  
nach klarem Schnaps, nach Bouletten und Fud,  
und mancher, der möchte mal gern bei ihr rein,  
weil bei Mutter Mathilde da spricht man viel  
von dem und dem aus der großen Fabrik.  
Und gibt manchen Horcher, der mithorchen will,  
doch dafür hat man einen sehr scharfen Blick  
bei Mutter Mathilde.
  
2. Wer Betriebszeitungen verteilt, für die  
da macht die Mutter sehr früh auf.  
'n Ratschlag gibts da und Kaffee und Tee,  
und manchmal gibts 'n Klaren darauf.  
Und ab neune kommen dann Paul, der Prophet,  
und Kurt ohne Rente in zweiter Instanz,  
Hans-Jürgen, der auf zwei Krücken geht,  
und Opäken Thiel und der armlose Franz  
und noch mancher, den man verarbeitet hat  
zu Dividendenschrott in der Fabrik.  
Nach Schichtschluß dann Bude voll, Quatschen und Skat,  
und im Nebenzimmer gibts Politik  
bei Mutter Mathilde.
  
3. Vis à vis von Mutter Mathilde, da stehn  
in der Chefetage der Fabrik  
häufig paar Herren am Fenster und sehn  
auf Mutter Mathilde mit bösem Blick  
und denken an Streik und an ähnlichen Schreck.

Und sagte einer der Herren dann hart:  
 «Also da drüben der Laden muß weg  
 – aber bitte zunächst auf die feinere Art.»  
 Und das ist bei Mutter Mathilde geschehn:  
 Kamen zwei Männer mit Mäppchen ins Haus,  
 sagten ein Sümmchen mit sieben Stellen  
 und flogen natürlich achtkantig raus  
 bei Mutter Mathilde.

4. «Das bleibt nicht dabei», sagt Paul, der Prophet,  
 und Paul, der hat dafür 'n Blick.  
 Genau nach 'nem Monat im Anzeiger steht,  
 'ne Straße kommt vis à vis der Fabrik.  
 Na, und Mutter Mathilde, die kennt seit paar Jahr  
 zum Beispiel einen Sozialdemokrat,  
 der aber noch nicht so verkommen war,  
 und auch ein sehr wichtiger Mann bei der Stadt.  
 Und den nahm sie zur Brust und hat ihm erklärt,  
 na ja, von Bündnis und Politik,  
 und der Mann hat gestöhnt und hat auch geschwört:  
 «Kommt keine Straße vis à vis der Fabrik  
 bei Mutter Mathilde.»
  
5. Vis à vis von Mutter Mathilde war Wut  
 in der Chefetage der Fabrik.  
 Die Herren kennen aber natürlich sehr gut,  
 wenns so nicht geht, den letzten Trick.  
 Man telefonierte dem Nazitrupp,  
 der so was am Ende dann für die macht,  
 und der schlug dann Tische und Tresen kaputt  
 bei Mutter Mathilde nach Mitternacht.  
 Der Staatsanwalt hat die Schultern gezuckt,  
 ein bißchen aus Angst, ein bißchen aus Freud.  
 Mutter Mathilde hats in den Fingern gejackt  
 und natürlich auch allen anderen Leut  
 bei Mutter Mathilde.

6. «Ruhig Blut bewahrt und nichts übereilt»,  
sagt Rudi, und der hat dafür 'n Blick.  
Und Flugblätter wurden gedruckt und verteilt,  
und wieder war Wut in der großen Fabrik.  
Und zogen paar Männer rüber zum Boß  
und machten ihm und den Herren schnell klar:  
Die Werkschreinerei repariert kostenlos  
bei Mutter Mathilde das Inventar.  
Noch heute erzählt man von jenem Fest,  
von Mutter Mathildes Tresentanz,  
vom Singen und Saufen und von dem Rest  
und auch von dem Kopfstand des armlosen Franz  
bei Mutter Mathilde.
7. Vis à vis vom Tor der großen Fabrik,  
da gibts 'ne Kneipe, die gehört  
Mutter Mathilde, sehr blond und dick.  
Schon mancher hat bei ihr verkehrt,  
weil bei Mutter Mathilde, da riecht es gut  
nach dem und dem und gar nicht so fein,  
nach klarem Schnaps, nach Bouletten und Fud,  
und mancher, der möchte mal gern bei ihr rein,  
weil bei Mutter Mathilde spricht man auch viel  
von dem und dem aus der großen Fabrik.  
Komm mal rein! Das heißt, wenn du mitmachen willst,  
denn im Nebenzimmer gibts Politik  
bei Mutter Mathilde.



Da wo die Ar-beit und die Frau, mit der du lebst, dein

Au-to und der Lohn, der An-zug, den du trägst, und was du

sonst noch ger-ne hast, liest und hörst und siehst, nicht mor-gen schon

der Schnee vom vo-ri-gen Jah-re ist, und wo du

si-cher weißt, daß auch in drei-ßig Jahr-n die Din-ge, die du

tatst, die mei-sten rich-tig warn, wo man noch ler-nen kann, wie

man's dann rich-tig macht und wo du alt wirst, oh-ne daß da

ei-ner lacht-da ist nichts groß-ar-tig, das soll es auch nicht

sein, weil wo was groß ist, ist es drum-her-um meist klein,

und wo ihr al-les macht, daß euch da nie-mand stört,

weil näm-lich euch das Land und nie-mand sonst ge-hört,



## *Ja, dieses Deutschland meine ich*

1. Da, wo die Arbeit und  
die Frau, mit der du lebst,  
dein Auto und der Lohn,  
der Anzug, den du trägst,  
und was du sonst noch gern hast,  
liest und hörst und siehst,  
nicht morgen schon der Schnee  
vom vorigen Jahre ist,  
und wo du sicher weißt,  
daß auch in dreißig Jahrn  
die Dinge, die du tatst,  
die meisten, richtig warn,  
wo man noch lernen kann,  
wie man's dann richtig macht,  
und wo man alt wird, ohne  
daß da einer lacht –  
da ist nichts großartig,  
das soll es auch nicht sein,  
weil wo was groß ist,  
ist es drumherum meist klein,  
und wo ihr alles macht,  
daß euch da niemand stört,  
weil nämlich euch das Land  
und niemand sonst gehört,  
ja, dieses Deutschland meine ich,

wo wir uns finden  
unter den Linden  
und auch noch anderswo.

2. Du machst mal blau 'n Tag,  
das leistest du dir, Mann,  
und ziehst herum und siehst  
dir euren Laden an,  
so über Land im Herbst,  
wenn eingefahren ist  
und du die Felder weit  
und ohne Zäune siehst,  
guckst in paar Ställe rein,  
packst hier und da mit an,  
ihr sagt, was gut ist,  
was man besser machen kann,  
und gehst auch in ein Werk,  
wo deine Kumpel sind,  
hörst hin, was man da so  
in der Kantine spinnt,  
und mischst dich ein und zeigst,  
wie weit ihr drüben seid,  
und nehmt paar Schluck dabei,  
und ihr kriegt keinen Streit,  
und riechst und hörst dich um,  
was sich so alles tut,  
und gehst nach Haus und denkst:  
Im großen Ganzen gut,  
ja, dieses Deutschland meine ich,  
wo wir uns finden  
unter den Linden  
und auch noch anderswo.
3. Ja, dieses Deutschland meine ich,  
das endlich denen gehört,  
die tausend Jahre lang  
geschafft und produziert,

in Schlachten abgeschlacht'  
zum Nutzen für paar Herrn,  
bis zu der letzten Schlacht,  
da schlugen sie die Herrn,  
wo dieser lange Weg  
nur noch Geschichte ist  
und auch Geschichte bleibt,  
weil man sie nicht vergißt,  
und darum liest du an  
den Straßen, Plätzen dann  
so Namen wie die:  
Rosa Luxemburg, Ernst Thälmann,  
Lumumba, Ho-chi-minh  
Ché Guevara, Solidarität,  
weil nämlich anderswo  
der Kampf noch weitergeht,  
und ist kein Traum das Land,  
geträumt aus rotem Mohn,  
nämlich ein Stück davon  
das gibt es schon,  
ja, dieses Deutschland meine ich,  
wo wir uns finden  
unter den Linden  
und auch noch anderswo.

Em D

Dies - mal — wurd' es Herbst im Land. Ü - ber Smog  
als aus Tä - lern und von Hö - hen, wo die wei -

D/C (C) 1.

und Glas - bau - wand — flog das er - ste brau - ne Laub  
ten Vil - len ste - hen, pomp - haft zog ein bun - ter

Hm 2. Em

schmut - zig, welk und wur - de Staub, Zug, der ein brei - tes

Em

Spruchband trug, da - rauf stand in stei - ler Schrift,  
schwarz ver - waschen und ver - wischt:

G C D G

Frei - hei - hei ha, ha, ha, Frei - - heit.

## Der anachronistische Zug oder Freiheit, die sie meinen

1. Diesmal wurd' es Herbst im Land.  
Über Smog und Glasbauwand  
flog das erste braune Laub,  
schmutzig, welk, und wurde Staub,  
als aus Tälern und von Höhen,  
wo die weiten Villen stehen,  
pomphaft zog ein bunter Zug,  
der ein breites Spruchband trug,

darauf stand in steiler Schrift,  
schwarz, verwaschen und verwischt:  
*Freiheit.*

2. Vorneweg, in Weihrauchschwaden,  
Goldmonstranzen und Prälaten,  
Baldachin, Brokatgewänder,  
Oberhirten, Wahrheitsschänder,  
halsbekrauste Theologen,  
knochig, dürr und krummgelogen,  
Presbyter und Synodale,  
und die sangen im Chorale:  
Wollest vor Revolutionen,  
Herr, uns allezeit verschonen,  
*Freiheit.*
  
3. Dann im Gleichschritt, Glied zu viere,  
hohe Nato-Offiziere,  
Eisenorden auf den Brüsten  
aus dem Raubkrieg der Faschisten.  
Folgtен muskulöse Nacken,  
Herrn mit ausgebeulten Jacken,  
BND und CIA,  
und die riefen: *liberty*,  
freedom, Freiheit überall,  
ungeteilt bis zum Ural,  
*Freiheit.*
  
4. Dann ein paar Verfassungsrichter,  
heimlich grinsende Gesichter.  
Über ihren roten Roben  
hielten sie verkrampft erhoben  
Grundgesetze, wie zum Hohn,  
hundertmal geändert schon:  
Aufrüstung, Gesinnungsstrafen  
bis zu Notstandsparagraphen.  
Greisenzittrig riefen sie:

5. Dann die Kultusbürokraten  
warfen Eier und Tomaten.  
Hinter ihnen Professoren,  
Ordinarien, Rektoren,  
vom Bund Freiheit der Wissenschaften,  
die ihre Talare rafften  
mit den money-geilen Händen.  
Sie skandierten wie Studenten:  
Haltet Wissenschaften frei  
von Marx und Mitbestimmerei,  
*Freiheit.*
6. Dann die Laien-Ideologen,  
bunt und lustig angezogen:  
Werbeleute, Intendanten,  
Redakteure, Obskuranten,  
die sich krumm prostituierten  
und für alle Herren schmierten,  
die Bestechungssummen boten,  
die mit ihren feuchten Pfoten  
lobten laut das freie Wort,  
hochbezahlt an jedem Ort,  
*Freiheit.*
7. Na, und schließlich ganz zum Schlusse  
fuhr die große Staatskarosse  
mit Ministern undsoweiter,  
und die waren ziemlich heiter,  
schwenkten ihre steifen Hüte.  
Wir sind jetzt die neue Mitte,  
riefen sie, es ist gelungen,  
und das Band ist fest geschlungen  
um Arbeit und Kapital.  
Das kommt von der freien Wahl,  
*Freiheit.*

8. Und vorbei an der Tribüne  
zog der Zug an der Tribüne.  
Und da saßen ein paar Herrn,  
Leiter von ein paar Konzern.  
Und das waren kluge Kenner,  
klardenkende, ernste Männer,  
die Millionen dirigierten,  
und die auch mit Weitsicht führten.  
Machten keine Sprüche mit.  
Freiheit hieß für die Profit,  
*Freiheit.*
9. Saßen da mit ernststen Mienen.  
Und dann sprach einer von ihnen:  
Meine Herren, auf die Dauer  
sind doch das nur noch Kalauer.  
So was überzeugt nicht lang mehr,  
dieses Stimmvieh, genannt Wähler,  
brauchen was aus einem Guß:  
diesen Dingsbums – Sozialismus  
mit dem menschlichen Gesicht,  
meine Herrn, sonst läuft das nicht  
mehr länger mit der  
*Freiheit.*
10. Ja, es wurde Herbst im Land.  
Über Smog und Glasbauwand  
flog das erste braune Laub,  
schmutzig, welk, und wurde Staub.  
In die Täler, auf die Höhen,  
wo die weiten Villen stehen,  
pomphaft zog der bunte Zug.  
Und der graue Herbstwind trug  
Stimmen über Feld und Wald,  
aber sie verwehten bald,  
*Freiheit.*



Das ist die al - te schö - ne Stadt, viel zu schö - ne,  
 viel zu al - te, al - te schö - ne, schö - ne al - te Stadt:  
 Gie - bel, Er - ker, Fachwerk, Fachwerk, wei - ße Non - nen,  
 schwarzer Kap - lan, go - ti - sche Markt - frau und am  
 Brun - nen, Tau - ben, Schü - ler, — Bet - tel - mann.  
 Kopf - stein - pfla - ster und Nut - ten - gäß - chen,  
 Piz - ze - ri - a und Dis - co - thek Kauf - haus, Mün - ster  
 und Bre - zel - bu - den, Au - to - strich am Gol - ga - tha -  
 weg, Kranken - kas - sen, Ge - richt und Banken, kei - ne Fa - brik,  
 zwei Brau - er - ein, Na - to - flug - platz. Pi - lo - ten  
 fal - len manchmal nachts in die Häu - ser ein,



*Ballade von der  
 schönen alten Stadt  
 und von dem  
 listigen Lehrer*

1. Das ist die alte schöne Stadt,  
 viel zu schöne, viel zu alte,  
 alte schöne, schöne alte Stadt:  
 Giebel, Erker, Fachwerk, Fachwerk,  
 weiße Nonnen, schwarzer Kaplan,  
 gotische Marktfrauen und am Brunnen  
 Tauben, Schüler, Bettelmann.  
 Kopfsteinpflaster und Nuttengäßchen,  
 Pizzeria und Diskothek,  
 Kaufhaus, Münster und Brezelbuden,  
 Autostrich am Golgathaweg,  
 Krankenkassen, Gericht und Banken,  
 keine Fabrik, zwei Brauerein,  
 Natoflugplatz, Piloten fallen  
 manchmal nachts in die Häuser ein  
 in dieser alten schönen Stadt,  
 viel zu schönen, viel zu alten,  
 alten schönen, schönen alten Stadt.
  
2. Die ist älter als tausend Jahre,  
 schlief dann nach dem Bauernkrieg ein.  
 Ein paar Bundschuh stehn im Museum,  
 sollen dem Volk eine Lehre sein.  
 Mancher wollte die Stadt schon wecken

mit seinem heißen roten Kuß.  
48 im heißen Märzen  
fiel am Rathaus sogar ein Schuß.  
18 fiel im roten November  
auch ein roter Sozialdemokrat.  
Aber Bischof, Bürger und Banken  
wachten über den Schlaf der Stadt,  
dieser alten schönen Stadt,  
viel zu schönen, viel zu alten,  
alten schönen, schönen alten Stadt.

3. Ja, und es wird in alten Mären  
heute noch wonders viel geseit,  
wie Bischof, Bürger und Banken wachten  
über den Schlaf im dritten Reich.  
Einen, der keine Märchen erzählte,  
und der sogar ein Lehrer ist,  
wollten sie aus der Stadt verjagen,  
was aber nicht gelungen ist.  
Zeigte, als man die Siedlung baute  
vor der Stadt am Kalvarienstieg,  
Schädel, Knochen und Zebrastreifen,  
waren nicht aus dem Bauernkrieg,  
vor der alten schönen Stadt,  
viel zu schönen, viel zu alten,  
alten schönen, schönen alten Stadt.
4. Wieder bangen Bischof und Banken  
um den Zauber und Schlaf der Stadt.  
Gibt auf einmal immer mehr Leute,  
die man nicht mehr unter Kontrolle hat,  
machen eigene Kindergärten,  
haben ein Kernkraftgelände besetzt,  
haben rote Punkte gemalt  
und Bank- und Beichtgeheimnis verletzt.  
Der Bischof hat die rote Natascha  
auf einem Besen reiten sehn.  
Viele schlagen Haken und Kreuze,

gibt aber immer mehr, die verstehn,  
in dieser alten schönen Stadt,  
viel zu schönen, viel zu alten,  
alten schönen, schönen alten Stadt.

5. Ist wie damals zu Bundschuh-Zeiten,  
sagt der Lehrer, wie bei Joß Fritz.  
Viele kennt der listige Lehrer,  
sehr geduldig knüpft er das Netz.  
Spricht mit ihnen, knobelt mit ihnen,  
widerwillig kommt das Vertraun.  
Träumt mit Spontis und jungen Christen  
und konkretisiert ihren Traum.  
Manchmal, dann möchte er einfach ziehen  
dahin, wo es Umweltverschmutzung gibt,  
Schlote, Fabriken, aber dann bleibt er,  
weil er sie nämlich ziemlich liebt,  
diese alte schöne Stadt,  
viel zu schöne, viel zu alte,  
alte schöne, schöne alte Stadt.
6. Ja, es ist schön herumzusitzen  
in dieser Stadt bei ihrem Wein,  
warten, bis letzte Häuserschatten  
holen die letzten Tauben ein.  
Ja, und es läuten Abendglocken  
Gassen, Brunnen und Marktplatz leer.  
Nach dem Mondlicht am Stadtgemäuer  
greift der taumelnde Weintrinker.  
Träum ich mit dem listigen Lehrer  
von einer aufgewachten Stadt  
ohne Bischof und Banken und ohne den Bürger,  
der Angst vor dem Aufwachen hat  
von dieser alten schönen Stadt,  
nicht zu schönen,  
nicht zu alten,  
alten schönen,  
schönen alten Stadt.

Das ist die Ge-schichte der O und ist die Geschichte der P,  
die bei - de aus Ham - burg sind. Im Bauch hat - ten bei - de ein Kind.

Auf der lin - ken Sei - te vom Fluß, in Ham - burg wohnte die

O, auf der rech - ten Sei - te die P, und das ist an der

Elb - chaus - see.

### Moritat Nr. 218

1. Das ist die Geschichte der O  
und ist die Geschichte der P,  
die beide aus Hamburg sind.  
Im Bauch hatten beide ein Kind.  
Auf der linken Seite vom Fluß,  
in Harburg, wohnte die O,  
auf der rechten Seite die P,  
und das ist an der Elbchaussee.
2. Das ist die Geschichte der O  
und ist die Geschichte der P.  
Eine Geschichte, schmutzig und alt  
und wie die Elbe so kalt.

Es wollte kein Kind mehr die O,  
und es will kein Kind die P.  
Jetzt fragt ihr, warum die dann  
beide die Pille nicht nahm’.

3. Das ist die Geschichte der O  
und ist die Geschichte der P.  
Auf der linken Seite vom Fluß,  
wo die Frau mitarbeiten muß,  
da vergißt man schon mal einen Tag,  
und den vergaß auch die O.  
Figurbewußt und hochsensibel ist die P,  
die schluckt die Pille nie.
4. Das ist die Geschichte der O  
und ist die Geschichte der P.  
Die sprangen nicht in den Fluß,  
weil man heut nicht mehr springen muß.  
Die gingen zu ihrem Arzt.  
Die O, die flog sehr schnell raus.  
Es flog auch die P, und die nahm  
das Flugzeug nach Amsterdam.
5. Das ist die Geschichte der O  
und ist die Geschichte der P.  
Man flüstert’ so hinter der Hand,  
bis O die Adresse fand.  
Und zwischen Familie und Schicht  
gibt’s nicht viel Zeit für die O.  
Es flüsterte auch die P:  
Professeur, tun Sie mir nicht weh!
6. Das ist die Geschichte der O  
und ist die Geschichte der P.  
Für zwölfmal den Wochenlohn  
saß O auf dem Folterthron  
von einem versoffenen Arzt,

der wollte noch mehr von der O.  
Den Wochenlohn von der P  
erfährt man natürlich nie.

7. Das ist die Geschichte der O  
und ist die Geschichte der P.  
Die O, die feierte krank  
nur drei kurze Tage lang,  
dann stand sie wieder am Band,  
Akkord, und so was ist Mord.  
Nach drei Wochen feierte P  
die Rückkehr zur Elbchaussee.
  
8. Das war die Geschichte der O  
und ist die Geschichte der P,  
eine Geschichte, schmutzig und kalt  
und tausend Jahre zu alt.  
Na, vielleicht so in ein paar Jahrn,  
da gibt's so Geschichten nicht mehr,  
die Geschichten von O und P –  
vielleicht sogar mit Hilfe der SPD.

The musical score is written for a single melodic line in treble clef, 4/4 time. It consists of six staves of music with German lyrics underneath. Chord symbols are placed above the notes: C, (Am), F, C<sup>7\*</sup>, C, (Dm), G<sup>7</sup>, C, Dm, G<sup>#0</sup>, and G<sup>7</sup>. The lyrics are: 'Das ist un - ter der Lin - den und ist auch an der Hei - de, wo eu - er zwei - er Bet - te und ge - bro - chen Blu - men sind, wo eu - er zwei - er Bet - te und ge - bro - chen Blu - men sind. Da denkst du sehr ver - schwom - men: bist nicht gern al - lein, Der Typ hat dei - ne Grö - ße, du das wa - rum nicht mal ver - su - chen, wird schon lau - fen, ir - gend - wie.'

Das ist un - ter der Lin - den und ist auch an der

Hei - de, wo eu - er zwei - er Bet - te und ge -

bro - chen Blu - men sind, wo eu - er zwei - er Bet - te und ge -

bro - chen Blu - men sind. Da denkst du sehr ver - schwom - men:  
bist nicht gern al - lein, \_\_\_\_\_

Der Typ hat dei - ne Grö - ße, du das  
wa - rum nicht mal ver - su - chen,

wird schon lau - fen, ir - gend - wie.



1. Das ist unter der Linden  
und ist auch an der Heide,  
wo euer zweier Bette  
und gebrochen Blumen sind,  
wo euer zweier Bette  
und gebrochen Blumen sind.  
Da denkst du sehr verschwommen:  
der Typ hat deine Größe,  
du bist nicht gern allein,  
warum nicht mal versuchen,  
das wird schon laufen, irgendwie.
2. Und küßt er dich wohl tausend Stund  
und unter Sommerwolken,  
da fallen dir tausend Jahre,  
fallen dir deine Schwestern ein,  
da fallen dir tausend Jahre,  
fallen dir deine Schwestern ein.  
Und siehst euch Wasser tragen  
und hörst die Männer lachen,  
und siehst euch Schenkel spreizen  
und hörst die Kinder schreien,  
wohl tausend Sommer und noch mehr.
3. Wenn es schneit rote Rosen,  
und wenn es regnet kühlen Wein,  
bis dahin will er bleiben,  
das verspricht er dir, der Typ,  
bis dahin will er bleiben,  
das verspricht er dir, der Typ.  
Und kommen schöne Nächte,  
und kommen schöne Tage,  
und kommen schöne Sprüche

aus all den schönen Büchern,  
die kennst du alle ziemlich gut.

4. Es schneit nicht rote Rosen,  
es regnet keinen kühlen Wein.  
Der Typ wird bei dir bleiben  
einen Sommer und noch mehr,  
der Typ wird bei dir bleiben  
einen Sommer und noch mehr,  
und kämmt dir deine Haare  
und liest in deinen Träumen.  
Dann hört ihr seine Platten.  
Er gibt dir seine Bücher  
und sagt dir, was ihr machen wollt.
  
5. Wach auf, du Herzens Schöne.  
Der Himmel tut sich färben.  
No use to sit and wonder,  
it don't matter anyhow.  
No use to sit and wonder,  
it don't matter anyhow.  
Erklär ihm seine Träume  
und hilf ihm Wasser tragen.  
Der Mann hat große Hände,  
und Arbeit habt ihr beide.  
Ihr merkt schon, was ihr machen wollt.
  
6. Das ist unter der Linden  
und ist auch an der Heide,  
wo euer zweier Bette  
und gebrochen Blumen sind,  
wo euer zweier Bette  
und gebrochen Blumen sind.  
Der Morgen bringt dir Kühle.  
Dein Mann ist eingeschlafen.  
Da denkst du schon viel klarer:  
Warum nicht mal versuchen,  
das wird schon laufen, irgendwie.



1. Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen,  
Pa-pri-ka soll uns im Hal-se bren-nen,  
der Ham-mel ist gar ü-berm Lauch.  
der rei-fe Kar-tof-fel-schnaps auch.  
La-chen wol-len wir wie-der wie da-mals, bis  
mor-gens der Nachtvo-gel schreit, wie-der  
gu-te Ge-schich-ten er-zäh-len von da-mals und  
von die-ser Zeit. Denn uns'-re Sa-che, uns'-re  
Sa-che die steht nicht schlecht.

## *Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen*

1. Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen,  
der Hammel ist gar überm Lauch.  
Paprika soll uns im Halse brennen,  
der reife Kartoffelschnaps auch.  
Lachen wollen wir wieder wie damals,  
bis morgens der Nachtvogel schreit,  
wieder gute Geschichten erzählen  
von damals und von dieser Zeit.  
Denn unsere Sache,  
unsere Sache,  
die steht nicht schlecht.
  
2. Sicher, wir sind ganz schön mitgenommen,  
die Stimmen sind heiser vom Schrein.  
Töne gibt's da manchmal im Lachen,  
da muß man schon vorsichtig sein.  
Mißtrauisch sind wir beim Spaß geworden.  
Nein, machen wir uns da nichts vor,  
schmaler Verdacht in den Augenwinkeln,  
die Hand am geschlitzten Ohr.  
Doch unsere Sache,  
unsere Sache,  
die steht nicht schlecht.
  
3. Erzählt von euren Fahrten, Genossen,  
was man da macht und wie man da singt,  
Hanoi, von der Großen, Unbesiegten,  
und wie man die Ernte einbringt.  
Vom Vollmond über Havanna, der Schönen,  
im Schutz von Raketen aus Stahl  
vom Donez. Erzählt von georgischen Festen,  
erzählt bei unserem Mahl

von unserer Sache.  
Unsere Sache,  
die steht nicht schlecht.

4. Sicher sind auch unsere Schwierigkeiten.  
Das Einfache ist ziemlich schwer.  
Vorsicht ist in unsere Träume geschlichen,  
die Maultrommel spielen wir nicht mehr.  
Erzählt aber auch von den Streiks und Aktionen,  
von Festen und von unserem Spaß,  
und wie allmählich die Steine tanzen,  
die Mauern aus Dummheit und Haß.  
Ja, unsere Sache,  
unsere Sache,  
die steht nicht schlecht.
5. Also kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen,  
der Hammel ist gar überm Lauch.  
Paprika soll uns im Halse brennen,  
der reife Kartoffelschnaps auch.  
Harmonika spielen wir und Trompeten,  
elektrischen Baß und Schalmein,  
und werden noch unter den Bäumen liegen,  
wenn morgens die Nachtvögel schrein.  
Denn unsere Sache,  
unsere Sache,  
die steht nicht schlecht.

Hm D  
 Joß Fritz ist breit und ist leib - ei - gen, schon drei - mal  
 Hm A  
 hat man ihn ge - schaft. Die Wei - ber kreis - chen auf der  
 Hm  
 Ten - ne, wenn er beim Tanz die Pun - ze faßt. Und  
 D  
 ra - sches Flü - stern zwi - schen Tü - ren, das, mei - nen vie -  
 Em  
 le, ist die Brunst. Und nachts das Ra - scheln, Stroh - ge -  
 Hm  
 kni - ster ist heim - lich gei - le Wei - ber - gunst. Und  
 A  
 doch ist das der Bund - schuh - füh - rer, der heim - lich kommt,  
 Hm  
 or - ga - ni - siert und a - gi - tiert, und der auch  
 Em D A Refrain:  
 zü - gelt, wenn wil - de Wut die Köp - fe schnürt. Laßt  
 Hm  
 nicht die ro - ten Häh - ne flat - tern e - he der



## Joß Fritz

*Das ist die Ballade vom Bauernführer Joß Fritz oder: Legende von der revolutionären Geduld und Zähigkeit und vom richtigen Zeitpunkt.*

1. Joß Fritz ist breit und ist leibeigen,  
 schon dreimal hat man ihn geschäft.  
 Die Weiber kreischen auf der Tenne,  
 wenn er beim Tanz die Punze faßt.  
 Und rasches Flüstern zwischen Türen,  
 das, meinen viele, ist die Brunst.  
 Und nachts das Rascheln, Strohgeknister  
 ist heimlich geile Weibergunst.  
 Und doch ist das der Bundschuhführer,  
 der heimlich kommt, organisiert  
 und agitiert, und der auch zügelt,  
 wenn wilde Wut die Köpfe schnürt.  
 Laßt nicht die roten Hähne flattern,  
 ehe der Habicht schreit.  
 Laßt nicht die roten Hähne flattern  
 vor der Zeit.
  
2. Und als die schönen Schlösser brannten  
 im schönen Nachtigallenmai,  
 und als der bunte Haufe rannte  
 vor Fürstenheer und Reiterei,  
 und wurden Köpfe abgeschnitten,  
 geblendet viele und gehetzt,  
 die Organisation verraten,  
 die Bundschuhfahne war zerfetzt,

da lernten die, die übrigblieben:  
 es war ein ganzes Stück zu früh,  
 noch viel zu stark war dieser Gegner,  
 und viel zuwenig waren sie.  
 Laßt nicht die roten Hähne flattern,  
 ehe der Habicht schreit.  
 Laßt nicht die roten Hähne flattern  
 vor der Zeit.

3. Joß Fritz, gejagt auf allen Straßen,  
 im Weiberrock, am Bettlerarm,  
 wird Fisch und taucht im Volke unter  
 und wieder auf als Dorfgendarm,  
 und lernt den Feind und lernt die Schliche,  
 taktiert und reorganisiert  
 und konspiriert mit Pfaff und Bürger,  
 und mancher Mann sympathisiert.  
 Den Aufruhr in die Köpfe tragen  
 wie kaltes Feuer, heißes Eis,  
 geduldig, listig und verschlagen,  
 und warten können, weil er weiß:  
 Laßt nicht die roten Hähne flattern,  
 ehe der Habicht schreit.  
 Laßt nicht die roten Hähne flattern  
 vor der Zeit.
4. Und als die Bänkelsänger sangen,  
 und als die Nachricht schneller lief,  
 geheime Zinken an den Türen,  
 und als zu oft die Eule rief,  
 und als die Bundschuhfahne wehte  
 beim wilden Hagebuttenfest,  
 und als sie fast dreitausend waren  
 und Waffen überall versteckt,  
 und als ein paar nicht warten wollten  
 und einer bei der Folter schrie  
 und Pläne, Plätze, Namen nannte,  
 da war es wieder mal zu früh.

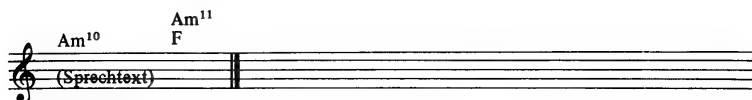


Laßt nicht die roten Hähne flattern,  
ehe der Habicht schreit.

Laßt nicht die roten Hähne flattern  
vor der Zeit.

5. Verrat. Und wieder auf den Straßen  
Joß Fritz, gejagt, gesucht, versteckt.  
Und, die ihn hören und berühren,  
sind aufgerührt und angesteckt.  
Mal ist er Mönch, mal Landsknecht, Bettler,  
mal zieht ein Gaukler über Land,  
und mal erkennen ihn Genossen  
am Muttermal auf seiner Hand.  
Das große Bündnis will er knüpfen  
mit Ritter, Bürger, Bauer, Pfaff,  
Plebejer, Bettler und Soldaten,  
und immer warnt er vor der Hast:  
Laßt nicht die roten Hähne flattern,  
ehe der Habicht schreit.  
Laßt nicht die roten Hähne flattern  
vor der Zeit.

6. Und als die schönen Sensen glänzten  
und Morgensterne glänzten mit,  
und als der Hammer Helme knackte,  
und als die Sichel schneller schnitt,  
und als die schönen Schlösser brannten,  
und als der Bischof Gnade bat,  
und als die Reiterheere flohen  
und Mauern brachen vor der Stadt,  
da ging die Saat auf, die er säte  
im schönen Nachtigallenmai.  
Und zieht dahin, der helle Haufe,  
Joß Fritz ist irgendwo dabei  
und läßt die roten Hähne flattern  
beim hellen Habichtschrei,  
und läßt die roten Hähne flattern  
und war dabei und ist dabei.



## *Sprache der Mörder*

1. Ja,  
das ist die Sprache der Mörder,  
die in fliegenden Festungen  
bei Kaffee,  
Coca,  
Country- und Rockmusik  
von ihren Mädchen sprechen,  
über Haiphong,  
oder irgendwo über Laos,  
Kambodscha  
und wer weiß wo noch bald,  
den Knopf drücken,  
okay sagen.
  
2. Aber es ist auch die Sprache  
von Angela Davis  
und Charlie Parker  
und Luther King  
und von Millionen,  
die schreien  
und sprachlos schweigen,  
die Sprache der Lieder,  
die wir gern hören.  
Bei aller Wut –  
Vergeßt das nicht.

Er - ster Ge - sang Lie - ber Dok - tor De - gen - hardt

Dreck - sau mit dem Ul - bricht - bart Zo - nen - knecht Sow - Hof - sän - ger der

jet - spi - on Kre - ml - Bar - de, Schwei - ne - hund  
Re - ak - tion Jau - che spritzt aus dei - nem Mund

Abschaum von der schlimmsten Art Gas - kam - mer für De - gen - hardt

Re - vi - sio - nist Kom - mu - nist, daß du bald ver - rek - ket bist, daß du bald ver - rek - ket bist.

*zusammengestellt aus den zahlreichen Schreiben  
an den Dichter und Sänger*

*1. Gesang*

Lieber Doktor Degenhardt,  
Drecksau mit dem Ulbrichtbart,  
Zonenknecht, Sowjetspion,  
Hofsänger der Reaktion,  
Kreml-Barde, Schweinehund,  
Jauche spritzt aus deinem Mund,  
Abschaum von der schlimmsten Art.  
Gaskammer für Degenhardt.  
Revisionist – Kommunist,  
daß du bald verreckt bist.

*2. Gesang*

Sprücheklopfer und Ästhet  
ohne Progressivität,  
kleiner Hofnarr, Bürgersohn,  
hast nur Alibifunktion,  
Konterrevolutionär,  
Feigling, Spießer, Kleinbürger  
auf dem Einzelgängertrip  
mit der Klampfenpolitik,  
mieser Traditionalist,  
daß du bald verreckt bist.

*3. Gesang*

Sehr geehrter Linksanwalt,  
gehörst ganz einfach abgeknallt,  
superkrimineller Star,  
Gangster im Gerichtstalar,  
Sprengstoffdealer, Bombenfranz,  
Terrorist, ab mit dem Schwanz,

rote Advokatensau,  
hau ich dir die Fresse blau,  
Anarchist und Linksfaschist,  
daß du bald verrecket bist.

#### 4. *Gesang*

Etablierter Millionär,  
wo sind deine Kohlen her?  
hast 'ne Villa im Tessin  
und 'nen Puff in Westberlin,  
fährst 'n roten Cadillac,  
fette Laus am Wohlstandssack,  
die vom Sozialismus singt,  
dabei kifft und Krimsekt trinkt,  
Ausbeuter, Kapitalist,  
daß du bald verrecket bist.

#### *Abgesang*

Meinem alten Schutzpatron,  
Dieb und Dichter, Franz Villon,  
sing' ich oft auf seinem Grab,  
lacht der sich die Eier ab  
über diese Litanei,  
und dann singen wir zu zwei:  
Wenn ich an dem Galgen häng  
und mir wird der Hals zu eng,  
weiß nur ich, wer da so log  
und wie schwer der Arsch mir wog.

# 107 Ala-Kumpanen, Sangesbrüder

Der Speck-mond ü - ber mei - ner Räu-cher-ka-te grinst,  
 und die-ser schwar-ze Vo-gel hockt im Baum-ge - spinst,  
 und die sechs Sai-ten mei-ner Lau-te läu-ten leer,  
 und mei-ne Hän-de sind vom vie-len Spie-len schwer.  
 Das ist die Nacht, vor der ich Angst hab, und vom  
 Moor die Schwefel-stim-men hör ich, Stim-men hin - tern  
 Refrain: Ohr. A - la-Kum - pa - nen, San-ges-brü - der, kommt her -  
 ein. Wir trin-ken un-ser'n vi-o-let-ten Wein. —  
 Wir trin-ken un-ser'n vi-o-let-ten Wein.

1. Der Speckmond über  
meiner Räucherlate grinst,  
und dieser schwarze Vogel  
hockt im Baumgespinst,  
und die sechs Saiten  
meiner Laute läuten leer,  
und meine Hände sind  
vom vielen Spielen schwer.  
Das ist die Nacht, vor der ich  
Angst hab, und vom Moor,  
die Schwefelstimmen hör ich,  
Stimmen hinterm Ohr.  
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,  
kommt herein.  
Wir trinken unseren  
violetten Wein.
  
2. Herein, ihr Fahrenden  
mit Salz unter dem Fuß,  
ihr Lacher, um die Augen  
voll mit blauem Ruß,  
ihr Lautenschläger ohne  
rechte Rede und  
ihr Maulsoldaten, Kehle,  
Hals und Hände wund,  
das Herz verwachsen mit  
dem Bauchfell und im Hirn  
die Reime und im Blut  
den Taktschlag auf die Stirn.  
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,  
kommt herein.  
Wir trinken unseren  
violetten Wein.

3. Hock dich auf meinen  
Plattenteller, mon patron,  
ton cul saura que ton col poise,  
François Villon.  
Mach Platz, Kumpan,  
dem Wolkenstein, der ist schon voll,  
von Ulla Winblad sing uns,  
Bellman, dreimal skål.  
Und Aristide im Schlapphut  
und mit rotem Schal,  
ihr alle aus dem schönen  
Nachtigallental.  
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,  
kommt herein.  
Wir trinken unseren  
violetten Wein.
4. Wie ist es auf der Straße  
und wie wird das Jahr?  
Hat man euch ausgepiffen  
und zerrupft das Haar?  
Was macht Thibault, der Schuft,  
Nobelius, das Schwein?  
Die Fernsehritzen,  
lassen sie euch noch hinein?  
Sabine Jäger, dieses Miststück,  
lacht sie noch?  
Wer macht mit wem? Wer hat  
die Hand an welchem Loch?  
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,  
kommt herein.  
Wir trinken unseren  
violetten Wein.
5. Wie haben unsere armen  
Mütter uns gesäugt,  
daß wir noch immer schrein,



so weit die Stimme reicht,  
 und Verse machen jedem  
 hergelaufenen Weib  
 und streicheln und auch  
 schlagen diesen Lautenleib  
 und brüllen auf, wenn uns  
 hier was nicht ganz gefällt.  
 Und das ist ziemlich viel  
 in dieser heilen Welt.  
 Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,  
 kommt herein.  
 Wir trinken unseren  
 violetten Wein.

6. Gepeitscht von Regengüssen  
 und vom Hagelschlag,  
 gerupft von Raben,  
 abkassiert am hellen Tag.  
 Die Sonne hat uns mal  
 geschienen, mal versengt.  
 Ach ja, der Durst! Und wir  
 sind hin und her geschwenkt  
 im Wechselwind, der nie  
 in seinem Spiel geruht.  
 Ihr Leute, meidet unsre  
 Zunft, ich rat euch gut!  
 Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,  
 kommt herein.  
 Wir trinken unseren  
 violetten Wein.
7. Ja, unsre Zunft ist alt,  
 und nur der Wechsel bleibt  
 und was man zwischen Straße,  
 Bühne, Kneipe treibt.  
 Die Feste unter Pflaumbäumen,  
 ja, und dann

die langen Nächte, die  
man nicht verkürzen kann,  
na, und natürlich ihr,  
die Troubadourenschar,  
und manchmal auch ein bißchen  
Schnee vom vorigen Jahr.  
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,  
kommt herein.  
Wir trinken unseren  
violetten Wein.

1. Werft eu - re Her - zen ü - ber al - le Gren - zen, und wo ein  
 Blick grüßt, werft die An - ker aus! Zählt auf der Wandrung nicht nach  
 Mon - den, Win - tern, Len - zen, starb ei - ne Welt, ihr  
 sollt sie nicht be - krän - zen! Schärft das euch ein und  
 sagt: Wir sind zu Haus! Baut euch ein Nest, ver - geßt, ver - geßt,  
 was man euch ab - er - kannt und euch ge - stoh - len!  
 Kommt ihr von I - sar, Spree und Wa - ter - kant: Was gibt's da heut zu  
 ho - len? Die gan - ze Hei - mat und das biß - chen Va - ter -  
 land, die trägt der E - mi - grant, die trägt der E - mi -  
 grant von Mensch zu Mensch - von Ort zu Ort an

Chords: Dm, C7<sup>+</sup>, E, G, F, A<sup>0</sup>, E, E 7<sup>9</sup>-, Am, C, E, Am, F, C, F, G



## *Der Emigrantenchoral*

1. Werft  
 eure Herzen über alle Grenzen,  
 und wo ein Blick grüßt, werft die Anker aus!  
 Zählt auf der Wandrung nicht nach Monden, Wintern,  
 Lenzen –  
 Starb eine Welt – ihr sollt sie nicht bekränzen!  
 Schärft das euch ein und sagt: Wir sind zu Haus!  
 Baut euch ein Nest!  
 Vergeßt – vergeßt,  
 was man euch aberkannt und euch gestohlen!  
 Kommt ihr von Isar, Spree und Waterkant:  
 Was gibt's da heut zu holn?  
 Die ganze Heimat  
 und das bißchen Vaterland,  
 die trägt der Emigrant  
 von Mensch zu Mensch – von Ort zu Ort  
 an seinen Sohn, in seinem Sacktuch mit sich fort.
  
2. Tarnt  
 euch mit Scheuklappen – mit Mönchskapuzen:  
 Ihr werdt euch doch die Schädel drunter beuhn!  
 Ihr seid gewarnt: das Schicksal läßt sich da nicht uzen –  
 Wir wolln uns lieber mit Hyänen duzen,  
 als drüben mit den Volksgenossen heuln!  
 Wo ihr auch seid:

Das gleiche Leid  
 auf 'ner Wildwestfarm – einem Nest in Poln.  
 Die Stadt, der Strand, von denen ihr verbannt:  
 Was gibt's da noch zu holen?  
 Die ganze Heimat und  
 das bißchen Vaterland,  
 die trägt der Emigrant  
 von Mensch zu Mensch – von Ort zu Ort  
 an seinen Sohn, in seinem Sacktuch mit sich fort.

3. Werft  
 eure Hoffnung über neue Grenzen –  
 reißt euch die alte aus wie'n hohlen Zahn!  
 Es ist nicht alles Gold, wo Uniformen glänzen!  
 Solln sie verleumden – sich vor Wut besprenzen –  
 sie spucken Haß in einen Ozean!  
 Laßt sie allein  
 beim Rachespein  
 bis sie erbrechen, was sie euch gestohlen,  
 das Haus, den Acker – Berg und Waterkant.  
 Der Teufel mag sie holen!  
 Die ganze Heimat und  
 das bißchen Vaterland,  
 die trägt der Emigrant  
 von Mensch zu Mensch – landauf landab.  
 Und wenn sein Lebensvisum abläuft,  
 mit ins Grab.

*Text: Walter Mehring*

## 109 Zündschnüre-Song

Und als von tau - send Jah - ren nur elf ver - gan - gen  
wa - ren im letz - ten Jahr vom Krieg, im  
letz - ten Jahr vom Krieg, da lag die Welt in  
Scher - ben, und Deutschland lag im Ster - ben und  
schrie noch Heil und Sieg, und schrie noch Heil und Sieg.

1. Und als von tausend Jahren  
nur elf vergangen waren  
im letzten Jahr vom Krieg,  
im letzten Jahr vom Krieg,  
da lag die Welt in Scherben,  
und Deutschland lag im Sterben  
und schrie noch Heil und Sieg,  
und schrie noch Heil und Sieg.
2. Der Mensch war sehr zerbrochen,  
und nicht nur seine Knochen.  
Der Mensch zerbricht auch schnell,  
der Mensch zerbricht auch schnell.  
Und die von den Faschisten  
sich nicht zerbrechen ließen,  
die waren nicht mehr viel,  
die waren nicht mehr viel.
3. Gefoltert und geschunden,  
geknebelt und gebunden,  
und gingen aufrecht doch,  
und gingen aufrecht doch.  
Und auch in den Fabriken,  
in Lagern und Verstecken  
lebten, kämpften sie noch,  
lebten, kämpften sie noch.
4. Die Masken, die sie tarnten,  
die Stimmen, die sie warnten,  
die wußte nur der Wind,  
die wußte nur der Wind.  
Und Horcher gab es viele.  
Und Kinder spielten Spiele,  
die sehr gefährlich sind,  
die sehr gefährlich sind.

5. Und in den Bombennächten  
in Höhlen und in Schächten  
teilten sie ihre Not,  
teilten sie ihre Not.  
Und teilten ihre Freuden  
und teilten ihre Leiden  
und auch den Bissen Brot,  
und auch den Bissen Brot.
6. Und hatten eine Lehre  
und hatten auch Gewehre  
und hatten ihre List,  
und hatten ihre List.  
In mehr als tausend Jahren,  
da hatten sie erfahren,  
wann ihre Stunde ist,  
wann ihre Stunde ist.
7. Und wie sie kämpften, litten  
und lachten, liebten, stritten  
in Solidarität,  
in Solidarität,  
das wird man dann noch lesen,  
wenn das, was sonst gewesen,  
ein Mensch nicht mehr versteht,  
ein Mensch nicht mehr versteht.





Und wie - der ver - steckt in den Kel - lern und Schächten,  
be - reit für den Kampf, für das Leid in den Näch - ten.



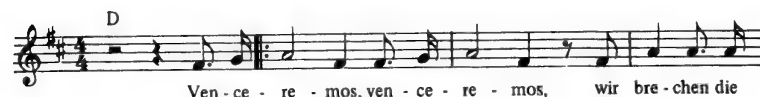
Und ü - ber den Köp - fen der Tritt der Fa - schis - ten,



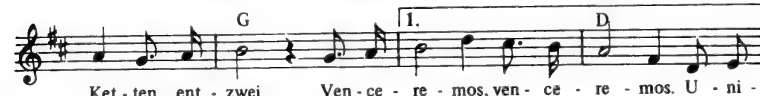
das Ras - seln der Pan - zer, der Schrei der O -



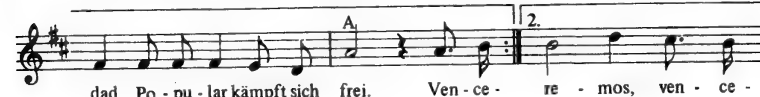
bri - sten. A - ber das Lär - men der Mör - der zer - stört  
nicht mehr das Lied, das man ü - ber - all hört:



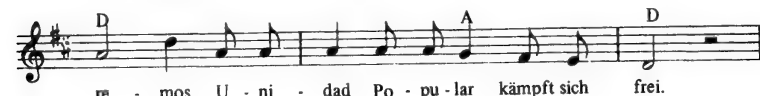
Ven - ce - re - mos, ven - ce - re - mos, wir bre - chen die



Ket - ten ent - zwei. Ven - ce - re - mos, ven - ce - re - mos. U - ni -



dad Po - pu - lar kämpft sich frei. Ven - ce - re - mos, ven - ce -



re - mos. U - ni - dad Po - pu - lar kämpft sich frei.

1. Und wieder versteckt  
in den Kellern und Schächten,  
bereit für den Kampf,  
für das Leid in den Nächten,  
und über den Köpfen  
der Tritt der Faschisten,  
das Rasseln der Panzer,  
der Schrei der Obristen.  
Aber das Lärmen der Mörder zerstört  
nicht mehr das Lied, das man überall hört:  
Venceremos, venceremos,  
wir brechen die Ketten entzwei.  
Venceremos, venceremos,  
Unidad Popular kämpft sich frei.
2. Faschistische Blutspur  
durch Spaniens Felder,  
durch Buchenwalds Hölle,  
durch russische Wälder,  
durch Vietnam, Djakarta,  
in Chiles Fabriken.  
Doch wie sie auch morden,  
sie können nicht siegen,  
denn längst sind die Feinde der Mörder erwacht,  
die Völker, und rüsten zur letzten Schlacht:  
Venceremos, venceremos,  
wir brechen die Ketten entzwei.  
Venceremos, venceremos,  
Unidad Popular kämpft sich frei.
3. Wird kommen die Zeit,  
hat das Kämpfen ein Ende,  
wird kommen die Zeit,  
für die kämpfte Allende,

wird kommen die Zeit  
auf dem Platz und im Werke,  
da feiert die Freiheit  
das Fest ihrer Stärke,  
da singt man die Lieder vergangener Zeit,  
vergangener Kämpfe, vergangenem Leid.  
Venceremos, venceremos,  
wir brechen die Ketten entzwei.  
Venceremos, venceremos,  
Unidad Popular kämpft sich frei.

# 111 Wolgograd

Em C7+ C

Nicht wie in an - de - re Städ - te kommst du

Em F#° E

in die - se Stadt. Auch noch nach drei - ßig Jah - ren

Em

kommst du nach Sta - lin - grad. Trok - ke - ner Wind aus der

Em6

Step - pe, heiß und mit frem - dem Ge - ruch.

D H H

Brei - te Stra - ßen und Bäu - me, Plät - ze und Platz ge - nug

D° Am

an der Pan - zer - ka - no - ne han - gelt ein Kind und lacht

G6 C D

laut. Un - ter - ge - hak - te Mäd - chen sin - gen dir

Em Refrain: D

un - ter die Haut. Und nichts ist ver - ges - sen, nichts ist

G Em

ver - ges - sen, nichts ist ver - ges - sen. Und nie - mand

1. Nicht wie in andere Städte  
kommst du in diese Stadt.  
Auch noch nach 30 Jahren  
kommst du nach Stalingrad.  
Trockener Wind aus der Steppe,  
heiß und mit fremdem Geruch.  
Breite Straßen und Bäume,  
Plätze und Platz genug.  
An der Panzerkanone  
hangelt ein Kind und lacht laut.  
Untergehakte Mädchen  
singen dir unter die Haut.  
Und nichts ist vergessen, nichts ist vergessen  
und niemand.
2. Ich grüße euch, rote Fahnen,  
und Lenin vor Pawlows Haus.  
Und der Mamai-Hügel schwärt noch  
immer Granatsplitter aus.  
Gewaltige Mutter vom Hügel,  
Madonna mit Friedensschwert,  
dich grüß ich, und auch das Mädchen  
im Mini, das «Penny Lane» hört,  
selig, und an beiden Ohren  
lautes Transistorgerät,  
die Kwaswagenschlange lächelt,  
wenn es vorübergeht.  
Und nichts ist vergessen, nichts ist vergessen  
und niemand.
3. Mein Bruder ist hier gefallen.  
Der Himmel ist wolkenlos.  
Das Foto: der tote Soldat da  
im Schnee – Wer war denn das bloß?  
Nein, wie die anderen Städte  
ist diese Stadt für uns nicht.

Zu viele, die von ihr reden  
mit Angst oder Wut im Gesicht.  
Anfang vom Ende für viele.  
Für uns aber der Beginn  
vom Ende der Hitler-Faschisten  
und hinter ihnen der Herrn.  
Und nichts ist vergessen, nichts ist vergessen  
und niemand.

4. Weiße Touristenschiffe  
kenn ich, auch springenden Stör.  
Schwimmende Menschen in Flüssen  
kenn ich schon lange nicht mehr.  
Wolga, du wirkliche, schöne,  
du ruhige, die selten schäumt,  
von dir haben Menschen friedlich,  
gierig die Herren geträumt.  
Ich trinke am Ufer mit Igor  
aus der Traktorenfabrik  
auf unsere Frauen und Kinder  
und Frieden, Freundschaft und Glück.  
Und nichts ist vergessen, nichts ist vergessen  
und niemand.

5. Kehlige Abschiedslieder  
kommen über den Fluß.  
Und nur wegen Abschied krieg ich  
von Valentina den Kuß.  
Samt, sagt sie, sind diese Nächte,  
schwarz und am Steppenrand rot,  
wenn wir nach Astrachan fahren  
im weißen Tragflügelboot . . .  
Nicht wie aus anderen Städten  
kommst du aus Wolgograd.  
Du hast sie wirklich gesehen,  
die heitere Heldenstadt.  
Und nichts ist vergessen, nichts ist vergessen  
und niemand.

1. Wir ha - ben dich ge - sehn: ver - schlos-se - nes Ge - sicht, zer -

pflügt in fünf-zig Jahr'n, Funken im Au-gen-licht; \_\_\_\_\_ das

kah - le Trau-er - tuch, das aus den Hän - den fiel, und

flat - ter - te im Wind: por - tu - gie - si - scher A - pril. \_\_\_\_\_ Sagt

al - len, die \_\_\_\_\_ im Kampf steh'n, singt und sagt es ü - ber - all:

die ro - te Nel - ke blüht, ist erblüht in Por - tu -

gal. \_\_\_\_\_

*Text und Musik: Chico Barque de Hollanda*

*Deutscher Text: F. J. Degenhardt*

1. Wir haben dich gesehn:  
verschlossenes Gesicht,  
zerpflügt in fünfzig Jahrn,  
Funken im Augenlicht;  
das kahle Trauertuch,  
das aus den Händen fiel  
und flatterte im Wind:  
Portugiesischer April.  
Sagt allen, die im Kampf stehn,  
singt und sagt es überall:  
die rote Nelke blüht,  
ist erblüht in Portugal.
2. Wir haben dich gesehn:  
die Freiheit, wie sie lacht,  
die Freiheit, wie sie tanzt  
und wie sie mutig macht;  
die Blume im Gewehr,  
die Faust, die kämpfen will.  
Wir haben dich gesehn:  
portugiesischer April.  
Sagt allen, die im Kampf stehn,  
singt und sagt es überall:  
die rote Nelke blüht,  
ist erblüht in Portugal.
3. Ihr alle, wo ihr seid,  
und die ihr weitermacht  
und oft kein Ende seht  
von einer langen Nacht,  
ihr alle auf der Flucht,  
im Lager, im Exil:  
nur eine Blume – doch:  
Portugiesischer April.



Sagt allen, die im Kampf stehn,  
singt und sagt es überall:  
die rote Nelke blüht,  
ist erblüht in Portugal.

4. Daß diese Blume brennt  
und niemand sie zertritt,  
daß einmal glühend rot  
die schwarze Erde blüht.  
Komm, gieß die Gläser voll.  
Akkordeon, komm, spiel.  
Wir tanzen zu dem Lied:  
Portugiesischer April.  
Sagt allen, die im Kampf stehn,  
singt und sagt es überall:  
die rote Nelke blüht,  
ist erblüht in Portugal.

C

A - la, ihr Lek - ker, Kum - pa - ne, Ge - spa - ne, ein  
auch wenn er mit tau - send und ei - ner Pil - le von

F G Bb

Lied steht ihm zu, ei - ne Mo - ri - tat, Man kann - te im - mer  
uns sich so ein - fach weg - ge - träumt hat. hat bei dem gro -

A

an ihm so schön mes - sen, wie weit und wie hoch  
ßen Sprung nach vorn ge - paßt und hat

D

man ge - sprun - gen ist, weil, er lach - te er sein  
in den Gra - ben ge - pißt. Und

A

Schrottplatz - ge - läch - ter, ist man - chem das Eis in die

G#

Ho - se ge - glitscht, und man - cher hat bei sei - nem Ge -

G Refrain:

ze - ter den Schweiß von Hals und Oh - ren ge - wischt, denn der war

C F C

im - mer noch grob sinn - lich und vul - gär und auch zu fett, der

F G

hat nur sich ge - mocht und sei - nen Buff - ta - ta, und wenn er



## *Immer noch grob sinnlich*

*Noch einmal für Wolfgang Neuß*

1. Ala, ihr Lecker, Kumpane, Gespane,  
 ein Lied steht ihm zu, eine Moritat,  
 auch wenn er mit tausend und einer Pille  
 von uns sich so einfach weggeträumt hat.  
 Man konnte immer an ihm so schön messen,  
 wie weit und wie hoch man gesprungen ist,  
 weil, der hat bei dem großen Sprung nach vorn  
 gepaßt und hat in den Graben gepißt.  
 Und lachte er sein Schrottplatzgelächter,  
 ist manchem das Eis in die Hose geglitscht,  
 und mancher hat bei seinem Gezeter  
 den Schweiß von Hals und Ohren gewischt,  
 denn der war immer noch grob sinnlich und vulgär  
 und auch zu fett.  
 Der hat nur sich gemocht und seinen Buff-tata,  
 und wenn er wiederkommt und auf die Pauke haut,  
 dann sitz ich vorne im Parkett.

2. Seid milde, Genossen, den Imperialismus,  
den hat er gehaßt mit wirklicher Wut.  
Natürlich, dahinter das konnt er nicht fassen,  
und als er es faßte, verlor er den Mut.  
Der haßte und liebte nur immer Personen,  
weil er ja alles persönlich nahm.  
Die Kleinbürger haßte er ganz besonders,  
weil er aus ihrer Wohnküche kam.  
Aber die grüßten ihn auf der Straße,  
nannten ihn «du» und faßten ihn an.  
Das hat er gemocht, und er ließ auch viele,  
besonders viel Mädchen an sich heran,  
denn der war immer noch grob sinnlich und vulgär  
und auch zu fett.  
Der hat nur sich gemocht und seinen Buff-tata,  
und wenn er wiederkommt und auf die Pauke haut,  
dann sitz ich vorne im Parkett.
  
3. Geträumt hat er von der großen Kommune,  
gebrüllt nach der riesigen, schönen Brust,  
getobt hat er und geschimpft und geschrien,  
weil, die gibt es ja nicht, und das hat er gewußt.  
Geträumt hat er, daß auf der Kreml-Mauer  
'ne Hippietruppe hockt und da kiffet,  
und daß Pillenpaule urbi et orbi  
lachend seinen Segen schifft,  
und daß bei dem Jubiläumsschwimmen  
der Glatzkopf vom Großen Steuermann  
solange von lachenden Rotgardisten  
gedöpt wird, wie keiner die Luft halten kann,  
denn der war immer noch grob sinnlich und vulgär  
und auch zu fett.  
Der hat nur sich gemocht und seinen Buff-tata,  
und wenn er wiederkommt und auf die Pauke haut,  
dann sitz ich vorne im Parkett.

4. Natürlich wollte der immer nach oben.  
 Wer will das nicht, der von unten ist!  
 Der hat aber keinen dabei getreten.  
 Natürlich war der auch ein Opportunist,  
 das bleibt ja nicht aus, wenn man 30 Jahre  
 allein als Wildsau durchs Unterholz bricht.  
 Und später dann doch noch zur Truppe stoßen,  
 das kann man und bringt man und will man auch nicht.  
 Ach, was tat er nicht all' für Sozialdemokraten,  
 für die aus der Ecke von Willy Brandt!  
 Der nahm ihn dann aber nicht mit an Hofe,  
 Das war sogar diesem viel zu riskant,  
 denn der war immer noch grob sinnlich und vulgär  
 und auch zu fett.  
 Der hat nur sich gemocht und seinen Buff-tata,  
 und wenn er wiederkommt und auf die Pauke haut,  
 dann sitz ich vorne im Parkett.
5. Ala, ihr Lecker, Kumpane, Gespane,  
 vielleicht war der sogar ein Anarchist,  
 was bloß auf der Bühne mit Pauke und Laute  
 so ungefährlich, aber auch schwierig ist.  
 Gbumst hat er bloß auf der Trommel und anders,  
 mit richtigen Bomben, das machte er net.  
 Und als es mal wirklich und richtig krachte,  
 da kroch er schimpfend und schnell unters Bett.  
 Und kommt er irgendwann in den Himmel,  
 den schwarzen vom dicken Bakunin,  
 als Revolutionär, als scharfer, verkleidet,  
 die schmeißen ihn raus, weil da paßt er nicht hin,  
 denn der war immer noch grob sinnlich und vulgär  
 und auch zu fett.  
 Der hat nur sich gemocht und seinen Buff-tata,  
 und wenn er wiederkommt und auf die Pauke haut,  
 dann sitz ich vorne im Parkett.

A  
(frei gesprochen)

Bie - ten Sie Ge - währ, voll ein - zu -

tre - ten je - der - zeit für die - se frei - heit - li - che und - so - wei - ter,

D A

na Sie wis - sen schon.

## Belehrung nach Punkten

*Die Berufsverbotspraxis hat hier eine lange Tradition, ausgehend von den Karlsbader Beschlüssen von 1819 gegen revolutionäre Umtriebe, demagogische Verbindungen und geistige Vorbereitung des Umsturzes, über die preußische Notverordnung von 1849 gegen unzuverlässige Elemente, über die Sozialistengesetze von 1878 gegen sozialdemokratische, sozialistische und kommunistische Umtriebe, bis zu den Berufsverboten von 1933 und 1972 für Lehrer, Ärzte, Ingenieure, Lokomotivführer undsoweiter, die keine Gewähr dafür bieten, jederzeit voll einzutreten für den nationalen Staat beziehungsweise die freiheitlich demokratische Grundordnung.*

### *Praxis heute*

*Befragung eines Lehramtskandidaten im Rahmen eines Anhörungsverfahrens durch einen Herrn aus Bonn ohne falschen Bart und in Anwesenheit eines Regierungsdirektors, SPD.*

1. Bitte, um es gleich zu sagen:  
wir sind hier für Offenheit.  
Wird soviel hineingeheimnist –  
so Gesinnungsschnüffelei 'soweiter –  
trifft die Sache nicht.  
Sie zum Beispiel wollen Lehrer werden,  
wollen also was von uns.  
Also werden wir Sie prüfen.  
Staatsumkrempler, Radikale,  
Revolutionäre mit Gehältern nach A 13  
und Pensionsansprüchen  
machen wir natürlich nicht.  
Also, hier ist Ihre Akte.  
Rein beruflich alles bestens.  
1. Lehramtsprüfung: sehr gut.  
Sind kontaktstark und belastbar,  
halten sich zurück in Ihrem Urteil,  
und Sie sind kollegial. Na bitte!  
Aber das genügt uns nicht;  
denn hier kommt es darauf an:  
Bieten Sie Gewähr, voll einzutreten jederzeit  
für diese freiheitliche undsoweiter, na Sie wissen schon.
2. Na, und hier in Ihrer Akte –  
das gibt's jetzt in jeder Akte –  
die Bewertungskarte PPD,  
das ist die politische Personaldatei.  
Haben wir uns ausgedacht.  
Echter Fortschritt. Punktbewertung,  
Lochkartensystem und  
praktisch so wie die Verkehrssünderkartei.  
Das objektiviert die Sache ganz enorm.  
Damit ist der Gleichheitsgrundsatz  
bestens garantiert und ist alles demokratisch, hahaha.  
Und so funktioniert die Sache:

Jeder Minuspunkt ein Loch, und  
 ist die Minuspunktzahl von 45  
 dann erreicht, dann, Juppika und  
 ratata:  
 der Datenspeicher wirft die Karte aus,  
 und wir wissen: Wieder mal ein Radikaler.  
 Bietet nicht Gewähr, voll einzutreten jederzeit  
 für diese freiheitliche undsoweiter, na Sie wissen schon.

3. Aber, gibt ja nicht nur Löcher,  
 Pluspunkte, die gibt es auch.  
 Also, angenommen, Beispiel, jemand macht  
 bei einer Anti KK-Ente DEMO mit,  
 das ist eine Demonstration so gegen Kernkraftwerke  
 und Entsorgungsdeponien,  
 na, Sie wissen schon.  
 Das sind 13 Minuspunkte.  
 Trotzdem wählt der CDU.  
 Ist natürlich an den Haaren beigezogen,  
 aber möglich ist ja heute alles.  
 Was? Woher man wissen will,  
 was einer wählt?  
 Hörn Sie mal, jetzt machen Sie  
 uns aber wirklich Witze.  
 Also, jemand macht bei einer Anti KK-Ente Demo mit,  
 das gibt 13 Minuspunkte,  
 trotzdem CDU gewählt, macht 13 plus  
 und juppika: schon ist der praktisch wieder  
 ein ganz unbeschriebenes Blatt, das heißt:  
 Der bietet die Gewähr, voll einzutreten jederzeit  
 für diese freiheitliche undsoweiter, na Sie wissen schon.
  
4. So, und jetzt zu Ihnen ganz konkret.  
 Und was sehn wir da zunächst mal?  
 Diese 20 Löcher in der Karte?  
 Das sind fünfmal Ihre Unterschriften  
 gegen Rüstung und das neue Chile



und Berufsverbote,  
für die Menschenrechte in der BRD und für den 1. Mai  
mit Kommunisten.

Dazu kommen 13 Löcher  
für Versamlungsstörung –, Zwischenrufe  
undsoweiter,  
ganz egal, ob CDU, ob NPD-Versammlung,  
darauf kommt es hier nicht an.  
Und hier noch mal sieben Löcher für 'ne Demo  
Umweltschutz.

Wie bitte? Unpolitisch?  
Dabei sind doch immer Kommunisten.  
So, das sind schon 40 Minuspunkte!  
Dazu kommen fünf,  
weil Sie in 'ner Wohngemeinschaft leben.  
Nix da, nix da, das ist billiger  
als Einzelzimmer.  
So schlau sind wir auch.  
Unter einer Decke stecken,  
Zellen bilden,  
darauf läuft das doch hinaus.  
Also, macht summa summarum  
45 Minuspunkte,  
und das heißt: Sie sind ein Radikaler,  
bieten nicht Gewähr, voll einzutreten jederzeit  
für diese freiheitliche undsoweiter, na Sie wissen schon.

5. Na, nu lassen Sie den Kopf nicht hängen.  
Ist ja noch nicht alles aus.  
Hier ist nämlich unser Angebot.  
Oder, warum, meinen Sie,  
erklär ich Ihnen alles so genau?  
Vorschlag also der:  
Sie hängen noch ein halbes Jährchen dran,  
sammeln ein paar Pluspunkte, paar schöne,  
daß Sie wieder runterkommen,  
so auf 10 bis 20 Punkte.

Das genügt uns schon.

Na, und was Sie machen sollen?

Hören sich ein bißchen um

bei Kollegen undsoweiter, was man redet undsoweiter,  
na, Sie wissen schon.

Halt, wo wollen Sie denn hin?

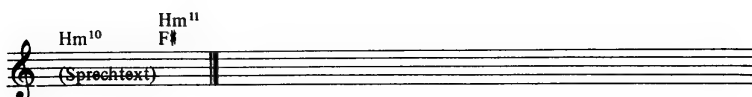
Laufen Sie nicht weg.

Läuft der raus!

Ich sag ja: Radikaler,

bietet nicht Gewähr, voll einzutreten jederzeit

für diese freiheitliche undsoweiter, na Sie wissen schon.

*Mit aufrechtem Gang*

Mit aufrechtem Gang  
und menschlichem Antlitz  
schreitet er  
immer im Kreis,  
betet dabei sein Brevier  
aus den Schriften der Klassiker.  
Genosse!  
ruft ihm der zu,  
der sich von außen auf die hohe Klostermauer  
gezogen hat.  
Was tust du, Genosse?  
Ich gehe den dritten Weg.  
sagt der beim Schreiten  
Lesende,  
ohne von seinem Brevier aufzublicken,  
mit aufrechtem Gang  
und menschlichem Antlitz.  
Komm rüber  
zu uns,  
sagt der auf der Mauer.  
Sicher – wir müssen  
gebückt laufen manchmal,  
durch Schlamm  
und Schlimmeres kriechen,

und vielen von uns  
fehlen Zähne,  
gebrochene Nasen haben wir  
und geschlitzte Ohren.  
Sieh mich an,  
mein gemeines Gesicht.  
Aber es lohnt sich,  
zu kämpfen  
auf dieser Seite,  
vorwärts und meistens geradeaus,  
jedenfalls nicht im Kreis.  
Wir können gewinnen.  
Komm zu uns!  
Ich lasse mich nicht deformieren,  
sagt der mit aufrechtem Gang  
und menschlichem Antlitz.  
Und was nützt uns  
der Sieg,  
wenn wir ihn feiern müssen  
mit krummen Rücken,  
gebrochenen Nasen,  
geschlitzten Ohren,  
zahnlos,  
gemeinen Gesichts?  
Es geht nicht  
um uns allein,  
sagt der auf der Mauer  
und will noch mehr sagen.  
Aber der andere  
hört nicht mehr hin,  
schreitet  
mit aufrechtem Gang  
und menschlichem Antlitz  
seinen dritten Weg  
immer im Kreis.

The musical score is written on four staves in G major (one sharp) and 3/4 time. The melody is in the treble clef. Chords are indicated by letters (G, C, F#, D) and some are in parentheses. The lyrics are in German.

Hört ihr noch den Ruf der Schwäne, die schon zo - gen,  
 und wir sa - hen hoch? Und ich seh uns sin - gen, la - chen, hör den  
 Bei - fall, spür den A - tem noch. Spür den Ok - to - ber, der durch  
 und fühl den Puls - schlag unserer  
 die - sen Fe - bruar zieht und hö - re wie - der die - ses Lied.

*Für die Freunde und Genossen vom Festival des  
Politischen Liedes 1975 in Berlin*

1. Hört ihr noch den Ruf der Schwäne,  
die schon zogen, und wir sahen hoch?  
Und ich seh uns singen, lachen,  
hör den Beifall, spür den Atem noch,  
spür den Oktober, der durch diesen Februar zieht,  
und fühl den Pulsschlag unserer Solidarität  
und höre wieder dieses Lied.
2. Hör die Trauer und den Zorn auch  
und den Mut aus Chiles grauer Nacht  
und hör Kubas Kampf und Tänze  
und wie man in Glasgow gälisch lacht,  
den Schwur von Grandola morena, rote Stadt,  
und hör von Brüdern, die der Feind ermordet hat,  
von Ernte und von neuer Saat.
3. Ja, die Lieder werden bleiben,  
sie sind Brüder der Revolution.  
In den Waffen, den Gitarren,  
wacht der Morgen unseres Sieges schon.  
Und überm Tag, der grau und ohne Ende ist,  
und wenn die Müdigkeit uns nachts nicht schlafen läßt,  
gibt es den Traum von diesem Fest.
4. Kommt, wir gehn noch mal die Straßen,  
atmen Wünsche in den kalten Wind,  
und wir reden über uns und  
Lieder, die noch nicht gesungen sind.  
Und wir berühren uns und bleiben manchmal stehn,  
und wir versprechen uns, daß wir uns wiedersehn  
in Grandola oder Berlin.

(D) (A<sup>7</sup>) (D) (G)

Gran - do - la, vi - la mo - re - na Stadt der

(D<sup>7</sup>) (G)

Son - - - ne, Stadt der Brü - - - der

(Em) (A<sup>7</sup>)

Gran - do - la, vi - la mo - re - na Gran - do -

(D)

la, du Stadt der Lie - - - der. Gran - do -

(G)

la, du Stadt der Lie - - - der auf den Plät -

- zen, in den Stra - - - ßen. ste - hen

(Em) (A)

Freun - de, ste - hen Brü - - - der Gran - do -

(D)

la ge - hört den Mas - - - sen.

1. Grándola, vila morena,  
Stadt der Sonne, Stadt der Brüder,  
Grándola, vila morena,  
Grándola, du Stadt der Lieder.  
Grándola, du Stadt der Lieder,  
auf den Plätzen, in den Straßen  
stehen Freunde, stehen Brüder.  
Grándola gehört den Massen.
2. Grándola, vila morena,  
viele Hände, die sich fassen,  
Solidarität und Freiheit,  
geht der Ruf durch deine Straßen,  
geht das Lied durch deine Straßen,  
gleich und gleich sind unsre Schritte.  
Grándola, vila morena,  
gleich und gleich durch deine Mitte.
3. Deine Kraft und euer Wille  
sind so alt wie unsre Träume,  
Grándola, vila morena,  
alt wie deine Schattenbäume,  
alt wie deine Schattenbäume.  
Grándola, du Stadt der Brüder,  
Grándola, und deine Lieder  
sind jetzt nicht mehr nur noch Träume.

*Text u. Musik: Jose Alfonso*  
*Deutscher Text: F. J. Degenhardt*



Em F

An ei - nem Sonn-tag, so blau - weiß - ge - streift, leg - ten sie

C

ab vom be - wim - pel - ten Kai. Ab - fal - len, kil - len und

H

Se - gel fest - los! Va - ter und Sohn und 'ne Kat - ze da - bei. \_\_\_\_\_

G

Was da ge - schah auf der \_\_\_\_\_ Kie - ler Bucht,  
au - ßer den Drei'n hat das nie - mand ge - sehn.

C

Gab kei - nen Sturm auf der Kie - ler Bucht, doch manch - mal da

D A

dre - hen da \_\_\_\_\_ plötz - li - che Böen. \_\_\_\_\_ A - bends im Wind  
Fi - scher war'n da

G

lief das Boot an den Kai. An Bord saß der Va - ter, und  
und der Mond schien auch schon.

D

o - ben am Top hock - te die Kat - ze. Es fehl - te der Sohn. \_\_\_\_\_

Refrain:

Em D C G

Der kam nicht mit der kam nicht mit.

1. An einem Sonntag, so blauweißgestreift,  
legten sie ab vom bewimpelten Kai.  
Abfallen, killen und Segel fest – los,  
Vater und Sohn und 'ne Katze dabei.  
Was dann geschah auf der Kieler Bucht,  
außer den dreien hat das niemand gesehn.  
Gab keinen Sturm auf der Kieler Bucht, doch  
manchmal da drehen da plötzliche Böen.  
Abends im Wind lief das Boot an den Kai.  
Fischer war'n da, und der Mond schien auch schon.  
An Bord saß der Vater, und oben am Top  
hockte die Katze. Es fehlte der Sohn.  
Der kam nicht mit,  
der kam nicht mit.
2. Crazy, die Katze, die kam nicht vom Top,  
schlich aber nachts in das Ferienhaus,  
sprang auf den Vater, der saß da und soff,  
riß ihm die Halsschlagader fast raus.  
Schreien und Weinen. Man hat ihn geliebt,  
Hänsel, den Sohn, der war grad sechzehn Jahr,  
weil oder trotzdem, das weiß man ja nie,  
Hänsel so was wie'n Problemkind war.  
Und in der Klasse, in der man so lebt,  
diszipliniert und sehr sauber verpackt,  
Vater im mittleren Management, da  
ist das schon schlimm, wenn man von einem sagt:  
Der kommt nicht mit,  
der kommt nicht mit.
3. Daß was Bedrohliches da heranwuchs,  
ahnten sie früh, denn ihr Kind Nummer zwei  
lutschte zu gierig und brüllte zu schrill,  
saß viel zu glücklich und oft auf dem Klo.

Einige Zeit blieb das alles intern,  
 auch, daß er katzenverrückt war und log,  
 bis er im Kindergarten auffiel, weil er  
 Mädchen und Jungen die Hosen auszog.  
 Lächelten damals die Nachbarn auch nur,  
 trösteten die Psychologen auch noch,  
 blödelten Freunde von saftigem Sex,  
 in der Familie ahnten sie doch:  
 Der kommt nicht mit,  
 der kommt nicht mit.

4. Ach ja, die Schule, die Schule, ach ja.  
 Nachmittags saß da die Mutter und schrie  
 Zahlen und Sätze in Hänsels Gesicht.  
 Klappte dann noch über «Legasthenie».  
 Doch im Gymnasium klappte es nicht,  
 auch wenn der Vater im Elternbeirat  
 clever, mit Eifer und Parties und Geld,  
 um seinen Sohn hart gepokert hat.  
 Der begriff nur, daß er gar nichts begriff,  
 weil, das hatt' man ihm ganz genau beigebracht.  
 Als man bei ihm Hasch und Pornos fand,  
 hieß es natürlich auch gleich: Gute Nacht!  
 Der kommt nicht mit,  
 der kommt nicht mit.
  
5. Lösungen gibt es für alles für Geld.  
 Kam in ein Zwölfhundert-Mark-Internat.  
 Schmiß man ihn raus, weil er Nacht und für Nacht  
 mit Katzen und Jungen geschlafen hat.  
 Und aus dem zweiten entfernte man ihn.  
 Tauchte dann unter bis nach Amsterdam.  
 Klaute, hing rum, bis man ihn wieder fing  
 und er in irgendein drittes reinkam.  
 Lief aus dem vierten auch gleich wieder weg.  
 Aber das sechste war zu gut bewacht.  
 Das fing dann Feuer und brannte fast ab.

Da haben auch die Psychologen gesagt:  
 Der kommt nicht mit,  
 der kommt nicht mit.

6. Vater und Mutter war'n ziemlich kaputt.  
 Kamen auch Krise und Teuerung ins Land.  
 Was soll aus uns werden, sprach er zur Frau,  
 Und der Klassenauftrag war auch beiden bekannt:  
 Vorbild nach unten, nach oben loyal,  
 dafür ein Leben Marke «Freie Welt»,  
 sechs braune Riesen im Monat und so,  
 dieser Deal hält nur solange er hält.  
 Dafür steht viel, steht auch Sippenhaft.  
 Jedenfalls glaubt man das, und das genügt,  
 wenn Nachbarn, Kollegen und Freunde und Chef  
 teilnamsvoll fragen mit harten Gesicht:  
 Kommt er nicht mit,  
 kommt er nicht mit?
  
7. Hat man sich öfter Gedanken gemacht:  
 Wär' vielleicht eigentlich besser doch, wenn ...  
 Wer weiß schon, was man zu Ende gedacht.  
 Jedenfalls fuhr man in Ferien.  
 Was dann geschah auf der Kieler Bucht –  
 außer den dreien hat das niemand gesehn.  
 Gab keinen Sturm auf der Kieler Bucht, doch  
 manchmal, da drehen da plötzliche Böen.  
 Abends im Wind lief das Boot an den Kai.  
 Fischer war'n da, und der Mond schien auch schon.  
 An Bord saß der Vater, und oben am Top  
 hockte die Katze. Es fehlte der Sohn.  
 Der kam nicht mit,  
 der kam nicht mit.

Am

Ja, war nicht leicht, euch hier zu fin - den, weil, die

Dm<sup>6</sup> A G

Hek - ke steht sehr hoch und dicht. Und ein Na - mens - schild

A

an dem ka - put - ten Tör - chen gibt es ja auch nicht.

D

Nein, ihr habt euch nicht ver - än - dert, biß - chen

H<sup>0</sup> A

dün - ner seid ihr viel - leicht, und eu - re selbst - ge - web - ten

G<sup>6</sup>

Klei - der stehn euch gut - nein, ich mein, sind ge - sund. Ja, der

Am D<sup>7</sup>

Gar - ten ist phan - tas - tisch, wu - chert wild, ich riech den

Thy - mi - an. Nein, eu - re Hän - de sind ganz trok - ken,

G

fühl'n sich ü - ber - haupt nicht lieb - rig an. Ja, das

Em F#°

Mäd - chen am Kla - vier da zwi - schen Flie - der - bü - schen

E°

ist Ai - mée, und ihr Haar - kranz ist aus Kres - se. Spielt das

C

glei - che Stück wie eh und je. ———

## *Rondo Pastorale*

1. Ja, war nicht leicht, euch hier zu finden,  
weil, die Hecke steht sehr hoch und dicht.  
Und ein Namensschild an dem kaputten Törchen  
gibt es ja auch nicht.  
Nein, ihr habt euch nicht verändert,  
bißchen dünner seid ihr vielleicht, und  
eure selbstgewebten Kleider  
stehn euch gut – nein, ich mein, sind gesund.  
Ja, der Garten ist phantastisch,  
wuchert wild, ich riech den Thymian.  
Nein, eure Hände sind ganz trocken,  
fühl'n sich überhaupt nicht fiebrig an.  
Ja, das Mädchen am Klavier da  
zwischen Fliederbüschen ist Aimée,  
und ihr Haarkranz ist aus Kresse,  
spielt das gleiche Stück wie eh und je.
  
2. Ja, euer Haus aus Ziegelsteinen  
ist sehr alt und schön das Dach aus Ried.  
Eure Tomaten schmecken wirklich  
nach Tomaten, so, wie ihr sie zieht.

Nein, die Sonne, die auf unsren Händen  
 mit dem Schatten spielt, ist nicht zu heiß.  
 Und ich spüre keine Angst und  
 keine Kälte hier in eurem Kreis.  
 Ja, die Jahre zähl'n nach Jahren,  
 in den Städten merkt man das nicht mehr.  
 Ja, unser Kampf ist noch der gleiche,  
 und noch immer ist er ziemlich schwer.  
 Nein, ihr seid nicht abgehauen,  
 wie man das so einfach daherquatscht.  
 Und ihr habt auch eure Gründe.  
 Niemand sagt, ihr wäret reichlich vermatscht.

3. Ja, ich trinke noch ein Glas von  
 eurem schwarzen Hagebuttenwein,  
 und ich streichele die Katzen  
 auf dem Tisch, den Hund an meinem Bein.  
 Ja, verstreut sind die Genossen,  
 die von damals, ja, und einige ruhn.  
 Aber viele machen weiter,  
 und sie wissen auch, warum sie's tun.  
 Nein, ich weiß nicht, warum Rudi  
 nichts von der Enzymbedüngung hält.  
 Ja, das Dach werdet ihr flicken,  
 eh der große Regen wieder fällt.  
 Nein, daß Ulrike in Peru bei  
 Indianern lebt, das glaub ich nicht.  
 Ja, Aimée spielt wirklich gut. Nein,  
 ist nicht wichtig, daß sie gar nicht spricht.
  
4. Ja, auf Autobahnen wandern  
 mit den Kindern, das wär wirklich schön.  
 Nein, aus den Beton-Miethäusern bricht noch  
 immer nicht das alte, junge Grün.  
 Ja, eure Weidenflöten klingen  
 wie wenn Hirtenflöten abends flehn.  
 Nein, laßt mich sitzen, wenn ihr tanzt, und

so allmählich muß ich jetzt auch gehn.  
Ja, vielleicht komm ich mal wieder,  
so in sieben Jahren oder zehn.  
Und die Rosenhecke wuchert immer weiter.  
Ich werd euch nicht sehn.  
Ein Klavier hör ich und Flöten,  
und ich rat, woher die Töne wehn.  
Und ich werd noch mal versuchen,  
ehrlich, euch auch wirklich zu verstehn.



Wild-le - - der - man-tel - - mann, Wild-le - der -

man-tel - - mann. Elb-seg-ler-kap-pe und Haar knapp  
kein Gramm zu viel und Durch-blik -

am Kra-gen, Frank-fur-ter Rundschau und Ak-ten-kof-fer.  
ker-bril-le, lä-chelt so-zial-li-be-ral und grüßt dich.

Hal-lo, sagt er, Ge-nos-se, wie läuft's denn? Jun-ge, wir

sind in die Jah-re ge-kom-men. Floß auch viel Was-ser den

Fluß run-ter zu. Und die Ver-hält-nis-se sind auch nicht

so. Na, sagst du, so o-der so o-der so, mein Jun-ge und

wie ist das Ge-fühl, wenn man so lang-sam,

lang-sam, lang-sam, drif-tet nach rechts?

Schluß: Wild-le - - der - man-tel - - mann. Wild-le - - der -

man - tel - - mann. — Und ge - hört doch zu uns auch mit  
und ge - hört doch zu uns auch mit

sei - nem Ge - la - ber, und ge - hört doch zu uns auch mit sei - nen Ängsten,  
sei - nen Geschichten, und ge - hört doch zu uns auch mit sei - ner Er - fah - rung;

der Wild - le - - der - man - tel - mann, — der

Wild - le - - der - man - tel - mann.

## *Wildledermantelmann*

1. Wildledermantelmann,  
Wildledermantelmann,  
Elbseglerkappe und Haar knapp am Kragen,  
kein Gramm zuviel und Durchblickerbrille,  
Frankfurter Rundschau und Aktenkoffer,  
lächelt sozial-liberal und grüßt dich.  
Hallo, sagt er, Genosse, wie läuft's denn?  
Junge, wir sind in die Jahre gekommen.  
Floß auch viel Wasser den Fluß runter zu,  
und die Verhältnisse sind auch nicht so.  
Na, sagst du, so oder so oder so, mein Junge, und wie  
ist das Gefühl,  
wenn man so langsam, langsam, langsam  
driftet nach rechts?

2. Wildledermantelmann,  
Wildledermantelmann,  
sitzt auf der Bank am Fluß. Muß mal quatschen,  
sagt er, und zählt die Fische am Ufer.  
Ist am Berufsverbot knapp noch eben,  
sagt er, mit Glück vorbeigekommen.  
Vorsichtig muß er weitertaktieren,  
kann nicht mal Unterschrift für Kollegen,  
kann nur so, sagt er, und zeigt mit der Hand  
'n Aal, wie er schlängelt im Fluß über Sand.  
Na, sagst du, so oder so oder so, mein Junge, und wie  
ist das Gefühl,  
wenn man so langsam, langsam, langsam  
driftet nach rechts?
3. Wildledermantelmann,  
Wildledermantelmann,  
redet von der Geduld und vom langen Marsch,  
vom Fortschritt der schleimigen Schnecken.  
Redet nicht von dem rasselnden Käfer  
in seinem Bauch, wenn Kollegen sagen:  
Wahrlich, bist du nicht einer von denen?  
Hast du nicht damals dabeigestanden  
weil dich die Sprache noch immer verrät?  
Glaub nicht, sagt er, daß der Hahn dreimal kräht.  
Na, sagst du, so oder so oder so, mein Junge, und wie  
ist das Gefühl,  
wenn man so langsam, langsam, langsam  
driftet nach rechts?
4. Wildledermantelmann,  
Wildledermantelmann,  
spiegelverkehrt und ohne zu stottern  
liest er das Chile-Plakat beim Rasieren,  
sagt er, erzählt seine kurzen Geschichten:  
Gruppendynamik und Selbsterfahrung,  
Zweierbeziehung noch aufarbeiten,

das ganze Sozio-Psycho-Gelaber.  
 Glaubst er eigentlich selbst nicht mehr dran,  
 sagt er, sieht dich sozial-liberal an.  
 Na, sagst du, so oder so oder so, mein Junge, und wie  
 ist das Gefühl,  
 wenn man so langsam, langsam, langsam  
 driftet nach rechts?

5. Wildledermantelmann,  
 Wildledermantelmann,  
 läßt übern Fluß flache Steine hüpfen.  
 Jeder wirft seine eigenen Steine,  
 ewig im Flusse fließen die Fluten,  
 labert er diesen Anpasserunsinn.  
 Und ihr seid doch 'ne Strecke zusammen gelaufen,  
 auch unter Polizeiknüppeln damals.  
 Also los, schmeiß 'n Wackerstein auf seinen rechten Fuß,  
 daß er mal wenigstens Luft schnappen muß.  
 Und sag ihm, so oder so oder so, mein Junge, und wie  
 ist das Gefühl,  
 wenn man so langsam, langsam, langsam  
 driftet nach rechts.

Wildledermantelmann,  
 Wildledermantelmann,  
 und gehört doch zu uns auch mit seinem Gelaber,  
 und gehört doch zu uns auch mit seinen Ängsten,  
 und gehört doch zu uns auch mit seinen Geschichten,  
 und gehört doch zu uns auch mit seiner Erfahrung,  
 der Wildledermantelmann,  
 der Wildledermantelmann.

Hm A

Hier am Hang der lee - ren Gär - ten, un - term Dorf, das es noch

G Hm

gibt, wo die Häu - ser sich noch wär - men, weil sich eins ins an - dre

G

schiebt; hier am Hang un - ter dem Gie - bel, auf dem schon der Mond - kalk

A D

liegt, nach dem letz - ten Flug der Tau - ben, die der Ha - bicht

C

nicht be - siegt; hier am Hang hok - ken sie wie - der ne - ben

D C

ei - nem Hin - kel - stein, quat - schen, la - chen, sin - gen Lie - der,

D G Am Refrain:

trin - ken star - ken fo - ten Wein, am

F G

lan - gen Tisch im Gons - bach - tal, — im Gons - bach - tal beim

C D

A - bendmahl, im Gons - bach - tal — beim A - bend - mahl. —

1. Hier am Hang der leeren Gärten,  
unterm Dorf, das es noch gibt,  
wo die Häuser sich noch wärmen,  
weil sich eins ins andre schiebt;  
hier am Hang unter dem Giebel,  
auf dem schon der Mondkalk liegt  
nach dem letzten Flug der Tauben,  
die der Habicht nicht besiegt;  
hier am Hang hocken sie wieder  
neben einem Hinkelstein,  
quatschen, lachen, singen Lieder,  
trinken starken roten Wein  
am langen Tisch im Gonsbachtal,  
im Gonsbachtal beim Abendmahl.
2. Die Kumpanen sind die alten,  
kenn' sie alle, Frau und Mann:  
Zwölf Apostel mit den Mädchen,  
Jesus, der nicht zaubern kann,  
Aufsichtsrat, der kontrolliert nichts,  
Basisgruppe «Horridoh»,  
Club der Kenner aller Künste,  
parteiloses Politbüro.  
Hör' das Lachen und die Lieder,  
seh' die Finger unterm Tisch,  
schmeck' den Dunst der Stammesbrüder,  
-schwestern, festen weißen Fisch  
am langen Tisch im Gonsbachtal,  
im Gonsbachtal beim Abendmahl.
3. Ja, ich kenn' euch und kenn' mich auch:  
Angst im Bauch und Mut am Kinn.  
Singt ihr noch vom großen Aufbruch,  
oder grinst ihr vor euch hin?  
Neben diesem roten Wimpel  
sitze ich am Katzentisch.

Singe ich euch die Leviten,  
 oder hört ihr noch auf mich?  
 Nein, in diesen fahlen Himmel  
 wachsen unsre Träume nicht,  
 auch, wenn Hein, der Zwillingsbruder,  
 sein Gebet nach oben spricht  
 am langen Tisch im Gonsbachtal,  
 im Gonsbachtal beim Abendmahl.

4. Überm Hang in leeren Höfen  
 heulen Hunde, dreht der Wind.  
 Ich will hier auch wieder sitzen,  
 wenn ein andrer Tag beginnt.  
 Aber rennt die goldne Horde  
 mit der Micky-Maus im Schild  
 in dies Tal, dann schützt uns auch kein  
 Traum – und sei er noch so wild.  
 Wenn im Dorf und in den Höfen  
 neue Leute leben, dann  
 möcht' ich nicht süßbitter klagen:  
 Où sont les copains d'antant?  
 am langen Tisch im Gonsbachtal,  
 im Gonsbachtal beim Abendmahl.

5. Hier am Hang der vollen Gärten,  
 unterm Dorf, das es noch gibt,  
 wo die Häuser sich auch wärmen,  
 weil sich eins ins andre schiebt;  
 hier am Hang unter dem Giebel,  
 auf dem Morgensonne liegt  
 nach dem ersten Flug der Tauben,  
 die der Habicht nicht besiegt;  
 hier will ich dann wieder sitzen  
 neben diesem Hinkelstein,  
 mit euch quatschen, lachen, singen,  
 trinken unsren roten Wein  
 am langen Tisch im Gonsbachtal,  
 am langen Tisch im Gonsbachtal.

Em  
(frei gesprochen) 4/4:

UM - DEN - KEN mi - ster UM - DEN - KEN mi - ster

F Em  
 und zwar schnell und zwar ra - di - kal ..... und im - mer

wei - ter mar - schie - ren und im - mer wei - ter mar - schie - ren

F  
 bis al - les in scher - ben UM - DENKEN mi - ster UM - DEN -

KEN mi - ster und zwar schnell und zwar ra - di - kal

G<sup>10-10\*</sup>  
(frei gesprochen) denn die PRODUZENTENSEITE ..... UM - DEN - KEN mi - ster

D<sup>6</sup>

UM-DEN-KEN mi - ster und zwar schnell und zwar ra - di -

G<sup>10-10\*</sup>  
 kal.



## 1. ARBEITSLOSIGKEIT

na und  
wissen sie aus diesem thema  
müssen endlich mal die emotionen raus  
schon der begriff  
das klingt so muffig  
ARBEITSLOS  
das riecht nach klo und kappes  
zeitweilig unbeschäftigt  
sollte man das nennen  
sehen sie das ganze doch mal  
ohne vorurteile an  
das soziale netz ist gut geknüpft  
mit einem bruchteil von der unterstützung  
die so einer kriegt  
fühlt sich ein kuli in KALKUTTA  
doch als krösus  
und  
die leute haben endlich auch mal ihre ruhe  
dieses hasten ist vorbei  
der leistungsdruck  
am fließband diese kurzen arbeitstakte  
hält doch auf die dauer niemand aus  
und das verdummt ja schließlich auch  
gerade ihr  
die linken  
habt doch immer darüber geklagt  
und die leute haben wieder zeit  
zu lesen  
gutes buch konzert theater  
bildung  
ist doch was für euch  
UMDENKEN mister UMDENKEN mister  
und zwar schnell  
und zwar radikal

2. das problem  
 darf man auch nicht so kleinkariert betrachten  
 was geschieht denn da  
 vor unser aller augen  
 na  
 die gesamte WIRTSCHAFT  
 und zwar weltweit  
 strukturiert sich um  
 gigantisch ist das  
 ein globales produktions- und einkaufszentrum  
 ist da im entstehen  
 eine WELTFABRIK  
 zum beispiel hemden  
 lassen wir in hongkong machen  
 autos in brasilien  
 und schwarze mädchen in südafrika  
 verpacken aspirin  
 die ganze erde wird ein supermarkt  
 mit rock und pop und rumtata  
 und alles unter einem DACH  
 der alte menschheitstraum wird wahr  
 die weltgemeinde  
 grenzenlos  
 ist doch was für sie  
 rassen klassen länderschränken  
 fallen  
 satellitenfernsehn dringt in jede kleine hütte  
 SAN FRANCISCO WLADIWOSTOK  
 sehen gleichzeitig  
 mick jagger  
 oder bayern gegen são paulo  
 wohlstand unterm multinationalen stern  
 das ist die vision  
 jawohl  
 UMDENKEN mister UMDENKEN mister  
 und zwar schnell  
 und zwar radikal

3. sehen sie  
vor dieser vision  
vor dieser echten REVOLUTION  
wird alles übrige klein  
bedeutungslos  
und dafür muß man opfer bringen  
jeder  
egoistische interessen  
haben da mal hintenanzustehen  
sicher  
ungerechtigkeiten  
oder besser noch disparitäten  
wirds dabei natürlich geben  
wie bei jeder REVOLUTION  
damit muß man leben  
und da nutzt kein lamentieren  
heulen  
händchenhalten  
wenn paar dinge oder leute auf der strecke bleiben  
das ist sowieso meist schrott  
brauchbar bleiben die MOBILEN  
die beweglichen  
zum beispiel  
wenns mal keine arbeit gibt  
bei KRUPP in ESSEN  
nun  
wird eben umgeschult  
oder besser noch  
dann zieht man dahin wo es ARBEIT gibt  
nach MÜNCHEN oder HAMBURG  
und vielleicht sogar  
nach RIO oder KAPSTADT  
fremde Länder  
abenteuer  
weg von mutterns ofen  
ja  
der ARBEITER 2000

der wird wieder ein nomade sein  
 mit sack und pack und campingwagen  
 zieht er durch die welt  
 ein freier mann  
 für eine gute ARBEIT zieht er meilenweit  
 UMDENKEN mister UMDENKEN mister  
 und zwar schnell  
 und zwar radikal

4. ja
- und diese wirklich echte  
 und globale REVOLUTION  
 die machen diesmal die  
 die da was von verstehen  
 und das sind die multis  
 WELTKONZERNE  
 internationales UNTERNEHMERTUM  
 und nicht  
 eure roten KOMMISSARE  
 und GEWERKSCHAFTSBONZEN  
 mit den sprüchen aus der mottenkiste  
 von vor 100 Jahren  
 handel wandel  
 und gewinne  
 das sind die methoden  
 keine ideologien mehr  
 und so was  
 RATIONALITÄT  
 klar übern markt gesteuert  
 produzenten und produkte  
 die GEWINNE weisen aus  
 was läuft und was verschwinden muß  
 einfach ist das  
 deutlich  
 jeder muß das einsehn  
 transparenz  
 da haben sie doch immer von geschwärmt

und klar geordnet  
systematisiert  
genormt  
PRODUKT UND PRODUZENTENSEITE  
Hüsken Tüsken eigenheiten  
hier ein päuschen da mal STREIKEN  
hier ne meinung  
da ne meinung  
jeder will was andres sein und haben  
biedermeier und gemütlichkeit  
und so was  
damit ist natürlich aus  
jawohl  
UMDENKEN mister UMDENKEN mister  
und zwar schnell  
und zwar radikal

5. was wie bitte  
wenn die nicht so wollen  
meinen sie  
die PRODUZENTENSEITE  
wenn die das nicht überzeugt  
und wenn sich das sogar  
zum STÖRPOTENTIAL  
auswachsen sollte  
so mit ARBEITSKAMPF  
und KLASSENKAMPF auch international  
und so  
na hören sie  
das wär nicht gut  
da müßte man  
schon etwas POWER geben  
nun  
in jedem fall  
der erste schritt ist längst getan  
gigantisch und global  
das läuft

die ganze erde  
grenzenlos  
und immer weiter  
niemand hält das auf  
und immer weitermarschieren bis alles  
in scherben . . .

Am F G C7+

Ei - ei, wie christ-lich sich der Papst vor La - chen biegt, wenn

Dm Am

er den Wel - schen sagt: „Das hab ich hin - ge - kriegt, das

Dm

hab ich hin - ge - kriegt. Was schon ver - rucht wär, wo es

G#0 Am E Am

ei - ner denkt, was schon ver - rucht wär, wo es ei - ner denkt. \_\_\_\_\_

## Papstlied I

[Text nach Walther v. d. Vogelweide und Peter Rühmkorf.]

Bischöfe und Päpste haben zu allen Zeiten Politik gemacht – mal direkt, mal versteckt. Zum Beispiel vor 750 Jahren hieß der Papst Innozenz III. Seine multinationale Finanzpolitik machte einen neuen Kreuzzug erforderlich. Und nachdem er das deutsche Reich gespalten hatte durch Einsetzung eines Gegenkönigs, ließ er in allen Kirchen Sammelbüchsen aufstellen: die Gläubigen sollten ihm den Kreuzzug finanzieren. Darauf machte Walther von der Vogelweide ein Lied:

1. Eiei, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,  
wenn er den Welschen sagt: «Das hab ich hingekriegt,  
das hab ich hingekriegt!»  
Was schon verrucht wär, wo es einer denkt.  
was schon verrucht wär, wo es einer denkt.

2. Eiei, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,  
wenn er den Welschen sagt: «Zwei Deutschen hab ich  
eine Krone aufgezwängt,  
daß sie das Reich zerrütten und zerreißen.  
Indessen laß ich meine Soldi kreisen.»
3. Eiei, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,  
wenn er den Welschen sagt: «Mein hungriger Opferstock,  
vor ihnen aufgestellt,  
schlägt sich die fromme Wampe voll mit Kreuzzugsgeld,  
schlägt sich die fromme Wampe voll mit Kreuzzugsgeld.»
4. Eiei, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,  
wenn er den Welschen sagt: «Eßt Hühner, Pfaffen,  
trinkt was euch gefällt.  
Die Laien mögen auf den Knochen beißen.  
Indessen laß ich meine Soldi kreisen.»
5. Eiei, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,  
wenn er den Welschen sagt: «Das hab ich hingekriegt,  
das hab ich hingekriegt!»  
Was schon verrucht wär, wo es einer denkt,  
was schon verrucht wär, wo es einer denkt.



Am F G C7+

Ei, ei,, wie sich der Welt-bank - prä - si - dent vor La - chen biegt,

Dm Am

wenn er den Mul - tis sagt: Das hat Paul hin - ge - krieg,

das hat Paul hin - ge - krieg. Und ü - ber den, der so - was

E Am

Schlimmes denkt, wird die Ex - kom-mu-ni - ka-tion ver - hängt. —

## Papstlied II

*Heute, mehr als 750 Jahre später, gibt es immer noch Päpste. Heute heißt er Paul. Die Entwicklung der Produktivkräfte erfordert heute – anders als früher – eine Arbeitsteilung hinsichtlich der multinationalen Finanzpolitik. Heute wird ein Kreuzzug anders gemacht. Raffinierter.*

1. Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident  
vor Lachen biegt,  
wenn er den Multis sagt: Das hat Paul  
hinge krieg, das hat Paul hinge krieg.  
Und über den, der so was Schlimmes denkt,  
wird die Exkommunikation verhängt.

2. Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident  
vor Lachen biegt,  
wenn er den Multis sagt: Die ewige Seligkeit,  
die hat Paul allen den' geschenkt,  
die sich um Planung und um Streik nicht störn  
und sich, so oft wie's eben geht, vermehren.
3. Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident  
vor Lachen biegt,  
wenn er den Multis sagt: Für viele, viele  
Leut in unsrer dritten Welt  
wird's Arbeit geben für nur wenig Geld,  
was die Gewinne mehret und uns sehr gefällt.
4. Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident  
vor Lachen biegt,  
wenn er den Multis sagt: Wir wollen beten,  
daß der Papst noch lange lebt,  
daß ihn die Kommunisten nicht bekehrn.  
Wir könn' ihn wirklich ziemlich schwer entbehren.
5. Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident  
vor Lachen biegt,  
wenn er den Multis sagt: Das hat Paul  
hingekriegt, das hat Paul hingekriegt.  
Und über den, der so was Schlimmes denkt,  
wird ein Berufsverbot verhängt.

Die Wöl - fe jag - ten die Scha - fe und ris - sen auch  
man - chen Mann. Die Hir - ten er - schlu - gen paar  
Wöl - fe. Das lief so, und kei - ner ge - wann. Das  
lief so und kei - ner ge - wann.

Schluß: (unbegl.) E  
(frei gesprochen)

## *Fabel von den Hirten und den Wölfen*

und von ihrem Verhältnis zu den  
Produktionsmitteln und  
Arbeitserträgen (nämlich den Schafen)  
oder  
Der historische Kompromiß  
und die andere Lösung

1. Die Wölfe jagten die Schafe  
und rissen auch manchen Mann.  
Die Hirten erschlugen paar Wölfe.  
Das lief so, und keiner gewann.

2. Jagen und Wachen macht müde,  
vor allem: Da ist nichts gewiß.  
So schlossen die Hirten und Wölfe  
den historischen Kompromiß.
3. Die Wölfe ließen vom Jagen  
und Reißen im Hirtenrevier  
und schützten die Hirten und Herden  
vor anderem wilden Getier.
4. Die Hirten gaben den Wölfen  
– na, was wohl? Schafe dafür.  
und konnten die Herden jetzt hüten  
im friedlichen, ruhigen Revier.
5. Die sozialdemokratische Lösung  
gefiel den Wölfen nun sehr,  
und von den saftigen Schafen  
verlangten sie immer noch mehr.
6. Nun können die Hirten wählen:  
Verlängern den Kompromiß  
und hüten den Wölfen die Schafe,  
vergessen den großen Beschiß,
7. oder erschlagen die Wölfe,  
errichten die Diktatur  
der Hirten über die Wölfe,  
ganz einfach. Doch wann klappt das nur?

Antwort und Moral:

Machtfrage. Aber wollen muß man es schon.

Em Am

(frei gesprochen)

Heute da läuft schon, das ging aber nicht so sofort. War fast allein, als er anfing an

Em

diesem Ort. Är - ger zu Hau - se, sein Al - ter auf Ren - te und soff,

Am

Bru - der im Knast, Dis - ko - the - ken - playboy — mach - te

Em Am

Zoff. Schlaf - und Tra - ban - ten - stadt, gibt's kei - nen gro - ßen Be -

Em

trieb. Ju - gen - d - club hat er als er - ste - s or - ga - ni -

F

siert. Er - fah - rung - wo - her? Ru - di Schul - te,

C F

den gab es nicht hier; zwei al - te Ge - nos - sen, ei - nen

C Dm

Rentner und ei - nen Fri - seur. Sind heu - te

Am

fünf - zehn und mi - schen sich ü - ber - all ein:

Mie - ter - ak - tio - nen und In - fo - stand, so - gar Bür - ger - ver -

ein. Ist er zu - frie - den? Ja \_\_\_\_ ist er, nein ist er,  
ja ist er, nein ist er, ja ist er, nein ist er, wie \_\_\_\_  
das so ist als Kom - mu - nist.

## *Als Kommunist*

1. Heute, da läuft's schon, das ging aber nicht so sofort.  
 War fast allein, als er anfang an diesem Ort.  
 Ärger zu Hause, sein Alter auf Rente und soff,  
 Bruder im Knast, Diskothekenplayboy, machte Zoff.  
 Schlaf- und Trabantenstadt, gibt's keinen großen Betrieb.  
 Jugendclub hat er als erstes organisiert.  
 Erfahrung – woher? Rudi Schulte, den gab es nicht hier;  
 zwei alte Genossen, einen Rentner und einen Friseur.  
 Sind heute fünfzehn und mischen sich überall ein:  
 Mieteraktionen und Infostand, sogar Bürgerverein.  
 Ist er zufrieden?  
 Ja ist er, nein ist er,  
 wie das so ist  
 als Kommunist.
2. Postbote ist er. Geträumt hat er davon ja nicht.  
 Schlosser gelernt und dann da keine Arbeit gekriegt.  
 Postblau in Schale – so macht er am Tag seine Tour,  
 Zustellertasche und Mütze, in voller Montur.  
 Acht Jahre traben, davon wird man so schnell nicht dick.

Fragt, wird gefragt, über Kleinkram und auch Politik.  
 Kennt seinen Bezirk und weiß viel und von jedem auch was.  
 ›Heil Moskau‹, so grüßt ihn jetzt keiner mehr oder aus Spaß,  
 bis auf den Nazi mit Richterpension, und ein paar  
 halten UZ, und sie lesen die Zeitung sogar.

Ist er zufrieden?

Ja ist er, nein ist er,  
 wie das so ist  
 als Kommunist.

3. Seine Kollegen – die hat er, und die hören auch zu,  
 wenn er zum Beispiel aus BILD vorliest, wenn er dazu  
 das, was nun wahr ist, vergleicht mit was man für wahr verkauft,  
 gibt es auch Krach. Der Kollege aus Leipzig, der schnauft.  
 Aber sie hören und merken und denken auch mit,  
 weil er sie nämlich nach oben und sonst auch vertritt,  
 weil er nach oben und sonst auch die Schnauze nicht hält,  
 haben sie ihn zum Vertrauensmann und in' Personalrat  
 gewählt.

Gewerkschaftlich hat er sie alle jetzt organisiert,  
 auch den Inspektor, der transzendental meditiert.

Ist er zufrieden?

Ja ist er, nein ist er,  
 wie das so ist  
 als Kommunist.

4. Tage und Nächte – gezählt hat er keine. Privat?  
 Kennt er kaum, immer auf Achse und ist Kandidat.  
 Seit zwei Jahren verheiratet, das klappt aber nicht mehr so  
 recht,  
 auch, weil er nachts mal nicht heimkommt vom anderen Bett.  
 Hat er noch Träume? Natürlich. Nur grad nicht mehr den,  
 daß er die Post besetzt und rote Fahne hochziehn.  
 Denkt in Prozentsen, und daß sich mal schnell was verschiebt.  
 Wach sein dann! Und er weiß, daß es das irgendwann gibt.  
 Sie sind noch wenig, verwundbar. Er weiß, wieviel fehlt,  
 weiß aber auch, wie die Sache steht – so in der ganzen Welt.

Ist er zufrieden?

Ja ist er, nein ist er,  
wie das so ist  
als Kommunist.

5. Dreimal warn sie schon da, die Bullen von der Postdirektion.  
Drohen und Grinsen und Fragen nach Gott und Funktion.  
Möglich, daß er gefeuert wird. – Angst hat er schon,  
auch, wenn er lacht und sich hält an den coolen Ton.  
Weiß, daß die Tage gezählt sind von deren Herrn.  
Doch können noch viel sein, auch Nächte, die denen gehörn.  
Fighten und fallen und lernen und dann wieder stehn,  
hat er gelernt und den Mut, dann noch weiterzugehn.  
Ist nicht allein. Und die Hilfe, Erfahrung dabei  
sind tausend mal tausend gespeichert in der Partei.  
Ist er zufrieden?  
Nein ist er, ja ist er,  
wie das so ist  
als Kommunist.



## *Schallplattenveröffentlichungen [Stand 1986]*

**Rumpelstilzchen** Bänkel-Songs 63 von und mit Franz Josef Degenhardt. – Polydor 46 593 LP HM. (Rumpelstilzchen/Zwischen zwei Straßenbahnen/Manchmal, dann sagst du zu mir/Armer Felix. Sentimentaler Hund/Drei Kugeln/Armer Jonas/Der Bauchladenmann/Manchmal des Nachts/Tarantella/Weintrinker/Wiegenlied) (Hieß zunächst: *Zwischen 0 Uhr und Mitternacht*) Hamburg 1963

**Spiel nicht mit den Schmuddelkindern** Chansons. – Pol. Kabarett 237 816. (Spiel nicht mit den Schmuddelkindern/Ein schönes Lied/Deutscher Sonntag/Auf der Espresso-Maschine/Hochzeit/Gelobtes Land Alte Freunde/Wölfe mitten im Mai/Der schwarze Mann/Der Mann von nebenan/Zwei und zwei/Diesmal werd' ich nicht/Der, der meine Lieder singt) Hamburg 1965

**Väterchen Franz** Chansons von und mit Franz Josef Degenhardt. – Pol. Kabarett 237 829. (Horsti Schmandhoff/Tante Th'rese/Spaziergang In den guten alten Zeiten/Umleitung/Tonio Schiavo/Santacher/Adieu Kumpanen/Väterchen Franz/Feierabend) Hamburg 1967

**Wenn der Senator erzählt** Lieder von und mit Franz Josef Degenhardt. – Pol. Kabarett 237 834. (Wenn der Senator erzählt/So sind hier die Leute/Zug durch die Gemeinde/Peruanisches Fest (Fiesta Peruana)/2. Juni 1967/Die Kumpane/Notar Bolamus/Die alten Lieder/Der Talisman/Für wen ich singe/Leere Felder) Hamburg 1968

**Degenhardt live** Polydor 249 268. (Verteidigung eines alten Sozialdemokraten/Zu Prag/Hier im Innern des Landes/Irgendwas mach' ich mal/Für Mikis Theodorakis/Zwischentöne sind bloß Krampf im Klassenkampf/Der Gott der Pille/Lehrstück der vier Partisanen (Ereignis am Mondfalterfluß)/Rat an einen jungen Sozialisten aus der reicheren Welt/Ballade von den Weißmachern/Angenommen). Live-Aufnahme anlässlich der Internationalen Essener Songtage 1968

**Im Jahr der Schweine** Polydor 249 331. (Daß das bloß solche Geschichten bleiben/Im Jahr der Schweine/Freudsche Fabel vom Hunger und Streit/An einige Autoritäten drüben/Ausdiskutiert/Landleute nageln tote Eulen oft an ihre Scheunen/Fast autobiographischer Lebenslauf eines westdeutschen Linken/An die Kumpanen/Zigeuner hinterm Haus des Sängers/Vom Machen, Schreiben, Lesen, Machen, Schreiben/Reiht euch ein in die neue Front) Hamburg 1969

**Porträt Franz Josef Degenhardt** Polydor 2638 009. (Sampler)

**Die Wallfahrt zum Big Zeppelin** Polydor stereo 2371084. (Monopoly/Progressiv-dynamisch, mit Phantasie – aber sachlich/Die Kumpanen von Horsti Schmandhoff/Rudi Schulte/Die Wallfahrt zum Big Zeppelin/Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer/Tonio Schiavo '71/Deutscher Sonntag/Schlechte Zeiten/Inka-Lied). Live-Mitschnitt der Deutschland-Tournee (Meistersingerhalle Nürnberg) Hamburg 1971

**Vatis Argumente** Polydor 53026. (Vatis Argumente/P. T. aus Arizona)

**Horsti Schmandhoff** Franz Josef Degenhardt. In: Bretter, die die Zeit bedeuten. Die Geschichte des deutschen Nachkriegskabarets. Eine Dokumentation von Heinz Greul. 2 Pl. m. illustr. Beih. in Kass. – Polydor 2633001.

**Mutter Mathilde** Polydor stereo 2371254. (Angela Davis/Nostalgia/Bodo, genannt der Rote/40/Sacco und Vanzetti/Befragung eines Kriegsdienstverweigerers/Natascha Speckenbach/Auf der Hochzeit/Mutter Mathilde/Ja, dieses Deutschland meine ich) Hamburg 1972

**Sacco und Vanzetti** Polydor stereo 2041252. (Sacco und Vanzetti/Befragung eines Kriegsdienstverweigerers)

**Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen** Polydor stereo 2371380. (Der anachronistische Zug oder Freiheit, die sie meinen/Ballade von der schönen, alten Stadt/Moritat Nr. 218 (Von der O und der P)/Unter der Linde/Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen/Ballade von Joß Fritz«/Ja, das ist die Sprache der Mörder/Große Schimpflitanei/Ala, Kumpanen, Sangesbrüder) Hamburg 1973

**Mit aufrechtem Gang** Polydor stereo 2371599. (Emigranten-Choral/Zündschnüre-Song/Station Chile\*/Wolgograd/Portugal/Immer noch grob sinnlich/Belehrung nach Punkten/Mit aufrechtem Gang/Hört ihr noch den Ruf der Schwäne/Grandola Vila Morena)

\*Live-Mitschnitt anlässlich des Victor-Jara-Gedächtniskonzerts am 31. Mai 1974 in Essen, Gruga-Halle. Hamburg 1975

**Wildledermantelmann** Polydor stereo 2371728. (Ballade vom verlorenen Sohn/Rondo pastorale/Wildledermantelmann/Im Gonsbachtal (nach einer Radierung von G. D.)/Arbeitslosigkeit (Umdenken, Mister – umdenken, Mister)/Papstlied I und II/Fabel von den Hirten und den Wölfen/Als Kommunist) Hamburg 1977

**Franz Josef Degenhardt – Live mit Band** Von damals und von dieser Zeit – Polydor stereo 2664219 (Spiel nicht mit den Schmuddelkindern/Befragung eines Kriegsdienstverweigerers/Feierabend/Belehrung nach Punkten/Nostalgia/Wildledermantelmann/Rondo pastorale/Bumser Pacco

Ballade von Joß Fritz/Umleitung/Ballade vom verlorenen Sohn/Arbeitslosigkeit/Deutscher Sonntag/Ballade von der schönen alten Stadt/Große Schimplitanei/Wenn der Senator erzählt/In den guten alten Zeiten). Musiker: Franz Josef Degenhardt, Gesang und akustische Gitarre. Jan Reimer, akustische und e-Gitarre. Uli Rademacher, Mundharmonika. Cläusel Quitschau, e-Baß. Man Breuer, Schlagzeug, Xylophon. Hamburg 1978

**Der Wind hat sich gedreht im Lande**, Hamburg 1980

**Du bist anders als die andern**, Hamburg 1982

**Lullaby zwischen den Kriegen**, Hamburg 1983

**Vorsicht Gorilla**, Hamburg 1985

**Junge Paare auf Bänken**, Hamburg 1986

## *Buchveröffentlichungen*

**Was ist ein Chanson?** In: Diethart Kerbs, Jürgen Köhler, Peter Roland (Hrsg.), Lied, Schriftenreihe für Chanson, Folklore, Bänkelsang, H. 1, Berlin o. J. (einziges Heft)

**Spiel nicht mit den Schmuddelkindern** Balladen, Chansons, Grotesken, Lieder. Hamburg 1969

**Da habt ihr es!** Stücke und Lieder für ein deutsches Quartett, zus. mit Wolfgang Neuss, Hanns Dieter Hüsch, Dieter Süverkrüp. Hamburg 1970

**Im Jahr der Schweine** 27 Lieder mit Noten. Hamburg 1970

**Zündschnüre** Roman. Hamburg 1973

**Laßt nicht die roten Hähne flattern, ehe der Habicht schreit** Lieder mit Noten. Gütersloh 1974

**Brandstellen** Roman. Gütersloh 1975

**Tendenzwende und neue Innerlichkeit** In: Literatur und Wirklichkeit, Kontext 1. München 1976

**Petroleum und Robbenöl oder wie Mayak der Eskimo kam und mein verrückter Vater wieder gesund wurde.** München 1976

**Die Mißhandlung**, Roman. München 1979

**Der Liedermacher**, Roman. München 1982

**Die Abholzung**, Roman. München 1985

## *Liederverzeichnis*

- 1 Rumpelstilzchen
- 2 Zwischen zwei Straßenbahnen
- 3 Manchmal, dann sagst du mir
- 4 Armer Felix
- 5 Sentimentaler Hund
- 6 Die Erbschaft
- 7 Drei Kugeln
- 8 Armer Jonas
- 9 Der Bauchladenmann
- 10 Manchmal des Nachts
- 11 Tarantella
- 12 Weintrinker
- 13 Wiegenlied
- 14 Baden-Baden
- 15 Spiel nicht mit den Schmutzdelkindern
- 16 Nachruf auf ein hohes Tier
- 17 Ein schönes Lied
- 18 Deutscher Sonntag
- 19 Auf der Espresso-Maschine
- 20 Hochzeit
- 21 Gelobtes Land
- 22 Alte Freunde
- 23 Wölfe mitten im Mai
- 24 Der schwarze Mann
- 25 Der Mann von nebenan
- 26 Zwei und zwei
- 27 Häuser im Regen
- 28 Diesmal
- 29 Der, der meine Lieder singt
- 30 Horsti Schmandhoff
- 31 Tante Th'rese
- 32 Spaziergang
- 33 In den guten alten Zeiten
- 34 Umleitung

- 35 Tonio Schiavo
- 36 Santacher
- 37 Adieu, Kumpanen
- 38 Feierabend
- 39 Väterchen Franz
- 40 Wenn der Senator erzählt
- 41 In dieser Saison
- 42 Macht euch nichts vor
- 43 So sind hier die Leute
- 44 Zug durch die Gemeinde
- 45 Fiesta Peruana
- 46 Der Stand des Verfahrens
- 47 2. Juni 1967
- 48 Die Kumpanei
- 49 Notar Bolamus
- 50 Im Innern des Landes
- 51 Die alten Lieder
- 52 Jedenfalls
- 53 Der Talisman
- 54 Für wen ich singe
- 55 Leere Felder
- 56 Verteidigung eines Sozialdemokraten  
vor dem Fabriktor
- 57 Zu Prag
- 58 Irgendwas mach' ich mal
- 59 Für M. Theodorakis
- 60 Manchmal sagen die Kumpanen
- 61 Der Gott der Pille
- 62 Das Ereignis am Mondfalterfluß im Mai 1968
- 63 Rat an einen jungen Sozialisten aus der reicheren Welt
- 64 Die Moritat von dem Revolutionär Robespierre
- 65 Die Ballade von den Weißmachern  
und was mit ihnen geschehen muß
- 66 Angenommen
- 67 Daß das bloß solche Geschichten bleiben
- 68 Im Jahr der Schweine
- 69 Freudsche Fabel vom Hunger und Streit

- 70 An einige Autoritäten drüben
- 71 Ausdiskutiert
- 72 Ostermarschlied 68
- 73 Landleute nageln tote Eulen oft an ihre Scheunen
- 74 Fast autobiografischer Lebenslauf  
eines westdeutschen Linken
- 75 An die Kumpanen
- 76 Zigeuner hinterm Haus des Sängers
- 77 Vom Machen, Schreiben, Lesen, Machen, Schreiben
- 78 Monopoly
- 79 Progressiv-dynamisch, mit Phantasie – aber sachlich
- 80 Die Kumpanen von Horsti
- 81 Hier am Ende von Deutschland
- 82 Rudi Schulte
- 83 Die Wallfahrt zum Big Zeppelin
- 84 Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer
- 85 Schlechte Zeiten
- 86 Inka-Lied
- 87 vatis argumente
- 88 P. T. aus Arizona
- 89 Angela Davis
- 90 Nostalgia
- 91 Bodo, genannt der Rote
- 92 40
- 93 ~~Sacco und Vanzetti~~
- 94 Befragung eines Kriegsdienstverweigerers
- 95 Natascha Speckenbach
- 96 Auf der Hochzeit
- 97 Mutter Mathilde
- 98 Ja, dieses Deutschland meine ich
- 99 Der anachronistische Zug oder  
Freiheit, die sie meinen
- 100 Ballade von der schönen alten Stadt  
und von dem listigen Lehrer
- 101 Moritat Nr. 218
- 102 Unter der Linde oder Probleme der Emanzipation
- 103 Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen

- 104 Joß Fritz
- 105 Sprache der Mörder
- 106 Große Schimpflitanei
- 107 Ala – Kumpanen, Sangesbrüder
- 108 Der Emigrantenchoral
- 109 Zündschnüre-Song
- 110 Station Chile
- 111 Wolgograd
- 112 Portugal
- 113 Immer noch grob sinnlich
- 114 Belehrung nach Punkten
- 115 Mit aufrechtem Gang
- 116 Hört ihr noch den Ruf der Schwäne
- 117 Grandola Vila Morena
- 118 Ballade vom verlorenen Sohn
- 119 Rondo Pastorale
- 120 Wildledermantelmann
- 121 Im Gonsbachtal
- 122 Arbeitslosigkeit
- 123 Papstlied I
- 124 Papstlied II
- 125 Fabel von den Hirten und den Wölfen
- 126 Als Kommunist



## Sprüche vom Geld

«*Wenn mit dem Taler geläutet wird . . .*

... öffnen sich alle Türen», meint ein altes niederdeutsches Sprichwort und beschreibt damit eine Einstellung, die uns auch heute nicht fremd ist.

# **Pfandbrief und Kommunalobligation**

**Meistgekaufte deutsche Wertpapiere - hoher  
Zinsertrag - schon ab 100 DM bei allen Banken  
und Sparkassen**



# Die Romane von Franz Josef Degenhardt:

## **Zündschnüre**

»Dieser erste Roman Franz Josef Degenhardts ist amüsant, sympathisch und spannend, also überaus lesenswert.« *Die Zeit*

»Degenhardt hat die Atmosphäre und das Lokalkolorit seiner Schmuddelkinder-Chansons unverfälscht übernommen.« *Stern*

## **Brandstellen**

Franz Josef Degenhardt erzählt von den Leuten im Ruhrpott. Von dem, was die Leute so reden über Gott und die Welt, über Fußball, Wetter, Geld und Liebe. Er erzählt, wie das Leben so ist, was man daraus macht und was man daraus machen könnte.

Die Schmuddelkinder-Atmosphäre der siebziger Jahre.

## **Die Mißhandlung**

Ein Fall, der Schlagzeilen macht:

Geisteskrankes Kind fällt Passanten an. Eltern lassen ihr Kind im Stall verkommen. Der kleine Stefan Radtke kann nur krächzen wie ein Vogel.

Ein exemplarischer Fall für einen engagierten Erzähler. Ein Ausschnitt der späten 70er Jahre unserer Republik.

## **Die Abholzung**

Franz Josef Degenhardt, der die Geschichte von Griet Steingrüber und der Abholzung des Habichtsfors – so oder so ähnlich wie sein fiktiver Autor – in einer Mischung aus Amüsiertheit und Entsetzen erlebt hat, erzählt mit den Mitteln von Fantasy, Science-fiction und Krimi.

**C. Bertelsmann**

# Texte & Töne

Franz Josef Degenhardt/Wolfgang Neuss/  
Hanns Dieter Hüsch/Dieter Süverkrüp  
**Da habt ihr es!**  
Stücke und Lieder für ein deutsches  
Quartett (1260)

Franz Josef Degenhardt  
**Kommt an den Tisch unter  
Pflaumenbäumen**  
Alle Lieder mit Noten (5774)

Herman van Veen  
**Worauf warten wir?**  
Lieder, Notizen und Geschichten (4933)  
**Unter einem Dach**  
Notizen eines Clowns (5124)

Konstantin Wecker  
**Ich will noch eine ganze Menge leben**  
Songs – Gedichte – Prosa (4797)  
**Man muß den Flüssen trauen**  
Unordentliche Elegien (4984)  
**Und die Seele nach außen kehren**  
Ketzerbriefe eines Süchtigen (5100)  
**Im Namen des Wahnsinns**  
Songs, Gedichte, Texte, Fotos (5612)

**Das Konstantin-Wecker-Buch**  
Konstantin Wecker im Gespräch mit  
Bernd Schroeder (5272)

Bettina Wegner  
**Wenn meine Lieder nicht  
mehr stimmen**  
Mit einem Vorwort von Sarah Kirsch  
(4399)

**Traurig bin ich sowieso**  
Lieder und Gedichte (5004)  
**«Als ich gerade zwanzig war»**  
Lieder und Gedichte aus Ost und West  
in Nachdichtungen (5699)



126 Lieder von «Väterchen Franz», Texte und Noten aus fünfzehn Jahren, Balladen vom Lieben und Trinken, vom Leben und Kämpfen – «Holt die Gitarre von der Wand und laßt die Stereoanlage mal verschnaufen» (das Studentenmagazin «frontal»). Kein Liedermacher hat wie **Franz Josef Degenhardt** die gesellschaftlichen Ereignisse als kritischer Chronist und satirischer Poet begleitet – von «Spiel nicht mit den Schmuddelkindern» über «Deutscher Sonntag» bis «Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen».

«Auch der Nur-Leser merkt, was dieser Degenhardt alles «drauf» hat» («Lübecker Nachrichten»).

«Was dieses Buch bietet, ist wirklich einmalig» («elan»).